

Benjamin Ortmeyer

Rassismus und Judenfeindschaft  
in der Zeitschrift  
»Weltanschauung und Schule«  
1936–1944 (Alfred Baeumler)

NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon • Teil III



*Der Mensch ist das Maß aller Dinge*

*Benjamin Ortmeyer, Jg. 1952, ist apl. Professor an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. 1996 erhielt er für seine Arbeit den Heinz-Galinski-Preis der Jüdischen Gemeinde Berlin. Er leitet die Forschungsstelle NS-Pädagogik an der Goethe-Universität.*

Benjamin Ortmeyer

Rassismus und Judenfeindschaft  
in der Zeitschrift  
»Weltanschauung und Schule«  
1936–1944 (Alfred Baeumler)

NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon • Teil III

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der  
Georg und Franziska Speyer'schen Hochschulstiftung.

Die Arbeiten zum vorliegenden Buch sind Teil des DFG-Projekts »Rassismus und Antisemitismus in erziehungswissenschaftlichen und pädagogischen Zeitschriften 1933–1944/45. Über die Konstruktion von Feindbildern und positivem Selbstbildnis« an der Goethe-Universität Frankfurt, unter Leitung von Micha Brumlik und Benjamin Ortmeier, unter Mitarbeit von Katharina Rhein, Lisa Gehrlein und Jonas Riepenhausen sowie Patrick Mayer, Arwin Mahdavi Naraghi, Yunus Özak, Susanne Thimm, Marie Triebe, Thomas Brandt, Christopher Schmitz und David Wedmann.

**FORSCHUNGSSTELLE**  
**NS-PÄDAGOGIK** an der  
Goethe-Universität  
Frankfurt am Main  
FORSCHUNG | DOKUMENTATION | LEHRE

*Protagoras Academicus*

*Der Mensch ist das Maß aller Dinge*

Verlag & Vertrieb

Postfach 10 31 17

D-60101 Frankfurt / Main

[www.protagorasacademicus.wordpress.com](http://www.protagorasacademicus.wordpress.com)

ISBN 978-3-943059-20-5  
Frankfurt am Main 2016

## Inhalt

|   |           |
|---|-----------|
| <b>Einleitung</b>   | <b>11</b> |
| <br>  |           |
| <b>I. Zum Charakter der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“</b>   | <b>13</b> |
| 1. Nicht nur im Hintergrund: Alfred Rosenberg   | 13        |
| 2. Zum Herausgeber Alfred Baeumler  | 19        |
| 3. Zu den Mitherausgebern und Schriftleitern  | 36        |
| 4. Zu einigen weiteren Autoren der Zeitschrift  | 41        |
| 5. Der Anspruch der Zeitschrift   | 43        |
| 6. Zum Aufbau und den Bestandteilen der Zeitschrift   | 44        |
| 7. Besonderheiten der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“   | 47        |
| 8. Exemplarisch: Zum ersten Heft der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ (November 1936)                        | 50        |
| <br>  |           |
| <b>II. Judenfeindschaft</b>   | <b>53</b> |
| 1. Jüdische Führung der Arbeiterbewegung: „den deutschen Arbeitern jüdisches Rassedenken“ einimpfen                 | 53        |
| 2. Hegel: „die Juden als welthistorische Gegner klar erkannt“ / die „jüdischen Salons“                              | 57        |
| 3. Die „alten Antisemiten“ – „Vernichtung des Judentums in Deutschland“   | 58        |
| ▪ Faksimile: Alfred Baeumler: Paul de Lagarde (Dezember 1941)   | 60        |
| 4. Nur Judenfeinde sind Nationalsozialisten   | 65        |
| 5. Spanien und die Juden: „hebräische Verschwörerclique“ / „landesverräterisch“ / „Kindesmord und Hostienschändung“ | 66        |
| 6. England „hoffnungslos verjudet“  | 67        |
| 7. Judentum und »Mongolensturm«   | 68        |

|  |            |
|--|------------|
| <b>III. Der „Rassengedanke“ in Wissenschaft und Geschichte</b>   | <b>71</b>  |
| 1. Philosophie und „Rassengedanke“   | 72         |
| 2. Rassenkunde als „neue Wissenschaft“ und die „Seele der Rasse“   | 74         |
| 3. „Der Rassengedanke – ein Wendepunkt der Erziehungslehre“:<br>Grenzen der Erziehung – „Mongole bleibt Mongole“                   | 75         |
| 4. „Der Kampf um die Vergangenheit“ – rassistische Geschichtsbilder  | 76         |
| ▪ Faksimile: Alfred Rosenberg: Der Kampf um die Vergangenheit (Mai 1939)   | 83         |
| 5. „Wer wäre berufener, die Neuordnung des alten Erdteils heraufzuführen<br>als das Volk der geographischen und blutlichen Mitte!“ | 94         |
| 6. Rassismus und Kolonialpolitik – Afrika und Indien   | 95         |
| 7. Antiziganismus  | 96         |
| 8. Programm der „Ausmerzung der Erbkranken“ und der „Schädlinge aus<br>dem Blutstrom des Volkes“ – Die Funktionen der Hilfsschule  | 100        |
| <br>   |            |
| <b>IV. Hinweise zum Rassismus in Schule und Unterricht</b>   | <b>103</b> |
| 1. Grenzen und Aufgaben der Nazi-Erziehung   | 103        |
| ▪ Faksimile: Walter Voigtländer: Studium und Berufsausbildung<br>an den Hochschulen für Lehrerbildung (März 1937)                  | 106        |
| 2. „Die Rasse“ als das Lebensprinzip der neuen deutschen Schule und<br>die Pflege der „nationalen Traditionen“                     | 115        |
| 3. Vereinfachung der komplizierten Gliederung der „Rassen“<br>als didaktische Frage  | 117        |
| ▪ Faksimile: Charlotte Treptow: Rassenpolitische Schulung von<br>Jugendlichen (Juli 1938)  | 119        |
| 4. Das Problem: Judenfeindschaft in Deutschland ohne Juden   | 124        |
| 5. Das Erlebnis und die sogenannte „rassische Erlebnisreihe“   | 125        |
| ▪ Faksimile: Hellmut Stellrecht: Erziehung durch Erleben (März 1942)   | 129        |
| 6. Deutschunterricht: Das Sprichwort als Hilfe für Rassismus   | 135        |



|   |     |
|---|-----|
| 7. Englischunterricht / Neusprachlicher Unterricht und die „Bindung an die Rasse“ | 136 |
| 8. Erdkundeunterricht, Raum, Rasse und Klima                                      | 139 |
| 9. Mathematikunterricht und „nordischer Geist“ gegen „jüdische Entartung“         | 140 |
| 10. Biologieunterricht als „Erziehung zum Rassenstolz“                            | 142 |

**V. Nach der Kritik an Rosenberg: Alfred Baeumlers Polemik gegen Theodor Litt** **145**

**VI. Seitenhiebe gegen Mitarbeiter der Zeitschrift „Die Erziehung“** **151**

|  |     |
|--|-----|
| 1. Gegen Spranger und seinen „Zugang zum Rassenproblem“ (Nov. 1936)                  | 151 |
| 2. Gegen den Führungsanspruch der Zeitschrift „Die Erziehung“ (Mai 1938)             | 154 |
| 3. Wer ist der bessere Nationalsozialist? – Kritik an Fritz Blättner (Dezember 1939) | 158 |

**Zusammenfassung** **161**

**Anhang**

|   |     |
|---|-----|
| <b>I.</b> Alfred Baeumler nach 1945   | 165 |
| <b>II.</b> Heinrich Roth und die NS-Zeit  | 168 |
| <b>III.</b>   |     |
| 1. Verzeichnis der verwendeten Artikel aus „Weltanschauung und Schule“ / Zu den Autorinnen und Autoren                                | 177 |
| 2. Verzeichnis der verwendeten Artikel aus anderen Zeitschriften  | 198 |
| 3. Inhaltsverzeichnis aller Ausgaben von „Weltanschauung und Schule“  | 200 |
| <b>IV.</b> Erneuter Abdruck des Vorwortes zu „NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon“, Teil I bis IV (Micha Brumlik / Benjamin Ortmeier) | 237 |

**Literaturverzeichnis** **263**



## Einleitung

In diesem dritten der vier Forschungsberichte zum Thema „NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon“ zur Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ werden in einem ersten Teil Informationen über den Umfang und die formale Entwicklung dieser Zeitschrift von Ende 1936 bis Juni 1944 zusammengestellt und dann auf die Publikationen von Rosenberg und Baeumler verwiesen. So soll ein gewisser Eindruck von den Positionen und der publizistischen Tätigkeit des Herausgebers Alfred Baeumler und von Alfred Rosenberg, des sogenannten »Chefideologen« der NSDAP – der fest an der Seite von Alfred Baeumler stand – gegeben werden. Nach der Darstellung ihrer Buchpublikationen werden der programmatische Anspruch der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ sowie ihre Gliederung und ihr Aufbau dargestellt.

Der zentralen Fragestellung des Forschungsprojektes entsprechend wird zunächst untersucht, inwiefern und in welche Richtung die Judenfeindschaft einerseits theoretisierend und andererseits mit aktuellen politischen Bezügen in dieser Zeitschrift entwickelt wird. Darauf aufbauend wird in einem nächsten Schritt geprüft, wie weit »der Rassengedanke« mit der Judenfeindschaft verbunden wird, aber auch über die Judenfeindschaft hinaus als Denkfigur existiert, da sich die ideologische Begründung des NS-Rassismus bei den Versuchen, populär zu sein, beispielsweise auf den Kolonialrassismus bezieht. Von den rassistischen Denkfiguren ausgehend wird zudem zusammengetragen, was in dieser Zeitschrift an eugenischen Gedankengängen propagiert wird.

Von besonderer Bedeutung ist, wie diese Zeitschrift Judenfeindschaft und Rassismus als grundlegende Aufgabe der nazistischen Erziehung festlegt. Es werden in dieser Zeitschrift auch deutliche Hinweise und Vorschläge entwickelt, wie konkret Rassismus und Judenfeindschaft in die schulische Erziehung und in die unterschiedlichsten Schulfächer vom Deutschunterricht bis zum Biologieunterricht hineingetragen werden sollen.

Während exemplarisch einige Artikel aus der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ (im Folgenden: WuS) dort faksimiliert eingefügt werden, wo die entsprechenden Artikel behandelt werden, wird im letzten Abschnitt auf eine weitere Besonderheit dieser Zeitschrift verwiesen: die Polemik gegen die konkurrierende Zeitschrift „Die Erziehung“.

Im Anhang finden sich einerseits die Rehabilitationsversuche des Herausgebers dieser Zeitschrift, Alfred Baeumler, nach 1945 sowie eine Darstellung der Debatte über die zunächst geplante Ehrung von Heinrich Roth 2015. Auch Heinrich Roth wurde während der NS-Zeit in der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ angegriffen. Nach einer Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Studie werden im Anhang – das ist wichtig, um sich auch selbst einen Eindruck vom Charakter dieser Zeitschrift machen zu können – nicht nur die Tabelle der verwendeten Artikel aus der Zeitschrift „Weltanschauung und

Schule“, sondern auch ein Gesamtinhaltsverzeichnis der Zeitschrift, sowie gesondert ein Verzeichnis der verwendeten Artikel aus anderen NS-Zeitschriften dokumentiert.

# I. Zum Charakter der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“

## 1. Nicht nur im Hintergrund: Alfred Rosenberg

Alfred Rosenberg war in der NS-Hierarchie weit über Alfred Baeumler eingeordnet. In vielfacher Hinsicht, auch bei der Herausgabe der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“, war Alfred Baeumler von Rosenberg abhängig, da Rosenberg für die weltanschauliche Kontrolle in ganz Deutschland<sup>1</sup> zuständig war, Alfred Baeumler jedoch lediglich als Herausgeber einer Zeitschrift fungierte. Rosenberg veröffentlicht bis 1939 in „Weltanschauung und Schule“ in sieben Heften Artikeln und Reden.<sup>2</sup> Er galt in der NS-Zeit als führender Ideologe der NSDAP, über dem im Grunde nur Adolf Hitler mit seinem Buch „Mein Kampf“ stand. Auf zwei eher programmatisch gehaltene Reden von Alfred Rosenberg wird im Verlauf dieser Studie genauer eingegangen.<sup>3</sup>

### *Zur Person Alfred Rosenbergs*

Dass der 1892 geborene Alfred Rosenberg nicht nur Ideologe, sondern auch Massenmörder in den vom NS-Militär besetzten Gebieten in der Sowjetunion wurde, der wegen der Massenvernichtung sowjetischer Menschen und insbesondere auch der jüdischen Menschen im Nürnberger Prozess 1946 als Hauptkriegsverbrecher verurteilt und im Oktober

---

<sup>1</sup> Seine Funktion hieß: Reichsamtseleiter beim Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP.

<sup>2</sup> Von Rosenberg wurden in „Weltanschauung und Schule“ sieben Beiträge veröffentlicht, darunter drei abgedruckte Reden. Im Einzelnen: Rosenberg, Alfred: Der Kampf um die Vergangenheit – Rede aus der Tagung der Geschichtslehrer des NSLB in Eger am 2. April 1939, WuS 3. Jg. 1939, Heft 5, Mai 1939, S. 193–203; Rosenberg, Alfred: „1937“, WuS 1. Jg. 1937, Heft 3, Januar 1937, S. 129–133; Rosenberg, Alfred: Die Fichte-Feiern (Auszüge aus einer Rede Alfred Rosenbergs am 23.5.1937 in Rammenau), WuS 1. Jg. 1937, Heft 8, Juni 1937, S. 457–469; Rosenberg, Alfred: Zu Ehren des einjährigen Jubiläums der Zeitschrift, WuS 1. Jg. 1937, Heft 13, November 1937, S. 1; Rosenberg, Alfred: Dietrich Eckart (Auszug aus Rosenbergs Nachruf), WuS 2. Jg. 1938, Heft 3, März 1938, S. 142–143; Rosenberg, Alfred: Der Kampf um die Freiheit der Forschung. Rede, gehalten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 16. Februar 1938, WuS, 2. Jg. 1938, Heft 4, April 1938, S. 146–154; Alfred Rosenberg über Aufgaben des Lehrers und Erziehers, WuS 2. Jg. 1938, Heft 11, November 1938, S. 512–516; Rosenberg, Alfred: Der Kampf um die Vergangenheit – Rede aus der Tagung der Geschichtslehrer des NSLB in Eger am 2. April 1939, WuS, 3. Jg. 1939, Heft 5, Mai 1939, S. 193–203.

<sup>3</sup> Siehe im Abschnitt III, 2 dieser Studie zu Rosenberg, Alfred: Der Kampf um die Freiheit der Forschung. Rede, gehalten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 16. Februar 1938, WuS, 2. Jg. 1938, Heft 4, April 1938, S. 146–154; Siehe auch im Abschnitt III, 4 dieser Studie zu Rosenberg, Alfred: Der Kampf um die Vergangenheit – Rede aus der Tagung der Geschichtslehrer des NSLB in Eger am 2. April 1939, WuS, 3. Jg. 1939, Heft 5, Mai 1939, S. 193–203.

1946 hingerichtet wurde, zeigt, wie eng der Zusammenhang zwischen den Nazi-Ideologen und den Nazi-Mördern sein konnte. Seit Anfang 1934 jedenfalls war Alfred Rosenberg bereits zum „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“ und zum Leiter des außenpolitischen Amtes der NSDAP ernannt worden. Rosenberg verfasste aber bereits seit 1920 antisemitische und rassistische Hetzschriften. Er spielte ab 1921 in unterschiedlichen Funktionen eine wichtige Rolle beim „Völkischen Beobachter“. 1924 gründete er „Der Weltkampf – Monatszeitschrift für Weltpolitik, völkische Kultur und die Judenfrage aller Länder“<sup>4</sup>.

Im Angriffskrieg der Nazis nach 1939 wurde Rosenberg für neue Aufgaben eingesetzt. Er betrieb 1940–1941 die Gründung des Projekts „Hohe Schule“ (einer NSDAP-finanzierten Universität) mit der „Außenstelle der Hohen Schule Frankfurt/Main – Institut zur Erforschung der Judenfrage“, war Leiter des „Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg“ zum Raub jüdischen Kulturguts und wurde 1941 zum Reichsminister für die besetzten Ostgebiete ernannt.<sup>5</sup>

Alfred Rosenberg war einer der blutigsten Nazi-Henker in der Ukraine.<sup>6</sup>

### ***Kurzer Überblick zu Alfred Rosenbergs Buch: „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“***

Da wie gesagt eine große Nähe zwischen Alfred Rosenberg und Alfred Baeumler bestand, wird im Folgenden kurz das über 700-seitige Buch Rosenbergs „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“<sup>7</sup> vorgestellt, um zumindest einen kurzen Eindruck davon zu vermitteln. Dieses bereits 1930 erschienene, in weit über hunderttausend Exemplaren verbreitete

---

<sup>4</sup> Vgl. Benz, Wolfgang (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 3., korr. Aufl., Stuttgart 1998, S. 801.

<sup>5</sup> Vgl. Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich – Wer war was vor und nach 1945?, Koblenz 2011, S. 507f.

<sup>6</sup> Siehe auch die Studie von Christian Gerlach, der darauf hinwies, dass Rosenberg am 18. Dezember 1941 faktisch die Vernichtung der Juden in seinem Einflussbereich freigegeben hat (Gerlach, Christian (Hrsg.): Krieg, Ernährung, Völkermord. Deutsche Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg, Zürich 2001). Die aufschlussreichste und umfangreichste Studie zu Rosenberg und auch den Reibereien mit seinem Amt ist das Buch Bollmus, Reinhard: Das Amt Rosenberg und seine Gegner: Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Stuttgart 1970. 2. Auflage, München 2006. Dort wird zunächst die Entwicklung Rosenbergs vor 1933 betrachtet und dann Punkt für Punkt die Auseinandersetzungen Rosenbergs mit anderen NS-Größen rekonstruiert. Er bezweifelt wohl zu Recht das Bild der „monolithischen Geschlossenheit“ (ebd., S. 8) der NS-Funktionäre und verweist auf die harten Kämpfe innerhalb der NS-Eliten als ein Wesensmerkmal des NS-Regimes, die er auch als ein Element der Herrschaftstechniken einschätzt: Teile und herrsche! Ausgesprochen apologetisch wird es dort, wo Bollmus behauptet: „Sicherlich nicht gewollt hat er die Verbrechen, die in den besetzten Gebieten der UdSSR geschahen“, er habe „an den Verbrechen aus innerer Schwäche teilgehabt“ (ebd., S. 238). Das sahen die Richter im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess wohl anders, er wurde zum Tode verurteilt.

<sup>7</sup> Rosenberg, Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts, München 1937. Erstaufgabe 1930.

Werk ist durchaus von Bedeutung für die Einschätzung der Grundrichtung der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“, zumal Rosenberg in dieser Zeitschrift prominent zu Wort kam.

Die umfangreiche Schrift ist in drei – jeweils als Bücher bezeichnete – Großteile unterteilt. Im ersten, 276 Seiten umfassenden Teil (genannt: „Erstes Buch: Das Ringen der Werte“) wird auf die Geschichte und Frühgeschichte eingehend in drei Kapiteln zunächst über „Rasse und Rassenseele“, dann über „Liebe und Ehre“ und schließlich über „Mystik und Tat“ geschrieben, wobei ausgesprochen langatmig geschichtliche Daten und Namen aneinandergereiht, zitiert und kommentiert werden.

Das erste Kapitel „Rasse und Rassenseele“ war vermutlich das am meisten gelesene (vgl. Alfred Rosenberg: Der Mythos des 20. Jahrhunderts, München 1937, Erstes Buch, I. 6., S. 21–144). In dieser historischen Gesamtschau beginnt Rosenberg mit der (NS-ideologisch verzerrten) Vorgeschichte Afrikas und Asiens, befasst sich dann mit dem „nordischen Hellas“ und dem „nordisch-republikanischen Latinertum“ – gemeint sind Teile des antiken Griechen- und Römertums, auf deren kulturelle Errungenschaften Rosenberg denn doch nicht ganz verzichten möchte, weshalb er jeweils einen „nordischen“ Anteil behauptet. Weiterhin geht es um die Geschichte der Germanen in Ablehnung der „jüdischen Stoffanbetung“.

Deutlich wird im Kapitel über „Liebe und Ehre“ „Luthers Großtat“ gegenüber dem „päpstlichen Chaos“ herausgestellt. Nachfolgend wird in einem eigenen Abschnitt gegen die Aufklärung gehetzt und die marxistische Arbeiterbewegung als »jüdisch« und »dem Kapital dienend« dargestellt (vgl. ebd., S. 197–206).

Die rassistische Grundposition von Alfred Rosenberg mit dem Feindbild gegen „Juden“, „Neger“ und „Irrsinnige“ liest sich so:

„Dank der Humanitätspredigt und der Lehre von der Menschengleichheit konnte jeder Jude, Neger, Mulatte vollberechtigter Bürger eines europäischen Staates werden; dank der humanitären Sorge für den Einzelnen wimmelt es in den europäischen Staaten von Luxusanstalten für unheilbare Kranke und Irrsinnige; [...] dank der Humanität dürfen Nigger und Juden in die nordische Rasse hineinheiraten, ja wichtige Ämter bekleiden.“ (ebd., S. 203)

In einem zweiten, 176 Seiten umfassenden Teil mit dem Titel „Zweites Buch: Das Wesen der germanischen Kunst“ (ebd., S. 277–452) wird im ersten Kapitel „Das rassische Schönheitsideal“ beschworen. Im zweiten Kapitel „Wille und Trieb“ geht es um einen auf Fragen der Ästhetik konzentrierten Rückblick auf die Geschichte der Philosophie und im dritten Kapitel um einen „Persönlichkeits- und Sachlichkeitsstil“ und im vierten sodann um „Den ästhetischen Willen“. In diesem Teil des Buches wird mit einer Fülle von Namen und frei wiedergegebenen Zitaten und Zusammenfassungen das dem Wesen der Germanen angeblich entsprechende Schönheitsideal konstruiert und gegen „das seelenlose Judentum“ (ebd., S. XIV) gerichtet.

Der dritte, 250 Seiten umfassende Teil des Buches trägt den Titel: „Drittes Buch: Das kommende Reich“. Er ist stärker thematisch als chronologisch gegliedert und in sieben Schritten wird die NS-Ideologie gegen andere Ideengeschichten und Theorien abgegrenzt. In den ersten drei Kapiteln dieses Dritten Buches geht es um „Mythos und Typus“ (mit der Stoßrichtung gegen den angeblichen »Weltmachttraum des Judentums«, den „jüdischen Mythos“ und den „Zionismus“), um „Der Staat und die Geschlechter“ (über die Rolle der Frau und die angebliche Notwendigkeit eines Männerbundes), sowie um „Volk und Staat“. Hier wird mit der Überordnung von Volk und »Rasse« gegenüber dem Staat operiert und die Notwendigkeit der Abschaffung der Demokratie aus Sicht der NS-Ideologie dargestellt.

In den nächsten drei Kapiteln (IV. bis VI.) geht es um das „nordisch-deutsche Recht“. Es werden Recht und Unrecht „als Rassenproblem“ dargestellt und gegen Marxismus und »jüdische« Vorstellungen von Geld und Eigentum wird der „neue Mythos“ der NS-Ideologie gestellt. Weiter geht es um »deutsche Volkskirche und Schule«. Hier wird zunächst gegen die »Zwangsglaubenssätze« als jüdische Überlieferung gehetzt und es wird erneut deutlich der Protestantismus gegenüber dem Jesuitentum favorisiert.

Als Eckpunkte gegenüber dem Christentum stellt Rosenberg fest, Paulus habe eine „Verfälschung der großen Gestalt Christi“ (ebd., S. 606) vorgenommen. Dagegen wäre die antijüdische Aktivität und Deutung eines Johannes dann von der „jüdischen Überlieferung“ »überwuchert« worden (ebd., S. 607).

Jesus sei in verschiedenen Darstellungen als zwei Typen dargestellt: einmal als der kämpferische Jesus und dann als der leidende und gekreuzigte Jesus. Ziel müsse es nun sein, den kämpferischen Jesus fest zu verankern. Rosenberg stellt als Aufgabe der Zukunft Folgendes fest:

„Eine Deutsche Kirche wird nach und nach in den ihr überwiesenen Kirchen anstelle der Kreuzigung den lehrenden Feuergeist, den Helden im höchsten Sinne darstellen. Schon fast alle Maler Europas haben das Gesicht und die Gestalt Jesu aller jüdischen Rassenmerkmale entkleidet.“ (ebd., S. 616)

Rosenberg zeigt auf, wo Jesus überall von großen Künstlern als blonder schlanker Mann bezeichnet worden ist.<sup>8</sup> Jesus soll also nicht nur als kämpferisch, sondern als kämpferischer, auf jeden Fall nichtjüdischer Mann festgeschrieben werden.

---

<sup>8</sup> „Christus war ein Arier“ soll Hitler in einem Tischgespräch am 13.12.1941, mittags nach den Erinnerungen von Henry Picker gesagt haben. Picker, Henry: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, 3. Auflage, Stuttgart 1976, S. 80. Die Seriosität solcher Erinnerungen ist allerdings strittig. Es gibt auch die gegenteilige Erinnerung an die Aussage Hitlers „Den Jesus können Sie nicht zum Arier machen, das ist Unsinn“, heißt es in den Erinnerungen von Hermann Rauschning: Rauschning, Hermann: Gespräche mit Hitler, Zürich 1940, S. 51.



So, wie Katholiken die Idee vom „römischen Stellvertreter Gottes“ (ebd., S. 624) überwinden müssten, so müssten die Protestanten den Mythos „des heiligen Buchstabens“ (ebd., S. 624) überwinden. Die Schaffung einer überkonfessionellen »deutschen Kirche« wäre allerdings eine Frage der Zeit und nicht die Aufgabe staatlicher Anordnungen. Als überkonfessionelle Linie Rosenbergs wird festgehalten:

„Voraussetzung jeglicher deutschen Erziehung ist die Anerkennung der Tatsache, dass nicht das Christentum uns Gesittung gebracht hat, sondern dass das Christentum seine dauernden Werte dem germanischen Charakter zu verdanken hat.“ (ebd., S. 636)

Im vierten Abschnitt des „Dritten Buches“ mit dem Titel „Ein neues Staatensystem“ gibt Rosenberg ein Art Überblick über seine Einschätzung der Weltlage und der Außenpolitik. Er philosophiert über „Moskaus Hand in Asien“ und die „konfuzianische Lebensstatik“, warnt vor dem „schwarzen Erwachen“ und propagiert die „Lösung der gelben, schwarzen und Judenfrage“ – so einige der Zwischenüberschriften. (ebd., S. XX) Rosenberg fordert die »nordischen Kraftquellen« Europas, „also Deutschland, Skandinavien mit Finnland und England“ (ebd., S. 640) auf, „in Europa Ordnung“ zu schaffen, da sonst „die weiße Rasse ihre Stellung in der Welt nicht zu halten vermag“ (ebd., S. 640). Er schreibt weiter: „nordisches Europa heißt die Losung der Zukunft, mit einem *deutschen* Mitteleuropa. Deutschland als Rasse- und Nationalstaat, als Zentralmacht des Festlandes.“ (ebd., S. 642, Herv. i. O.)

Im Rahmen solcher Überlegung fehlt bei Alfred Rosenberg auch nicht die Behauptung, dass angeblich das „jüdische Finanzkapital“ (ebd., S. 656) die entscheidende Rolle für die Weltpolitik spiele.

Für die USA behauptet er – in rassistischer Sprache:

„Die Niggerfrage steht an der Spitze aller Daseinsfragen in USA. Ist hier endlich einmal der blödsinnige Grundsatz der Gleichheit und Gleichberechtigung aller Rassen und Religionen aufgegeben, so ergeben sich die notwendigen Folgerungen gegenüber den Gelben und Juden von selbst.“ (ebd., S. 668)

In Abschnitt VII. des dritten Buches mit dem Titel „Die Einheit des Wesens“ fasst Rosenberg seine Position zur Judenfeindschaft noch einmal wie folgt zusammen: „die beständige Lüge“ sei „die ‚organische‘ Wahrheit der jüdischen Gegenrasse.“ (ebd., S. 687). Diese These wird mit Berufung auf Schopenhauer und Kant<sup>9</sup> vertreten.

---

<sup>9</sup> Rosenberg gibt von Kant als angebliches Zitat wieder, was so kein Zitat ist. Jedoch heißt es bei Kant in § 45 der „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ unerfreulich ähnlich, dass „Palästinenser“ in den „nicht unbegründeten Ruf“ gekommen seien, einen „Wuchergeist“ zu haben und in den Ruf „des Betrugers“ gekommen seien (Kant, Immanuel: Werkausgabe Bd. XII, S. 517f.). Schopenhauer (1788–1860) wird ebenfalls frei zitiert – über den Zusammenhang der Passage wäre zu diskutieren: „Juden sind große Meister im Lügen“. Im Grunde beruft er sich indirekt auf Hitler, der geschrieben hatte: „Im Leben des Juden als Parasit im Körper anderer Nationen und Staaten liegt eine Eigenart begründet, die Schopenhauer einst zu dem schon erwähnten Ausspruch veranlasste, der Jude sei der ‚große Meister im Lügen‘. „Das Dasein treibt den Juden zur Lüge,

Und gegen Ende des Buches heißt es dann:

„Aber ein neues Symbol ist bereits emporgehoben und ringt mit allen anderen: das Hakenkreuz. Wird dies Zeichen entrollt, so ist es Gleichnis für alt-neuen Mythos; die es schauen, denken an Volksehre, an Lebensraum, an nationale Freiheit und soziale Gerechtigkeit, an Rassenreinheit und lebenserneuernde Fruchtbarkeit. Immer mehr wird es unwittert auch von Erinnerungen an jene Zeit, da es als Heilszeichen den nordischen Wanderern und Kriegerern voran zog nach Italien, Griechenland, da es zögernd noch in den Freiheitskriegen auftauchte, bis es nach 1918 das Gleichnis eines neuen Geschlechts wurde, dass endlich ‚eins mit sich selbst‘ werden will.

Das Symbol der organischen germanischen Wahrheit ist heute bereits unumstritten das schwarze Hakenkreuz.“ (ebd., S. 688f.)

Das Buch lässt sich insgesamt als eine Sammlung von für die NS-Ideologen durchaus richtungsgebenden einzelnen Gedanken charakterisieren.<sup>10</sup>

### ***Überblick über spätere Schriften Rosenbergs***

Seine späteren Schriften<sup>11</sup>, wie etwa „Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus“<sup>12</sup>, fassen weitgehend zusammen, was er in seinem grundlegenden Werk „Mythus des 20. Jahrhunderts“ bereits entwickelt hatte. Von einem gewissen Interesse für ein Verständnis des theoretischen Chaos‘ der sogenannten „Rassenkunde“ ist diese, das Programm der NSDAP kommentierende, Broschüre, in der Rosenberg folgender Passage feststellt,

---

und zwar zur immer-währenden Lüge, wie es den Nordländer zur warmen Kleidung zwingt“ (Hitler, Adolf: Mein Kampf, München 1937, S. 334f.). Ein Blick in neuere Ausgaben der Werke Schopenhauers zeigt, dass diese Fußnote entfernt wurde. Etwa in Schopenhauer, Arthur: Parerga und Paralipomena, Bd. II, § 174, Dialog „Über Religion“, Frankfurt/Main 2000. Es zeigte sich bei der Recherche aber, dass es in der 2. Auflage der von Arthur Hübscher herausgegebenen Werke Schopenhauers, die 1939 erneut erschien, in einer Fußnote tatsächlich folgende Passage gibt: „Auch ersehen wir aus den beiden angeführten römischen Klassikern, wie sehr zu allen Zeiten bei allen Völkern die Juden verabscheut und verachtet gewesen sind: zum Teil mag dies daher stammen, dass sie das einzige Volk auf Erden waren, welches den Menschen kein Dasein über dieses Leben hinaus zuschrieb, daher als Vieh betrachtet wurde, Auswurf der Menschheit, – aber große Meister im Lügen“ (Schopenhauer, Arthur: Parerga und Paralipomena II, Werke VI, § 174, Dialog „Über Religion“, Leipzig 1939, S. 378f.). Es geht auch hier um die Feststellung einer großen Judenfeindschaft in der Geschichte und den Versuch, dafür eine Erklärung zu geben. Schopenhauer geht weiter auf die an „Fälschung“ grenzende Übersetzung von Martin Luther ein. Zum gesamten Themenkomplex, insbesondere zu Kant, siehe Brumlik, Micha: Deutscher Geist und Judenhass, München 2000.

<sup>10</sup> Im Jahre 1935 erschien von Alfred Rosenberg als „Antwort auf die Angriffe gegen den ‚Mythus des 20. Jahrhunderts‘“ die Broschüre: An die Dunkelmänner unserer Zeit, München 1935. In dieser rund 100seitigen Broschüre wird der Reihe nach auf die Angriffe aus den Reihen der katholischen Kirche, dann aber auch auf Kritik aus dem evangelischen Lager eingegangen, um abschließend gegen Kardinal Faulhabers Kritik an seinem Buch vorzugehen. Der Sache nach nichts Neues.

<sup>11</sup> Es erschienen u.a. auch noch gesammelte Reden: Rosenberg, Alfred: Blut und Ehre 1, Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt: Reden und Aufsätze von 1919–1933, München 1938, Rosenberg, Alfred: Blut und Ehre, 2. Gestaltung der Idee: Reden und Aufsätze von 1933 – 1935, München 1938, Rosenberg, Alfred Tradition und Gegenwart: Reden und Aufsätze von 1936–1940, München 1941.

<sup>12</sup> Rosenberg, Alfred: Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus, München 1934.

„dass die Rassenkunde zwar rund fünf Rassen in Europa feststellt, jede mit ihrem Charakter, Temperament und geistiger Haltung, dass aber zweifellos ist, dass *deutsches* Volkstum nicht eine gleichmäßig graue Mischung darstellt, sondern zweifellos zu 80 % auf das *Germanentum* zurückgeht. Dieses nordische Germanentum hat den Takt des deutschen Lebens bestimmt, es hat in vielen Fällen das andere europäische Blut assimiliert, zweifellos sogar manche Bereicherungen im Einzelnen erfahren, jedoch werden *alle Wertvollen*, die Teil etwa am westischen oder dinarischen Blut haben, in den Charakterwerten des germanischen Wesens auch ihren Maßstab des Handelns, ihr Bildungselement finden.“ (Alfred Rosenberg: Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus, München 1934, S. 17, Herv. i. O.)

Hier wird also offensichtlich zur Lösung des »rassenkundlichen« Durcheinanders das »Germanentum« als Kernstück hervorgehoben.

In „Der staatsfeindliche Zionismus“ (Alfred Rosenberg: Der staatsfeindliche Zionismus“, München 1938) werden von einer jüdenfeindlichen Grundposition aus das aktuelle Geschehen und die politischen Auseinandersetzungen kommentiert. Dabei geht es sowohl um die USA und England als auch um aktuelle Publikationen jüdischer Organisationen. Hier findet sich etwa das Bild vom „Heuschreckenschwarm, der seit Jahrhunderten am Mark Europas frisst“ und nun „ins gelobte Land zurück“ kehrt, um nach „neuen fetten Wiesen Umschau zu halten“ (ebd., S. 85). Vom staatsfeindlichen Zionismus spricht Rosenberg, weil er davon ausgeht, dass »Juden« nicht dazu in der Lage seien, einen Staat aufrecht zu erhalten.

„Zionismus ist, bestenfalls, der ohnmächtige Versuch eines unfähigen Volkes zu produktiver Leistung, meistens ein Mittel für ehrgeizige Spekulanten, sich ein neues Aufmarschgebiet für die Weltbewucherung zu schaffen.“ (ebd., S. 86)

In einer weiteren Schrift, „Die Judenfrage als Weltproblem“ (Alfred Rosenberg: Die Judenfrage als Weltproblem, München 1941), verkündet er:

„Die Judenfrage, die als Aufgabe seit 2000 Jahren den Völkern Europas gestellt und nicht gelöst wurde, wird nunmehr durch die nationalsozialistische Revolution für Deutschland und für ganz Europa ihre Lösung finden!“ (ebd., S. 14f.)

Relativ offen verkündete Rosenberg 1941, dass die deutsche Wehrmacht dafür Sorge tragen würde, dass die letzten Versuche der „jüdischen Finanzherrschaft“ Menschen der „weißen Rasse“ für ihre Ziele einzuspinnen „ein Ende“ (ebd., S. 18) finden würde: „Wir sind des Glaubens, dass dieser große Krieg eben auch eine säubernde biologische Weltrevolution darstellt“ (ebd., S. 18).

## **2. Zum Herausgeber Alfred Baeumler**

Alfred Baeumler, geboren am 19.11.1887 in Neustadt an der Tafelfichte in Böhmen, war der Herausgeber der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“. Baeumler hatte Philoso-

phie und Kunstgeschichte in Bonn und Berlin studiert und sich dann 1914 mit einer Arbeit über Kant in München promoviert. Ab 1924 lehrte er an der Technischen Hochschule Dresden, wo er sich auch habilitierte und 1929 einen Lehrstuhl erhielt.

Er wurde bereits 1930 Mitglied des völkisch-antisemitischen „Kampfbunds für deutsche Kultur“, den Alfred Rosenberg gegründet hatte. Ab dieser Zeit pflegte er nicht nur enge Beziehungen zu Rosenberg, sondern hatte auch Kontakt zu Hitler. Schon bei den Reichstagswahlen 1932 bekannte sich Baeumler öffentlich zur NSDAP. 1933 setzte ihn der damalige preußische Kultusminister Bernhard Rust ohne Mitwirkung der Fakultät auf einen neu errichteten Lehrstuhl für Philosophie und Politische Pädagogik an die Berliner Universität und ernannte ihn zum Direktor des neu gegründeten „Instituts für Politische Pädagogik“. Baeumler trat nun in die NSDAP ein und leitete am 10.5.1933 mit einer Rede die Bücherverbrennung in Berlin ein.

Ab 1934 arbeitete Baeumler als Leiter der Wissenschaftsabteilung im sogenannten „Amt Rosenberg“. Alfred Rosenberg war „Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“. 1941 wurde Baeumler zum Leiter des Aufbauamts der „Hohen Schule“, einer von Rosenberg geplanten Parteiuniversität, ernannt. Baeumler gab außerdem die „Internationale Zeitschrift für Erziehung“ heraus. Er war Herausgeber der Nietzsche Werke und sein Nachwort zu Nietzsches „Also sprach Zarathustra“ wurde auch noch 1981 abgedruckt. Außerdem publizierte er zu Kants Kritik der Urteilskraft (1923) und war auch Herausgeber von Schriften Hegels. In der NS-Zeit war sein vielleicht bekanntestes Buch der Sammelband „Männerbund und Wissenschaft“, Berlin 1934. Zur Pädagogik erschienen die Sammelbände „Politik und Erziehung“ (Berlin 1937) und „Bildung und Gemeinschaft“ (Berlin 1942).<sup>13</sup>

Alfred Baeumler war neben Ernst Krieck der prominenteste Repräsentant der Erziehungswissenschaft im NS-System. Nach 1945 wurde er drei Jahre interniert und war sich im Grunde keinerlei Schuld bewusst.<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Weitere Bücher von Baeumler, Alfred: Friedrich Ludwig Jahns Stellung in der deutschen Geistesgeschichte, Leipzig 1940; Studien zur deutschen Geistesgeschichte, Berlin 1937; Ästhetik München 1934; Das mythische Weltalter. Bachofens romantische Deutung des Altertums, (zuerst 1926) München 1956; Kants Kritik der Urteilskraft. Ihre Geschichte und Systematik, Bd. 1, Halle 1923, später reprografischer Nachdruck als 2., durchgesehene Aufl. mit einem Nachwort, unter dem Titel: Das Irrationalitätsproblem in der Ästhetik und Logik des 18. Jahrhunderts bis zur Kritik der Urteilskraft, Darmstadt 1967. Analysen zu Alfred Baeumler: Joch, Winfried: Theorie einer politischen Pädagogik. Alfred Baeumlers Beitrag zur Pädagogik im Nationalsozialismus, Bern u.a. 1971, Dissertation. Und aus der DDR: Kühn, Heidemarie: Zur ideologisch-theoretischen Begründung der faschistischen Bildungspolitik und Pädagogik durch Alfred Baeumler, Berlin 1984; Lingelbach, Karl Christoph: Alfred Baeumler – ‚deutscher Mensch‘ und ‚politische Pädagogik‘, in: Herrmann, Ulrich (Hrsg.): Die Formung des Volksgenossen, Weinheim 1985, S. 138–153.

<sup>14</sup> Siehe hierzu den Anhang I zur Aktivität von Alfred Baeumler nach 1945.

## ***Zu den Schriften Alfred Baeumlers***

Nachdem durch die kurze Vorstellung der Schriften Rosenbergs zumindest ein kleiner Eindruck vom Kontext, in dem sich Alfred Baeumler bewegte, vermittelt wurde, geht es im Folgenden um relevante Schriften von Baeumler selbst, ebenfalls um die Richtung der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ besser einschätzen zu können.

Politisch wirksam waren sicherlich die drei Sammelbände „Männerbund und Wissenschaft“<sup>15</sup> von 1934, „Politik und Erziehung“ erschienen 1937 und „Bildung und Gemeinschaft“ von 1942 mit Aufsätzen von Alfred Baeumler. Sie sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden, um einen Eindruck von den Schriften und den für Baeumler relevanten Themen zu erhalten.

### ***„Männerbund und Wissenschaft“***

Bei der ersten Textsammlung „Männerbund und Wissenschaft“ von November 1933 handelt es sich um eine Zusammenstellung von Vorträgen und Reden Baeumlers aus der Zeit von 1929 bis August 1933. Der Band wurde 1943 noch einmal in einem unveränderten Reprint aufgelegt (Alfred Baeumler: Männerbund und Wissenschaft, 1. Auflage 1934, hier zitiert nach der Auflage von 1943).

Im ersten Beitrag: „Der Sinn des Großen Krieges“ (ebd., S. 1–29) aus dem Jahre 1929 entwickelt Alfred Baeumler seine militaristischen Ideen, mit denen der Krieg und der Männerbund sowie das Heroische vor allem unter Berufung auf Nietzsche propagiert werden. Der Erste Weltkrieg, so Alfred Baeumler, „ruft uns das Heldenlied unserer Rasse wieder ins Gedächtnis“ (ebd., S. 16).

Beim zweiten Artikel aus dem Jahre 1930 handelt es sich, wie der Titel „Das akademische Männerhaus“ (ebd., S. 30–44) schon andeutet, um ein flammendes Plädoyer für den Männerbund, den er für die Grundlage des Staates hält. Er wendet sich gegen die „bürgerliche Lebensform“ (ebd., S. 34), die er eng mit der Demokratie verknüpft sieht, die wiederum ein Problem darstelle, weil sie seines Erachtens „in ihrer letzten Konsequenz dazu führt, dass Weiber über Männer richten dürfen“ (ebd., S. 39).

Die bürgerliche Gesellschaft kritisiert er auch, weil Familie hier „nicht von der Rasse, von der Volksgemeinschaft, von der Natur und von der Geschichte her gesehen“ (ebd., S. 36) werde. An die Stelle der „Gesellschaft“ setzt Baeumler „das Volk“.

---

<sup>15</sup> Baeumler, Alfred: Männerbund und Wissenschaft“, 1. Auflage 1934, hier zitiert nach der Auflage von 1943.

„Das Volk lebt, fühlt und denkt unhumanistisch und ungesellschaftlich. Es wirbelt nicht die Geschlechter und Lebensalter durcheinander, sondern es trennt Burschen und Mädels, Männer und Weiber. [...] In dieses gegliederte Volk baut sich der Männerbund ein.“ (ebd., S. 42)

Auf diesen Männerbund wiederum begründe sich der Staat, der „durch die Taten und die Vereinigung freier Männer“ (ebd., S. 42) geschaffen werde.

„Nur wo diese Vereinigung stattfindet, da sind auch Familie und Volk gesund. Findet der sich entwickelnde Mann den Platz nicht, den er zur Entfaltung braucht, hat er nur die Wahl, zum nüchternen Geschäftsmann, zum Weiberknecht oder zum versimpelten Familienvater zu werden, so wird das der Verderb des Ganzen.“ (ebd., S. 42)

Der Männerbund entfalte sich „gegen eine Welt von Feinden“ (ebd., S. 33). Für den damaligen Zeitpunkt behauptet Baeumler: „es gibt nicht eine Stelle, wo Mann neben Mann steht, wo Männer zusammenkommen, die jungen mit den jungen, oder die jungen mit den älteren zu keinem andern Zweck, als weil das so sein muss.“ (ebd., S. 38). Mit Sätzen wie: „Schwache Naturen werden durch die Erotik aus der Welt der männlichen Beziehungen gänzlich abgedrängt.“ (ebd., S. 39), fordert er die Männer mit heroischem Herz zum Freundschaftsverhältnis und zu einer „Beziehung zum Staate“ (ebd., S. 39) auf. Er schreibt weiter:

„Weil der Deutsche wesentlich kriegerischer Natur ist, weil er Mann ist, weil er für die Freundschaft geboren ist, deshalb kann die Demokratie, die in ihrer letzten Konsequenz dazu führt, dass Weiber über Männer richten dürfen, niemals in Deutschland gedeihen.“ (ebd., S. 39)

Unter dem Titel „Sinn und Aufbau der deutschen Leibesübung“ sind zwei Reden von 1930 und 1932 abgedruckt (ebd., S. 45–74). Die erste wurde vor der Arbeitsgemeinschaft der Turn- und Sportlehrer Sachsen gehalten, die zweiten vor der Jenaer Studentenschaft.

In beiden Fällen geht es um das Verhältnis von Körper und Geist und von Individuum und Gemeinschaft, was ihn zu Überlegungen im Hinblick auf den Staat bringt, der nicht einfach als „mechanisch regierter Körper“, sondern als Teil des Volkes als „einem volkseelischen Ganzen“ (ebd., S. 63) zu verstehen sei. Über das Volk heißt es wiederum: „Es wird vergessen, dass ein Volk aus der ungeschriebenen Verfassung lebt, die mit ihm geboren ist, nicht aber aus einer geschriebenen Verfassung“ (ebd., S. 63). Bei weiteren Überlegungen zur körperlichen Ertüchtigung geht es auch um „Mannwerdung“ nach dem „Vorbild des echten Soldaten“ (ebd., S. 68).

Im nächsten Beitrag unter der Überschrift: „Die geistesgeschichtliche Lage im Spiegel der Mathematik und Physik“ (ebd., S. 75–93) bewegt sich Alfred Baeumler durch die Philosophiegeschichte und behandelt Fragen der Beziehung von der Philosophie zu Einzelwissenschaften, hier speziell der Mathematik und Physik. Nach einer Darstellung der Dilemmata von Mathematik und Physik anhand des Begriffs der Unendlichkeit und der

Wahrscheinlichkeit und dem Versuch einer Darstellung der Geschichte der formalen Logik und der Mathematik im Kontext der Physik endet dieser Beitrag recht unvermittelt mit einem Lob der Irrationalität bei Nietzsche, der „einsam stand“ und doch „der größte Philosoph dieser Zeit“ war, da er „im ‚Willen zur Macht‘ eine dynamische Philosophie entwickelt hat“ (ebd., S. 92). Für Baeumler ist der entscheidende Punkt dabei, dass die Philosophie damit auch einer anderen Kraft als der Rationalität untergeordnet sei.

In zwei weiteren Vorträgen, zunächst im vor der Dresdner Studentenschaft im Februar 1933 gehaltenen Vortrag „Der theoretische und der politische Mensch“ (ebd., S. 94–112) und dann in einem Rundfunkvortrag von April 1933 „Das Volk und die Gebildeten“ (ebd., S. 113–122) polemisiert Baeumler ein wenig gegen die Abgehobenheit von bloßen Theoretikern. Er ist bemüht, sich als einen Erneuerer einer Theorie der Wissenschaft darzustellen, in der der Begriff der Methode vorrangig gegenüber theoretischen Überlegungen sei („Das Prinzip habe ich entwickelt.“, ebd., S. 110). Weiter fordert er die politische Hochschule „mit dem Typus des kriegerischen Menschen“ (ebd., S. 112).

Baeumler formuliert seine politische Unterstützung des NS-Regimes immer deutlicher und endet in einer Schwärmerei des „Tages von Potsdam“, wobei er sich gegen die richtet, die diesen besonderen Tag nicht verstehen wollen und somit „die deutsche Revolution“ (ebd., S. 122).

Dann ist seine Berliner Antrittsvorlesung vom 10. Mai 1933 abgedruckt (ebd., S. 123–138). Hier wird er noch deutlicher und unterstützt die jüdenfeindliche Randale und Prügelei der nationalsozialistischen Studenten ausdrücklich, da dies dem „revolutionären Auftrag“ (ebd., S. 123) entspreche. Mit professoraler Eitelkeit hebt er dennoch hervor, dass er jetzt dort regiere, wo auch Hegel 1818 seine Antrittsrede gehalten habe und berichtet von Friedrich dem Großen, Fichte und Schleiermacher. Er äußert sich zum deutschen Idealismus und betont seine Verehrung, nun schlage er aber andere Wege ein, was eine „systematische Kritik an der idealistischen Überlieferung“ (ebd., S. 125) bei der zukünftigen Arbeit einschließe.

Er polemisiert dann, ohne Namen zu nennen, gegen eine, wie er sagt, „Kundgebung von hervorragender akademischer Seite“ (ebd., S. 126), bei der jedoch lediglich von „Führung durch Geist und Idee“ die Rede gewesen sei. Er fährt – diese Haltung kritisierend – fort:

„Aber eine Hochschule, die selbst im Jahre der Revolution nur von der Führung durch Geist und Idee, nicht von der Führung durch Adolf Hitler und Horst Wessel redet, ist unpolitisch.“ (ebd., S. 126)

Deutlich wird nun auch, dass Baeumler das NS-Rasseprinzip aufgreift: „Es liegt im *Begriff* des Menschen, dass er einer bestimmten Rasse, einem bestimmten Volkstum zugehört“ (ebd., S. 127, Herv. i. O.). Er wettet dagegen, dass der Gebildete als höchster Wert

galt und erklärt was Nationalsozialismus „geistig bedeutet: die Ersetzung des Gebildeten durch den *Typus des Soldaten*“ (ebd., S. 129, Herv. i. O.). Er warnt vor den Worten der Vergangenheit, polemisiert gegen den humanistischen Idealismus und dessen Bild der alten Griechen.

Alfred Baeumler grenzt sich vom Mittelalter ab und betont, dass es nun keinen Papst, sondern einen Führer gebe, um dann in aller Deutlichkeit fortzufahren und so die anwesenden Studenten auf die anschließende Bücherverbrennung vorzubereiten:

„Wer nicht mit uns leben und sterben kann, der wird nicht als Ketzer verbrannt. Er bleibt unbehelligt, wenn er uns nicht angreift. Hinter uns liegt aber auch die Epoche der Neuzeit, die Epoche der Gewissensfreiheit, des Individualismus. Wir stellen es dem Einzelnen nicht frei, die Symbole anzugreifen und zu verwerfen, in denen sich unsere Einigkeit offenbart. Sie ziehen jetzt hinaus, um Bücher zu verbrennen, in denen ein uns fremder Geist sich des deutschen Wortes bedient hat, um uns zu bekämpfen. Auf dem Scheiterhaufen, den sie errichten, werden nicht Ketzer verbrannt. Der politische Gegner ist kein Ketzer, ihm stellen wir uns im Kampfe, er wird der Ehre des Kampfes teilhaftig. Was wir heute von uns abtun, sind Giftstoffe, die sich in der Zeit einer falschen Duldung angesammelt haben. Es ist unsere Aufgabe, den deutschen Geist in uns so mächtig werden zu lassen, dass sich solche Stoffe nicht mehr ansammeln können.“ (ebd., S. 137f.)

Teile dieser Antrittsvorlesung sind ganz offensichtlich eine Reaktion auf die Interventionen von Eduard Spranger, der angesichts lärmender, die akademische Tradition verletzender nationalsozialistischer Studierender seinen Rücktritt erklärte. Kurz darauf zog er seinen Rücktritt zurück.

In den drei letzten Beiträgen „Hochschule und Staat“ (ebd., S. 139–148), „Der politische Student“ (ebd., S. 149–156) und „Der Soldat von heute“ (ebd., S. 157–165) – alle von Juni 1933 – werden im Grunde keine neuen oder weiteren Gedanken entwickelt, sondern es wird lediglich unterstrichen, dass die Hochschule nun eben politisch sei, was der Freiheit der Wissenschaft nicht widerspreche, so Alfred Baeumler. Er versteigt sich zu Sätzen wie: „Die *Wissenschaft*, wie wir sie kennen, ist eine Schöpfung *germanischen* Unabhängigkeitssinnes.“ (ebd., S. 144, Herv. i. O.) – dies habe Nietzsche entdeckt. Die Rede ist wieder vom »soldatischen Geist von Potsdam«, mit dem sich „der männliche Geist der Wissenschaft“ (ebd., S. 148) verbinde.

Abschließend betont er die Notwendigkeit des politischen Soldaten und die Gemeinsamkeiten des SA-Mannes mit dem „Soldaten des Heeres“ (ebd., S. 164). Der gesamte Erziehungsprozess sei die Erziehung zu einer Haltung des „politischen Soldaten“, die technisch militärische Ausbildung käme nur noch hinzu (vgl. ebd., S. 165).



## **„Politik und Erziehung“**

Die zweite Sammlung von Reden und Aufsätzen unter dem Titel „Politik und Erziehung“<sup>16</sup> erschien 1937 und enthält zwölf Beiträge, die schon vorher veröffentlicht wurden; darunter vier Artikel für die „Internationale Zeitschrift für Erziehung“ und ein Artikel für die Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“.

Ein Blick auf diese zwölf Artikel ergibt, dass nicht sehr viele inhaltliche Gedanken entwickelt werden und der Bezug zur Pädagogik trotz des Titels nicht unbedingt den Schwerpunkt des Buches bildet. Zunächst finden sich einige Lobreden auf NS-ideologische Größen von Hitler bis Chamberlain.

Beim ersten Beitrag handelt es sich um eine Rede Baeumlers, anlässlich der Reichsgründungsfeier an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin vom 18. Januar 1934, in der er Hitler in den höchsten Tönen lobt (ebd., S. 7–15). Es folgt unter dem Titel „Rosenberg der Ghibelline“ ein Loblied auf Rosenberg aus dem Jahr 1935, in dem die These verfolgt wird, dass sich im Nationalsozialismus „die Ehrfurcht vor der Vergangenheit mit revolutionärem Zukunftswillen“ (ebd., S. 19) verbinde und weiter wird gelobt, dass Rosenberg das „rassisch-geschichtliche Denken des Nationalsozialismus systematisch auf den politischen Bereich übertragen“ (ebd., S. 24) habe. Rosenberg verfüge über eine Intuition für die »Rassencharaktere«, die Baeumler sonst nur bei Gobineau und Chamberlain ausmacht. Rosenberg verfüge zusätzlich noch über „das lebendige Bewusstsein für die politische Gegenwartslage“ (ebd., S. 25), weshalb Baeumler zu Rosenberg unter anderem hervorhebt: „Er sieht das Judentum zusammen mit dem Gelde als gegenwärtige Weltmacht“ (ebd., S. 25). Der dritte Beitrag ehrt Houston Stewart Chamberlain anlässlich seines zehnten Todestages im Januar 1937.

Dieser Sammelband enthält auch einige Polemiken aus den Jahren 1934 und 1935, etwa gegen die katholische Kirche unter dem Titel „Ein Apologet der Kirche“ (ebd., S. 33–42), wobei auch gegen den heute weitgehend unbekanntesten Theodor Haecker<sup>17</sup> vorgegangen wird. Die „Entdeckung der Rasse“ gilt Baeumler als „die kopernikanische Tat der neueren Zeit“ (ebd., S. 41), die für die Kirche insofern eine Gefahr bedeute, als dass dadurch „die Fiktion ihrer übernatürlichen Einheit zerstört“ (ebd., S. 42) werde, was Baeumler begrüßt.

---

<sup>16</sup> Baeumler, Alfred: Politik und Erziehung, Berlin 1937.

<sup>17</sup> Theodor Haecker (1879–1945) erhielt als gegen die NS-Ideologie auftretender katholischer Schriftsteller ab 1936 Redeverbot und erstellte dann »über die NS-Zeit ein Tag- und Nachtbuch, dass 1947 unter diesem Titel veröffentlicht wurde. Haecker, Theodor: Tag- und Nachtbücher, München 1947. Er war auch mit den Geschwistern Scholl (Widerstandsgruppe Weiße Rose) bekannt. Siehe genauer: Hanssler, Bernhard (Hrsg.): Theodor Haecker. Leben und Werk: Texte, Briefe, Erinnerungen, Würdigungen, Esslingen 1995.

Im Artikel „Der politische Volksbegriff“ (ebd., S. 43–49) wendet sich Baeumler gegen einen heute ebenfalls weitgehend unbekanntem Max Hildebert Boehm<sup>18</sup> und dessen Volksbegriff, da dieser nicht sehe, „dass der Rassenbegriff die belebende Seele des politischen Volksbegriffes ist“ (ebd., S. 47). Darauf folgt eine dritte Polemik gegen Jules Romains<sup>19</sup> unter dem Titel „Die Dialektik Europas“ (ebd., S. 50–56), die zunächst auf Französisch in den „Deutsch-französischen Monatsheften“ (Jg. 1934–1935) und dann 1935 auf Deutsch in der „Internationalen Zeitschrift für Erziehung“ (Internationale Zeitschrift für Erziehung 4. Jg. 1935, Heft 1, Januar 1935, S. 26–31) erschienen war. Baeumler richtet sich gegen das Geschichtsbild Romains, der die Ursprünge einer europäischen Gemeinschaft im Imperium Romanum ausmache, wogegen sich Baeumler entschieden wendet, da er die Ursprünge der Deutschen bei den Germanen sieht, die ja schließlich gegen die Römer gekämpft hatten (vgl. ebd., S. 51f.). Romains verstehe nicht, dass „die deutsche Welt [...] einen eigenen Schwerpunkt in sich“ trage, „die Kraft des alten Germaniens“ (ebd., S. 56). Baeumler schließt mit der These, dass die „Dialektik Europas“ in der wechselseitigen Beeinflussung von römischer und germanischer Kultur bestehe (vgl. ebd., S. 56). Das Ganze wird in sehr überheblichem Ton, eine Behauptung an die andere reihend, vorgetragen.

Im Artikel „Der Kampf um den Humanismus“ (ebd., S. 57–66) aus dem Jahr 1936 wird zunächst im ersten Absatz klargestellt: „dass die einzige geistige Macht in Deutschland der Nationalsozialismus ist. Unsere Aufgabe ist es, das, was ein Genie in das Symbol des Hakenkreuzes gelegt hat, zu entwickeln.“ (ebd., S. 57)

Es geht in diesem und im folgenden Artikel („Die Grenzen der formalen Bildung“, ebd., S. 67–91) immer wieder auch um die Frage, in welchem Verhältnis Germanentum und Griechentum stehen. Alfred Baeumler führt aus:

„Die Erkenntnis des unmittelbaren Verhältnisses zwischen Germanentum und Griechentum bestätigt die Richtigkeit der Betrachtung der Geschichte unter dem Gesichtspunkt der *Rasse*.“ (ebd., S. 65, Herv. i. O.)

Er verbindet dann den Begriff »Rasse« mit dem des »Volkes« und konstruiert in Abgrenzung zum Humanismus und einem „humanistischen Nationalismus“ den Begriff des „humanen Nationalismus“ (ebd., S. 65), der nun vom Nationalsozialismus auf Grundlage

---

<sup>18</sup> Max Hildebert Boehm (1891–1968) war überzeugter völkischer und judenfeindlicher Nationalsozialist – trotz der von Rosenberg angeführten Differenzen. Siehe auch Klingmann, Carsten: Die soziologische Volkstheorie von Max Hildebert Boehm und die nationalsozialistische Germanisierungspolitik, in: Mackensen, Rainer / Reulecke, Jürgen / Ehmer Josef (Hrsg.): Ursprünge, Arten und Folgen des Konstrukts ‚Bevölkerung‘ vor, im und nach dem ‚Dritten Reich‘, Wiesbaden 2009, S. 345–361. Siehe auch Salzborn, Samuel: Kampf gegen die Aufklärung. Das ethnokulturelle Konzept der Volksgruppenpolitik, in: Forum Wissenschaft, Nr. 1, Marburg 2003, S. 19–22.

<sup>19</sup> Jules Romains (1885–1972) war ein französischer Schriftsteller, dessen Hauptwerk wohl die 27 Bände umfassende Romanfortsetzung „Die guten Willens sind“ (1932–1947) darstellt.

von »Rassen« und Völkern begründet sei. Weiter ist in einer Weise von Humanität die Rede, die als zynisch betrachtet werden muss:

„Er [der humane Nationalismus, Anm. d. V.] denkt nicht in Einzelnen, sondern in Rassen und Völkern. Das ist die wahre Humanität, die allein auf die Dauer auch dem *Einzelnen* sein Recht werden lässt.“ (ebd., S. 66f., Herv. i. O.)

Im nachfolgenden 15 Seiten umfassenden Artikel „Die Grenzen der formalen Bildung“ aus dem Jahre 1936 (ebd., S. 67–91) wird mit Schwerpunkt auf Herbart und Pestalozzi ein Schnelldurchgang durch die Geschichte der Pädagogik vorgenommen. Polemisiert wird vor allem gegen die Auffassung Herbarts, dass allein der Unterricht eine erzieherische Funktion habe. Alfred Baeumler hingegen betont die Neuschöpfungen des NS-Reiches, wie „Landjahr, Hitlerjugend und Arbeitsdienst“ (ebd., S. 73).

Er erklärt, dass unmittelbare Erziehung nur emotionale Erziehung sein könne (ebd., S. 81). Erkenntnis und Einsicht könnten nur wirklich fruchtbar und lebendig wirksam und von Dauer sein, wenn sie „nicht vom Verstande, sondern vom Herzen gestiftet“ (ebd., S. 82) seien:

„Durch die nationalsozialistische Revolution ist die deutsche Schule aus der Gefahr der zivilisatorischen Erstarrung befreit worden. Diese Revolution hat das Prinzip der formalen Bildung als Grundprinzip der Erziehung aufgehoben und den *Primat der unmittelbaren Erziehung* ‚von Angesicht zu Angesicht‘ wiederhergestellt. Die Erziehung in den Formationen (HJ., SA., SS. und Arbeitsdienst) wurde legalisiert und in das Gesamtsystem eingebaut. An die Stelle des Lehrers trat der Formationsführer, an die Stelle der losen Vereinigung der Klasse trat die fest zusammengeschlossene Gefolgschaft. Mit einem Wort: das System der indirekten Erziehung durch Unterricht wurde durch das System der direkten Erfassung durch Persönlichkeiten verdrängt.“ (ebd., S. 85, Herv. i. O.)

Mit knappen Bemerkungen wird noch gegen den Erziehungswissenschaftler Heinrich Weinstock<sup>20</sup>, der als Vertreter eines dritten Humanismus gilt<sup>21</sup>, und gegen den auf der Linie von Eduard Spranger arbeitenden Erziehungswissenschaftler Herman Nohl<sup>22</sup> polemisiert. Über Weinstocks an Platon angelehnte Theorie heißt es, diese sei ein „hohler Gedanke in den Köpfen hochmütiger Intelligenzler“ (ebd., S. 89). Der Artikel schließt

---

<sup>20</sup> Heinrich Weinstock (1889–1960) war schulpolitisch auch ein Vertreter des humanistischen Gymnasiums und durchaus ein Spezialist für die Philosophie des antiken Griechenlands. Er wurde trotz einiger Bekenntnisse zum NS-Staat nicht wirklich als Nationalsozialist anerkannt und mit administrativen Maßnahmen in seiner Arbeit behindert.

<sup>21</sup> Als Hauptvertreter dieser Richtung ist Werner Jaeger zu nennen. Siehe dazu: Ortmeier, Benjamin: Werner Jaeger: Paidea – Die Formung des griechischen Menschen, in: Böhm, Winfried / Fuchs, Birgitta / Seichter, Sabine (Hrsg.): Hauptwerke der Pädagogik, Paderborn 2009, S. 212–214.

<sup>22</sup> Herman Nohl (1879–1969), mit Eduard Spranger einer der Hauptvertreter dessen, was sich geisteswissenschaftliche Pädagogik nennt, wurde trotz einer Reihe von deutlichen Erklärungen für den NS-Staat, für Eugenik und trotz seiner jüdenfeindlichen Auffassung nicht in die Riege der anerkannten nationalsozialistischen Erziehungswissenschaftler aufgenommen. Siehe dazu genauer Ortmeier, Benjamin: Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen, Weinheim u.a. 2009.

mit einem Seitenhieb auf Herman Nohl, der den Begriff des Subjekts bevorzuge und den Begriff des Typus nicht als grundlegend für die Pädagogik akzeptiere, womit er sich im Grunde „praktisch und theoretisch außerhalb der geschichtlichen Volksgemeinschaft gestellt“ (ebd., S. 90) habe. Beiden – Nohl und Weinstock – wird vorgeworfen, dass sie glaubten, „den führenden Erziehern und Pädagogen des neuen Staates Warnungen zukommen lassen zu müssen“ (ebd., S. 91).

In einem weiteren Artikel über „Die deutsche Gemeinschaftsschule und ihre geschichtlichen Voraussetzungen“ (ebd., S. 92–104) wird betont, dass die Schule weder katholisch noch evangelisch sei, dass sie gegenüber den Konfessionen neutral aber keinesfalls im Allgemeinen neutral sei:

„Als Schule des Reiches ist sie die *völkische Weltanschauungsschule unter dem Schutz des Staates*. Auch der Religionsunterricht der Konfessionen steht unter dem Schutze des Staates. Das Reich aber ist weder katholisch noch protestantisch, es ist deutsch.“ (ebd., S. 103, Herv. i. O.)

Im nächsten Artikel über „Wilhelm von Humboldt“ (ebd., S. 105–122) aus dem Jahr 1935 stellt sich Alfred Baeumler als kenntnisreicher Philosoph dar, der sich auch mit den politischen Entwicklungen von Wilhelm von Humboldt bestens auskenne. Überwiegend wird Wilhelm von Humboldt positiv dargestellt, obwohl er „wie alle seine Zeitgenossen von der Einsicht in die Bedeutung der Rasse noch weit entfernt“ (ebd., S. 112) sei. Seine sprachwissenschaftlichen Untersuchungen werden gelobt, seine Aktivitäten bei der Gründung von Universitäten und eines preußischen Schulsystems werden hervorgehoben und es wird dagegen polemisiert, dass er vom Liberalismus missbraucht worden sei. Dieser Missbrauch hänge auch mit den Fehlern Humboldts zusammen, insbesondere sein Eintreten für die Judenemanzipation. Darüber heißt es:

„Unter den dargestellten Voraussetzungen ist es kaum verständlich, wie Humboldt so lange Zeit für den geistigen und politischen Liberalismus in Anspruch genommen werden konnte. Neben dem Missverständnis der Jugendschrift scheint hier sein Eintreten für die mit dem Liberalismus eng verbundene Judenschaft ausschlaggebend gewesen zu sein. Wer für die Verleihung der Bürgerrechte an die Juden war, der musste notwendig ein fortschrittlicher, ein ‚liberaler‘ Mensch sein. Dass jedoch Humboldt mit der aufklärerisch-kosmopolitischen Gedankenwelt des 18. Jahrhunderts nicht verbunden ist, habe ich gezeigt. Wir müssen es als eine biografische Merkwürdigkeit hinnehmen, dass Humboldt, seitdem er als schwärmerisch Verliebter im Salon der Henriette Herz verkehrt hat, mit Hartnäckigkeit für die Juden eingetreten ist.“ (ebd., S. 115)

Kurz gesagt, Alfred Baeumler konstruiert hier eine rein persönliche Schwäche und behauptet dann weiter:

„Wir können heute nur feststellen, dass dieser Zug mit seinem gesamten politischen und philosophischen System nicht in Verbindung steht. Außerdem geht der Charakter Humboldts völlig rein hervor, da er ein Geschenk von über 4000 Dukaten, das ihm von der Judenschaft nach den entscheidenden Verhandlungen angetragen wurde zum Erstaunen des Unterhändlers ausschlug.“ (ebd., S. 114)

Um doch nicht völlig mit den Ideen über Wissenschaft und Universität von Wilhelm von Humboldt, der sich zu seiner Zeit angeblich nur gegen die Einmischung der Fürsten in Inhalte der Wissenschaft gewendet habe, übereinzustimmen, heißt es dann abschließend über die Berliner Universität:

„Die Wissenschaft muss und wird im Mittelpunkt bleiben, aber sie wird nicht mehr getrieben werden von einer Anzahl unverbunden nebeneinander sich bildender Einzelner, sondern sie wird emporkblühen aus der kameradschaftlichen Gemeinschaft eines Lagers.“ (ebd., S. 122)

Der Titel des Sammelbandes „Männerbund und Wissenschaft“ kommt also wieder zum Tragen.

In den beiden abschließenden Artikeln „Kultur und Volk. Die Begründung der deutschen Leibesübungen“ (ebd., S. 123–138) sowie „Jahns Stellung in der deutschen Geistesgeschichte“ (ebd., S. 139–172) aus den Jahren 1934 und 1936 geht es um die Überwindung des Intellektualismus und die Schaffung der Grundlage einer neuen Kultur durch Friedrich Ludwig Jahn, genannt „Turnvater Jahn“, der von 1752–1852 lebte. Alfred Baeumler stellt sich als Vertreter einer nationalsozialistischen Theorie der Leibesübungen und der Körperlichkeit dar, der insbesondere Jahn zu der ihm zukommenden Stellung als „unser größter Volkserzieher“ (ebd., S. 129) vor der NS-Zeit verhelfen werde.

Genüsslich zitiert und ausdrücklich unterstützt wird die biologistische Vorstellung von Jahn aus seiner Schrift „Deutsches Volkstum“<sup>23</sup> von 1810. So heißt es:

„Mischlinge von Tieren‘, sagt Jahn, ‚haben keine echte Fortpflanzungskraft, und ebenso wenig Blendlingsvölker ein eigentliches volkstümliches Fortleben.‘ – Wir scheuen uns nicht, das Tier zu nennen, denn wir fühlen uns mit ihm gebunden in die große Ordnung des lebendigen, wir wissen, dass sie die Natur nicht verbessern und meistern können.“ (ebd., S. 129)

Hervorgehoben wird auch der rassistische »Volksbegriff« bei Friedrich Ludwig Jahn, der so den Begriff „das Reich“ richtig definiert habe. Alfred Baeumler schreibt selbst und zitiert:

„Staaten können nicht aus irgendwelchen Menschen, die sich den Namen Staatsbürger beilegen, errichtet werden. Nur das kraftvolle Sicheinsfühlen einer Gemeinschaft, nur lebendiges Volkstum bringt einen wirklichen Staat hervor. ‚Nichts ist ein Staat ohne Volk, ein seeleloses Kunstwerk; nichts ist ein Volk ohne Staat, ein leibloser luftiger Schemen, wie die weltflüchtigen Zigeuner und Juden. Staat und Volk in eins geben erst ein Reich, und dessen Erhaltungsgewalt bleibt das Volkstum.‘ Es ist das Verdienst Jahns, als erster *das Reich* so definiert zu haben: als Staat und Volk in eins“ (ebd., S. 130, Herv. i. O.)

---

<sup>23</sup> Jahn, Friedrich Ludwig: Deutsches Volkstum, Frankfurt/Main, vermutlich 1810. Weitere Auflagen in der NS-Zeit Berlin 1934 und Leipzig 1935, Frankfurt/Main 1938 und Leipzig 1940, neuste Auflage Berlin 1991. In der Weimarer Republik erschienen Ausgaben 1922 in Leipzig, 1926 in Frankfurt und 1930 in Breslau, nach der Deutschen Nationalbibliothek (im Folgenden: DNB) und Universitätsbibliothek Frankfurt/Main.

Alfred Baeumler beklagt, dass „Turnvater Jahn“ trotz seiner großen Leistungen in seiner Zeit ähnlich wie die Gebrüder Grimm keine große Wirkung habe entfalten können.

Es ist also deutlich, dass Alfred Baeumler den Rückgriff auf die Geschichte durchaus als seine Aufgabe ansah. Als Professor der Philosophie galt das nicht nur für seine Vorstellung über Leibesübungen und „Turnvater Jahn“, sondern auch für die Geschichte der Philosophie in Deutschland. Da diese Frage in den internen Debatten der NS-Ideologen durchaus eine Rolle spielte und teilweise auch öffentlich angedeutet wurde, sei abschließend eine entsprechende Passage von Alfred Baeumler zitiert:

„Wir können unsere Weltanschauung nicht philosophisch ausdrücken, ohne die Gedankenentwicklung, die von Kant zu Nietzsche führt, kritisch zu beherrschen. Mit den Formen Fichtes und Hegels, auch wenn sie noch so tief verstanden werden, ist unsere Welt nicht mehr zu fassen.“ (ebd., S. 152)

Hier wird einerseits eine Abstufung innerhalb der deutschen Philosophiegeschichte vorgenommen, mit Akzent auf Kant und Nietzsche, andererseits nachfolgend deutlich gemacht, dass es nun Ziel sei, die Geschichte der Philosophie „mit den Augen des 20. Jahrhunderts“ neu zu sehen – „das ist die Aufgabe“ (ebd., S. 152).

### ***„Bildung und Gemeinschaft“***

Von Alfred Baeumler erschien unter dem Titel „Bildung und Gemeinschaft“<sup>24</sup> 1942 noch ein weiterer Sammelband mit eigenen Beiträgen.

13 der 21 Artikel sind Nachdrucke von Artikeln aus der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“<sup>25</sup>, drei Artikel wurden in der „Internationalen Zeitschrift für Erziehung“ entnommen“, drei weitere Artikel wurden aus anderen Zeitschriften („Völkischer Beobachter“, „Kölnische Zeitung“, „NS-Monatshefte“) und zwei Beiträge aus anderen Sammelbänden („Sport und Staat“, „Deutsche Wissenschaft – Arbeit und Aufgaben“) entnommen. Auch in diesem Sammelband geht es um Geschichte und große deutsche Namen: Goethe, Wallenstein, Fichte, Pestalozzi, Friedrich der Große, „Turnvater Jahn“ usw.

Anders als etwa Ernst Krieck hat Alfred Baeumler nach 1933 keinen Wert auf weitere große Monographien gelegt. Die drei Sammelbände sind mehr oder minder unzusammenhängende Zusammenschnitte verschiedener Artikel. Der vorliegende dritte Sammelband ist in großen Teilen eine uninteressante Wiederholung der vielfach von Alfred Baeumler vorgebrachten Positionen insbesondere zur Geistesgeschichte in Deutschland.

---

<sup>24</sup> Baeumler, Alfred: Bildung und Gemeinschaft, Berlin 1942.

<sup>25</sup> Alfred Baeumler veröffentlichte in der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ übrigens insgesamt 35 Artikel.

Der Akzent liegt besonders auf allem Deutschen und Deutschland, auf „deutscher Volkswendung“ (Alfred Baeumler, *Bildung und Gemeinschaft*, Berlin 1942, S. 7) – kurz auf deutschem Nationalismus. Das bedeutet bei Baeumler nicht, dass er keine rassistische Grundlage hätte. Im Gegenteil, der Rassismus ist für ihn meist so selbstverständlich und allgegenwärtig, dass es aus seiner Sicht in der Regel keiner besonderen theoretischen Erörterungen bedarf. Schon auf der ersten Seite des ersten Artikels „Das politische Reich“ (ebd., S. 7–16), der 1937 in der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“<sup>26</sup> erschien, bezieht sich Baeumler ganz selbstverständlich auf rassistische Begründungen des »deutschen Volkes«. Baeumler grenzt hier auf Grundlage einer Betrachtung der Geschichte und Vorgeschichte Deutschlands den Begriff des „Reiches“ vom Begriff des „Staates“ ab und betont dabei völlig selbstverständlich, dass das Reich vom germanischen Reich bis heute „aus seiner einheitlichen rassistischen Substanz“ (ebd., S. 7) – was immer das auch sei – bestehe.

Beim zweiten und dritten Artikel („Die deutsche Schule im Zeitalter der totalen Mobilmachung“, ebd., S. 17–32 und „Der totale Krieg“, ebd., S. 32–40) aus den Jahren 1937<sup>27</sup> und 1939<sup>28</sup> handelt es sich im Kern um nationalistische und militaristische Artikel, die Schule und Lehrer schon frühzeitig auf den kommenden Krieg vorbereiten sollen. Es ist ein Plädoyer für eine entsprechende politische Erziehung – auch und gerade im Rahmen der Schule. Zweifelsfrei liegt bei Alfred Baeumler auch bei langatmigen Ausführungen über „Die deutsche Schule in ihrem Zusammenhang mit den geistigen Strömungen der deutschen Geschichte“ (ebd., S. 41–58)<sup>29</sup> der Akzent auf der politisch-nationalsozialistischen Indoktrination der Schülerinnen und Schüler. So heißt es etwa:

„Um die Neugestaltung des Unterrichts aus der nationalsozialistischen Stellung zur Wirklichkeit geht es heute. Das Leben der Formation ergreift durch die Hitlerjugend, SA., SS., Arbeitsdienst hindurch die Schule jeder Gestalt, als Volksschule, höhere Schulen und Hochschule. Im Einklang mit dem Leben der Formation, aus derselben Weltanschauung, bestimmt durch dasselbe Bild des Menschen, wird der Unterricht in der zukünftigen Schule des nationalsozialistischen Deutschland erteilt werden.“ (ebd., S. 57)

In einem weiteren Beitrag aus dem Jahr 1940 „Das Bild des Menschen und die deutsche Schule“, der ebenfalls aus der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“<sup>30</sup> (ebd., S. 225–233) in den Sammelband übernommen wurde und auf den an entsprechender Stelle dieses Forschungsberichtes genauer eingegangen wird (Abschnitt IV, 1), bemüht sich Alfred

---

<sup>26</sup> Baeumler, Alfred: Das politische Reich, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 2, Dezember 1936, S. 76–84.

<sup>27</sup> Baeumler Alfred: Die deutsche Schule im Zeitalter der totalen Mobilmachung, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 6, April 1937, S. 321–335.

<sup>28</sup> Baeumler, Alfred: Der totale Krieg, WuS 3. Jg. 1939, Heft 9, September 1939, S. 385–390.

<sup>29</sup> Baeumler, Alfred: Die deutsche Schule in ihrem Zusammenhang mit den geistigen Strömungen der deutschen Geschichte, WuS 2. Jg. 1938, Heft 3, März 1938, S. 109–129.

<sup>30</sup> Baeumler, Alfred: Das Bild des Menschen und die deutsche Schule, WuS 4. Jg. 1940, Heft 11, November 1940, S. 225–233.

Baeumler, die Bedeutung des „Rassenbegriffs“ als einen „Grundbegriff der philosophischen Menschenkunde“ (ebd., S. 62) zu definieren und berichtet über anthropologische Ansätze in der Philosophie von den alten Griechen bis heute.

In dem ursprünglich für die „Internationale Zeitschrift für Erziehung“ – im Kontext internationaler Auseinandersetzungen – geschriebenen Artikel „Rasse als Grundbegriff der Erziehungswissenschaft“ (ebd., S. 81–85)<sup>31</sup> betont er, dass der Begriff der Vererbung und der „Rasse“ nicht die Bildsamkeit des Menschen ausschließe, sondern „die Anlagen“ Spielraum und Grenzen („Limitation“, ebd., S. 85) dessen bestimmten, was der Mensch „vermag“ (ebd., S. 83). Baeumler nutzt hier den »Rassenbegriff«, um das Verhältnis von Charakter und Intelligenz zu bestimmen und gegen den Intellektualismus zu Felde zu ziehen.

Im Artikel über „Nationalsozialismus und Idealismus“, der ebenfalls zunächst in der „Internationalen Zeitschrift für Erziehung“ erschien<sup>32</sup>, wird zunächst betont, dass die Hauptbegriffe der Erziehungswissenschaft aus einer Zeit stammten, in der der „Rassenbegriff“ (ebd., S. 86) noch völlig fremd gewesen sei, so dass in der Tat ein Problem existiere, was aber nur langfristig gelöst werden könne. Für philosophiegeschichtliche Spezialfragen durchaus interessant ist der Versuch von Alfred Baeumler, die Größe aber auch die Schwäche der Philosophie Hegels darzustellen und gleichzeitig die „weltanschauliche Revolution des Nationalsozialismus“ (ebd., S. 91) zu betonen. So heißt es dort:

„Das ist der philosophische Sinn des Rassenbegriffs: die Rasse verweist uns stets auf das, was wir sind. Insofern ist durch die rassische Weltanschauung der Weg zu einer neuen Philosophie eröffnet, die den alten Gegensatz von Tatsächlichkeit und Wert nicht mehr kennt.“ (ebd., S. 93)

Solche Überlegungen dienen dann dazu, den Vorrang der NS-Politik (der NS-Tatsächlichkeit mit den NS-Werten) vor der Erziehung in der Schule als selbstverständliche Grundposition auszulegen. „Der Begriff des Politischen muss aus dem nationalsozialistischen Wirklichkeitsbegriff her neu verstanden werden“ (ebd., S. 96).

Der aus der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“<sup>33</sup> entnommene Artikel „Die deutsche Schule und ihr Lehrer“ (ebd., S. 98–108) enthält eine dreiseitige Kritik an Fritz Blättner und der Zeitschrift „Die Erziehung“ (siehe dazu den Anhang: Seitenhieb gegen Mitarbeiter der Zeitschrift „Die Erziehung“), wobei es nicht um den »Rassenbegriff«

---

<sup>31</sup> Baeumler, Alfred: Rasse als Grundbegriff der Erziehungswissenschaft, in: Internationale Zeitschrift für Erziehung 8. Jg. 1939, Heft 4, April 1939, S. 252–155.

<sup>32</sup> Baeumler, Alfred: Nationalsozialismus und Idealismus, in: Internationale Zeitschrift für Erziehung 9. Jg. 1940, Heft 1, Januar 1941, S. 1–9

<sup>33</sup> Baeumler, Alfred: Die deutsche Schule und ihr Lehrer, WuS 3. Jg. 1939, Heft 12, Dezember 1939, S. 451–457



geht, sondern darum, wie weit durch einen neuen Erlass und die angekündigte Schulreform Schule und Leben nun wirklich verbunden würden oder nicht.

Im aufgenommenen Artikel „Bildung“<sup>34</sup> erklärt Alfred Baeumler, dass der Begriff Bildung zwar bisher als Trennung von Gebildeten und Ungebildeten gedient habe, nun aber im Nationalsozialismus das Erziehungsziel für alle Mitglieder der sogenannten „Volksgemeinschaft“ sei (ebd., S. 109–116, hier S. 114). Der Begriff sei gegen den Individualismus gerichtet.

Im letzten direkt auf die Schule abzielenden Beitrag mit dem Titel „Die deutsche Schule in Gegenwart und Zukunft“<sup>35</sup> (ebd., S. 124–136) geht es um die Schule als Vorbereitung auf Arbeit und Beruf und um ihre Funktion der „Berufsnachwuchslenkung“ (ebd., S. 126). Des Weiteren wird der Zugriff der Hitlerjugend auf die Jugendlichen, über die nicht „ihre Eltern nach Belieben verfügen können“ (ebd., S. 128), auch wenn die häusliche Erziehung gleichzeitig hochgehalten wird, thematisiert. Auch hier wird ohne inneren Zusammenhang mit dem vorher entwickelten abschließend festgehalten: „Die Schule hat die Aufgabe, Menschen von bestimmter rassistischer Anlage zu dem Höchstmaß ihrer Leistung innerhalb der nationalen Gemeinschaft zu bringen.“ (ebd. S. 135). Worin diese angebliche „rassistische Anlage“ bestehen soll oder bestehen könnte, wird nicht im Ansatz erörtert, sondern ihre Bedeutung wird einfach vorausgesetzt.

Ab Seite 137 wendet sich dieser Sammelband in seinen Beiträgen dann vielfältigen Fragen der deutschen Geistesgeschichte zu. Hier präsentiert sich Alfred Baeumler zunächst als angeblicher Kenner der Sprachtheorie<sup>36</sup>, wendet sich dann dem Thema Sport, Mannschaft und Leistung<sup>37</sup> und den „Leibesübungen im Staate Adolf Hitlers“ (ebd., S. 155) zu, um sich sodann als Kenner von Rousseau, Fichte und Pestalozzi<sup>38</sup> darzustellen, ein Artikel der, so antiaufklärerisch er auch ist, durchaus auch in der Weimarer Republik und den fünfziger Jahren in der Bundesrepublik Deutschland hätte erscheinen können.

---

<sup>34</sup> Baeumler, Alfred: Bildung, WuS 3. Jg. 1939, Heft 3, März 1939, S. 97–102. Siehe auch den ebenfalls aufgenommenen Artikel Baeumler, Alfred: Der Weg zur Leistung, WuS 4. Jg. 1940, Heft 1, Januar 1940, S. 1–4, der keine für dieses Thema relevanten neuen Gedanken enthält.

<sup>35</sup> Baeumler, Alfred: Die deutsche Schule in Gegenwart und Zukunft, WuS 4. Jg. 1941, Heft 8, August 1941, S. 173–179.

<sup>36</sup> Baeumler, Alfred: Volkstümliche Hochsprache? Zuerst in WuS 2. Jg. 1938, Heft 9, September 1938, S. 405–415; hier im Sammelband Baeumler, Alfred: Bildung und Gemeinschaft“, Berlin 1942, S. 136–153.

<sup>37</sup> Baeumler, Alfred: Mannschaft und Leistung, zuerst laut „Nachweis“ im Sammelband erschienen in Sport und Staat, 2. Bd. 1937, S. 136–160. Das Buch konnte in der DNB nicht nachgewiesen werden. Hier im Sammelband Baeumler, Alfred: Bildung und Gemeinschaft“, Berlin 1942, S. 154–172.

<sup>38</sup> Baeumler, Alfred: Der Gemeinschaftsbegriff bei Rousseau, Fichte und Pestalozzi, zuerst in WuS 1. Jg. 1937, Heft 4, Februar 1937, S. 193–201, dort unter dem Titel: Der richtige Ansatz der Erziehungstheorie bei Pestalozzi, hier im Sammelband Baeumler, Alfred: Bildung und Gemeinschaft, Berlin 1942, S. 173–182.

Anders ist es hingegen mit der im Sammelband aufgenommenen Rede „Fichte und wir“<sup>39</sup> (ebd., S. 183–195) aus dem Jahre 1937. Hier wird auf den ersten zwei Seiten betont, welche Bedeutung „das Deutschland Adolf Hitlers“ (ebd., S. 183) habe, um dann das Verhältnis von Tradition und Revolution kurz anzureißen:

„Alles, was von Menschen deutschen Blutes Großes getan und gedacht wurde, ist unser kraft der Treue zu uns selbst und der Arbeit, die wir am Erbe der Väter unablässig leisten. Aber unsere Weltanschauung als Ganzes ist mehr als die Tradition: sie hat es erwiesen und erweist es noch, dass sie die *Revolution* ist.“ (ebd., S. 184, Herv. i. O.)

Es gelte nun, „die großen Gestalten der Vergangenheit in einem anderen Lichte“ (ebd., S. 184) zu sehen als die Festredner der Vergangenheit. Nach dieser ihm nötig erscheinenden Klarstellung fügt er noch hinzu: der Nationalsozialist „beugt sich als Einzelner vor dem Einzelnen und seinem Werk; aber er blickt nicht zu den Werken der Vergangenheit auf, um sich dort den Maßstab für die Schöpfung der Zukunft zu holen.“ (ebd., S. 184) Auf den nun folgenden zwölf Seiten entfaltet Alfred Baeumler im Habitus des Philosophieprofessors in großen Schritten die Geschichte der Philosophie: von Kant, den er als „Riesengeist“ (ebd., S. 182) bezeichnet, zurück zu Luther, vorwärts zu Hegel über Max Scheler zu Ludwig Klage, zurück zu Fragen des Verhältnisses von Idealismus und Christentum. Abschließend behauptet er, dass der Nationalsozialismus Bannerträger „der freien Persönlichkeit“ (ebd., S. 187) sei, da nun „die Einheit von Rasse und Persönlichkeit in den Mittelpunkt deutschen Denkens und Handelns gerückt“ (ebd., S. 188) worden sei. Wieder zurück bei Fichte geht es dann um Erkenntnistheorie und verquere Sätze wie: „Wahrheit gibt es nicht in der Erkenntnis dessen, was da ist, sondern nur in der Kenntnis dessen, was da ewig werden soll durch uns und unsere Freiheit.“ (ebd., S. 192).

Der kurze Beitrag von Alfred Baeumler aus dem Band „Deutsche Wissenschaft – Arbeit und Aufgabe“<sup>40</sup> aus dem Jahr 1939, der in den hier besprochenen Sammelband aufgenommen wurde – erschien gemeinsam mit einem fast ebenso langen Artikel mit derselben Überschrift von seinem Konkurrenten Ernst Kriek zu Ehren von Hitlers 50. Geburtstag. Der Artikel gab Alfred Baeumler noch einmal Gelegenheit seine Themen, also die Geschichte der deutschen Philosophie, ins rechte Licht zu rücken. So heißt es: „Namen wie Kant, Fichte, Schelling, Hegel bezeichnen Höhepunkte der Weltgeltung des deutschen Geistes“ (ebd.; S. 196); die herausragende Rolle von Nietzsche wird betont der sich als einziger dem Idealismus entgegengestellt hätte. Gleichzeitig betont er die Gefahr, sich allzu sehr auf die großen alten Philosophen mit ihrer überlieferten Ideenlehre zu berufen, da es nun eben das „nationalsozialistische Wirklichkeitsbewusstseins“ (ebd.,

---

<sup>39</sup> Diese Rede an der Universität Berlin zur 175. Wiederkehr von Fichtes Geburtstag wurde laut „Nachweis“ im Sammelband zuerst abgedruckt in den NS-Monatsheften 1937, S. 482–489.

<sup>40</sup> Baeumler, Alfred: Philosophie, in: Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe, Leipzig 1939, S. 32–33.

S. 198) gäbe. Die falsche Auffassung von Idee und Persönlichkeit sei nun durch die „Erkenntnis der Gemeinsamkeit und Beharrlichkeit des rassistischen Charakters vom Nationalsozialismus beseitigt worden.“ (ebd., S. 198)

Der nächste aufgenommene Beitrag unter dem Titel „Um Theologie und Wissenschaft“ (ebd., S. 199–203) war ein Vortrag von Alfred Baeumler zum Descartes-Kongress 1937.<sup>41</sup> In diesem Beitrag zur Philosophiegeschichte wird die Rolle Descartes, Hegels und insbesondere Nietzsches (es ist auch hier unübersehbar, dass Alfred Baeumler, der auch Herausgeber der Werke Nietzsches war, Nietzsche immer besonders herausstellte) im Kontext von Theologie und Wissenschaft dargestellt. Auch dieser Beitrag hätte ohne Probleme in der Weimarer Republik oder in der Bundesrepublik Deutschland erscheinen können und dient offensichtlich der Hebung der Autorität von Alfred Baeumler als Philosoph.

Der sehr umfangreiche Beitrag von Alfred Baeumler zu „Johann Friedrich Herbart“ (ebd., S. 204–252) behandelt eine Fülle von Fragen (auch autoritäre, auf Irrationalität beruhende Erziehung betreffend) ohne dass es ein im engen Sinn des Wortes sofort erkennbarer Beitrag eines NS-Ideologen ist. Es ging offensichtlich darum, sich durch solche Artikel, die in der „Internationalen Zeitschrift für Erziehung“<sup>42</sup> veröffentlicht wurden, in die internationalen Diskurse überhaupt noch einschalten zu können, so dass in diesem Fall Bezüge zum Nationalsozialismus und zur »Rassenideologie« vollständig entfallen. Der Artikel wird einerseits im Ton großer Bewunderung mit Vokabeln wie „völlig richtig“ oder „unerreichter Meister“ (ebd., S. 252) durchaus kenntnisreich formuliert. Aber es wird der Sache nach als Grundirrtum der deutschen Pädagogik angesehen, dass Herbart zufolge „die Lehre vom Unterricht vorangehen, und die Lehre von der Zucht ihr nachfolgen“ solle. (Herbart zitiert nach ebd., S. 250) Aber dem Thema dieses Forschungsberichts entsprechend können diese Fragen hier nur kurz angerissen werden ebenso wie die beiden letzten Artikel, die sich mit Goethe (ebd., S. 253–261)<sup>43</sup> und Schiller (ebd., S. 263–175)<sup>44</sup> beschäftigen. Mit sich überschlagenden Lobeshymnen werden Goethe und Schiller als Dichter und Denker des sogenannten »Reichsgedanken« dargestellt, alles in der Sprache eines Lehrers der höheren Schule gehalten, der mit seiner Kenntnis brillieren will, ohne dass rassistische oder nationalsozialistische Vokabeln auftauchen.

---

<sup>41</sup> Baeumler, Alfred: Um Theologie und Wissenschaft. Dieser Beitrag erschien laut Nachweis im Sammelband zuerst im „Völkischen Beobachter“ vom 30. Juli 1937.

<sup>42</sup> Baeumler, Alfred: Johann Friedrich Herbart, Internationale Zeitschrift für Erziehung, 10. Jg. 1941, März 1941, S. 163–195.

<sup>43</sup> Baeumler, Alfred: Goethes Iphigenie auf Tauris, WuS 4. Jg. 1940, Heft 9/10, September/Oktober 1940, S. 186–193.

<sup>44</sup> Baeumler, Alfred: Schillers Wallenstein, WuS 5. Jg. 1941, Heft 10, Oktober 1941, S. 234–241.

Der Sammelband beginnt mit einem Beitrag zum »Reichsgedanken« und endet unter Berufung auf Goethe und Schiller mit einem Artikel über den »Reichsgedanken«. Er sammelt Positionen und Ansichten von Alfred Baeumler, die für die nachfolgende Analyse der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ doch in mancherlei Hinsicht von Bedeutung sein werden, insbesondere aber für eine abschließende Gesamtschau der vier untersuchten Zeitschriften<sup>45</sup> in der Reihe „NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon“ eine Rolle spielen werden.

### 3. Zu den Mitherausgebern und Schriftleitern

Die Mitherausgeber von „Weltanschauung und Schule“ neben Baeumler waren August Heißmeyer, Wilhelm Decker und Albert Holfelder:

#### *August Heißmeyer (1897–1979)*

war 1925–1926 der NSDAP und der SA beigetreten, sowie 1930 der SS. Für die NSDAP wurde er 1933 Reichstagsabgeordneter. Er war Inspekteur der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (Napola). Seine Karriere in der SS sah folgendermaßen aus: 1935–1939 war er Chef des SS-Hauptamts (diesem unterstellt waren die Verfügungstruppe – spätere Waffen-SS – und die Totenkopfverbände). Im Anschluss daran war er bis 1945 „Höherer SS- und Polizeiführer Berlin“. Außerdem war er seit 1940 Chef der „Dienststelle SS-Obergruppenführer Heißmeyer“, einem eigenen Hauptamt, dem die Napola unterstanden. Parallel fungierte er als Gerichtsherr beim SS- und Polizeigericht III Berlin. Artikel verfasste er für die Zeitschrift WuS nicht und publizierte lediglich 1938 eine Broschüre „Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten“ (Nachschrift eines Vortrags im Oberkommando der Wehrmacht im Dezember 1938). Nach 1945 erhielt er (unter dem Namen Stuckelbrock, dem Namen seiner Mutter) Unterschlupf im Schloß Bebenhausen bei Tübingen bei der Fürstin Pauline zu Wied (Tochter des letzten Königs von Württemberg, Trägerin des Goldenen Parteiabzeichens). 1950 wurde Heißmeyer als Hauptschuldiger eingestuft und zu drei Jahren Haft verurteilt. Danach lebte er wieder in Bebenhausen.<sup>46</sup>

---

<sup>45</sup> Es geht neben „Weltanschauung und Schule“ um „Deutsches Bildungswesen“/„Nationalsozialistisches Bildungswesen“ (im Folgenden: DBW/NSBW), um „Volk im Werden“ (im Folgenden: ViW) und um „Die Erziehung“.

<sup>46</sup> Vgl. DNB; Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich – Wer war was vor und nach 1945?, Koblenz 2011; Birn, Ruth: Die Höheren SS- und Polizeiführer – Himmlers Vertreter im Reich und in den besetzten Gebieten, Düsseldorf 1986, S. 62 und 335; Horn, Klaus-Peter: Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus – Selbstbehauptung, Anpassung, Funktionalisierung, Weinheim 1996, S. 328; Stockhorst, Erich: Fünftausend Köpfe – Wer war was im Dritten Reich, Velbert 1967, S. 186; Wikipedia ([https://de.wikipedia.org/wiki/August\\_Heissmeyer](https://de.wikipedia.org/wiki/August_Heissmeyer) und [https://en.wikipedia.org/wiki/August\\_Heissmeyer](https://en.wikipedia.org/wiki/August_Heissmeyer), beide eingesehen am 4.4.2016). Siehe dazu auch: Friedman, Tuwiah: Die drei ältesten SS-Generale Himmlers – SS-

### ***Wilhelm (Will) Decker (1899–1945)***

war Generalarbeitsführer und Mitbegründer der Zeitschrift WuS. 1922 hatte er in Rostock promoviert („Die Napoleonische Kontinentalsperre und ihre Wirkungen in Rostock“). Ab 1929 war er als Redner der NSDAP tätig und wurde dann Reichstagsabgeordneter. 1937 wurde er Honorarprofessor in Berlin und „Inspekteur für Erziehung und Ausbildung“ in der Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes, 1942 stieg er in der Reichsleitung zum Stabschef auf. Des Weiteren war er seit 1940 Mitglied im Beirat der „Forschungsabteilung Judenfrage“ im „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland“. Er arbeitete an Baeumlers „Institut für Politische Pädagogik“. In der Zeitschrift WuS veröffentlichte er, obwohl er die Zeitschrift mit herausgab, nur einen Artikel, der sich um den Arbeitsdienst dreht (Nov. 1939). Zuvor hatte er einen Artikel zum gleichen Thema in der Zeitschrift „Volk im Werden“ (Jan./Feb. 1934) veröffentlicht. Einige Bücher publizierte er zwischen 1933 und 1942 im Kontext des Arbeitsdienstes in mehreren Auflagen (z.B.: „Der deutsche Weg – ein Leitfaden zur nationalpolitischen Erziehung der deutschen Jugend im Arbeitsdienst“, Leipzig 1933; „Mit dem Spaten durch Polen – der Reichsarbeitsdienst im polnischen Feldzug“, Leipzig 1939–1940).<sup>47</sup>

### ***Albert Holfelder (1903–1968)***

hatte 1926 promoviert („Schellings Soziallehren“) und war 1929–1930 an den Universitäten Marburg und Wien tätig. Ab 1930 war er Assistent Alfred Baeumlers an der TH Dresden. Im Oktober 1933 wurde er dann in den Ministerialdienst abgeordnet und im April 1934 Sachbearbeiter für die Hochschulen für Lehrerbildung im Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung. Er war seit 1933 Mitglied der NSDAP und ab 1935 auch der SS, in der er bis zum SS-Standartenführer (1940) aufstieg. Er war Mitglied im Lebensborn e.V. Ab 1936 war er Ministerialrat, von April 1936 bis 1938 Chef des Ministeramtes und Persönlicher Referent von Bernhard Rust. 1938 stieg er (bis 1945) auf zum Ministerialdirektor und Chef des Amtes für Erziehung im Reichserziehungsministerium, war also für das gesamte deutsche Schulwesen verantwortlich. 1945

---

Obergruppenführer August Heyssmayer, SS-Obergruppenführer Wilhelm Reinhard, SS-Obergruppenführer Udo von Woysch – Eine dokumentarische Sammlung, Haifa, 1998. In Wikipedia findet sich die Information, Heißmeyer solle nach 1945 in einer Coca-Cola-Abfüllanlage gearbeitet haben (laut der englischsprachigen Wikipedia sogar als Direktor).

<sup>47</sup> Vgl. DNB; Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich – Wer war was vor und nach 1945?, Frankfurt/Main 2003; Tilitzki, Christian: Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Berlin 2002 S. 945; Horn, Klaus-Peter: Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus – Selbstbehauptung, Anpassung, Funktionalisierung, Weinheim 1996, S. 329.

wurde er interniert. Bücher veröffentlichte er nicht, allerdings drei Artikel in der Zeitschrift WuS<sup>48</sup>. 1953 wurde Holfelder – laut Hesse – Cheflektor für Pädagogik und Berater in pädagogischen Grundsatzfragen des Schulbuchverlags Westermann, für den auch Rudolf Murtfeld arbeitete (siehe unten).<sup>49</sup>

Die Mitherausgeber von „Weltanschauung und Schule“ waren folglich, ebenso wie Baeumler, Repräsentanten des „Amts Rosenberg“, des Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, der SS und des Reichsarbeitsdienstes.<sup>50</sup>

Als Schriftleiter der Zeitschrift, also Angestellte des Verlags mit redaktionellen Aufgaben, die aber über eine Eintragung in die Berufsliste der Schriftleiter bei Landesverbänden der deutschen Presse verfügen mussten<sup>51</sup>, waren in der Zeit des Bestehens der Zeitschrift nacheinander drei Personen tätig.<sup>52</sup> Von Beginn an bis einschließlich 1937 nahm Dr. Hans Karl Leistritz diese Position ein und verfasste selbst für die Zeitschrift viele Artikel und Meldungen in den Rubriken „Deutsche Schule – mitten im Volk“ und „Vom Kampfplatz der Weltanschauung“. Laut Horn<sup>53</sup> schied Leistritz wegen Kritik von Seiten Baeumlers und dem Amt Rosenberg aus:

### ***Hans Karl Leistritz (1909–?)***

war Jurist und seit 1933 NSDAP-Mitglied. Promoviert hatte er 1935 in Frankfurt mit Stipendium des Reichserziehungsministeriums. Nach Lektoratstätigkeiten wurde er hauptamtlicher Mitarbeiter der Reichsorganisationsleitung der NSDAP. Dort leitete er das Amt für Schulungsbriefe. 1933 arbeitete er als Leiter des Amtes für Leibeserziehung im Hauptamt Politische Erziehung der Deutschen Studentenschaft. Trotz der Kritik von

---

<sup>48</sup> Die drei Artikel in WuS sind: Die neue Höhere Schule (März 1938), Der Einsatz der Schule (Juli 1939), Leistung und Muße (April 1941).

<sup>49</sup> Vgl. DNB; Hesse, Alexander: Die Professoren und Dozenten der preußischen pädagogischen Akademien (1926–1933) und Hochschulen für Lehrerbildung (1933–1941), Weinheim 1995, S. 103–114 und 373f.; Horn, Klaus-Peter: Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus – Selbstbehauptung, Anpassung, Funktionalisierung, Weinheim 1996, S. 329; Grüttner, Michael: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, Heidelberg 2004, S. 78.

<sup>50</sup> Der Verlag der Zeitschrift war der Zentralverlag der NSDAP / Franz Eher Verlag, der 1920 von der NSDAP gekauft worden war. Später verlegte der Konzern mit seinen Tochtergesellschaften auch den „Völkischen Beobachter“ und „Mein Kampf“.

<sup>51</sup> Vgl. Schriftleitergesetz vom 4.10.1933: Ausgeschlossen von diesem Amt war demnach u.a., wer „die Kraft des deutschen Reiches nach außen oder im Innern, den Gemeinschaftswillen des deutschen Volkes, die deutsche Wehrhaftigkeit, Kultur oder Wirtschaft“ schwächt oder gegen die Ehre und Würde eines Deutschen verstößt. Dem Reichsverband der deutschen Presse war laut dem Gesetz wiederum der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda übergeordnet.

<sup>52</sup> Zu den Autoren-Informationen und den Quellennachweisen (Q) in den Fußnoten dieses Bandes siehe den Abschnitt zur Personenrecherche im Anhang III. 1.

<sup>53</sup> Siehe Horn, Klaus-Peter: Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus – Selbstbehauptung, Anpassung, Funktionalisierung, Weinheim 1996, S. 328.

Baeumler und dem Amt Rosenberg, die seine Tätigkeit bei WuS beendete, blieb Leistritz im Hauptschulungsamt, wurde aber ins Amt für theoretische Schulung versetzt. Während des Krieges war er zeitweise für sogenannte ‚Verwaltungsgeschäfte‘ in Norwegen, dann an der ‚Ostfront‘. 1943 wurde er zum ‚Reichsschulungsredner‘ ernannt, und bekam den Auftrag, ein Programm für ‚antibolschewistische Schulungen‘ zu konzipieren.

Seine Publikationstätigkeit bestand in einigen juristischen Büchern vor und nach 1933. Außerdem veröffentlichte er in der NS-Zeit: ‚Der bolschewistische Weltbetrug – Theorie und Wirklichkeit der sowjetischen Arbeitsverfassung‘, Berlin 1943. Des Weiteren erschienen kleine vom Hauptschulungsamt (München) herausgegebene Broschüren: ‚Die deutsche Familie‘, 1943; ‚Die Bedeutung der Gemeinschaft für das Leben der Menschen‘, 1943; ‚Was bedeutet uns die Partei?‘, München 1944.

In den 50er Jahren arbeitete er an mehreren Ausgaben des ‚Außenhandels-Jahrbuch‘ mit (‚Exportlexikon – ABC für Auslandskunde und Außenhandel‘, Frankfurt/Main 1951), sowie an ‚Außenhandels-Lexikon: Handbuch für Außenhandel und Auslandskunde‘ (Frankfurt/Main 1956). Des Weiteren folgten aus seiner Feder (un)passender Weise ‚Die Kunst der Politik – Analyse der politischen Spielregeln‘ (München 1968) sowie ‚Der Geist der Epoche und die geistlosen Staaten – Gedanken zur politischen Gegenwart‘ (Berg am See 1982).

Während der Vernehmung im Entnazifizierungsverfahren, berichtete er auch von seinem Besuch im Warschauer Ghetto während des Krieges und seinem Besuch des KZ Sachsenhausen. 1948 wurde sein Verfahren eingestellt. (Q 2; Q 1, S. 212f.)

Neuer Schriftleiter wurde Dr. Rudolf Murtfeld. Von ihm erschienen in der Zeitschrift lediglich zwei Artikel, untypischerweise allerdings außerdem in anderen Zeiträumen je zwei Artikel in der Zeitschrift ‚Volk im Werden‘ (1933/1934) und in der Zeitschrift ‚Deutsches/Nationalsozialistisches Bildungswesen‘ (1935). Murtfeld war zuvor 1936–1937 Schriftleiter der von Ernst Kriek herausgegebenen Zeitschrift ‚Die Neue Deutsche Schule‘, Organ der Reichsfachschaft IV ‚Lehrer an Volksschulen‘ im NSLB:

### ***Rudolf Murtfeld (1898–1985)***

hatte zunächst in Frankfurt studiert und arbeitete danach als Lehrer (u.a. in Kronberg/Taunus). 1933 trat er der NSDAP bei, später dem NS-Dozentenbund. Seine Promotion folgte 1934 bei Ernst Kriek an der Universität Frankfurt (‚Der Weg der preußischen Volksschullehrerschaft zum Dienst am deutschen Volke 1815–1871‘, Frankfurt/Main, 1934). Etwa in der Zeit begann er seine Tätigkeit an der Hochschule für Lehrerbildung in Weilburg/Lahn (ab 1939 als Professor). 1939 folgte auch Murtfelds Einzug zur Wehrmacht (zeitgleich Stilllegung der Hochschule in Weilburg). Seine Tätigkeit lag dann in

der Verwaltung und Eignungsuntersuchungen, 1942 wechselte er in den Truppendienst. 1944–1946 war er in französischer Kriegsgefangenschaft.

Seine Publikationen in der NS-Zeit sind weiterhin: „Das Erbe des Liberalismus im Kampf um Kirche und Schule“, Langensalza 1935; und „Mut und Tapferkeit – Wege der Wehrerziehung“, München 1940. Nach 1945 erschienen ein Buch zu „Balzac“ (München 1956) und eines zu Caroline Schlegel-Schelling (Bonn 1973). Murtfeld war in den 50er Jahren an der Schulbuch-Reihe „Vom Sprechen zur Sprache“ im Westermann-Verlag beteiligt, in dem zur selben Zeit auch Albert Hofelder beschäftigt war. Laut DNB stammt auch das Buch „Wegbereiter moderner Erziehung – welche Werte gelten heute im Wirrwarr pädagogischer Strömungen?“ (München 1975) von ihm. Nach 1945 und nach Ende seiner Haft arbeitete er als Lehrer nach wie vor in Weilburg (1946–1954) und anschließend bis zum Ruhestand (1963) als Leiter des Staatlichen Bezirksseminars II zur Ausbildung von Studienreferendaren in Frankfurt.<sup>54</sup>

Murtfeld wurde 1937 als Schriftleiter von Walther Jantzen, Oberstudienrat in Potsdam, ersetzt:

### ***Walther Jantzen (1904–1962)***

war promovierter Lehrer und ab 1932 NSDAP- und NSLB-Mitglied. 1935–1938 arbeitete er als Sachbearbeiter im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. 1938 wurde er Oberstudienrat in Potsdam. Er veröffentlichte insgesamt 44 Beiträge zwischen 1938 und 1944 in WuS, davon sind 16 „Aus neuem Schrifttum“ (u.a. „Das deutsche Volk in seinen Stämmen und Volksgruppen“, Juni 1938; „Die Judenfrage im Unterricht“, Sept./Okt. 1940; „Volksdeutsche Heimkehr“, Nov. 1941). Des Weiteren sind unter seinen Beiträgen neun Kurzmeldungen der Rubrik „Erziehungswichtige Tatsachen“ und neunzehn Artikel (u.a.: „Großdeutsche Besinnung“, März 1938; „Die deutsche Schule im Kriege“, Sept. 1939; „Die politische Verantwortung des Schulleiters“, Juni 1942; „Der kürzeste Weg. Forderungen an den Unterricht im Kriege“, April–Juni 1943).

Vor und in der NS-Zeit publizierte er allein oder mit seiner Beteiligung Bücher und Schulbücher bzw. Reihen oder Unterrichtsmaterial v.a. auf dem Gebiet der Geographie (z.B. „Die Geographie im Dienste der nationalpolitischen Erziehung“, Breslau 1935; Geopolitik mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands, Frankfurt/Main 1936). Zu nennen ist auch die Materialienreihe „Geopolitik im Kartenbild“ (Verlag Vowinckel); eine Broschüre der Reihe war z.B. „Die Juden“ (Heidelberg 1941).

Nach 1945 veröffentlichte er zwei Romane („Ludwigstein – Begebenheiten auf einer Burg“, Bad Godesberg 1954; „Spuk um die Burg“, Stuttgart 1958) und einen Bildband

---

<sup>54</sup> Q 2; Q 13, S. 532–534.



(über Schlesien, Weinheim/Bergstraße 1962) sowie einige kleine Broschüren im „Arbeitskreis für Deutsche Dichtung“. 1948 bis 1958 war er Burgwart der Jugendburg Ludwigstein.<sup>55</sup>

#### **4. Zu einigen weiteren Autoren der Zeitschrift**

Drei Autoren müssen besonders wegen ihrer Stellung in der NS-Zeit hervorgehoben werden. Es schrieben für diese Zeitschrift neben vielen anderen Bernhard Rust, Dr. Rudolf Frercks und Rudolf Wendorff. Kurz zu ihren Publikationen und ihrer Biografie:

##### ***Bernhard Rust (1883–1945)***

war Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Er war seit 1922 in der völkischen Bewegung aktiv. In die NSDAP trat er 1925 ein und war ab 1930 Reichstagsabgeordneter. Zudem war er 1930–1933 Abgeordneter im Hannoverschen Provinziallandtag. 1934 erhielt er den Posten als Reichsminister und war u.a. beteiligt an der „Säuberung“ sowie der Neuschaffung von Lehrstühlen für Nationalsozialisten. Er gründete 1935 das „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands“. 1939 wurde ihm die Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt verliehen. 1940 wurde er zum SA-Gruppenführer ernannt.

Zwischen 1936 und 1938 wurden 12 Artikel bzw. Reden von Rust in „Weltanschauung und Schule“ publiziert, darunter (Auswahl): „Völkische Auslese und Aufbauschule“ (Nov. 1936); „Der Dienst unter der Fahne“ (März 1937); „Hellas und das neue Deutschland“ (Mai 1937); „Die Aufgabe der Wissenschaft“ (Juni 1937); „Wissenschaft und Glaube“ (Juli 1937); „Erziehungswichtige Tatsachen: Die deutsche Berufsschule“ (Aug. 1938). Des Weiteren stammen folgende Publikationen von ihm: „Papen oder Hitler“ (München 1932) erschien vor 1933, danach folgten: „Die beiden großen Reden auf der Reichstagung des NSLB“ (München 1934); „Das nationalsozialistische Deutschland und die Wissenschaft“ (Hamburg 1936, auch übersetzt ins Englische); „Reichuniversität und Wissenschaft: zwei Reden“ (Berlin 1940). Nach der Kapitulation 1945 tötete er sich.<sup>56</sup>

---

<sup>55</sup> Q 1; Q 2; Horn, Klaus-Peter: Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus – Selbstbehauptung, Anpassung, Funktionalisierung, Weinheim 1996, S. 329.

<sup>56</sup> Q 2; Q 3, S. 605ff; Q 6; Q 12.

### ***Dr. Rudolf Frercks (1908–1985)***

trat 1928 dem NS-Studentenbund und 1931 der NSDAP bei. Er wurde 1934 Dr. med. mit einer Dissertation zum „Schädelmaterial von Haithabu“. 1933 wurde er Mitarbeiter in Walter Groß' Aufklärungsamt für Bevölkerungs- und Rassenpflege. Im Jahr darauf wurde er ins Rassenpolitische Amt der NSDAP übernommen, wo er später Hauptstellenleiter wurde. Er war beteiligt am „rassehygienischen“ Propagandafilm „Opfer der Vergangenheit“ und arbeitete ab 1936 in der Hauptschriftleitung der „Rassenpolitischen Auslandskorrespondenz“. Er gehörte der SA und SS (mit seinem höchsten Grad: Obersturmbannführer und Sanitäts-Oberstaffelführer) sowie der NS-Volkswohlfahrt an. 1940 folgte sein Eintritt in den NS-Ärztebund. Während des Krieges war er Stabsarzt bei der Marine und ab 1941 in britischer Kriegsgefangenschaft.

Von ihm bzw. mit seiner Beteiligung erschienen folgende Publikationen: „Warum Arierparagraph? Ein Beitrag zur Judenfrage“, Berlin 1934, mehrere Aufl.; „Erbnot und Volksaufartung“, Erfurt 1934; „Das rassische Erwachen des deutschen Volkes“, Berlin 1935; „Deutsche Rassenpolitik“, Leipzig 1937. Auch verfasste er rassistische Beiträge für die Zeitschriften „Nationalsozialistische Aufklärungsschriften“, „Der neue Volkserzieher“ und „Korrespondenz für Volksaufklärung und Rassenpflege“. In WuS stammt von ihm der Artikel „Der Rassengedanke – ein Wendepunkt der Erziehungslehre“ (Dezember 1938).

Nach 1945 setzte er – laut Harten et al. – seine Karriere als Chefarzt und medizinischer Direktor des Kreis-/Stadtkrankenhauses in Alfeld fort.<sup>57</sup>

### ***Rudolf Wendorff (1915–2012)***

absolvierte nach dem Arbeitsdienst von 1934 bis 1939 ein Studium der Volkswirtschaft in Erlangen und Berlin, ohne Studienabschluss. Außerdem arbeitete er in der Dienststelle Rosenberg und eng mit Alfred Bäumler zusammen.

Er verfasste in WuS acht Beiträge zwischen 1936 und 1939: Davon sind sechs in den Rubriken „Vom Kampfplatz der Weltanschauung“ und „Aus neuem Schrifttum“. Die beiden anderen Artikel sind: Die deutschen Soldaten (WuS, Jan. 1937), Der Mensch im Kriege. Besinnung und Kritik (WuS, Sept. 1937).

Laut DNB war Rudolf Wendorff später nach 1945 (ohne genaue Zeitangabe) Verlagsmitarbeiter/Geschäftsführer bei der Verlagsgruppe Bertelsmann. Unter seinem Namen werden einige – und auch sehr späte – Publikationen geführt (Auswahl): Bertelsmann-Hausatlas (Gütersloh 1960, hrsg. von Wendorff), Soldatengräber (Gütersloh 1962, hrsg.

---

<sup>57</sup> Q 1, S. 229 und 376; Q 2; Q 6.

von Wendorff; Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge), Zeit und Kultur, Geschichte des Zeitbewusstseins in Europa (Opladen 1980), Dritte Welt und westliche Zivilisation, Grundprobleme der Entwicklungspolitik (Opladen 1984), Der Mensch und die Zeit – ein Essay (Opladen 1988).<sup>58</sup>

## 5. Der Anspruch der Zeitschrift

Mit dem Titel „Was wir wollen“<sup>59</sup> in der ersten Nummer der Zeitschrift WuS werden in einem zweiseitigen Artikel wie in einem Editorial die Zielrichtungen und die Aufgabenstellung der Zeitschrift vorgestellt. Auch wenn der Artikel ohne Autor abgedruckt wird, ist er ohne Frage eine Art Leitartikel des Herausgebers, der sicher nicht ohne Zustimmung von Alfred Baeumler abgedruckt wurde, wenn er ihn nicht selbst verfasst hat.

Zunächst wird im Artikel klargestellt, dass jeder, der nicht seine Pflicht erfüllt zum „Ungenosse“ erklärt, aus der »deutschen Volksgemeinschaft« ausgeschlossen werde. Dieser Artikel zum Geleit beginnt also mit einer Drohung. Es heißt:

„Jeder Deutsche wird heute von der Bewegung auf seine Pflichten als Volksgenosse nachdrücklich hingewiesen. Täglich wird er als politischer Deutscher angesprochen. Dadurch herrscht Klarheit über das, was für jeden Deutschen Pflicht ist.

Wer diese Pflicht erfüllt, ist unser Kamerad. Er steht mit uns mitten im politischen Leben unseres Volkes. Wer des großen Einklangs nicht teilhaftig ist, wer sich nicht klar und entschieden zu bekennen vermag, wer sich seinen Grundpflichten entzieht, der fällt aus. Er wird durch das Leben selber darüber belehrt werden, dass er es verwirkt hat, das stolze Wort ‚Deutscher‘ für sich in Anspruch zu nehmen. Er ist heute Ungenosse und morgen Reaktionsnär.“ (o. A.: Was wir wollen, Wus 1. Jg. 1936, Heft 1, November 1936, S. 1)

Nach dieser Drohung und der vierfachen Beschwörung des Begriffs „deutsch“ als einer Art Ehrenname wird als zentrale inhaltliche Achse der Zeitschrift die doppelte Aufgabe gestellt anschaulich und fachlich auf der Höhe zu sein und beides miteinander zu verbinden, wobei der Akzent deutlich auf dem „weltanschaulichen Standorte“ liegt. Es heißt:

„In immer vollendeterer Weise wird die Weltanschauung die Sachgestaltung auf sich nehmen. Die letzten Reste politisch farbloser oder reaktionärer Fachbetriebsamkeit werden aus ihren verstecktesten Winkeln ausgetrieben werden.

Es ist das Ziel dieser Zeitschrift, bezogen auf den Beruf des Lehrers, den Typus des politischen Deutschen zu entwickeln, der die Facharbeit auf sich nimmt und den Beweis dafür antritt, dass das Fachgebiet seine Erfüllung nur vom weltanschaulichen Standorte her erfahren kann.“ (ebd., S. 1)

---

<sup>58</sup> Q 2; Q 3, S. 950.

<sup>59</sup> o. A.: Was wir wollen, Wus, 1. Jg. 1936, Heft 1, November 1936, S. 1–2.

Es geht um die Ausrichtung der Lehrerschaft:

„Wir reden den Lehrer an und wollen vom Lehrer verstanden werden. Dieses Verstehen wird sich nicht darin erschöpfen, dass wir zu Beginn des Monats zur Kenntnis genommen werden; es wird daran zu erkennen sein, dass das monatliche Heft ‚Weltanschauung und Schule‘ jeweils zum unentbehrlichen Gebrauchsbuch eines Monats Lehrerarbeit wird.“ (ebd., S. 2)

Der Artikel endet ähnlich wie er begonnen hat mit der unmissverständlichen Aufforderung im Sinne dieser Zeitschrift am NS-Werk mitzuarbeiten.<sup>60</sup>

## 6. Zum Aufbau und den Bestandteilen der Zeitschrift

### *Umfang und Erscheinungsverlauf*

Die Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ erschien im Zentralverlag der NSDAP von 1936 bis 1944, ihr Herausgeber war Alfred Baeumler.

Der Gesamtumfang beträgt 3020 Seiten. „Weltanschauung und Schule“ erschien von November 1936 bis Juni 1944. Die gesamte Zeitschrift ist digital erfasst und auf einer geschützten Homepage der Forschungsstelle NS-Pädagogik auf Nachfrage für Forschungszwecke einsehbar. Hier ein kurzer Überblick<sup>61</sup> über den Erscheinungsverlauf:

| <b>Jahrgang</b> | <b>Seiten</b> | <b>Hefte pro Jahr</b>               | <b>durchschnittliche Seitenzahl pro Heft</b> |
|-----------------|---------------|-------------------------------------|--|
| 1 (1936–37)     | 876           | 14                                  | 64   |
| 2 (1938)        | 576           | 12                                  | 48   |
| 3 (1939)        | 468           | 12                                  | 40   |
| 4 (1940)        | 272           | 12 (darunter eine Doppelausgabe)    | 22   |
| 5 (1941)        | 292           | 12                                  | 24   |
| 6 (1942)        | 292           | 12 (darunter eine Doppelausgabe)    | 24   |
| 7 (1943)        | 196           | 12 (darunter drei Dreifachausgaben) | 16   |
| 8 (1944)        | 80            | 2 (beide Dreifachausgaben)          | 40   |

---

<sup>60</sup> „Wir erwarten, dass der deutsche Lehrer in die Hand, die ihm hier hingestreckt wird, einschlagen und sich mit uns zu seinem Werke des Alltags verbünden wird.“ (ebd., S. 2).

<sup>61</sup> Zusätzlich zu den hier angegebenen Seitenzahlen finden sich in vielen Ausgaben noch Bildseiten, die auch in den Seitenzählungen der Originalzeitung nicht enthalten sind.

Es gab also 88 Hefte, darunter zwei Doppelausgaben und fünf Dreifachausgaben. Der erste Jahrgang 1936–1937 hatte 14 Hefte mit jeweils 64 Seiten. Schon im zweiten Jahrgang 1938 reduzierte sich die Gesamtseitenzahl der zwölf Hefte von vorher 876 auf nun 576 Seiten. Pro Heft erschienen also etwa 48 Seiten. 1939 reduzierte sich die Seitenzahl weiter – nun auf 468 Seiten für 12 Hefte. 1940 – vierter Jahrgang – erschienen nur noch 272 Seiten, 1941 (5. Jahrgang) dann mit ähnlichem Umfang 12 Hefte mit 292 Seiten. Auch 1942 (6. Jahrgang) wurden 12 Hefte ebenfalls mit 292 Seiten veröffentlicht. 1943 reduzierten sich die Jahrgänge durch Doppel- und Dreifachnummern. 1943 wurden noch 196 Seiten gedruckt, 1944 lediglich noch 80 Seiten. Die Zeitschrift war ab 1943 (7. Jahrgang) mit „Nationalsozialistisches Bildungswesen“, der Zeitschrift des NSLB, zusammengelegt worden. Ab diesem Zeitpunkt änderte sich der Schriftsatz. Es wurden nun lateinische Buchstaben verwendet.

### ***Einschnitte***

Nach der Gründung im November 1936 war der gravierendste gesellschaftliche Einschnitt der Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland im Jahr 1938. Wie spiegelt sich dies nun in dieser Zeitschrift wider? Der Novemberpogrom gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland spiegelt sich in dieser Zeitschrift nicht wieder. Offensichtlich ist das Bemühen der Zeitschrift im Grunde unabhängig von politischen Tagesereignissen die nationalsozialistische weltanschauliche Ausrichtung für die schulische Arbeit zu garantieren.

Es ist verständlich, dass sich dagegen ab September 1939 die Bedeutung des Krieges auch in dieser Zeitschrift, wenn auch nicht gravierend, niederschlägt: Das September-Heft 1939 beginnt mit dem Artikel „Der totale Krieg“ von Alfred Bäumler.<sup>62</sup> Artikel zur Wehrtechnik und zu Kriegsfragen kommen jetzt vor, sogar ein Feldpostbrief wird einmal abgedruckt, obgleich doch der Eindruck insgesamt ist, dass mit einer gewissen Ignoranz die Frage des Krieges nicht wesentlich die Ausgaben 1939–1943 beeinflusst, bis dann in Heft 4–6 im 8. Jahrgang 1944 auf der letzten Seite die Schriftleitung mitteilt, dass die Zeitschrift „bis auf weiteres ihr Erscheinen“<sup>63</sup> einstellt.

---

<sup>62</sup> Bäumler, Alfred: Der totale Krieg, WuS 3. Jg. 1939, Heft 9, September 1939, S. 385–390. Es heißt dort: „Wir stehen am Beginn einer neuen Lebensperiode Europas – mit dem Ereignis dieses Schicksalsjahres treten wir ein in die Epoche des totalen Krieges“, (ebd., S. 385).

<sup>63</sup> „Im Zuge der Maßnahmen für die Durchführung des totalen Krieges stellt unsere Zeitschrift bis auf weiteres ihr Erscheinen ein. Sie hofft, nach dem Siege die Verbindung mit ihren Lesern in alter Weise wieder aufnehmen zu können. Die Schriftleitung“ (WuS, 8. Jg. 1944, Heft 4–6 April–Juni 1944, S. 80).

Einen formalen Einschnitt<sup>64</sup> gibt es auch ab Heft 4–6 im 7. Jg. 1943, also im April bis Juni 1943. Alfred Baeumler nennt als Gründe für die Zusammenlegung der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ mit dem „Nationalsozialistischen Bildungswesen“ die Dauer des Krieges und kündigt an, dass nun die Zeitschrift einen verstärkten Umfang haben werde.

Die Durchsicht der Zeitschrift ergab, dass es nur acht am Titel erkennbare judenfeindliche und rassistische Artikel gab. Der Krieg selbst war hier kein besonderer Einschnitt. Hier die Liste:

| Titel  | Autor_in                                | Heft            | Seite   |
|--|---|-----------------|---------|
| Völkische Auslese und Aufbauschule   | Bernhard Rust, Reichserziehungsminister | 11 (Sept. 1937) | 3–9     |
| Die Auseinandersetzung des jungen Hegel mit dem Judentum                     | Ernst Lange                             | 11 (Sept. 1937) | 644–650 |
| Rasse  | Helmut Toenhardt                        | 2 (Feb. 1938)   | 71–74   |
| Aus neuem Schrifttum: Rasse und Vererbung                                    | W. Köhn                                 | 6 (Juni 1938)   | 342–348 |
| Rassenpolitische Schulung von Jugendlichen                                   | Charlotte Treptow                       | 7 (Juli 1938)   | 304–308 |
| Die jüdischen „Salons“ als Wegbereiter der Juden-Emanzipation vor 100 Jahren | Kurt Albrecht Richter                   | 8 (Aug. 1938)   | 342–348 |
| Der Rassengedanke – ein Wendepunkt der Erziehungslehre                       | Rudolf Frercks                          | 12 (Dez. 1938)  | 545–549 |
| Aus neuem Schrifttum: Die Judenfrage im Unterricht                           | Dr. Jantzen                             | 10 (Okt. 1940)  | 222–224 |

Es gab also eine vorsichtige Dosierung. In vielen anderen Artikel, ohne solche klar zuzuordnenden Titel, gab es dann eine doch nicht ganz geringe Anzahl rassistischer und judenfeindlicher Gedankengänge im Sinne der NS-Ideologie.

---

<sup>64</sup> Eher nebenbei wird als Einschnitt von Alfred Baeumler im Januar 1938 mitgeteilt, dass Leistritz die Schriftleitung niedergelegt habe und diese nun von Rudolf Murtfeld geleitet würde. Siehe WuS, 2. Jg. 1938, Heft 2, Februar 1938, S. 48.

## 7. Besonderheiten der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“

Diese Zeitschrift erschien erst ab November 1936, also in einer Phase, in der das NS-Regime als weitgehend gefestigt gelten konnte. Die Höhe der Auflage konnte im Unterschied zu den anderen erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften nicht recherchiert werden. In der Regel waren die Artikel kürzer als in den drei anderen Zeitschriften und signalisierten durch die Überschriften deutlich weniger, dass es sich um eine judenfeindliche und rassistische Zeitschrift handelt. Die Aufmachung und der Stil der Zeitschrift sind also deutlich zurückhaltender als bei der Zeitschrift „Nationalsozialistisches Bildungswesen“ oder „Volk im Werden“. Die eindeutige Unterstützung des Nazi-Staates steht dennoch außer Zweifel. Doch der Fokus dieser Zeitschrift ist, wie schon der Titel andeutet, deutlicher auf Schule und Unterricht ausgerichtet.

### *Themen*

Die Bandbreite der Themen reicht von politischen Artikeln und aktuellen Berichten über die Arbeit verschiedener NS-Organisationen bis hin zur Beleuchtung geschichtlicher Fragen, Fragen des Beamtenrechts und der Lehrertätigkeit, fächerspezifischen Analysen (Musik, Leibeserziehung, Geschichte, Erdkunde, Biologie, neusprachlicher Unterricht, Chemie, Physik, Mathematik) oder besonderen Darstellungen zu den verschiedenen Schultypen bis hin zu grundsätzlichen, sogenannten »weltanschaulichen« Artikeln.

Gemäß dem Anspruch dieser Zeitschrift werden kaum hoch theoretische oder philosophische Artikel<sup>65</sup> verfasst, es geht ihr vielmehr um »weltanschaulichen Kampf« in der schulischen Praxis. Hier ist zunächst die in jedem Heft im 1. Jahrgang 1936–1937 enthaltene Rubrik „Vom Kampfplatz der Weltanschauung“ zuständig. Zudem existierten im 1. Jahrgang Rubriken wie „Deutsche Schule – mitten im Volk“ und „Deutsche Schule – mitten in der Welt“. Weitere Rubriken (auch) in den späteren Jahrgängen haben die Titel „Erziehungswichtige Tatsachen“ (durchgehend) und „Aus neuem Schrifttum“ (ab 1938–1943). Eine Besonderheit sind noch Bildbeilagen aus der pädagogischen Arbeit, aber auch Portraits von NS-Größen wie Mitherausgeber und SS-Gruppenführer Heißmeyer.

---

<sup>65</sup> Es gibt einen Artikel im ersten Jahrgang 1936–1937 in Heft 11 vom September 1937 „Die Auseinandersetzung des jungen Hegel mit dem Judentum“ von Ernst Lange, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 11, September 1937, S. 644–650. Zu Fichte immerhin fünf Artikel, die aber mit den Feierlichkeiten zum Fichte-Jahr 1937 zusammenhängen. Zu Kant etwa gibt es keinen Artikel, zu Nietzsche ebenfalls keinen. Zu Goethe gibt es ebenfalls keinen Artikel und lediglich einen Artikel zu Schiller von Alfred Baeumler: Schillers Wallenstein, WuS 5. Jg. 1940, Heft 10, Oktober 1940, S. 234–241. Ebenfalls von Alfred Baeumler sind die Artikel: „Friedrich der Große als Philosoph“, WuS 6. Jg. 1943, Heft 10/11, November/Dezember 1943, S. 220–232. Sowie ein Artikel über „Paul de Lagarde“ in WuS 5. Jg. 1941, Heft 12, Dezember 1941, S. 269–273.

Nach Durchsicht der Zeitschrift wird deutlich, dass sie sich vor allem direkt an die Lehrerschaft, aber auch an alle Beamten, die mit Schule und Pädagogik zu tun haben, richtet.

### ***Formales***

Formal kann festgestellt werden, dass längere Artikel von acht oder zehn Seiten eher die Ausnahme sind.

Die Zeitschrift enthält zunächst erstaunlich oft Beiträge von Minister Rust, allein im ersten Jahrgang neun Reden und Ansprachen. (Im ersten Jahrgang 1936–1937 in Heft 1, 2, 5, 7, 8, 9, 13 und 14, in Heft 7 gar zwei Reden, im 2. Jahrgang 1938 nur noch zwei Reden in Heft 6 und 8, dann keine mehr). Baeumler teilt später 1943 mit, dass die ganze Zeitschrift eine „Zeitschrift des Reichserziehungsministerium“ gewesen sei, und sich beide Zeitschriften („Weltanschauung und Schule“ und „Deutsches / Nationalsozialistisches Bildungswesen“) in Übereinstimmung gefunden hätten.<sup>66</sup>

Rosenberg liefert immerhin im 1. Jahrgang 1936–1937 drei Beiträge (Heft 3, 8 und 13) und auch 1938 im 2. Jahrgang drei Beiträge (Heft 3, 4 und 11), 1939 in Heft 5 nur noch einen – den letzten. Speziell für diese Zeitschrift scheint nur ein Artikel<sup>67</sup> verfasst worden zu sein, ansonsten handelt es sich um Reden oder Ausschnitte aus seinen Publikationen.

Alfred Baeumler selbst schrieb im Verlauf der Jahrgänge von 1936 bis 1943 immerhin 27 Artikel zu den unterschiedlichsten Themen, ist also deutlich einer der dominierenden Autoren in dieser Zeitschrift.

### ***Bildbeilagen und Fotos***

In allen Ausgaben von „Weltanschauung und Schule“ bis 1939 finden sich Bildeinlagen<sup>68</sup>. Jeweils zwei bis vier Seiten mit Fotografien, sogenannte „Kunstdruckbeilagen“.

---

<sup>66</sup> Baeumler, Alfred: „Weltanschauung und Schule“ mit dem ‚Nationalsozialistischen Bildungswesen‘ vereinigt“ Wus 7. Jg. 1943, Heft 4–6, April–Juni 1943, S. 69–71, hier S. 69f. Hier teilt er auch mit, dass Dorothea Hentschel „in den letzten Jahren“ das „Nationalsozialistische Bildungswesen“ geleitet habe und nun in der „Weltanschauung und Schule“ beratend tätig sein wird. (ebd., S. 71).

<sup>67</sup> Rosenberg, Alfred: 1937 in WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 3, Januar 1937, S. 129–133. In diesem Artikel geht es um die aktuelle politische Lage. Gewarnt wird vor dem Bolschewismus, verwiesen wird auf den Bürgerkrieg in Spanien. Gefordert wird, den „deutschen jungen Menschen“ so zu verstärken, dass er in den Kampf ziehen kann für das Neue (ebd., S. 131). Weiter heißt es: „Die Nationalsozialisten müssen ihre Bewegung als eine Erziehung des 20. Jahrhunderts begreifen“ (ebd., S. 132).

<sup>68</sup> Im ersten Jahrgang (1936–1937) gab es in jeder Nummer in der Regel vier Abbildungen, als Ausnahme auch schon einmal sechs Bildseiten oder zwei Bildseiten. Im zweiten Jahrgang (1938) und im dritten Jahrgang (1939) finden sich in jedem Heft zwei Abbildungen, während im vierten Jahrgang (1940) keine Bilder mehr enthalten sind. Im fünften Jahrgang (1941) sind durchgehend vier Abbildungen pro Heft, im sechsten Jahrgang (1942) variiert es wieder. In Heft 1 und 2 gibt es jeweils vier Abbildungen, in Heft 3–9 finden sich



Oft, aber nicht immer, finden sich kurze Bildbeschreibungen. Bei etlichen Fotografien handelt es sich um eine Bebilderung von „Arbeitsberichten“, etwa über das „Landjahr“ (WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 2, Dezember 1936, nach S. 80) oder über die Aufnahmeprüfung in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Köslin (WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 5, März 1937, nach S. 272). Gerade im ersten Jahrgang ist immer wieder Reichserziehungsminister Rust bei verschiedenen Anlässen zu sehen, etwa beim Besuch der Deutschen Schule in Athen (WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 7, Mai 1937, nach S. 400) oder bei der Einweihung der neuen Hochschule für Lehrerbildung 1937 in Braunschweig (WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 7, Mai 1937, nach S. 448).

Der Zweck der Fotografien erschließt sich nicht immer unmittelbar, teilweise mögen Sie als Anschauungsmaterial für den Unterricht gedacht gewesen sein. Insgesamt scheint es so, als sollten sie vor allem einen auflockernden Charakter haben.

Die Zahl der Bildseiten nimmt ab, gerade gegen Kriegsende. In den Jahrgängen 1943 und 1944 finden sich keine mehr, aber auch 1940 gab es keine Bildseiten. Im umfangreichsten Jahrgang 1936–1937 gibt es 18 Bildeinlagen, 1938 sind es 12, 1939 nur noch 8. In den Jahrgängen 1941 und 1942 finden sich dann noch einmal Bildseiten (1941: 9; 1942: 5).

Neben den bereits erwähnten Fotografien von offiziellen Staatsereignissen, finden sich aber auch Fotos von Ausstellungen oder Porträts von Personen, die laut Kurzttext z.B. „das Gesicht des schaffenden Volkes!“ (WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 9, Juli 1937, S. 544) zeigen. Überwiegend sind auf den Fotografien junge Männer abgebildet, es gibt aber auch mal Bildseiten zum „Mädellandjahr“ (z.B. WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 11, September 1937, nach S. 656). Bei einem groben Überblick über die Fotos fällt auf, dass oft Kinder und Jugendliche abgebildet sind, manchmal im Unterricht, oft bei Veranstaltungen der HJ oder vergleichbaren Ereignissen, wobei offenbar auf eine Mischung der Darstellung von Arbeit mit Sport und Spiel geachtet wurde.

Während die Bilder insgesamt vor allem dazu dienen, unterschiedlichste Aktivitäten des NS-Staates und seiner Organisationen und Einrichtungen zu zeigen, oder Bilder von „guten deutschen“ Arbeitern oder Soldaten etc., gibt es auch antiziganistische und rassistische Darstellungen, auf die im Abschnitt III, 7 noch genauer eingegangen wird.

---

keine Abbildung und in der Doppelnummer Heft 10/11 gibt es vier Abbildungen und in Heft Nummer 12 der letzten Nummer keine Abbildung. In den letzten beiden Jahrgängen 1943–1944 wurde vollständig auf Abbildungen verzichtet.

## 8. Exemplarisch: Zum ersten Heft der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ (November 1936)

Im Folgenden wird exemplarisch der Aufbau eines Heftes beschrieben, um den Charakter der Zeitschrift etwas genauer zu verdeutlichen.

Im ersten Jahrgang (Heft 1–14), der die Zeitspanne 1936 und 1937 umfasst, wird im ersten Heft (S. 1–2) unter der Überschrift „Was wir wollen“<sup>69</sup> die Konzeption der Zeitschrift vorgestellt: Eingeleitet wird mit den Pflichten eines jeden Deutschen als „Volksgenosse“ und der Unterscheidung von Kameraden und „Ungenossen“, wobei letzteren gedroht wird, sie würden es noch bereuen, sich nicht bekannt zu haben und sich ihren „Grundpflichten entzogen zu haben“. Dann wird klargestellt, Adressat sei die Lehrerschaft und die in der „Erziehung der Formationen der Bewegung“ Tätigen. Die Zeitschrift wolle aber nicht nur eine Fach- oder Berufszeitschrift sein, sondern wolle den Lehrer zum linitreuen „politischen Deutschen“ entwickeln, sodass er als Lehrer seine Arbeit mit eben der postulierten Weltanschauung verrichte und sich stets an der Zeitschrift orientiere:

„Sie richtet ihren Blick auf den Lehrer als Lehrer und auf die Schulstube als die Werkstatt, in der er arbeitet. Sie sieht ihre Aufgabe darin, das auszusprechen, was für den Beruf des Lehrers wesentlich ist. [...]

Es ist das Ziel dieser Zeitschrift, bezogen auf den Beruf des Lehrers, den Typus des politischen Deutschen zu entwickeln, der die Facharbeit auf sich nimmt und den Beweis dafür antritt, dass das Fachgebiet seine Erfüllung nur vom weltanschaulichen Standort her erfahren kann. [...]

Wir reden Lehrer an und wollen vom Lehrer verstanden werden. Dieses Verstehen wird sich nicht darin erschöpfen, dass wir zu Beginn des Monats zur Kenntnis genommen werden; es wird daran zu erkennen sein, dass das monatliche Heft ‚Weltanschauung und Schule‘ jeweils zum unentbehrlichen Gebrauchsbuch eines Monats Lehrerarbeit wird. Dazu sollen vor allem die politischen Handreichungen dienen, die wir bringen. Die Teile ‚Deutsche Schule mitten im Volk‘ und ‚Deutsche Schule mitten in der Welt‘ werden jeweils die wichtigsten Fragen unserer volkspolitischen und weltpolitischen Gegenwart behandeln. [...]

Weit ist der Erziehungsbegriff, der ihr zugrunde liegt. Er umfasst selbstverständlich auch die Erziehung, die in den Formationen der Bewegung geschieht, ohne die es eine neue deutsche Schule nicht gäbe.“ (o. A.: Was wir wollen, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 1f.)

Gleich im ersten Heft kommt Reichserziehungsminister Bernhard Rust mit dem Artikel „Völkische Auslese und Aufbauschule“<sup>70</sup>, in dem es um die sechsjährige Aufbauschule auf die achtklassige Volksschule, aber auch um Internatserziehung geht, prominent zu Wort. Im nächsten Artikel „Die deutsche Gemeinschaftsschule und ihre geschichtlichen

---

<sup>69</sup> o. A.: Was wir wollen, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, Nov. 1936, S. 1–2.

<sup>70</sup> Rust, Bernhard: Völkische Auslese und Aufbauschule, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 3–9. Zu Rust siehe Kapitel I.4.

Voraussetzungen<sup>71</sup> nimmt der Herausgeber Alfred Baeumler einen historischen Rückblick auf die Entstehung der Schule aus der Kirchenschule und der konfessionellen Schule vor, die nun nicht durch eine neutrale Schule, sondern durch eine Schule der »völkischen Weltanschauung« abgelöst werde.

Es folgt ein Artikel über den Reichsarbeitsdienst<sup>72</sup>, in dem es um die „Zurückführung des deutschen Arbeiters in die Gemeinschaft der Deutschen“ (Will Decker: Der Reichsarbeitsdienst im Raume der völkischen Gesamterziehung, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 24) geht.

Nach einem Arbeitsbericht über eine Herbstübung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten mit Fotobeilage folgt ein Artikel über den 9. November 1923 zur Erinnerung an den Marsch auf die Feldherrnhalle.<sup>73</sup> Dieser Artikel erscheint in der Rubrik „Deutsche Schule mitten im Volk“.

Es folgt ein größerer Artikel über „Die geschichtliche Bedeutung des Winterhilfswerks“<sup>74</sup>, in dem der Autor Reinhold Grosch, ein Rechtswissenschaftler aus Frankfurt, die notwendige Ergänzung zu Arbeitsdienst, Arbeitsfront und Arbeitsordnung sieht.

Der nachfolgende Artikel in der Rubrik „Deutsche Schule mitten in der Welt“ trägt den Titel „Spanien geht uns an“ und stammt von Walter Fritsch, einem häufigen Autoren von WuS<sup>75</sup>. In diesem, an anderer Stelle (Abschnitt II, 5) genauer behandelten Artikel, wird gegen »die Juden« in Spanien gehetzt und abschließend festgestellt:

„Die Absicht Francos, die Juden restlos in Konzentrationslagern unterzubringen, dürfte auf Grund der durch die Jahrhunderte gehenden Tarnung im katholischen Bekenntnis nicht ohne Schwierigkeiten durchzuführen sein.“ (Walter Fritsch: Spanien geht uns an, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 59)

Das waren schon deutliche Worte, die von Anfang an, vom ersten Heft an klar machten, dass die Judenfeindschaft einen festen Platz in dieser Zeitschrift hat.

---

<sup>71</sup> Baeumler, Alfred: Die deutsche Gemeinschaftsschule und ihre geschichtlichen Voraussetzungen, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 10–21. Zu Baeumler siehe ausführlich Kapitel I. 2.

<sup>72</sup> Decker, Will (Wilhelm): Der Reichsarbeitsdienst im Raume der völkischen Gesamterziehung, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 22–26. Zu Decker siehe Kapitel I. 3.

<sup>73</sup> Leistritz, Hans Karl: Deutsche Schule – mitten im Volk: Ansprache zum 9. November, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 35–40). Zu Leistritz siehe Kapitel I. 3.

<sup>74</sup> Grosch, Reinhold: Die geschichtliche Bedeutung des Winterhilfswerks, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 41–49). Zum Autor siehe Anhang III. 1.

<sup>75</sup> Fritsch, Walter: Spanien geht uns an, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 50–59. Zum Autor siehe Anhang III. 1.

In der Rubrik „Vom Kampfplatz der Weltanschauung“ wird in einem Artikel<sup>76</sup> über die Tagung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft berichtet, und Eduard Sprangers Definition des Geistes massiv angegriffen, da in dessen Allgemeinheit alle Menschen unter einem Geistbegriff gedacht werden könnten. Auch durch diesen Artikel, der sich indirekt – für »Kenner« ersichtlich – gegen den Herausgeber der alteingesessenen Zeitschrift „Die Erziehung“ richtet, wird ein Zeichen gesetzt, dass auch Polemik gegen eher deutsch-nationale Positionen Teil dieser Zeitschrift ist (siehe Anhang: Seitenhieb gegen Mitarbeiter der Zeitschrift „Die Erziehung“).

Auf der letzten Seite des ersten Heftes wird noch eine weitere Rubrik vorgestellt, „Erziehungswichtige Tatsachen“ (ebd., S. 64). Hier wird eine Vereinbarung zwischen Reichsminister Rust und Reichsleiter Dr. Ley über die Aufbauschule und die Berufsschule knapp dokumentiert.

\* \* \*

In der nachfolgenden Analyse der Zeitschrift stehen Artikel, die explizit Judenfeindschaft und Rassismus behandeln im Vordergrund. Es soll jedoch darauf hingewiesen werden, dass rassistische und antisemitische Bemerkungen teilweise auch in anderen Artikeln kurz eingestreut werden. Darauf wird an manchen Stellen in Fußnoten kurz hingewiesen, sofern es sich nicht um eigenständige Passagen oder Denkfiguren handelt.

---

<sup>76</sup> E. L.: Seele und Geist, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 60–63. Dort heißt es „Es ist ersichtlich, dass dieser Geistbegriff keinerlei Verhältnis zu den Grundelementen der nationalsozialistischen Weltanschauung hat.“ (ebd., S. 61).

## II. Judenfeindschaft

In Hinblick auf die Judenfeindschaft in der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ wurden sieben Schwerpunkte ausgewählt, die recht unterschiedliche Aspekte der Judenfeindschaft beleuchten. Dabei werden zunächst vier Schwerpunkte in sechs Artikeln vorgestellt, die auf ideengeschichtliche Grundlagen der Judenfeindschaft verweisen. Zunächst geht es um die deutsche Geistesgeschichte. Hier wird knapp angerissen, wie aus den Positionen Hegels herausgelesen wurde, dass er »die Juden« angeblich klar als »welt-historischen Gegner« erkannt habe und welche angeblich üble Rolle der »jüdische Salon« für die Emanzipation des Judentums in Deutschland gehabt habe. Die Auseinandersetzung mit dem Marxismus als Ideenwelt der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert verläuft ebenfalls in der Richtung, dass »der Jude Marx« die »jüdische Rassenseele« in die »deutsche Arbeiterschaft« habe verpflanzen wollen, um die Arbeiterbewegung zu einem »Werkzeug jüdischer Politik« zu machen. In diesem Teil wird auch die Ehrung der sogenannten „alten Antisemiten“ (zum Beispiel Paul de Lagarde) durch diese Zeitschrift thematisiert. Abschließend wird in einer Abgrenzung nachdrücklich hervorgehoben, dass ein richtiger Nationalsozialist fraglos eine klare Haltung zur angeblich unheilvollen Tätigkeit des Judentums haben müsse und nicht wahllos alle deutschnational-völkisch denkenden Pädagogen zu Nationalsozialisten erklärt werden dürften.

Im zweiten Teil des Berichts über die Judenfeindschaft in dieser Zeitschrift wird in der gebotenen Kürze knapp auf die damals aktuell politisch motivierte Judenfeindschaft eingegangen: die angebliche Rolle »der Juden« in Spanien im Bürgerkrieg 1936, die Behauptung von der »Verjudung« Englands als Gegenangriff auf die englische Ablehnung der Judenverfolgung in Deutschland 1938 und dann 1943 die jüdenfeindlichen Denkfikturen im Kampf gegen die Sowjetunion, gegen die Mongolen, gegen den Osten. Mit langatmigen Ausführungen über Kultur und Zivilisation wird damit der Krieg gegen die Sowjetunion als Krieg zur Verteidigung der europäischen Kultur dargestellt.

### 1. Jüdische Führung der Arbeiterbewegung: „den deutschen Arbeitern jüdisches Rassedenken“ einimpfen

Hervorstechend ist zu diesem Thema der Artikel „Die deutschen Arbeiter“ aus dem Jahr 1937 von Anton Riedler, der zwischen 1937 und 1941 in den Themenbereichen Arbeitsrecht, politische Arbeitslehre und Gesetzgebung in Österreich publizistisch tätig war<sup>77</sup>.

---

<sup>77</sup> Riedler, Anton: Die deutschen Arbeiter, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 3, Januar 1937, S. 153–164. Zum gesamten Themenkomplex siehe auch Ortmeier, Benjamin / Rhein, Katharina: NS-Propaganda gegen die Arbeiterbewegung, Bd. III. Vertiefung, Frankfurt/Main 2015. Zum Autor siehe Anhang III. 1.

Judenfeindschaft hat darin einen festen Platz. Der Artikel entwickelt eine gewisse Systematik, zunächst wird für das 19. Jahrhundert konstatiert:

„Mangelndes Gefühl für Recht und Gerechtigkeit unter den Fabrikherren und ihr wahnsinniger Glaube, auf die Dauer ungestraft über Volksgenossen eigenen Blutes herrschen und sie um die berechnete Teilnahme an den materiellen und kulturellen Gütern der Nation bringen zu können, veranlassten die Fabrikarbeiter zur Abwehr und Gegenstellung. Ihr Schrei nach Gerechtigkeit wurde geflissentlich überhört“ (Anton Riedler: Die deutschen Arbeiter, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 3, Januar 1937, S. 155)

Der Autor berichtet dann über den Anstieg der Zahl der Fabrikarbeiter auf über 10 Millionen und die Gründung der ersten Gewerkschaften der Buchdrucker und Zigarrenarbeiter. Dann konzentriert sich der Artikel darauf, die sozialdemokratische und kommunistische Arbeiterbewegung als von Juden geleitet zu diffamieren. Die historische Dimension dieser Entwicklung wird angegriffen. Über die Mitte des 19. Jahrhunderts heißt es:

„In dieser Zeit erfolgt der Schlag gegen das Bürgertum, der nur deshalb von historischer Bedeutung ist, weil er zu einem Schlag gegen das *ganze* Volk wurde; nicht von den deutschen Arbeitern her, sondern von einer vorerst politisch wenig beachteten Seite.

*Vom Judentum kommt die erste Antwort auf die bürgerliche Arbeiterfrage.*

Das kommunistische Manifest des Juden Marx ist das instinktmäßige jüdische Erfassen der weltgeschichtlichen Bedeutung der vom Staat offen gelassenen Frage nach dem Arbeiter. Der Jude, den man sich ‚assimilieren‘, also gleichmachen wollte, konnte sie nicht anders beantworten, als seine Rasse es ihm vorschrieb. Mit der Behauptung des Gleichheitsdogmas auf materiellem Gebiet, mit der Entseelung der Welt und der Theorie von der notwendigen Ausbeutung der einen durch die anderen kämpfte er nicht für die Arbeiter, sondern für die Ziele seiner *eigenen* Rasse.“ (ebd., S. 156, Herv. i. O.)

Es wird nicht bestritten, dass Karl Marx die weltgeschichtliche Bedeutung der sogenannten Arbeiterfrage erkannt habe, das wird allerdings als instinktives Verhalten im Sinne der ‚jüdischen Rasse‘ verstanden.<sup>78</sup> Wenn auch etwas verquer ausgedrückt, wird dann die Frage nach der Gleichberechtigung der Juden als Staatsbürger mit der Idee der Gleichheit verbunden, die als typisch jüdische Idee des Juden Karl Marx und als Dogma gilt. War bisher noch von einer Person, dem Juden Karl Marx die Rede, steht nun singular ‚der Jude‘ für alle Juden – ein rassistisch begründetes Stilmittel. Dass ‚der Jude‘, so die NS-Argumentation, für die Gleichheit einträte, habe ihm ‚seine Rasse‘ vorgeschrieben. Der Autor belässt es aber nicht dabei. Er fährt unmittelbar fort:

„Die jüdische Antwort an das Bürgertum war die Aufforderung an die deutschen Arbeiter, sich von ihrem Volke endgültig loszusagen, um sich der jüdischen Führung in einer Interna-

---

<sup>78</sup> In einem Nachruf auf einen Lehrer wird dessen raffinierte Taktik in der Weimarer Republik, Judenfeindschaft zu verbreiten gewürdigt. So heißt es: „Fiel die Kennzeichnung ‚Jude‘ bei einzelnen Namen, so trat dafür bei Marx die ‚Herkunft aus einer Rabbinerfamilie‘.“ (Faden, Eberhard: Das Leben eines deutschen Lehrers: Dr. Walther Gehl, WuS, 7. Jg. 1943, Heft 2, Februar 1943, S. 21–31, hier S. 26.) Zum Autor Eberhard Faden, einem Historiker aus Berlin, siehe Anhang III. 1.

tionalen aller ‚Proletarier‘ zu unterstellen. Die aus Eigennutz und Habsucht entstandene bürgerliche Fragestellung gab dem Juden die Möglichkeit, seinen Hass gegen alles Deutsche in die Tat umzusetzen.

Juden bemächtigten sich der Menschenführung im Bereich der Fabrikarbeit und geben die Parole für den Klassenkampf aus.“ (ebd., S. 156)

Hier wird der entscheidende Punkt angeschnitten: Dass sich Arbeiter eines Landes mit den Arbeitern eines anderen Landes eng verbunden fühlten, gilt schon als schlimm genug, dass sich dann ihr politischer Kampf – der Klassenkampf – gegen Fabrikbesitzer richtet, die doch Teil des deutschen Volkes sind, lasse sich nur damit erklären, dass hier Zwietracht gesät wurde, und zwar vom „Juden“. Das Motiv hierfür wird eindeutig fixiert, der angebliche Hass „des Juden“ „gegen alles Deutsche“.

Der Joker, der Trick oder der springende Punkt ist hier, dass eine Konstruktion, nämlich der angebliche „Hass des Juden“ gegen „alles Deutsche“ mit mehreren darin enthaltenen Unterstellungen als Denkfigur eingeführt wird. Jetzt geht es nicht mehr um die Arbeiter. Es wird das Thema gewechselt und ein verzerrtes Bild der Juden gezeichnet, die dabei mit der marxistischen Arbeiterbewegung gleichgesetzt werden; und es wird der Abwehrmechanismus „aller Deutschen“ mobilisiert, indem Hass und Angriff auf „alles Deutsche“ unterstellt wird.

Unmittelbar danach wird noch eine weitere Frage angeschnitten, nämlich die nach der „jüdischen“ und der „deutschen“ Haltung zur Arbeit. Es heißt:

„*Marx* versucht den deutschen Arbeitern jüdisches Rassedenken einzupflanzen: er lehrt, dass die Arbeit Ware ist, und stützt sich zur Begründung seiner These auf den ‚großen‘ Theoretiker der Nationalökonomie, Ricardo. Aber Ricardo ist ebenfalls Jude; er ist der bürgerliche Vorläufer des proletarisch getarnten *Marx* und liefert das Werkzeug, das in jedem Falle seiner Anwendung einem gemeinsamen Ziele dient: der jüdischen Weltrevolution!

Das durch Habgier und Unvernunft geschaffene *Arbeiterleid* ist der Ansatzpunkt der Fremden in ihrer Vergiftung des Volkes. Sie schüren und vertiefen es mit der ganzen Leidenschaft ihrer orientalischen Seele und wollen ihren Hass gegen jeden völkischen Zusammenhalt den Führerlosen weitergeben.“ (ebd., S. 156, Herv. i. O.)

Der Verfasser kommt sozusagen als Fachmann daher, der sich auskennt. Dass für Marx nicht die Arbeit eine Ware ist, sondern die Arbeitskraft als Ware verkauft wird, spielt dann keine Rolle. Entscheidend sei, dass er sich auf einen anderen Theoretiker stützt, der ebenfalls Jude ist. Dadurch, das ist der Mechanismus, erübrige sich jede weitere Auseinandersetzung. Klar sei, dass es nur ein Ziel gebe: die jüdische Weltrevolution. Das Leid der arbeitenden Menschen werde von den hier als „Fremde“ bezeichneten Juden lediglich als Ansatzpunkt genutzt. »Die Juden« würden es ausnutzen, dass es „Führerlose“ gibt, die sie aus ihrem Hass gegen jeden völkischen Zusammenhalt vergiften würden.

Im nächsten Schritt wird Marx mit der Aussage zitiert, dass das eigentliche Leben für die Arbeiter nach der Fabrikarbeit beginne. Er habe den ganz falschen Gedanken, dass die

Erlösung durch die Abwendung von der Arbeit, und nicht wie bei den Nationalsozialisten durch die Veredelung der Arbeit, erreicht werden könne. So heißt es:

„Marx verpflanzt den der vorderasiatischen Rassenseele eigenen Erlösungsgedanken auf das deutsche Arbeitsleben, um die angerufenen niedersten Instinkte für seine politischen Zwecke auszunutzen.

Die Erlösung von der Arbeit wird zum eigentlichen Inhalt der marxistischen Lehre, wie sie dem Arbeiter vorgesetzt wird: in der ‚klassenlosen Gesellschaft‘ soll eine zweistündige tägliche Arbeitszeit genügen, um alle in Freude und Überfluss leben zu lassen. Die von ihren eigenen Volksgenossen enttäuschten Arbeiter laufen dem Phantom nach und werden zum Werkzeug jüdischer Politik.“ (ebd., S. 157, Herv. i. O.)

Auch hier ist wieder völlig verquer eine Fülle von Gedanken kurz angerissen, um zu diffamieren. Da ist die Rede von einer „vorderasiatischen Rassenseele“. Das ist nur die Umschreibung für die „jüdische Seele“. Der sogenannte „Erlösungsgedanke“ (Warten auf den Messias) wird hier uminterpretiert und als Erlösung von der Arbeit bezeichnet und übertragen auf die angebliche Haltung der Juden zur Arbeit überhaupt. Woher die These von der zweistündigen Arbeit kommt, bleibt im Dunkeln.

Über die Gewerkschaften heißt es, dass „die Juden“ sie zunächst kritisiert hätten, als sich diese dann aber als geeignetes

„Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele erwiesen, wurden Juden allmählich zu ihren Beherrschern. Die jüdische Sozialdemokratie gliederte sich die freien Gewerkschaften als politische und finanzielle Kampfinstrumente an.“ (ebd., S. 157)

Nach Ansätzen einer scheinbaren inhaltlichen Auseinandersetzung bleibt der Fokus auf die Charakterisierung der Arbeiterbewegung und Gewerkschaftsbewegung als „jüdisch“ das entscheidende Kampfmittel der NS-Ideologie.

Der Artikel endet, wie nicht anders zu erwarten, mit dem Kampf der NSDAP und Adolf Hitlers. Auch hier galt es zunächst »die Juden« – zumindest sprachlich – niederzuringen:

„Das Ringen um die Seele des arbeitenden Volksgenossen musste gleichzeitig zum erbitterten Kampf gegen die Juden und gegen jüdischen Geist in allen Ausprägungen werden. [...]

Der Kampf um die Arbeit wird ein Teil des Kampfes um die Weltanschauung. Die Entscheidung muss fallen zwischen der dem jüdischen Geiste entspringenden ‚Erlösung‘ von der Arbeit – sei es in Form einer phantomhaften arbeitsfreien Gesellschaft, sei es in Form eines besseren Jenseits – und dem lebensbejahenden Bekenntnis zur Arbeit als Verwirklichung des heroischen Schaffensdranges der nordischen Rasse. [...]

Der Kampf der Rassen wird zum Kampf um die Arbeitsfreude und gegen das Arbeiterleid.“ (ebd., S. 161f.)

Rassismus, Judenfeindschaft und Feindschaft gegen die Organisationen der Arbeiterbewegung fließen hier zusammen. Die Hauptlinie ist deutlich der Judenhass.



## 2. Hegel: „die Juden als welthistorische Gegner klar erkannt“ / die „jüdischen Salons“

In einem sechsseitigen Artikel von 1937 geht es um Hegel: „Die Auseinandersetzung des jungen Hegel mit dem Judentum“ von Ernst Lange, SA-Mann und Mitarbeiter des Instituts für Politische Pädagogik in Berlin und der Dienststelle Rosenberg<sup>79</sup>. Der Artikel behandelt die theologischen Jugendschriften von Hegel, die zum großen Teil gar nicht zu seinen Lebzeiten erschienen sind, sondern 1907 von Herman Nohl erstmalig herausgegeben wurden. Kern des Artikels ist es, theologische Überlegungen Hegels zu allgemeinen Überlegungen auszudehnen und zu konstruieren, dass Hegel „das Judentum als den Gegenpol griechischen und germanischen Denkens“ (Ernst Lange: Die Auseinandersetzung des jungen Hegel mit dem Judentum, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 11, September 1937, S. 644) dargestellt habe. Es werden drei in der Tat judenfeindliche Passagen aus dem Werk Hegels angeführt, ohne die genaue Quelle oder gar den Kontext anzugeben. Tatsache ist, dass Hegel in anderen Passagen sehr deutlich gegen Judenfeindschaft seiner Zeit und vor allem auch gegen die Verbrechen in den Kreuzzügen Stellung genommen hat.<sup>80</sup> Die Behauptung des Artikels, dass Hegel „die Juden als einen welthistorischen Gegner klar erkannt“ (ebd., S. 649) habe und dass Hegel den „modernen Begriff von den Juden als der ‚Gegenrasse‘ zum nordisch-germanischen Menschentum“ (ebd., S. 650) inhaltlich vorweggenommen habe, also quasi in der theologischen Kritik am Judentum eine rassistische Gegenposition entwickelt habe, ist schlicht falsch.

Mit Rückgriffen auf die deutsche Geistesgeschichte geht auch der Autor Kurt Albrecht Richter, ehemaliger Ministerialdirektor im Reichs- und Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt, dann im Ministerium für Wissenschaft<sup>81</sup>, vor: Sein Artikel trägt den Titel „Die jüdischen ‚Salons‘ als Wegbereiter der Juden-Emanzipation vor 100 Jahren“. Dieser Artikel vereint mehr oder minder ohne inneren Zusammenhang verschiedene Behauptungen. Eine These ist, „dass die Juden es nicht zuletzt ihrem Einfluss auf zahlreiche maßgebende Männer, die in den Salons verkehrten, zu verdanken haben, wenn ihnen in Preußen im März 1812 das Staatsbürgerrecht gewissermaßen als reife Frucht zufiel.“ (Kurt Albrecht Richter: Die jüdischen ‚Salons‘ als Wegbereiter der Juden-Emanzipation

---

<sup>79</sup> Lange, Ernst: Vom Kampfplatz der Weltanschauung: Die Auseinandersetzung des jungen Hegel mit dem Judentum, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 11, September 1937, S. 644–650. Zum Autor siehe Anhang III. 1.

<sup>80</sup> Siehe etwa Hegel, „Fragmente über Volksreligion und Christentum“, in: Werke, Bd. 1, Frankfurt/Main 1979, S. 59. An anderer Stelle wird in einem gut 14seitigen Artikel über die Lehre Fichtes zudem darauf hingewiesen, dass schon Fichte gegen das internationale Judentum, gegen Bürgerrechte für Juden und für die Ausweisung in das gelobte Land gewesen sei (Steinbeck, Wolfram: Die Lehre J. G. Fichtes, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 7, Mai 1937, S. 386–400), was nun durchaus stimmt. Zum gesamten Themenkomplex ausführlich Brumlik, Micha: Deutscher Geist und Judenhass, München 2000. Zum Autor Wolfram Steinbeck, Assistent bei Alfred Baeumler am Institut für Politische Pädagogik, siehe Anhang III. 1.

<sup>81</sup> Richter, Kurt Albrecht: Die jüdischen ‚Salons‘ als Wegbereiter der Juden-Emanzipation vor 100 Jahren, WuS 2. Jg. 1938, Heft 8, August 1938, S. 342–348. Zum Autor siehe Anhang III. 1.

vor 100 Jahren, WuS 2. Jg. 1938, Heft 8, August 1938, S. 348) Weiterhin berichtet er über drei jüdische Frauen (Dorothea Veit, Henriette Herz und Rahel Levin), die sogenannte Salons, verbunden mit der Einladung zum Diskutieren neuer Publikationen, eingerichtet hatten und damit sehr großen Einfluss auch auf die im Artikel sogenannten „Jugendgenossen“ (ebd., S. 342) gehabt hätten. Der Verfasser des Artikels hat nun abfällige und bösertige Bemerkungen aus dieser Zeitspanne des beginnenden 19. Jahrhunderts zusammengetragen. Da ist dann die Rede von der „Liebhaberei“ der Juden gegenüber der Kant’schen Philosophie, es wird berichtet, dass Wilhelm von Humboldt im Allgemeinen zwar judenfreundlich eingestellt gewesen sei, aber immer wieder „abfällige Bemerkungen über einzelne Juden oder das Judentum“ (ebd., S. 344) gemacht habe, die ohne Quellenangabe knapp wiedergegeben werden, ebenso wie Äußerungen von Richard Wagner und Anderen<sup>82</sup>.

### **3. Die „alten Antisemiten“ – „Vernichtung des Judentums in Deutschland“**

In der Rubrik „Vom Kampfplatz der Weltanschauung:“ wird unter dem Titel „Die alten Antisemiten“<sup>83</sup> knapp ein Buch mit dem Titel „50 Jahre antisemitische Bewegung“ von Willi Buch<sup>84</sup> vorgestellt und darauf verwiesen, dass bei allen Fehlern und bei allen Einschränkungen Männer wie Ahlwards, Otto Böckel, Stöcker, Lagarde und Düring bis hin zu Theodor Fritsch doch „den Boden bereitet“ hätten für das „völkische Erwachen nach dem Krieg, haben dafür gesorgt, dass das Rassegefühl geweckt wurde, dass das Volk die Gefahr der Juden und ähnlicher dunkler Mächte erkannte“ (Pleimes: Die alten Antisemiten, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 8, Juni 1937, S. 503–504, hier S. 503). Inhaltlich wird kein weiterer Gedanke entwickelt.

---

<sup>82</sup> Zu Friedrich dem Großen gibt es eine Nebenbemerkung in einem anderen Artikel von Alexander Beinlich mit dem Titel „Friedrich der Große und die internationale Aufklärung“ in WuS Heft 6 im Jahrgang 1938, S. 252–256, mit einer judenfeindlichen Passage. Ohne genaue Quellenangabe wird ein Zitat Friedrichs des Großen aus einem Brief an die Kaiserin vom 18. Juni 1746 vorgestellt und dann in eigenen Worten zusammengefasst: „Die Juden sind von allen Sekten die gefährlichste“ (I). Sie suchen durch Wucher, Schmuggel und tausend Spitzbübereien zum Nachteil des christlichen Kaufmanns zu wirken und in den Großhandel einzudringen (II). Hier die Auswüchse nicht erst entstehen zu lassen, ist Sache des Herrschers“ (ebd., S. 254). Die Methode ist klar: eine Autorität wird angeführt, um eine der Varianten der Judenfeindlichkeit (hier vor allem der angebliche Wucher) zu verbreiten. Zu Alexander Beinlich, einem Germanisten und Pädagogen in und nach der NS-Zeit, und zu dessen Publikationen vor und nach 1945 siehe Anhang III. 1.

<sup>83</sup> Pleimes [ohne Vorname]: Die alten Antisemiten, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 8, Juni 1937, S. 503–504. Plausiblerweise handelt es sich bei diesem Autor um Dieter Pleimes, der in der NS-Zeit promovierte und nach 1945 noch publizierte (siehe Anhang III,1).

<sup>84</sup> Der Autor des vorgestellten Buches, Willi Buch, war einer der Hauptschriftleiter der Zeitschrift „Deutsche Turnzeitung“ in der NS-Zeit. Weitere Personalien wurden nicht gefunden.

Weiter erscheint 1941 der fünfseitige Artikel: „Paul de Lagarde“ von Alfred Baeumler<sup>85</sup>. Paul de Lagarde habe schon früh erkannt, „dass uns nur die Befreiung von der Judentum und eine positive politische Aufgabe fehlten“ (ebd., S. 269), um anstehende Schwierigkeiten zu überwinden. Baeumler spricht Klartext: „Die Vernichtung des Judentums in Deutschland war für ihn nur der erste Schritt“ (ebd., S. 270), um eine „Gesundung des deutschen Lebens“ (ebd., S. 270) herbeizuführen. An Paul de Lagarde wird noch gelobt, dass er sich gegen ein Nebeneinander unvereinbarer Weltanschauungen gewendet habe. Solcher Pluralismus, „im 19. Jahrhundert ‚Bildung‘ genannt“ (ebd., S. 271), schließe nämlich „die Erziehung aus, die nur da stattfinden kann, wo es ein gemeinsames Ideal gibt.“ (ebd., S. 271) Abschließend heißt es, dass Lagarde „für immer zu den Schutzgeistern unseres Volkes“ (ebd., S. 273) gehöre.

---

<sup>85</sup> Baeumler, Alfred: Paul de Lagarde, WuS 5. Jg. 1941, Heft 12, Dezember 1941, S. 269–273.

Alfred Baeumler

## Paul de Lagarde

Der Mann, der vor fünfzig Jahren, am 22. Dezember 1891, in der kleinen protestantischen Universitätsstadt Göttingen starb, hatte das stille Leben eines Schulmannes und eines Gelehrten hinter sich. Niemand konnte wissen, daß sein Name einmal zu den wenigen gehören würde, die in der Erinnerung der Nation neben den Namen desjenigen treten sollten, nach welchem die Epoche ihren Namen erhielt: Bismarck. Der Sieg des politischen und geistigen Gegenspielers des 19. Jahrhunderts, den wir heute feiern, dieser Sieg Paul de Lagardes als eines Kämpfers gegen seine Zeit, ist einer der schönsten Siege, die der Geist im Bunde mit dem Charakter jemals errungen hat.

Der Verfasser der „Deutschen Schriften“ war kein Theoretiker der Pädagogik, aber er war ein Erzieher durch die Macht des Gedankens, wie es nur wenige gegeben hat. Das Jahr 1941 fordert uns jedoch nicht nur auf, des Erziehers Lagarde doppelt und dreifach zu gedenken, sondern auch dem Politiker Lagarde einen Ehrenkranz auf das Grab zu legen. Denn dieses Gedächtnisjahr, das die deutsche Heere vor Petersburg und Moskau sieht, ist zuletzt das Jahr der Erfüllung dessen, was der Politiker Lagarde gegen den großen Realpolitiker seines Jahrhunderts immer wieder gefordert hat: die Gestaltung des europäischen Ostens vom Herzen Europas, von Deutschland aus.

Wer freilich handeln wollte, der konnte nichts anderes sein als „Realpolitiker“. Aber Lagarde wollte nicht unmittelbar handelnd eingreifen. Der „Realpolitiker“ des großen Kanzlers setzte er entgegen, was er als Forderung der europäischen Gesamtlage intuitiv erkannte. Man mag das „Idealpolitik“ nennen, aber dann muß man hinzufügen: die echte Idealpolitik von heute ist die Realpolitik von morgen. Was bei Lagarde ideale Forderung war, ist heute politische Realität - vom Herzen Europas her wird Europa wieder geeinigt.

„Konservativ“ nannte Lagarde den Standpunkt, von dem aus das Problem Kleindeutschland und alle Fragen, die im Zeitalter der Realpolitik ungelöst bleiben mußten, mit einem Schlage gelöst werden konnten. Man mußte nur so tief in germanisch-deutsches Wesen hineingeblickt haben wie er, der erkannte, daß uns nur die Befreiung von der Judenschaft und eine positive politische Aufgabe fehlten, um an die Ueberwindbarkeit der unüberwindbar scheinenden Schwierigkeiten glauben zu können. Die große politische Aufgabe, die allein das deutsche Volk aus dem Elend, in das es durch den Dreißigjährigen Krieg gestürzt war, wieder herausführen konnte, erblickte Lagarde in der Germanisierung Oesterreichs und des Ostens überhaupt.

Die Vernichtung des Judentums in Deutschland war für ihn nur der erste Schritt auf dem Wege zu jener inneren Gesundung des deutschen Lebens, die herbeizuführen er als seine Hauptaufgabe ansah. Dieser konservative Einzelgänger war nicht ein kleiner Programmierer, der zufällig recht behielt, sondern einer von den Großen, denen es gegeben ist, immer aus dem Ganzen heraus zu denken. Wenn er die zunehmende Verjudung des deutschen Lebens in Worten von unerhörter Kraft schilderte, dann sah er mit der ihm eigenen intuitiven Sicherheit das Problem zugleich in dem weiten Horizont, in welchem es sich wirklich befand. „Deutschland ist nun einmal das Herz Europas. Können die Konservativen Preußens die Aufgabe, das Judentum zu zerstören, für Preußen lösen, so ist sie für Europa gelöst. Und gelöst muß sie werden, sonst wird Europa zu einem Totenfelde.“ Es macht die einzigartige Größe dieses politischen Wahrsagers aus, daß er die „Innen“politik nicht von der Außenpolitik trennte. Der Kampf um die deutsche Innerlichkeit, der Kampf um eine neue deutsche Frömmigkeit war für ihn unlösbar verknüpft mit dem Ringen um eine neue Ordnung Europas. Mit derselben Folgerichtigkeit wie der große Kanzler, aber im entgegengesetzten Sinne, hat er das Problem der deutschen Existenz angepackt, und das ausgesprochen, was der Realpolitiker unangerührt lassen mußte. „Der Kampf um eine ihm innerlich gemäße Form der Frömmigkeit und zweitens Kolonisation sind die Mittel, welche die noch latente Nationalität der Deutschen zum deutlichen Dasein großziehen müssen.“ An die Stelle des Dualismus von Deutschland und Oesterreich sah Lagarde ein nach dem Osten ausstrahlendes Mitteleuropa treten. Der Osten muß bis zum Schwarzen Meere deutscher Kolonisation erschlossen werden. Wir haben das Zeug dazu, „denn wir sind ein Bauernvolk“. Ohne uns ist das Problem Europa nicht zu lösen. „Die Germanen sind Kolonisatoren, weil sie königliche Gesinnung hegen, weil die Besten unter ihnen ohne weiteres fähig sind, ein Fürstentum zu verwalten . . .“

Der Realismus Lagardes besteht darin, in Jahrhunderten denken. Mit derselben Reichweite des Blicks und derselben Entschlossenheit, womit er das politische Problem Europa anpackt, wendet er sich den inneren Problemen zu. Wie er sich dort nicht blenden läßt durch die augenblicklichen Konstellationen der Macht, so läßt er sich hier durch keinerlei geistige Ansprüche ablenken, mögen sie noch so sehr mit dem Schein geschichtlicher Ehrwürdigkeit umgeben sein. Die Unerbittlichkeit seiner Diagnose ruft die Erinnerung an die Diagnose seines Zeitgenossen Nietzsche und seines Vorgängers Kierkegaard wach. Die großen Institutionen, die aus der Vergangenheit in die Gegenwart hineinreichen, der Staat und die Kirchen, können seinen Blick nicht beirren. Aus dem lebendigen Gefühl für die wahrhaft gestaltenden Kräfte im Leben der Völker gewinnt er die innere Mächtigkeit, sich dem entgegenzusetzen, was die Zeitgenossen auf den Knien verehren. Der Staat und die Kirchen sind geschichtlich gewordene Gebilde und unterliegen dem Gesetz der Geschichte. Auf deutschem Boden sind sie fremd, was ihnen einmal an geschichtsbildender Macht innewohnte, ist verbraucht; die deutsche Seele steht vor der ungeheuren Aufgabe, nach langen Irrwegen zu sich selber zurückzukehren und aus der eigenen Tiefe ihr Dasein neu zu gestalten. „Die Deutschen sind durch die Kirche Winfrids, die Bewidmung mit römischem Rechte, die Reformation, den Dreißigjährigen Krieg, die Aufklärung Schritt für Schritt sich selbst untreu gemacht worden. Wer wagt dieser Tatsache gegenüber zu behaupten, daß die Deutschen die

Entwicklung des Waldbaumes gehabt, der allmählich seine Wurzeln in die Tiefe, seine Äste und den ragenden Wipfel in die Höhe gestreckt hat?"

Zum fruchtbaren Kritiker seiner Zeit, zum siegreichen Kämpfer gegen das 19. Jahrhundert konnte Lagarde werden, weil er wußte, was ein Volk ist und was ein Volk braucht: nämlich Gegenwart und Leben, nicht Historie und Bildung. Wie Nietzsche ist er aus der Situation seines Jahrhunderts heraus zum Kritiker des Historismus geworden und hat mit dieser Kritik einer lebendigen, die Geschichte von der Rasse her neu verstehenden Durchdringung des völkischen Lebens vorgearbeitet. Dieser Aristokrat, der selber ein Gebildeter großen Stils war, dachte natürlich niemals daran, gegen die echte Bildung Partei zu nehmen. Wenn er für die Persönlichkeit kämpfte, so kämpfte er zugleich für die wahre Bildung. Aber das deutsche 19. Jahrhundert, in dem er stand, mit seiner politischen Zerrissenheit, mit seinem ausweichenden Historismus und seinem entscheidungslosen Bildungsbegriff legten ihm die Aufgabe auf, die Seele, den Weg zur wahren Bildung erst frei zu machen. So mußte er, der Vorkämpfer einer neuen deutschen Bildung, die er als nationale Religion verstand, erst einmal zum Verneiner des bestehenden staatlichen Bildungsbetriebs werden.

Heute, nachdem die deutsche Schule durch die deutsche Politik eine neue Sicherheit und die Hoffnung auf einen neuen Gehalt gewonnen hat, erinnern wir uns des großen Kritikers, der durch keinen Schein zu blenden war und mit immer gleichbleibender Unerbittlichkeit auf das Wesentliche drang, mit tiefer Dankbarkeit. Wir haben die Uebersteigerung des von ihm gehaßten etatistischen Denkens bis zu der Mißform der Republik miterleben müssen, wir waren Zeugen, als sich das prophetische Wort Lagardes erfüllte: „wir leben mitten im Bürgerkrieg“. Der „Kampf der Geister“, den so viele in Gemächlichkeit immer weiter führen wollten, wurde von dem gesunden Genius dieses Mannes als das empfunden, was er in Wirklichkeit war: als Vorbereitung des Bürgerkrieges. Das Lagardische in dieser Diagnose ist nicht nur die Empfindlichkeit für das, was gesund, und für das, was ungesund ist, sondern vor allem die Entschiedenheit der Parteiannahme für das, was einmal als das Richtige und Gesunde erkannt wurde. Lagarde hat sich selber charakterisiert durch seine Definition der Bildung, die bekanntlich lautet: „Bildung ist die Fähigkeit, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden und jenes ernst zu nehmen.“ Energische Parteiannahme ist die Folge davon, daß etwas ernst genommen wird. Der Bürgerkrieg wird nicht durch die Parteiannahme für das Wesentliche vorbereitet, sondern dadurch, daß nichts mehr ernst genommen wird. Der Relativismus der Bildung führt zum Terrorismus volksfremder Gewalten.

Solange in einem Volke nicht Einheit der Haltung gegenüber den wesentlichen Fragen des Daseins besteht, ist Erziehung in öffentlichen Anstalten nicht möglich. Das „Nebeneinandergelagertsein unvereinbarer Weltanschauungen“, das im 19. Jahrhundert „Bildung“ genannt wurde, schließt die Erziehung aus, die nur da stattfinden kann, wo es ein gemeinsames Ideal gibt. Nur eine weltanschaulich geschlossene Nation kann öffentliche Erziehungsanstalten haben. „Das muß gesagt werden, daß ein in Katholiken und Protestanten zerfallendes Volk kein einiges Volk ist, oder doch nur auf die kurze Zeit einig sein kann, in der es nicht einsteht, daß eine nicht durch ein gemeinsames Ideal gebundene Nation eine Nation nicht ist. . .“ Wäre Deutschland einig, so würde ein solches Ideal in den Schulen aufgestellt sein. „Denn jenes Ideal wäre eben das, wodurch Deutschland einig wäre:

jeder Vater, jede Mutter, jeder Lehrer würde es im Herzen tragen: es flöhe wie Sonnenglanz und laue Luft belebend und erfreuend durch alle Herzen."

Die entscheidende Einsicht, die Lagarde als Erzieher hatte war, daß man sich Ideale nicht auf dem Wege über das Wissen aneignen kann. „Das Ideal läßt sich nicht inventarisieren.“ Die Einsichten, die Lagardes Stellungnahmen zum Problem der Schule zugrunde liegen, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Bei einem Pluralismus der Werte ist ein nationales Erziehungssystem nicht möglich. Die öffentlichen Schulen müssen daher, solange der Pluralismus besteht, sich darauf beschränken, Unterrichtsanstalten zu sein.

(Die Frage, wie ein Erziehungssystem aussehen müsse, das unter der Voraussetzung der Einigung der Nation geschaffen würde, ist von Lagarde nicht gestellt worden. Hier spüren wir den gewaltigen Abstand, der uns von ihm trennt. Die Problematik, von der aus er seinen Kampf führt, ist nicht mehr die unsere. Wir stehen vor Aufgaben, die er nicht kannte. Und doch ist er noch keineswegs historisch geworden!)

2. Alles Große kann nicht als etwas Lehrbares oder Getanes gewußt, sondern nur als Gegenwärtiges erlebt werden. Es nützt nichts, wenn an die Stelle unglaublich gewordenen Dogmen die Geschichte, und wäre es die nationale, gesetzt wird. „Geschichtliche Ereignisse sind, wenn man das recht verstehen will, gar nicht da, um gewußt zu werden. Sie geben der Nation, in welcher sie sich zutragen, die Basis einer neuen Existenz oder die Möglichkeit einer neuen Epoche ihres Lebens.“ Geistiges Leben ist nicht möglich im Elemente des reinen „Geistes“, sondern nur da, wo Gegenwärtiges ergriffen und gestaltet wird. Das Ergreifende und Gestaltende ist die menschliche Persönlichkeit.

3. Persönlichkeitsvernichtenden Einrichtungen gegenüber kommt alles darauf an, „den einzelnen Menschen in seine Rechte einzusetzen“. Alles, was das Leben lebenswert macht, quillt aus der Persönlichkeit des Menschen. Das Ziel, das angestrebt werden muß, besteht weder in vollkommenen Institutionen noch in der Kultur (diesem unpersönlichen Göken des Liberalismus). Weder Kultur noch Begabung noch Reichtum sind das, worauf es ankommt. Es kommt immer nur auf das an, „was mittelst jener drei gearbeitet und geschafft wird.“ Dieses Tiefere, das der Kultur und den Institutionen erst den Sinn gibt, wird von Lagarde als *e t h i s c h e s L e b e n* bezeichnet.

In diesen Sätzen ist beschlossen, was Lagarde uns noch heute zu sagen hat. Es ist nicht zu verkennen, daß der Einsame manchmal Neigung zeigt, sich grundsätzlich zur Minderheit zu bekennen, daß ein unpolitischer Individualismus manchmal seinen Gedanken nicht fern zu sein scheint. Aber der vorüberhuschende Schatten Sebastian Franks vermag den Gesamteindruck nicht zu ändern: das eigentliche Anliegen Lagardes ist nicht ein spiritualistisches, sondern ein nationalistisches. Er weiß, daß die Persönlichkeit nur lebt, wenn das Volk lebendig ist, dem sie angehört, und daß das Volk nur lebendig sein kann, wenn der Persönlichkeit ihr Recht wird. Seine Schriften sind aus der Vorempfindung eines möglichen kommenden Ereignisses heraus verfaßt, aus dem Grauen vor der Vorstellung, es könne einmal eine Zeit erscheinen, in der die Persönlichkeit nicht mehr in deutscher Weise geachtet sei. Was er mit allen Mitteln verhindern möchte, ist die Nivellierung des Menschen. Nicht: „gleiche Tropfen in einem Fasse deutschen Reichsextrakts“, sondern: „Seelen, deren jede einzelne ihre eigene Pflicht und ihr eigenes Recht hat“ - in dieser

Gegenüberstellung lebt der ganze Lagarde. Volk und Persönlichkeit sind Wechselbegriffe. Nur wo es unvertauschbare Persönlichkeiten gibt, die aus eigenem Rechte leben und handeln, gibt es auch ein Volk. Das Volk erscheint nicht in den Massen, sondern stellt sich in einzelnen dar. Der einzelne aber - im Gegensatz zum bloßen Individuum - handelt, indem er für die Ewigkeit handelt, zugleich für die geschichtliche Gemeinschaft, der er angehört.

Der Mann, der nicht müde wurde, diese Erkenntnis auszusprechen, gehört für immer zu den Schutzgeistern unseres Volkes.



## 4. Nur Judenfeinde sind Nationalsozialisten

1941 erscheint der Artikel „Berthold Otto und der Nationalsozialismus“ von Arnold Fuchs<sup>86</sup>, der 1913 in Erlangen im Bereich Pädagogik promoviert hatte. Kurz zusammengefasst geht es in dem Artikel darum, den Pädagogen Berthold Otto<sup>87</sup> zwar einerseits zu ehren, andererseits aber doch – gegen seine ihn nur lobpreisenden Schüler – auf Unterschiede zur NS-Ideologie aufmerksam zu machen. Dabei wird ihm vor allem vorgeworfen, der „Judenfrage“ nicht ausreichend Aufmerksamkeit gewidmet zu haben. Otto habe zwar auf die blutsmäßige Verbundenheit des Volkes hingewiesen, aber

„Otto hat ihn nicht nach der rassistisch-völkischen Seite hin weiterverfolgt und dementsprechend nicht die Frage der Reinheit des Blutes berührt. [...]

Wäre Otto die Blutfrage, auf die seine öfteren Bemerkungen über Abstammung und Vererbung hinweisen, so wichtig gewesen wie etwa das Sprachenproblem und andere Probleme und hätte er sie nach der Seite der rassischen Reinheit durchdacht, dann hätte er unbedingt auch auf die Judenfrage eingehen müssen.“ (Arnold Fuchs: Berthold Otto und der Nationalsozialismus, WuS 5. Jg. 1941, Heft 11, November 1941, S. 252–255, hier S. 253, S. 254f.)

Weiter wird referiert, dass Berthold Otto immerhin an einer Stelle (im vierten Bd., S. 190) dargelegt habe, welche Bedeutung das „Gefühl der Abstammung“ gegenüber einem bloß „durch gemeinsame Vorstellungen erzeugten Gemeinschaftsgefühl“ (ebd., S. 255) habe. Als bedeutendstes Beispiel für diese Fremden habe er »die Juden« genannt, aber das sei schon alles gewesen. (vgl. ebd., S. 255)

„Das ist aber auch alles, was wir über die Judenfrage als völkische Frage im ‚volksorganischen Denken‘ finden. Otto spricht sehr oft von Fremdkörpern im deutschen Volksgeist, gegen die er anzukämpfen bemüht ist; aber als solche Fremdkörper werden nicht etwa die von den Juden in unserm Volk getragenen Ideen oder Verhaltensweisen bezeichnet, sondern ganz allgemein das Schriftdenken und das Gelddenken seiner Zeit. Dem zersetzenden Gelddenken hat er den ganzen dritten Teil seines Werkes gewidmet und darin neue Vorschläge für die Geldwirtschaft gemacht. Dieses Thema hätte ihm Gelegenheit in Hülle und Fülle gegeben, auf die unheilvolle Tätigkeit des Judentums im Wirtschaftsleben der Völker, namentlich des deutschen, hinzuweisen und für eine Erlösung davon einzutreten.“ (ebd., S. 255)

Die Schlussfolgerung des Artikels, „dass Berthold Otto auch im pädagogischen Bereich nicht in jene Zukunft gewiesen hat, die uns durch Adolf Hitler Wirklichkeit wurde“ (ebd., S. 258), wird vorher mit einem Zitat von Berthold Otto aus der Zeitschrift „Hauslehrer“<sup>88</sup> – ohne Angabe des Jahres oder einer genauen Quelle – begründet. Otto hatte geschrieben:

---

<sup>86</sup> Fuchs, Arnold: Berthold Otto und der Nationalsozialismus, WuS 5. Jg. 1941, Heft 11, November 1941, S. 252–258. Zum Autor siehe Anhang III. 1.

<sup>87</sup> Otto, Berthold (1859–1933) war ein in der Weimarer Republik relativ bekannter Erziehungswissenschaftler, der zumindest teilweise der „Reformpädagogik“ zugerechnet wird.

<sup>88</sup> Der Untertitel dieser Zeitschrift lautete: „Wochenzeitschrift für den geistigen Verkehr mit Kindern“.

„Ich selbst bin und bleibe evangelischer Christ und Monarchist; in meiner Schule aber hat der Katholik, der gläubige Jude, der Atheist und hatte schon unter der Monarchie der Sozialdemokrat, der Kommunist, der Anarchist das vollkommen unbeschränkte Recht, seine Meinung zu äußern und zu begründen, ohne dass ich versuchte, ihn zu bekehren.“ (Hier zit. n. ebd., S. 257)

Eine solche Position, da muss dem Verfasser Arnold Fuchs mit umgekehrten Vorzeichen Recht gegeben werden, war in der Tat mit der Position des NS-Staates und der NS-Pädagogik unvereinbar.

## **5. Spanien und die Juden: „hebräische Verschwörerclique“ / „landesverräterisch“ / „Kindesmord und Hostienschändung“**

Schon im ersten Heft des 1. Jahrganges November 1936 wird in einem zehnsseitigen Artikel über Spanien von Walter Fritsch, einem häufigen Autor von WuS<sup>89</sup>, vor allem die sogenannte „Judenfrage“ behandelt. Das geschieht zunächst in einfachen, beschimpfenden Behauptungen. Da wird die „hebräische Verschwörerclique mit der Zentrale Moskau“ (Walter Fritsch: Spanien geht uns an, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 50) angeklagt. Der Krieg in Spanien wird in eine Reihe gestellt mit der Revolution in Russland, den Spartacus-Kämpfen in Deutschland und den weiteren Kämpfen in Deutschland bis 1923, aber auch die Aufstände in Shanghai und in Kanton sowie 1935 auf Kuba und auf den Philippinen werden einer „jüdischen Kriegstaktik“ (ebd., S. 50) zugeschrieben. Vorsichtige Kritik am spanischen Faschismus klingt an, wenn referiert wird:

„Die Judenfrage müsse in Spanien eine besondere Behandlung erfahren, weil sie sich hier nicht ausschließlich nach rassetheoretischen Gesichtspunkten lösen lasse. Abgesehen von der selbstverständlichen Unterbindung jeder weiteren jüdischen Einwanderung habe der Kampf gegen das Judentum in erster Linie bei dessen politischer Betätigung einzusetzen.“ (ebd., S. 51)

Verwiesen wird dann auf die angeblich besonders hohe Zahl von Linkspolitikern, die „jüdischer Abstammung“ seien. (vgl. ebd., S. 51)

Es folgt nach einigen Ausführungen und Karten über den Verlauf des Spanischen Bürgerkriegs und die große Bedeutung Spaniens in der Weltpolitik ein mit „Die Juden in Spanien“ überschriebener Abschnitt. (ebd., S. 57ff.) Hier wird nun eine Behauptung an die andere gereiht, angefangen damit, dass angeblich seit der Römerzeit „die Juden in Spanien als Sklavenhändler“ (ebd., S. 57) gearbeitet hätten. Berichtet wird, dass sich im

---

<sup>89</sup>Fritsch, Walter: Spanien geht uns an, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 50–59. Zum Autor siehe Anhang III. 1.

sechsten Jahrhundert 90.000 Juden hätten taufen lassen und weitere 200.000 zwangsweise das Land verlassen hätten. Im Jahre 711 hätten sich bereits mit dem Eindringen der Araber in Spanien auch Juden breitgemacht, die sich angeblich „in landesverräterischer Weise betätigt“ (ebd., S. 57) hätten. Das Judenedikt von 1492 wird zitiert, in dem es heißt „dass alle Juden innerhalb 4 Monaten aus Kastilien, Armenien, Sicilien und Sardinien bei Todesstrafe auszuwandern haben“ (zitiert nach ebd., S. 58). Gründe für die Auswanderung seien: „Wucher, Kindesmord und Hostienschändung.“ (ebd., S. 58) Im letzten Absatz des Artikels heißt es dann:

„Die Absicht Francos, die Juden restlos in Konzentrationslagern unterzubringen, dürfte auf Grund der durch die Jahrhunderte gehenden Tarnung im katholischen Bekenntnis nicht ohne Schwierigkeiten durchzuführen sein.“ (ebd., S. 59)

## 6. England „hoffnungslos verjudet“

Die Rubrik „Aus neuem Schrifttum“ behandelt auch das Buch von Heinz Krieger: „England und die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart“, Frankfurt/Main 1938<sup>90</sup>. In der Besprechung des Buches formuliert R. Haage:

„Das Buch ist ein Beitrag zum Verständnis der bedauerlichen Spannung zwischen uns und den Engländern hinsichtlich der Judenfrage und damit ein Beitrag zum Verständnis der Judenfrage überhaupt. [...]

Abwehrbestrebungen sind vorhanden, aber nicht einheitlich und ohne große Stoßkraft. An eine grundsätzliche Lösung im Sinne des nationalsozialistischen Deutschlands ist nicht zu denken, da der Engländer den Kompromiss liebt und eine Abneigung gegen grundsätzliche Lösungen hat. [...] Im ganzen gibt es also nur Ansätze, aber keine allgemeine Bereitschaft zur radikalen Lösung der Judenfrage.“ (R. Haage: Heinz Krieger: England und die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart, Frankfurt/Main 1938 (Rezension), WuS 2. Jg. 1938, Heft 10, Oktober 1938, S. 479f.)

„Bedauerliche Spannung“ – „bei erheblicher Kritik, aber noch keiner wirklichen Feindschaft“, das war die Diktion 1938. Das änderte sich rasch. Im Rahmen der Besprechung neuer Lehrbücher<sup>91</sup> wird die Judenfeindschaft nach dem Kriegseintritt Englands weltpolitisch begründet. Im Artikel „Das Britische Weltreich als Ergebnis dreihundertjähriger

---

<sup>90</sup> Haage, R.: Heinz Krieger: England und die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart, Frankfurt/Main 1938 (Rezension), WuS 2. Jg. 1938, Heft 10, Oktober 1938, S. 479–480. Zur Person konnten keine Informationen ermittelt werden.

<sup>91</sup> Unter dem Titel „Fragen der Neuordnung des neusprachlichen Unterrichts im Spiegel der Fachzeitschriften. Rückschau auf das Jahr 1938“ (A. Niederstenbruch: Fragen der Neuordnung des neusprachlichen Unterrichts im Spiegel der Fachzeitschriften. Rückschau auf das Jahr 1938, WuS 3. Jg. 1939, Heft 3, März 1939, S. 125–133) wird unter dem Abschnitt „III. Der Rassegedanke“ auf sieben Artikel zur Rasse und über die Juden in Frankreich und England in anderen erziehungswissenschaftlichen Zeitungen hingewiesen.

Eroberungspolitik“ von Friedrich Plümer<sup>92</sup>, einem Verfasser von Büchern und Schulbüchern zur Erdkunde, heißt es im November 1939, nach Beginn des 2. Weltkrieges:

„Das vergreiste England findet keinen Weg mehr zu dem sich inzwischen unter deutscher Führung verjüngenden Europa, kann es nicht finden, nicht zuletzt, weil es hoffnungslos verjudet ist. Man kann hier eine überraschende Übereinstimmung feststellen, zwischen britischer Machtpolitik und zionistischer Weltpolitik. Die parasitären Eigenschaften des Judentums können sich nur deshalb so überraschend assimilieren, weil die Denkart so weitgehend übereinstimmt. Bei beiden das absolute Vorherrschen händlerischer Instinkte, bei beiden ein ins Maßlose gesteigerter Machtanspruch auf die Beherrschung der Welt, bei beiden die Vorstellung, das auserwählte Volk zu sein.“ (Friedrich Plümer: Das Britische Weltreich als Ergebnis dreihundertjähriger Eroberungspolitik, WuS 3. Jg. 1939, Heft 11, November 1939, S. 448)

Hier werden in kurzer Folge diverse Klischees aufgerufen und miteinander verbunden – die „zionistische Weltpolitik“, die „parasitären Eigenschaften des Judentums“, die „händlerischen Instinkte“, „die Beherrschung der Welt“, und dann noch „die Vorstellung, das auserwählte Volk zu sein“. Neu ist nun, dass alle diese Eigenschaften nun nicht nur für das Judentum, sondern auch für die Engländer gelten sollen, die noch kurz zuvor als Teil der »nordischen Rasse« eingeordnet wurden.<sup>93</sup> Während also einerseits gegen England gehetzt wird, geht gleichzeitig die altbekannte Judenhetze weiter.

## 7. Judentum und »Mongolensturm«

Der Herausgeber Alfred Baeumler veröffentlichte 1943 den 13 Seiten umfassenden Artikel „Kultur und Zivilisation“<sup>94</sup>. Nach recht langatmigen Ausführungen über den Zusammenhang zwischen Natur und Kultur, Zivilisation und Kultur im allgemeinen und Warnungen, dass sich die Zivilisation nicht von der Kultur trennen dürfe, erneuert der Autor seine judenfeindlichen theoretischen Konstruktionen:

„Der Geist der Zivilisation ist gestaltlos, er kann sich mit dem chaotischen Weltherrschaftstreben des Judentums ebenso verbinden wie mit der Maßlosigkeit der östlichen Steppe. [...]

Der Erste Weltkrieg bedeutet geschichtlich etwas ganz anderes und viel gefährlicheres: er ist das erste Anzeichen dafür, dass es dem Judentum gelingen könne, die Bändigung der kapitalistischen Zivilisation durch die Nationen zu verhindern und einen Mongolensturm rein

---

<sup>92</sup> Plümer, Friedrich: Das Britische Weltreich als Ergebnis dreihundertjähriger Eroberungspolitik, WuS 3. Jg. 1939, Heft 11, November 1939, S. 444–449. Zum Autor siehe Anhang III. 1.

<sup>93</sup> In Heft 1, 1940, wird in der Rubrik „Aus neuem Schrifttum“ knapp das Buch von Hans F. Zeck „Kampf um Südafrika. Germanenvolk auf Vorposten“ vorgestellt. Neben Spitzen gegen britische Kolonialherrschaft geht es um die „germanisch-deutsche Herkunft [...] des Burenvolkes“ (W. Jantzen: Hans F. Zeck: Kampf um Südafrika. Germanenvolk auf Vorposten, Köln 1939. (Rezension), WuS 4. Jg. 1940, Heft 1, Januar 1940, S. 20). Der Kernsatz Jantzens lautet: „Zeck weist überzeugend mit zahlreichen Belegen nach, dass der Anteil des deutschen Blutes im Burenvolke auch heute noch über 50 v. H. liegt“ (ebd., S. 20). Zu Jantzen siehe das Kapitel I. 3. Zu Zeck siehe Anhang III. 1.

<sup>94</sup> Baeumler, Alfred: Kultur und Zivilisation, WuS 7. Jg. 1943, Heft 7–9, Juli–September 1943, S. 117–129.

technisch zivilisierter Massen gegen die gewachsenen Kulturen Europas, seinen alten Gegner, zu entfesseln. [...]

Es war eine Selbstenthüllung und eine Voraussage kommender Dinge, als ein Jude (zugleich ein Plagiat an Napoleon begehend) das Wort sprach: ‚Die Wirtschaft ist das Schicksal.‘ Dieser Satz steht über der Höllenpforte, die in die grauenhafte Öde der Zivilisation führt.“ (Alfred Baumler: Kultur und Zivilisation, WuS 7. Jg. 1943, Heft 7–9, Juli–September 1943, S. 126)

Es gehörte zu den demagogischen Grundmustern des NS-Staates, sich als Verteidiger der „gewachsenen Kulturen Europas“ aufzuspielen. Das Zitat, das wohl von Walther Rathenau<sup>95</sup> stammt, der von Vorläufern der NSDAP als Politiker der Weimarer Republik ermordet wurde, wird genutzt, um Juden als Träger der „reinen Zivilisation“ ohne Kultur und als Träger des Kapitalismus zu diffamieren und sich selbst durch die Betonung der Kultur eine „antikapitalistische“ Färbung zu geben.

---

<sup>95</sup> Dieser Satz ist der Titel folgender Publikation: Die Wirtschaft ist das Schicksal – Eine Rede von Walther Rathenau von 1921 – Die Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie am 28. September 1921 in München. Dies galt als Replik auf Napoleon. Goethe berichtete von einer Unterredung mit Napoleon in Erfurt am 2. Oktober 1808. Dabei habe Napoleon erklärt „die Politik ist das Schicksal“. (siehe Goethe, Johann, Wolfgang: Unterredung mit Napoleon, in: Goethes sämtliche Werke. Jubiläums-Ausgabe in 40 Bänden, Stuttgart 1902–1907, Bd. 30, S. 314.) Rathenau wurde beschimpft mit „Schlachtet ihn ab – Rathenau – die Judensau“. Er wurde von einer Organisation CONSUL, teilweise Vorläufer der SA, bestehend aus Resten von Freikorps, am 24. Juni 1922 ermordet.



### III. Der „Rassengedanke“ in Wissenschaft und Geschichte

Die Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ hatte durchaus den Anspruch, die Judenfeindschaft rassistisch zu begründen. Ein weiterer Schwerpunkt dieser Zeitschrift, der nun vorgestellt werden soll, liegt in dem Versuch, mit dem Anschein von Theorie eine tiefere Grundlegung des Begriffs »Rasse« zu entwickeln. Um die Bandbreite dieses Versuchs darzustellen, wurden sechs Artikel ausgewählt, die nachfolgend vorgestellt werden. Zunächst geht es um die angebliche Wissenschaftlichkeit des Begriffs der »Rasse«, um Fragen der Vererbung und der Biologie im Verhältnis zu einem an der philosophischen Menschenkunde orientierten »Rassenbegriff«. Die Pointe ist, dass beides sich keinesfalls widersprechen müsse.

Auch die zwei nächsten Artikel drehen sich um die Frage, wie über die bloße Körperlichkeit hinaus eine sogenannte »Rassenseele« von Bedeutung sein könne. Weiter geht es um die Frage, ob und inwieweit Erziehung Menschen überhaupt verändern könne oder ob im gegebenen biologisch-rassistischen Rahmen doch noch Spielraum für die Erziehungslehre bleibe. Die Charaktereigenschaften werden den verschiedenen »Rassen« zugeschrieben. Dementsprechend sei es so, dass der sogenannten »nordischen Rasse« der Angriff am meisten liege.

In einem größeren Referat Rosenbergs über den »Kampf um die Vergangenheit« geht es zunächst um die Einstufung und Einschätzung der großen Köpfe der deutschen Denker. Auch hier geht es wieder um die Geistesgeschichte seit der Französischen Revolution und um die Frage wie das sogenannte »germanisch deutsche Wesen« Kontinuität gehabt habe, die auch bei Kant und Hegel, trotz aller Kritik an ihnen, hervorgehoben werden müsse. Es wird gefordert unter dem »Rassengedanken« die Weltgeschichte neu zu schreiben und das christliche Dogma aufzulösen das besagt, dass durch die Taufe alle Unterschiede der »Rassen« beseitigt werden könnten. Die welthistorische Mission des deutschen Volkes sei die Neuordnung Europas aufgrund des »nordischen Bluts« seiner »germanischen Ahnen« sowie aufgrund seiner Rolle als »geographische und blutliche Mitte Europas«. Deutlich wird, dass die rassistische Grundausrichtung in dieser Zeitschrift auch auf der Folie des Kolonialrassismus entwickelt wurde. Abschließend wird noch jene Seite des Rassismus behandelt, die sich direkt gegen die als »Schädlinge des Blutstroms« des rassistisch definierten »deutschen Volkes« bezieht: es geht um die »Ausmerzungen der Erbkranken« und um die damit zusammenhängende Aufgaben der »rassenhygienischen Bedeutung der Hilfsschule«. Nun zu den Artikeln und den dort verhandelten Themen im Einzelnen:

## 1. Philosophie und „Rassengedanke“

Im Heft 11 aus dem Jahr 1940 ist eine Rede von Alfred Baeumler vom 30. Oktober 1940 als Artikel abgedruckt. Der Artikel hat den Titel: „Das Bild des Menschen und die deutsche Schule“<sup>96</sup>. Der Autor stellt zunächst heraus, dass gegen die sogenannte Umwelttheorie nun die Bedeutung der Vererbung deutlich herausgearbeitet worden sei. Er wirft folgendes Problem auf:

„Es konnte einen Augenblick lang so aussehen, als bedeute die Entdeckung der Tatsache der Vererbung geradezu das Ende der Erziehungswissenschaft überhaupt.“ (Alfred Baeumler: Das Bild des Menschen und die deutsche Schule, WuS 4. Jg. 1940, Heft 11, November 1940, S. 226)

Dem sei aber nicht so, da der Mensch im Unterschied zum Tier ja im »Werden« begriffen sei. Gerade hier setze die Erziehungswissenschaft ein:

„Die Erziehungswissenschaft hat nicht im Geringsten zu besorgen, dass ihr heute ihr Gegenstand entschwenden könnte. Mit der lebenskundlich begründeten Erziehungswissenschaft beginnt eine neue Epoche der Pädagogik. Diese neue Erziehungswissenschaft wird sich Zug um Zug in gleichen Schritten mit einer neuen philosophischen Menschenkunde entfalten.

Im Mittelpunkt der künftigen Lehre vom Menschen wird der *Rassenbegriff* stehen.

Wenn wir diese weittragende Behauptung aufstellen, dann versteht es sich von selbst, dass wir nicht meinen, die Philosophie solle durch Rassenkunde oder Biologie ersetzt werden, oder auch nur, die Philosophie solle ihren wichtigsten Begriff von der Biologie zu Lehen [Anleihe, A.d.V.] nehmen. Für die Biologen ist die Rasse durch die Erblichkeit der Anlagen im Wesentlichen umschrieben; die philosophische Menschenkunde gebraucht den Rassenbegriff in einem umfassenderen Sinne. Für sie ist der Begriff der Rasse, soweit er sich auf die Lebewesen überhaupt bezieht, der Grundbegriff einer Einzelwirtschaft [gemeint ist wohl die Einzelwissenschaft, A.d.V.] wie viele andere.“ (ebd., S. 226f., Herv. i. O.)

Es wird deutlich, dass der Professor der Philosophie keinesfalls bereit ist, philosophische Themen einfach aufzugeben. Alfred Baeumler vertritt die Linie, Philosophie und Rassismus miteinander zu verbinden bzw. den Rassismus in die Philosophie zu integrieren. Der Schwerpunkt bei der Definition der Rasse liegt auf der Erblichkeit der Anlagen. Die Philosophie wird durch eine neue Menschenkunde, so heißt es, erneuert und vor allem die Erziehungswissenschaftler müssten sich keine Sorgen machen, dass durch den Rassenbegriff und die angeblich vererbten Anlagen ihr Tätigkeitsfeld nun keine Rolle mehr spiele. Er schreibt:

„Der philosophische Rassenbegriff schließt den biologischen genauso ein, wie der Begriff des Menschen den des Lebewesens einschließt. Die Konstanz der Anlagen ist ein für den Aufbau des menschlichen Seins entscheidendes Moment. Allein damit ist der Rassenbegriff als Grundbegriff der philosophischen Menschenkunde noch längst nicht erschöpft. Philosophisch wird der Rassenbegriff dadurch, dass er sich nicht auf das Lebewesen, sondern auf

---

<sup>96</sup> Baeumler, Alfred: Das Bild des Menschen und die deutsche Schule, WuS 4. Jg. 1940, Heft 11, November 1940, S. 225–233.



den Menschen bezieht. Als Grundbegriff der philosophischen Menschenkunde sagt der Rassenbegriff einmal, dass es selbst im Bereich der menschlichen Freiheit niemals einen völligen Neuanfang geben könne. Das ist der Sinn der Vererbung. Was im menschlichen Bereich geschieht, ist nicht von vornherein kausal determiniert; aber es ist auch nicht den Einfällen und der Willkür Einzelner überlassen. Vielmehr bewegt es sich innerhalb eines Kreises von Möglichkeiten, innerhalb eines *Spielraums*, und das Wort Rasse ist der Hinweis auf den bestimmten Charakter eines solchen Umkreises von Möglichkeiten.

Von nicht geringerer Wichtigkeit ist das andere Moment, das im Rassenbegriff enthalten ist. Den Menschen rassisch begreifen, heißt, ihn von seinem Wesen her erfassen.“ (ebd., S. 227, Herv. i. O.)

Das Schlüsselwort ist hier Spielraum, also der Spielraum, der noch bleibt, angesichts dessen, dass die »Rasse« ja angeblich die Anlagen festlegt, um das Handeln, die Gefühle und das Denken der Menschen noch zu beeinflussen.

Nach einem Rückblick auf das Menschenbild in der Theologie, bei den alten Griechen und in der Aufklärung fasst der Autor noch einmal zusammen:

„Als Begriff der philosophischen Menschenkunde bedeutet *Rasse* also nicht einen Naturbegriff, nicht die Einordnung des Menschen in das Nichtmenschliche, die Entmenschlichung, sondern das *Wesen* des Menschen, sofern er es mit anderen, die gleicher Abstammung mit ihm sind, *gemeinsam* hat. Dieses Wesentliche und Gemeinsame sind elementare Verhaltensweisen, Aktionen und Reaktionen von einem bestimmten Rhythmus und Charakter, unbewusste Antriebe und Instinkte (womit wir selbstverständlich nichts Tierisches, sondern etwas spezifisches Menschliches bezeichnen wollen).“ (ebd., S. 228f., Herv. i. O.)

Der Autor akzentuiert hier deutlich anders als der Reichswalter des Nationalsozialistischen Lehrerbunds (NSLB) und Bayerischer Kultusminister Hans Schemm, der ja bekanntlich postulierte, dass der Nationalsozialismus nichts anderes sei als politisch angewandte Biologie<sup>97</sup>. Dagegen wird nun das Besondere, das Menschliche hervorgehoben und deutlich vom Tierischen abgegrenzt. So oder so, der Autor fügt hinzu: „Es ist die Schule von der Rasse her, die wir suchen“ (ebd., S. 231).

---

<sup>97</sup> Der Hans Schemm zugeschriebene Satz „Nationalsozialismus ist politisch angewandte Biologie“ konnte im Original nicht nachgewiesen werden. Es sind NS-Autoren, die diesen Satz gelegentlich einbringen. Hans Schemm: „Nationalsozialismus ist politisch angewandte Biologie“ wird etwa von Ernst Dobers in der Buchbesprechung über das Schulbuch von Prof. Dr. Paul Brohmer: *Mensch–Natur–Staat – Grundlinien einer nationalsozialistischen Biologie*, Frankfurt 1935, ohne genaue Quellenangabe zitiert. (Als Zitat im Zitat, hier zitiert nach: „Amtsblatt“, nichtamtl. Teil, 2. Jg. 1936, Heft 1, S. 7–8 des Anhangs). (Brohmer war auch Autor von „Deutsches Bildungswesen“ Näheres siehe Ortmeier, Benjamin: *NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon*, Bd. I: *Rassismus und Judenfeindschaft in der NSLB-Zeitschrift ‚Deutsches / Nationalsozialistisches Bildungswesen‘ 1933–1943*, Frankfurt/Main 2016). Auch Viktor Franz zitiert ohne Quellenangabe: „sagte der verstorbene *Hans Schemm*: ‚Nationalsozialismus ist politisch angewandte Biologie‘“ (Franz, Viktor: *Der biologische Fortschritt*, Jena 1935, S. 79, zitiert nach: Poliakov, Léon / Wulf, Joseph: *Das Dritte Reich und seine Denker*, Wiesbaden 1989, S. 426).

## 2. Rassenkunde als „neue Wissenschaft“ und die „Seele der Rasse“

In Heft 4 des Jahrgangs 1938 ist eine Rede von Alfred Rosenberg unter dem Titel „Der Kampf um die Freiheit der Forschung“<sup>98</sup> abgedruckt. Dort führt Rosenberg aus, dass

„gleichsam symbolisch und geheimnisvoll neben dem politischen Kampf der nationalsozialistischen Bewegung auch eine neue Wissenschaft geboren worden [ist,] die wir *Rassenkunde* nennen, gefolgt von mancher Neubewertung der Geschichte Europas und der übrigen Völker. Die Rassenkunde ist somit die Geburt einer neuen, wenn auch schon längst vorbereiteten umwälzenden Forschung. Sie bedeutet die Anerkennung einer tiefen Gesetzmäßigkeit des Lebens.“ (Alfred Rosenberg: Der Kampf um die Freiheit der Forschung. Rede, gehalten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 16. Februar 1938, WuS 2. Jg. 1938, Heft 4, April 1938, S. 149, Herv. i. O.)

Neben dem Hinweis auf den politischen Kampf zitiert er wenig später zustimmend aus einem Brief von Chamberlain an Cosima Wagner aus dem Jahre 1889, dass die Wurzel der Gesetzmäßigkeit der Rasse habe erkannt werden können, weil sie in den Menschen, „in uns“, sitze. Genauer gelesen wird deutlich, dass es eher eine Umschreibung ist, wie Gesetzmäßigkeiten einfach frei konstruiert werden.

„Es mag ein Phänomen noch so wunderbar erscheinen, wir werden es schon in unsere Gesetzmäßigkeit bringen und es mathematisch erklären, und wir können es, gerade weil die Gesetzmäßigkeit in uns selber sitzt.“ (ebd., S. 150)

Vorher betont er aber, dass es sich nicht um ein Dogma handle und greift, sicher nicht zufällig, auf das Bild des „Blutkreislaufes“ zurück, um die angebliche Wissenschaftlichkeit des Rassismus plausibel zu machen. Dabei beruft er sich gar auf die Forschung der besten Gelehrten „aller Nationen“. Er führt diese Gedanken weiter bis hin zur Frage, was denn die „Seele einer Rasse“<sup>99</sup> sei:

„Sie ist nicht, wie unsere Gegner etwa in den Vereinigten Staaten und Frankreich es heute glauben machen wollen, ein Dogma, dass aus Willkür oder Bösartigkeit verkündet wurde, sondern sie ist seit der Entdeckung des Blutkreislaufes innerlich schon vorgezeichnet. Nur hat sich unsere Zeit die Forschung und Mühen der besten Gelehrten aller Nationen zu Nutze gemacht und hat ein Bekenntnis ausgesprochen, das zweifellos schicksalhaft mit dem politischen Kampf verbunden erscheint. Das ist in unseren Augen kein ‚blöder Materialismus‘, wie man es auszusprechen beliebt, sondern eine Begebenheit des Lebens wird hier mutig anerkannt, wie ich es schon einmal auszusprechen versucht habe: *die Rasse ist die Außenseite einer Seele, und die Seele ist die Innenseite einer Rasse.*“ (ebd., S. 149, Herv. i. O.)

---

<sup>98</sup> Rosenberg, Alfred: Der Kampf um die Freiheit der Forschung. Rede, gehalten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 16. Februar 1938, WuS 2. Jg. 1938, Heft 4, April 1938, S. 146–154.

<sup>99</sup> In einer Buchbesprechung von Leistriz über die Antwort von Alfred Rosenberg auf die Kritik der protestantischen Orthodxie (Leistriz: Alfred Rosenbergs Auseinandersetzung mit der protestantischen Orthodxie, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 11, September 1937, S. 672–673) heißt es: „Gegenüber der jüdischen Verschüttung der deutschen Seele in allen ihren Erscheinungsformen zeigt Alfred Rosenberg die Tiefe und Innerlichkeit deutscher Religiosität, die zum Wesen derer gehört, die im weltanschaulichen Geisteskampfe der Gegenwart die deutsche Sache führen“ (ebd., S. 673). (Zum Schriftleiter von WuS Hans Karl Leistriz siehe Abschnitt I, 3.).

Von besonderer Bedeutung, im Unterschied zur reinen Biologie und dem bloß biologisch argumentierenden Rassismus, ist für Rosenberg hier die ausgesprochen große Betonung der sogenannten „Seele einer Rasse“. Mit der Metapher von der Innenseite und der Außenseite in der Beziehung von Rasse und Seele wird einerseits ein untrennbarer Zusammenhang konstruiert, andererseits das Schwergewicht doch auf die Seele gelegt, die eben die „Innenseite einer Rasse“ sei. Rosenberg schlussfolgert: „Die Rassenkunde, besser: *Die Rassenseelenkunde, hat uns neue Augen geschenkt.*“ (ebd., S. 151, Herv. i. O.)

### **3. „Der Rassengedanke – ein Wendepunkt der Erziehungslehre“: Grenzen der Erziehung – „Mongole bleibt Mongole“**

Schon grundsätzlicher ist der Artikel: „Der Rassengedanke – ein Wendepunkt der Erziehungslehre“ von Rudolf Frercks<sup>100</sup>. Frercks war Mitarbeiter in Walter Groß' Aufklärungsamt für Bevölkerungs- und Rassenpflege, später im Rassenpolitischen Amt sowie in der SA und SS. Der Artikel beginnt mit dem Satz: „In dem großen weltanschaulichen Umbruch unserer Zeit steht der Gedanke der Rasse im Mittelpunkt.“ (Rudolf Frercks: Der Rassengedanke – ein Wendepunkt der Erziehungslehre, WuS 2. Jg. 1938, Heft 12, Dezember 1938, S. 545) Gleichzeitig wird festgehalten, dass es eine „grundsätzliche Neudeutung unseres Volksbegriffes vom Blut, von der Substanz her“ (ebd., S. 546) gegeben habe. So habe man wieder gelernt, „dass es weder die Religionsgemeinschaft noch die Staatsangehörigkeit allein, auch nicht die Sprache“ (ebd., S. 545f.) ausschlaggebend sei, „nein, das erste war immer ein Rassekern“ (ebd., S. 546).

Das Ziel des Artikels ist eine Polemik gegen die sogenannte Milieu-Lehre, auf der nach Ansicht des Verfassers der Marxismus aufbaut. Diese Lehre wird nun karikiert dargestellt: „Man sagte also, der einzelne könne im Grunde nichts dafür, dass er zum Dieb oder Raubmörder würde. Die Umwelt, weil sie ihm keinen auskömmlichen Beruf gab, habe Schuld“ (ebd., S. 547). In diesem Stil geht es weiter: In den Gefängnissen erhielten Menschen Radios und Unterricht, wo doch das Ergebnis feststehe, denn das Verbrechen sei eben „ein erbliches Schicksal“ (ebd., S. 547). Während der Marxismus das Schwergewicht, so der Autor, fälschlicherweise auf die wirtschaftlichen Umweltbedingungen lege, so gäbe es einen „Bildungswahn“, der mit Rousseau seinen Anfang genommen habe. Das Ziel einer Verbesserung der Menschen durch Bildung musste aber, so der Autor, „ein Traumbild bleiben, da man vergessen hatte, die Grenzen der menschlichen Natur zu beachten“ (ebd., S. 547). Und es wird polemisiert, dass eben nicht „alle Menschen von Na-

---

<sup>100</sup> Frercks, Rudolf: Der Rassengedanke – ein Wendepunkt der Erziehungslehre, WuS 2. Jg. 1938, Heft 12, Dezember 1938, S. 545–549. Zum Autor siehe Kapitel I.4.

tur gleich sind, wie es seit 1789 laut verkündet wurde“. Daraus folgt: „Den Erziehungsmöglichkeiten wären keine Grenzen gesetzt“ (ebd., S. 547). Aber der Nationalsozialismus habe nun die Dinge umgekehrt. Er gehe „von seiner erblich rassisch festgelegten Leistungsfähigkeit“ (ebd., S. 548) aus. Auf den selbst formulierten Einwand, „ob dann noch Erziehung berechtigt sei“ (ebd., S. 548) wird in zwei Schritten geantwortet. Zunächst wird festgestellt, dass „eine Änderung der rassischen Struktur“ (ebd., S. 549) ausgeschlossen sei. Es heißt dann weiter:

„Der Mongole bleibt, wenn er als Mongole geboren wird, sein Leben lang dieser Art verhaftet, ebenso wie ein deutscher Mensch nordischer Prägung die Tugenden und Fähigkeiten dieser Rasse nie verleugnen kann. Auf eines kommt es jedoch an, dass die in einem Menschen, in der Rasse vorhandenen Fähigkeiten *entfaltet* werden, und hier erhält die Umwelt den ihr gebührenden Platz.“ (ebd., S. 549, Herv. i. O.)

Der Sache nach identisch mit deutlich judenfeindlicher Position wird der Gedanke über die „Durchschlagskraft der Erbanlagen“ gegen den „marxistischen Grundsatz der Gleichheit aller Menschen“ gestellt. So heißt es beim Autor Freyberg, ab 1932 erster nationalsozialistische Ministerpräsident in Anhalt, ab 1940 Leipziger Oberbürgermeister sowie im SD tätig, in dessen Artikel „Das Schullandheim“ (Staatsminister Freyberg: Das Schullandheim, WuS 3. Jg. 1939, Heft 1, Jan. 1939, S. 7–14)<sup>101</sup>:

„Man übersah die Durchschlagskraft der Erbanlagen und leugnete die Rasse. Man leistete dem Rassenchaos Vorschub und entwurzelte das Volkstum. Der Jude sollte nach diesen Hirngespinnsten zum Deutschen werden, wenn er deutsche Erziehung genoß, deutsches Brot aß und im deutschen Lande lebte. Diese Irrlehre gab erst dem Juden die Wirkungsmöglichkeit nach den Gesetzen seiner blutsaugerischen Art, die das deutsche Volk nahe an den Abgrund gebracht hat. Was galt schon der Mensch mit besten Erbanlagen! Man lebte in dem Wahn, aus jedem Dummen einen Wissenschaftler machen zu können, wenn man es mit seiner Erziehung nur richtig anfinde. Niemand achtete auf die ewigen Gesetze der Natur.“ (ebd., S. 9)

Das „rassische Denken“ würde den Lehrern helfen, sich darauf zu konzentrieren, so heißt es rhetorisch verkleidet, täglich aufs Neue „Auslese zu treiben und täglich aufs Neue vom Grundsatz der menschlichen Ungleichheit auszugehen“ (ebd., S. 549). Erziehung lediglich als „Entfaltung“ der angeblich ohnehin schon vorhandenen und qua »Rasse« zugeschriebenen Fähigkeiten – das ist eine deutliche Absage an den Gedanken der Bildung.

#### **4. „Der Kampf um die Vergangenheit“ – rassistische Geschichtsbilder**

Eine Art Grundsatzrede auf elf Seiten ist der Beitrag „Der Kampf um die Vergangenheit. Rede auf der Tagung der Geschichtslehrer des NSLB in Eger am 2. April 1939“ von

---

<sup>101</sup> Genauer zu Freyberg siehe Anhang III. 1.

Alfred Rosenberg<sup>102</sup>. Ausgehend von der Französischen Revolution und den historischen Veränderungen, die diese mit sich brachte, äußert Rosenberg seine Überlegungen zur Bedeutung des Geschichtsbildes für die „nationalsozialistische Revolution“ (Alfred Rosenberg: Der Kampf um die Vergangenheit. Rede auf der Tagung der Geschichtslehrer des NSLB in Eger am 2. April 1939, WuS 3. Jg. 1939, Heft 5, Mai 1939, S. 193) und spricht vom „Kampf um die Vergangenheit“ (ebd., S. 194). Die „nationalsozialistische Revolution“ habe sich Rechenschaft darüber ablegen müssen, inwieweit neben dem Kampf mit politischen und sozialen Gegnern „ein grundsätzliches Ringen gegenüber Werten und ihrer Rangordnung gegenüber Staats- und Weltanschauungen stattfand“ (ebd., S. 193). Dazu gehöre es auch, sich darüber bewusst zu sein, „inwieweit sie im ganzen Raum der deutschen Geschichte an große Menschen und große Kämpfe der Vergangenheit anknüpfen konnte“ (ebd., S. 194).

Im Folgenden sollen thematische Überschriften zur Gliederung des Artikels und seiner Analyse dienen:

### **a) Große Köpfe und deutsche Denker**

Rosenberg hat in seiner Rede den Anspruch, der Geschichtsauffassung entgegenzutreten, und zwar sowohl der demokratisch-marxistischen, „in vielem jüdisch bestimmt[en]“ (ebd., S. 194), als auch der kirchlichen Seite, die er als Gegenpol nennt. Dabei ist es ihm wichtig, dass sich „nur sehr wenig *deutsche* Namen“ (ebd., S. 194, Herv. i. O.) in der Ahnenreihe der demokratisch-marxistischen Seite befänden, „denn die eigentlichen Vorfahren der demokratisch-marxistischen Geistigkeit waren nicht in Deutschland geboren, sondern sind Franzosen, Juden und amerikanische Freimaurer“ (ebd., S. 194). Die Lebenslehre von Marx sei „ein missverstandenes Gemisch von Hegel und englischem Manchesterium, in ihren Zielen aber durchaus von klaren jüdischen Machtinstinkten bestimmt“ (ebd., S. 194). Auf den Widerspruch, dass Hegel ja nun ein Deutscher war und in Deutschland geboren wurde und zudem eine der wesentlichen philosophischen Quellen von Marx war, geht Rosenberg nicht ein.

Rosenberg will denn aber nicht die Aufklärung komplett kritisieren, sondern unterstellt den Demokraten, Liberalen und Marxisten, dass sie die Geschichte falsch deuteten. Demgegenüber vertritt er die Ansicht, dass sich eine tiefere „deutsche Geschichtsauffassung“ in der Aufklärung darum bemüht habe, dieser gefährlichen Entwicklung durch „unbewusst wirkende Instinkte ebenso wie durch Erkenntnis der *deutschen* Eigenart“ (ebd., S. 194, Herv. i. O.) entgegenzuwirken. Darum berge

---

<sup>102</sup> Rosenberg, Alfred: Der Kampf um die Vergangenheit. Rede auf der Tagung der Geschichtslehrer des NSLB in Eger am 2. April 1939, WuS 3. Jg. 1939, Heft 5, Mai 1939, S. 193–203.

„das Zeitalter der sogenannten Aufklärung doch in vielem wahrhaft große Züge, die nicht dadurch ausgetilgt werden können, dass ein marxistisches Untermittelmaß sich dieser Gedankengestalten zu bemächtigen bemühte.“ (ebd., S. 194)

Rosenberg sieht die Aufgabe in den letzten 200 Jahren seit „der Verkündung der Losungen der französischen Revolution um 1750“ darin, „eine wirkliche *Kontinuität des germanisch-deutschen Wesens*“ (ebd., S. 195, Herv. i. O.) aufzuzeigen. Er geht davon aus, dass die Aufklärung in Deutschland sich gegen die französische Aufklärung und ihre Verengungen abgegrenzt habe und sieht darin auch die Aufgabe der NS-Bewegung:

„Die nationalsozialistische Revolution und die jetzt einsetzende nationalsozialistische Geschichtsschreibung wird also sich hüten, der demokratisch-marxistischen Bewegung zuliebe auf wirklich große Köpfe der letzten 150 Jahre zu verzichten, bloß weil auch sie manches Mal einen geistigen Tribut den politisch übermächtig gewordenen Bewegungen ihrer Zeit gezollt haben. Vielmehr entdecken wir schon hier eine innere geistige und seelische Verbindung, die uns nicht nur mit manchen Gestalten der deutschen Romantik, sondern auch mit vielen Denkern der deutschen Aufklärungszeit verbindet.“ (ebd., S. 195)

Es geht um die sogenannten „großen Köpfe“, also die „großen Deutschen“, die nach der Linie Rosenbergs zwar kritisiert, aber nicht niedergemacht werden durften.<sup>103</sup> Dem NS widerstrebende politische Äußerungen oder Positionen werden hier als zeitgeistige „Tribute“ an die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen abgetan. Weiter heißt es:

„Während die deutsche Romantik im Instinktansatz uns nahe verwandt erscheint, aber ohne festeres weltanschauliches Rückgrat einem Spätmystizismus des Mittelalters zuzuneigen begann, ist die Entwicklung der Aufklärung einen umgekehrten Weg gegangen. Sie hat sich im Prinzip trotz vieler Abirrungen doch als eine klare Ablehnung des mittelalterlichen Geistes erwiesen, d.h. sie war bemüht, mit den ihr zur Verfügung stehenden Kräften die Herrschaft des Kirchentums und eines für das geschichtliche Leben als nicht mehr tragfähig bewerteten Dogmas abzulehnen. In der heutigen Zeit, da alle Probleme in größter Dynamik wieder aufgebrochen sind, da bleibt dieser deutschen Aufklärung in unseren Augen der Verdienst, in der Übergangszeit diese Position zum mindesten in der protestbedingten *Ablehnung* gehalten zu haben.“ (ebd., S. 195, Herv. i. O.)

Anders gesagt, deutsche Aufklärer seien als »große Deutsche« zu betrachten, die sicherlich hier und da kritisiert werden müssten, aber im Kern aus ihrer Zeit heraus verstanden zum Grundbestand der „Kontinuität des germanisch-deutschen Wesens“ gehörten. Bei aller Kritik könne man ihnen außerdem zu Gute halten, dass sie sich gegen das Kirchentum gerichtet hätten. Die Anforderungen an die NS-Geschichtsschreibung sind aber weit umfassender, wie Rosenberg schildert, wobei er umfangreich auf verschwörungstheoretische Argumentationsweisen zurückgreift:

---

<sup>103</sup> Siehe hierzu auch die teilweise entgegengesetzten Ansichten von Ernst Krieck in „Volk im Werden“ den zweiten Band der Forschungsberichte: Ortmeier, Benjamin: NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon, Bd. II: Rassismus und Judenfeindschaft in der Zeitschrift ‚Volk im Werden‘ (Ernst Krieck) 1933–1944, Frankfurt/Main 2016.

„Mit dieser Forderung sind alle jene Probleme umschrieben, die eine frühere, nicht etwa freie, sondern von bestimmten Geld- und Parteiinteressen abhängige Geschichtsbetrachtung nicht zu kennen vorgab. Der ganze Einfluss des Judentums in der französischen Revolution, aber auch in der Emanzipation in Deutschland, das Eindringen dieses Judentums in die ganze Finanz und Wirtschaft in einem Staat Europas nach dem andern, die Entstehung und Einwirkung der Freimaurerei auf das politische Geschehen; verbunden mit dem immer spürbarer werdenden Auftreten dieser Macht am Ende des 19. Jahrhunderts; das Aufkommen des Marxismus mit seinen weltpolitischen Hintergründen, das Aufkeimen des Weltbolschewismus, das alles ergibt zusammen die Schilderung eines großen europäischen und Menschheitsdramas, wie es vielfarbiger und zum Teil furchtbarer gar nicht gedacht werden kann. Diese *dramatische* Auffassung des europäischen Kampfes wird sich deshalb sehr unterscheiden von der ganzen Darstellung der letzten Jahrzehnte, die nur *vorgab*, frei zu zeichnen, der es aber untersagt war, die wirklich wirkenden Hintergründe der nach außen tretenden politischen Aktionen darzustellen.“ (ebd., S. 196, Herv. i. O.)

Der erste Abschnitt der Rede endet mit gönnerhafter Geste, wenn es heißt, dass die NS-Geschichtsschreibung neben der kämpferischen Haltung, „auch stets jene Großzügigkeit aufweisen [müsse], die imstande ist, den kämpferischen Instinkt unserer Zeit mit vielen Gedanken und Gestalten der jüngeren deutschen Geschichte zu verbinden“ (ebd., S. 197). Dabei ist sicherlich auch von rhetorischem Geschick gegenüber den Geschichtslehrern auszugehen, denen einerseits die NS-Weltanschauung nahegebracht, die aber andererseits nicht verprellt werden sollen, indem ihnen alle bisherigen Grundlagen ihres Unterrichtes zunichte gemacht werden. So heißt es im letzten Absatz dieses Abschnittes: „entscheidend ist die *Grundhaltung* sowohl des *Kampfes* als auch des *Respektes*, die nach allen Seiten bestimmend für Forschung und für die Lehre sein muss“ (ebd., S. 197, Herv. i. O.).

### **b) „Rasselose Humanitätsforderung“ – Kolonialrassismus**

Im zweiten Teil der abgedruckten Rede wendet sich Rosenberg zunächst gegen kirchliche Staatsauffassungen und gewissermaßen gegen den Internationalismus der Kirchen, wobei er katholische und protestantische Kirchen dafür kritisiert, dass „Völker und Staaten gerade so viel wert seien, als sie sich fähig zeigten, einer bestimmten Konfession zu dienen“ (ebd., S. 198), was weder zur Vorstellung Rosenbergs von der Besonderheit der Deutschen noch zur Idee der Vormachtstellung der „weißen Rasse“ passt. (vgl. ebd., S. 198)

Er wettet gegen die Humanität und die „internationale Moral“, mit der Pointe, dass das ja schon so weit ginge, dass – wie bei den Engländern – „die ‚Humanität‘ zu den Negern“ (ebd., S. 198) getragen würde. Dagegen stellt er die „*Volkwerdung* der Deutschen“ (ebd., S. 198, Herv. i. O.) und die „Sicherung der weißen Rasse auf diesem Erdball.“ (ebd., S. 198) Die „schwarzen Menschen in Afrika“ seien durch „rasselose Humanitätsformeln innerlich ihrer eigenen Rasse entfremdet“ (ebd., S. 199) worden, was zu „Zersetzung“

führe. So würden sie „haltlos gemacht“ und könnten „weder ihren eigenen Lebensgesetzen folgen noch wirklich, wie sie früher waren, *zuverlässige* Arbeiter unter der Herrschaft des weißen Mannes sein.“ (ebd., S. 199, Herv. i. O.)

Auch wenn Rosenberg demokratische und kirchliche Ideale durchaus nicht als dasselbe betrachtet, benennt er im Weiteren doch Gemeinsamkeiten, denn ein „blutbedingtes Volkstum“ sei bei beiden nicht zum zentralen Moment „ihrer politischen Betätigung und geschichtlichen Darstellung“ (ebd., S. 200) geworden und wenn höchstens als „gegnerische Front“ (ebd., S. 200) entsprechender Positionen.

„Entscheidend war, dass entweder durch die humanitäre Lehre eine ‚Erziehung des ganzen Menschengeschlechts‘ als möglich behauptet oder aber durch die Taufe eine magische Veränderung noch so verschiedener Rassen als verpflichtendes Dogma gelehrt wurde.“ (ebd., S. 200)

Der „Kampf um die Rassenkunde“ sei keine „Angelegenheit theoretischer Debatten, sondern ein Schlachtfeld, auf dem zweifellos die entscheidendsten Kämpfe unseres Jahrhunderts ausgefochten werden“ (ebd., S. 200f., Herv. i. O.).

Es müsse herausgestellt werden, dass und wie durch die Geschichte hindurch der „germanische Charakterprotest gegen einen Weltimperialismus“ (ebd., S. 201) angekämpft habe.

### ***c) Weltgeschichte neu schreiben***

In der Rede behandelt Rosenberg das Problem der NS-Geschichtsschreibung auch als Aufgabe der Erziehung. Die „erzieherische Aufgabe für unsere Bewegung“ sieht Rosenberg darin, „*die Weltgeschichte neu zu schreiben*“ (ebd., S. 203, Herv. i. O.). Rosenberg deutet die Richtung an, in die die neue Geschichtsschreibung gehen soll. Er wendet sich gegen die sogenannte

„alttestamentarische Lehre, als ob die Völkerschaften Europas aus dem Osten in dieses Europa eingewandert seien und dass somit die kirchliche Behauptung von der asiatischen Herkunft der ganzen europäischen Kultur zu Recht bestehe.“ (ebd., S. 202)

Denn sowohl die Rassenkunde als auch die Vorgeschichtsforschung hätten das Gegenteil bewiesen, nämlich

„dass von Mittel- und Nordeuropa aus mit immer neuen Wellen diese europäischen Völkerströme in riesigen Wanderungen nach Süden und Südosten, nach Westen und Südwesten gezogen sind, um dort die Grundlagen für neue Kulturen und neue Staaten zu legen. Nicht die Bibel ist somit die älteste Urkunde des europäischen Menschentums, sondern jene Überlieferungen, die erst heute wieder beginnen, neues Leben zu werden, die vom arischen Indien und vom arischen Iran zu uns, selbst über *Palästina*, hindurchgedrungen sind. Mit diesen Überlieferungen verbinden sich die Hinterlassenschaften Griechenlands, Roms, des germanischen Nordens selbst.“ (ebd., S. 202; Herv. i. O.)



Rosenbergs Ansichten<sup>104</sup> sind insofern von besonderem Gewicht, da sie insbesondere bei den Eliten des NS-Staates und der NSDAP nicht ohne Einfluss waren. Aber Rosenberg und die NS-Führung waren geschickt genug, diese krude Geschichtsauffassung noch nicht nach allen Regeln der Kunst, etwa durch Erlasse über den Geschichtsunterricht und Vorschriften festzuschreiben. Die Forderungen werden zum Schluss der Rede aber dennoch konkreter, wenn es heißt, dass es zwar eine große Aufgabe sei, die Weltgeschichte neu zu schreiben, man aber immerhin schon auf einige Reden und Texte zurückgreifen könne und es zudem ja auch Hilfe gebe:

„Ich verweise hier vor allem auf das Werk und die Reden des Führers, aber ich bitte Sie auch, sich die Mühe zu machen, auch die übrigen Erscheinungen unserer Zeit, auch wenn sie oft Sonderfragen betreffen, vorzunehmen, um Ihre innere Haltung zu festigen und fruchtbar auf den Sinn unserer Jugend zu wirken. Ich darf Sie versichern, dass ich und meine Mitarbeiter Ihnen stets zur Verfügung stehen. Ich bin auch der Überzeugung, dass, wenn man innerlich den neuen Sinn der deutschen Geschichte und des historischen Auftrags der nationalsozialistischen Bewegung erkannt hat, man auch sehr bald, über manche strittige Frage hinweg, den Inhalt der deutschen Geschichte mit stolzem Bewusstsein zu sehen und festzustellen vermag.“ (ebd., S. 203)

Danach wird sehr anschaulich, wie nationalistische Geschichtsschreibung für die Formulierung gegenwärtiger politischer Ziele genutzt wird und wie eine angestrebte deutsche Vormachtstellung insbesondere in Europa mit verqueren historischen Beschreibungen untermauert werden soll. Das nachfolgende längere Zitat von Rosenberg geht in diesem Kontext offensichtlich von einem „deutschen Wesen“ aus.

„Wir haben oft auf die Zeiten der Zerklüftung und des inneren Haders der deutschen Stämme zurückblicken müssen. Wir haben schmerz erfüllt gesehen, wie in der Vergangenheit das deutsche Volk innerlich zerrissen und politisch zerklüftet am Boden lag. Und die Geschehnisse des November 1918 stehen uns noch als furchtbare Gleichnisse und ernste Warnung gegenüber. Aber über diese Zeiten der Hoffnungslosigkeit ist der deutsche Instinkt siegend hinweggeschritten und schickt sich an, das deutsche Leben neu zu gestalten und dem gesamten deutschen Lebensraum eine neue Ordnung zu geben – wie es *auch* seiner Geschichte entspricht. Denn diese Geschichte ist eben nicht nur die Darstellung jener Zeit der Zerrissenheit, sondern besteht auch im Bewusstsein dessen, dass einst der deutsche König und Kaiser

---

<sup>104</sup> Die Vorstellungen von den »Ariern« spielt in dieser Zeitschrift trotz der Nähe Baeumlers zu Rosenberg eine untergeordnete Rolle. Der Begriff fällt in Variationen zwar an einigen Stellen, wird aber nicht definiert oder genauer erklärt: Es ist etwa die Rede von „arischen Nationen“, die als „große[r] Maßstab für die Geschichte der europäischen Völker“ gelten, deren „Werte aber auch heute als charakterbildendes Vermächtnis“ angesehen wurden (Rosenberg, Alfred: Der Kampf um die Vergangenheit. Rede auf der Tagung der Geschichtslehrer des NSLB in Eger am 2. April 1939, WuS 3. Jg. 1939, Heft 5, Mai 1939, S. 202, Herv. i. O.). Die Rede ist auch von der „Unerschöpflichkeit der arischen Substanz und der Ewigkeit arischen Geistes“ (Rust, Bernhard: Wissenschaft und Glaube. Rede von Reichserziehungsminister Rust zum Festakt anlässlich der 200-Jahrfeier der Universität Göttingen am 26. Juni 1937, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 9, Juli 1937, S. 513–519, hier S. 514). Des Weiteren ist die Rede vom „arischen Volkstum[s]“ und „arischen Menschentum[s]“ (Ippel, Albert: Die griechische Kunst im Unterricht, WuS 2. Jg. 1938, Heft 7, Juli 1938, S. 297–304, hier S. 302f.). Zum Autor Ippel, Berliner Honorarprofessor sowie vor und nach 1945 tätig im Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, siehe Anhang III. 1.

der Führer des Abendlandes war und dass die deutsche Gesittung in Form von Lebensordnungen Grundlage wurde für viele Staaten und Städte der europäischen Welt. Mit der nationalsozialistischen Bewegung hat das deutsche Volk seine innere Sicherheit wiedergefunden, *glaubt* wieder an seine Werte und seine europäische Sendung. Immer aber, wenn der Deutsche *wirklich* an etwas innerlich glaubt, ist er auch geistig und politisch unüberwindlich gewesen. Und diesen Glauben an das innere Recht der deutschen Gegenwart und aus den Urkunden unserer Vergangenheit, das muss auch Ihnen Ansporn sein; dann werden auch Sie das Ihrige dazu beigetragen haben, die Einheit des Geistes und des Willens beim heranwachsenden Geschlecht sichergestellt zu haben als Garanten für die unbeugsame Entschlossenheit, in der Zukunft den einmal beschrittenen Weg weiter zu gehen in ein neues großes Zeitalter der Deutschen.“ (ebd., S. 203, Herv. i. O.)

Das ist das nicht nur das vom NS-Staat vertretene Programm des deutschen Nationalismus, der „Stolz-ein Deutscher-zu-sein“-Rhetorik, die ja auch heute nicht unbekannt ist. Es ist eine Geschichtsdarstellung, in der alles auf die nun endlich mögliche Entfaltung des konstruierten „deutschen Wesens“, einschließlich einer behaupteten „europäischen Sendung“, hinausläuft. Im Hintergrund dieses deutschen Nationalismus steht bei Rosenberg – auch wenn es hier nicht ausgesprochen wird – ein biologisch-rassistisches Bild vom Wesen des Deutschen. Das ist ja, sei an dieser Stelle angemerkt, überhaupt ein Merkmal des Nationalismus: die Vorstellung einer naturgegeben Überlegenheit „der Deutschen“.

Alfred Rosenberg

## Der Kampf um die Vergangenheit

Rede auf der Tagung der Geschichtslehrer des NSLB.  
in Eger am 2. April 1939

Jede große Revolution stürzt eine alte Gewalt oder darüber oft hinaus mehrere Koalitions-Mächte einer Epoche. Diese Mächte, gegen die sich eine wirkliche Erhebung richtet, sind aber fast immer Vertreter von Staatsanschauungen und Lebenswerten, die mit ihren Wurzeln mitunter weit in die Vergangenheit zurückgreifen. Aus diesem Grunde wird jede Revolution, die sich nicht nur mit einem politischen Machtakt zu begnügen gedenkt, geradezu gezwungen, sich nicht nur Rechenschaft über die Ereignisse der Gegenwart abzulegen, sondern auch ihr Verhältnis zu den früheren geschichtsbildenden Kräften zu klären. So hat die französische Revolution von 1789, die in diesem Jahre ihr 150jähriges Bestehen begeht, einen radikalen Bruch gegenüber dem Mittelalter, gegenüber der dynastischen Staatsauffassung ausgesprochen und hat sich darüber hinaus bemüht, unter Verkündung bestimmter Losungen ein neues Lebensgefühl zu erwecken und eine neue Staatsauffassung, die sogenannte *Demokratie*, zu begründen.

Es ist klar, daß die nationalsozialistische Revolution, die gegen eine ganze Reihe von Parteigruppen im Frontalangriff kämpfen mußte, sich ebenfalls im Laufe dieses Kampfes vertieft Rechenschaft ablegte darüber, inwieweit hier der Kampf nur zwischen politischen und sozialen Machtgruppen ausgetragen wurde und inwieweit ein grundsätzliches Ringen gegenüber Werten und ihrer Rangordnung, gegenüber Staats- und Weltanschauungen stattfand. Ferner mußte die nationalsozialistische Revolution in bezug auf ihren unmittelbar *positiven* Willen und in bezug auf die charakterlichen Grundwerte *ihre* Haltung sich bei steigender Macht bewußt sein, inwie-

weit sie das für unsere Zeit Notwendige vertrat und inwieweit sie im ganzen Raum der deutschen Geschichte an große Menschen und große Kämpfe der Vergangenheit anknüpfen konnte.

Das Ringen der Gegenwart für die Zukunft war also vom ersten Augenblick an - ob bewußt oder unbewußt - auch ein Kampf um die Vergangenheit. Dies um so mehr, als die großen weltanschaulichen Gruppen, mit denen wir uns unmittelbar politisch auseinandersetzen hatten, ja auch ein bestimmtes Geschichtsbild mit sich trugen, mit dessen Hilfe sie die kulturelle und politische Notwendigkeit ihrer Existenz mitzube-gründen bemüht erschienen.

Diesen gesamten Komplex von Politik der Zeit und von Ueberlieferung dürfen wir wohl in zwei große Gruppen einteilen: auf der einen Seite stand die demokratisch-marxistische, in vielem jüdisch bestimmt, und auf der anderen Seite die kirchliche, wobei römisch-katholische und protestantische und dynastisch-christliche Ueberlieferungen trotz mancher tiefgehenden Unterscheidungen doch vielfach außerordentlich verwandte Züge aufweisen. Die demokratisch-marxistische Gruppe hat entsprechend ihrer ganzen Staats- und Lebenslehre, die ich hier als bekannt voraussetzen darf, sich bemüht, eine bestimmte geistige Ahnenreihe als verpflichtend aufzuzeichnen. Es fällt dabei als besonderes Kennzeichen auf, daß bei der Betonung dieser Tradition nur sehr wenig deutsche Namen vorhanden sind: denn die eigentlichen Vorfahren der demokratisch-marxistischen Geistigkeit waren nicht in Deutschland geboren, sondern sind Franzosen, Juden und amerikanische Freimaurer. Die Deklaration der Menschenrechte in Frankreich ist eine Kopie der Freiheitserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, nur phrasenhafter als diese; - die Lebenslehre von Marx: ein mißverständenes Gemisch von Hegel und englischem Manchesterium, in ihren Zielen aber durchaus von klaren jüdischen Machtinstinkten bestimmt. Was dazwischen liegt an liberalen Historikern und Philosophen ist nicht entscheidend gewesen, und die Beiträge von Bebel und Engels liegen durchaus in der Abhängigkeit dieser jüdischen und spätfranzösischen Theoretiker. Was an den großen französischen Denkern des 18. Jahrhunderts wirklich Allgemeines-Europäisches war, das ist eingeengt worden in ein schematisches Lebensdogma; deshalb werden die Denker des 18. Jahrhunderts zwar von der Demokratie angerufen, doch nur zu einem Teil mit Recht als die geistigen Führer dieser Bewegung bezeichnet. Man darf deshalb heute feststellen, daß das demokratische Leben in den letzten 150 Jahren sich nicht fruchttragend aus dem Denken des 18. Jahrhunderts entwickelt hat, sondern ganz im Gegenteil, diesen generösen Aufschwung gegen das Mittelalter verengte, dogmatisierte und damit lebensfeindlich machte.

Tiefere deutsche Geschichtsauffassung hat in der Aufklärung sich bemüht, die Gefahr dieser Entwicklung durch unbewußt wirkende Instinkte ebenso wie durch Erkenntnis der deutschen Eigenart zu überwinden, und darum birgt das Zeitalter der sogenannten Aufklärung doch in vielem

wahrhaft große Züge, die nicht dadurch ausgefüllt werden können, daß ein marxistisches Untermittelmaß sich dieser Gedankengestalten zu bemächtigen bemühte.

Die nationalsozialistische Revolution und die jetzt einsetzende nationalsozialistische Geschichtsschreibung wird also sich hüten, der demokratisch-marxistischen Bewegung zuliebe auf wirklich große Köpfe der letzten 150 Jahre zu verzichten, bloß weil auch sie manches Mal einen geistigen Tribut den politisch übermächtig gewordenen Bewegungen ihrer Zeit gezollt haben. Vielmehr entdecken wir schon hier eine innere geistige und seelische Verbindung, die uns nicht nur mit manchen Gestalten der deutschen Romantik, sondern auch mit vielen Denkern der deutschen Aufklärungszeit verbindet. Während die deutsche Romantik im Instinktsansatz uns nahe verwandt erscheint, aber ohne festeres weltanschauliches Rückgrat einem Spätmytizismus des Mittelalters zuzuneigen begann, ist die Entwicklung der Aufklärung einen umgekehrten Weg gegangen. Sie hat sich im Prinzip trotz vieler Abirrungen doch als eine klare Ablehnung des mittelalterlichen Geistes erwiesen, d. h. sie war bemüht, mit den ihr zur Verfügung stehenden Kräften die Herrschaft des Kirchentums und eines für das geschichtliche Leben als nicht mehr tragfähig bewerteten Dogmas abzulehnen. In der heutigen Zeit, da alle Probleme in größter Dynamik wieder aufgebrochen sind, da bleibt dieser deutschen Aufklärung in unseren Augen der Verdienst, in der Übergangszeit diese Position zum mindesten in der protestbedingten **U b l e h n u n g** gehalten zu haben.

Es erscheint bei der Betrachtung mancher Geschichtsepochen, als ob eine nicht zerstörbare Legierung mancher Kräfte eingetreten sei; und plötzlich sieht man, daß diese Anschauung **n i c h t** richtig ist, sondern daß unter dem heißen Atem einer großen Revolution manche Legierung zu schmelzen beginnt und man die Bestandteile durch die eintretende Scheidung wieder klaren Auges zu erblicken vermag. - So erscheint es mir als eine der Aufgaben der Geschichtsbetrachtung etwa der letzten 200 Jahre - d. h. von der Verkündung der Losungen der französischen Revolution um 1750 herum bis auf heute -, festzustellen, inwieweit hier eine wirkliche **K o n t i n u i t ä t** **d e s** **g e r m a n i s c h - d e u t s c h e n** **W e s e n s** vorliegt, inwieweit dieses Wesen sich behauptet hat, inwieweit es Einwirkungen von außen innerlich assimilieren konnte, in welchem Falle eine fremde Einwirkung aber als Gift empfunden, ausgeschieden wurde, schließlich aber auch, ob Schädigungen der deutschen Substanz zu verzeichnen sind.

Der Kampf, den unsere Generation durchführte, war ein unmittelbarer Frontalkampf, geboren aus Protest gegen die Schande von 1918, vertieft durch die Erkenntnis der geschichtlichen Notwendigkeit, diesen Kampf gegen eine ganze alte Welt zu führen. Das Erlebnis unserer Generation kann auf kommende Geschlechter nicht übertragen werden. Dieses Erlebnis ist einmalig, und der Kampf, der geführt wurde und noch weitergeführt wird, ist ebenfalls eine in den kommenden Epochen in dieser entscheidenden Form nicht

zu erlebende Tatsache des Lebens - die damit eine Tatsache der deutschen Geschichte geworden ist. Aufgabe der Geschichtsschreibung ist es deshalb, schon heute damit zu beginnen, diesen ganzen Kampf historisch zu begreifen, seine inneren und äußeren Notwendigkeiten darzustellen, um der kommenden Zeit ein wohlgefügt und durch Taten und Worte der führenden Persönlichkeiten dieser Zeit begründetes Bild für die Zukunft sicherzustellen.

Mit dieser Forderung sind alle jene Probleme umschrieben, die eine frühere, nicht etwa freie, sondern von bestimmten Geld- und Parteiinteressen abhängige Geschichtsbetrachtung nicht zu kennen vorgab. Der ganze Einfluß des Judentums in der französischen Revolution, aber auch in der Emanzipation in Deutschland, das Eindringen dieses Judentums in die ganze Finanz und Wirtschaft in einem Staat Europas nach dem andern, die Entstehung und Einwirkung der Freimaurerei auf das politische Geschehen; verbunden mit dem immer spürbarer werdenden Auftreten dieser Macht am Ende des 19. Jahrhunderts; das Aufkommen des Marxismus mit seinen weltpolitischen Hintergründen, das Aufkeimen des Weltbolschewismus, das alles ergibt zusammen die Schilderung eines großen europäischen und Menschheitsdramas, wie es vielfarbiger und zum Teil furchtbarer gar nicht gedacht werden kann. Diese dramatische Auffassung des europäischen Kampfes wird sich deshalb sehr unterscheiden von der ganzen Darstellung der letzten Jahrzehnte, die nur v o r g a b, frei zu zeichnen, der es aber untersagt war, die wirklich wirkenden Hintergründe der nach außen tretenden politischen Aktionen darzustellen. Eine solche Geschichtsdarstellung kann aber nicht einfach neu niedergelegt werden, sondern sie fordert etwas, was eine neue Geschichtsforschung immer fordern muß, nämlich: die Rückkehr zu den wirklichen Quellen und Urkunden. Unter Quellen und Urkunden aber wird ein instinktbegabter Forscher nicht nur die veröffentlichten Akten der Auswärtigen Ämter verstehen, sondern vor allem auch jene vielleicht heute schon vorhandenen Privatkorrespondenzen führender Politiker, Finanzleute, die Urkunden verschiedener Logenhäuser. Das wird dann zu entsprechenden Schlussfolgerungen gegenüber jenen Archiven berechtigen, die im heutigen Zeitpunkt für die Forschung noch nicht u n m i t t e l b a r erschließbar sind.

Und etwas muß, glaube ich, diese Forschung besonders beflügeln: nämlich das heutige u n m i t t e l b a r e E r l e b e n des Zusammenstoßes aller jener Kräfte, die geistig und praktisch wirksam im H i n t e r g r u n d e der Politik der letzten Jahrzehnte gestanden haben. Männer und Mächte, die früher sehr anonym wirkten, sind durch die von i h n e n hervorgerufenen Ereignisse g e z w u n g e n worden, in den V o r d e r g r u n d zu treten, und nun können auch Menschen, die auf frühere Warnungen nicht hören wollten, die politische Aktivität mit Händen greifen und m ü s s e n verstehen, daß, w e n n solche Mächte so stark politisch zu wirken verstehen, sie diese Machtpositionen ja nur durch eine s a h r z e h n t e l a n g e, b i s h e r nicht sichtbare Arbeit sich erringen konnten. Und die Darstellung dieser Arbeit in den verschiedenen Logenzentren, Freimaurer-Kongressen, internationalen

Tagungen der Marxisten und der Weltbankiers, in den sogenannten wissenschaftlichen Kongressen internationaler literarischer Vereinigungen, das erst zusammen ermöglicht ein echtes Bild der Geschichte, wie es in dieser Farbigeit bisher noch nicht darzustellen möglich war.

Von dieser Gesamtheit des demokratischen Zeitalters, das nunmehr zu Ende zu gehen beginnt, wird sich dann die neue Schau des Nationalsozialismus als die gedankliche Begründung des Dritten Deutschen Reiches im scharfen Kontrast abheben, aber auch stets jene Großzügigkeit aufweisen, die imstande ist, den kämpferischen Instinkt unserer Zeit mit vielen Gedanken und Gestalten der jüngeren deutschen Geschichte zu verbinden, selbst wenn diese Mächte manchmal im äußeren Gewand ihrer Zeit aufzutreten gezwungen waren.

Es kann nicht meine Absicht sein, hierbei einzelne Namen zu nennen; entscheidend ist die Grundhaltung sowohl des Kampfes als auch des Respektes, die nach allen Seiten bestimmend für Forschung und für die Lehre sein muß.

Die kirchliche Staatsauffassung, gleich, ob sie durch einen römischen Prälaten, einen protestantischen Bischof oder einen kirchlichen Souverän vertreten war, fand den Sinn einer sogenannten „Herrschaft durch Gottes Gnade“ neben unmittelbarem Machtwillen doch in der sogenannten Christianisierung nicht nur des eigenen, sondern möglichst auch aller übrigen Völker des Erdballes. Ein vor ein paar tausend Jahren niedergelegter Spruch in Palästina über die Notwendigkeit der Belehrung aller Völker und Rassen im neutestamentlichen Sinn wurde bestimmend für die politischen Handlungen jener, die dieses Neue Testament als Ganzes innerlich anerkannten. Zweifellos hat dieser Aufruf zur Belehrung und Belehrung der Völker, von germanischer Hand ergriffen, zeitweise die Hervorkehrung nicht jener Seite der Bergpredigt, welche die Demut allein betont, hervorgebracht, sondern zu ganz anderen Äußerungen geführt. Als König Hettel - nach germanischer Sage - im Kampf erschlagen wurde, da ritt er schon im nächsten Augenblick auf einem weißen Renner nach Walhall. Und als die deutschen Kreuzritterheere und die Heere des deutschen Ordens aufbrachen, da glaubten sie, durch einen kühnen Kampf und mutigen Tod sich den Himmel genau so erstürmen zu können. In der Schlacht von Tannenberg ritt der deutsche Ritter Stenzel durch die Reihen der Feinde, bahnte sich mit seinem Schwert einen Gang durch die gegnerische Front, und er kehrte dann um, um sich diesen Weg noch einmal zu schlagen, in der festen Ueberzeugung, daß er, wenn er erschlagen würde, unmittelbar in den Himmel käme. - Als der deutsche Mystiker Angelus Silesius über das gleiche Problem nachdachte, da schrieb er nieder: der Himmel könne nicht erbettelt, sondern müsse erstürmt werden!

Das war die Form, in der der deutsche Mensch die christliche Mission begriff. D. h. als eine nur durch Kampf und Einsatz zu lösende Aufgabe!

Sie konnte nur gelöst werden, solange an die Notwendigkeit dieser Mission und an die Notwendigkeit, für einen anerkannten neuen Gott zu kämpfen, geglaubt wurde. Diese Charaktereigenschaft der Europäer ist von der Kirche aus ganz anderen Gesichtspunkten gefordert worden, nämlich wie ein Historiker sagte: um den Mut der Ritter der Kirche dienstbar zu machen! Der Staatsgedanke dieser Kirche also bestand etwa in der, auch ausgesprochenen, Idee, daß Völker und Staaten gerade soviel wert seien, als sie sich fähig zeigten, einer bestimmten Konfession zu dienen, ihr zum Siege zu verhelfen.

Dieser Staatsgedanke der katholischen Kirche des Mittelalters ist im Prinzip nicht sehr verschieden vom Gedanken des späteren Protestantismus, der zwar in vielem Dogmatischen sich von der römischen Kirche scheidet, auch bemüht ist, sich den nationalen Bedingtheiten unmittelbarer anzupassen, jedoch den Sinn der Geschichte ebenfalls in einer solchen Missionierung der Welt erblickt. Und die „allerchristlichsten“ oder „apostolischen“ Könige und Kaiser des Abendlandes haben, auch wenn sie nur ihren Machtwillen und ihre Herrschaft vergrößern wollten, doch auch nicht zuletzt in den überseeischen Kolonisationen den gleichen Sinn, wenigstens nach außen hin, als für sich maßgebend postuliert. In späteren Zeiten haben sie allerdings an die Stelle des Versprechens, das Christentum unter die Barbaren zu bringen, die englische Form gewählt: die „Humanität“ zu den Negern zu tragen und den Sieg einer sogenannten „internationalen Moral“ über die neue Welt sicherzustellen . . . .

Diese ganze Wertordnung ist heute zusammengebrochen! Wenn wir dies feststellen, so ist das nicht eine Böswilligkeit unsererseits. Diese Feststellung entspringt auch nicht, wie manche glauben, nun dem Willen, etwas absolut Neues zu postulieren, sondern diese Feststellung ist weiter nichts, als die ehrliche Anerkennung einer inneren Erfahrung eines jeden von uns und die Anerkennung der geistigen Grundlagen des Dritten Deutschen Reiches.

Das Volkstum wurde von der römischen Kirche betrachtet gleichsam als die Folge eines irgendwie in nicht mehr faßbarer Vergangenheit einmal vorgekommenen Sündenfalles; von seiten der orthodox-evangelischen Kirche hat man diese Anschauung sehr treffend dahin bezeichnet, daß das Volkstum gleichsam „eine Notverordnung Gottes“ sei. Beide Male wurde also zwar eine Tatsache des Daseins anerkannt, aber gleichsam nur als ein Uebel, mit dem man sich irgendwie abfinden müsse, mit dem Ziel, dieses Uebel dann in den Dienst einer höheren kirchlichen Mission und Geschichtsdeutung zu stellen.

Der Sinn, den wir heute mit dem deutschen Kampf und mit deutscher Geschichte verbinden, besteht in der Volkwerdung der Deutschen und in der Erkenntnis der Lebensgesetze und in der Sicherung der weißen Rasse auf diesem Erdball. D. h. das Volkstum ist für uns weder ein Sündenfall noch eine Notverordnung Gottes, sondern ein Geschenk und



eine Aufgabe. Ein Geschenk, das uns überkommen ist als Einheit aller großen Taten der Vergangenheit in Form unserer Burgen und Dome, unserer Symphonien und Dramen, unserer Bildwerke und Gesänge. Es ist eine Aufgabe, weil unsere Zeit einer neuen sozialen, politischen und weltanschaulichen Situation gegenübersteht und dem Schicksal unserer Zeit eben jene Antworten zu geben hat, die nur aus dem Erleben dieser Zeit geschöpft werden können. Das Volkstum ist weiter dadurch eine Aufgabe, was an großen Taten, Werken und Gedanken überliefert wurde, bereichert und geformt kommenden Geschlechtern zu übergeben. Das ist nicht, wie man vielleicht sagen mag, eine Dürftigkeitserklärung und ein Verzicht auf eine hohe Mission, sondern ganz im Gegenteil, das erst bedeutet ein weises Anerkennen der Lebensgesetzmäßigkeiten, unter denen wir alle stehen; das erst bedeutet auch eine Achtung gegenüber an deren Lebensgestalten, die gerade für die kirchlichen Dogmen und durch die spätere sogenannte Kulturhumanität mißachtet wurden.

Wenn wir heute eine Zersetzung etwa des schwarzen Menschen in Afrika erleben, so ist das zweifellos weniger oder gar nicht einer politischen Herrschaft des weißen Menschen zu verdanken, sondern der einen Tatsache, daß die Schwarzen darüber hinaus aus all ihren eingeborenen und angeborenen Formen und Sitten herausgerissen und mit konfessionellen Lehren und rassenlosen Humanitätsformeln innerlich ihrer eigenen Rasse entfremdet wurden. Auch ohne die unmittelbar physischen Vermischungen leben sie dank der Mission und dank der „Humanitätslehre“ zwischen zwei grundverschiedenen Welten und können deshalb, haltlos gemacht, weder ihren eigenen Lebensgesetzen folgen noch wirklich, wie sie früher waren, zuverlässige Arbeiter unter der Herrschaft des weißen Mannes sein.

Das gleiche gilt für das Verhältnis zu den beiden großen Kulturvölkern des Fernen Ostens. Auch hier hat man sich nicht etwa mit politischen und Wirtschaftsabkommen begnügt, was natürlich wäre, sondern hat durchaus geglaubt, kirchliche Mission und demokratische Pseudohumanität im Zeitalter des Wirtschafts- und Militär imperialismus diesen Völkern aufzwingen zu wollen. Die Antwort dieser Nationen, wenn sie wieder erwachen, kann nur darin bestehen, sich von diesen inneren, von ihnen als naturwidrig empfundenen Kräften zu befreien und damit unter Umständen auch die natürlichen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in einem viele Volkswirtschaften erschütternden Sinn zu zerstören. Der „Sinn“ des Lebens für die Japaner und Chinesen wird ebenfalls in ihrer Volkwerdung bestehen, genau so wie für uns heute der Sinn des Nationalsozialismus in der deutschen Volkwerdung und in seinem ganzen politischen Kampf in der Sicherung dieser Volkwerdung vor machtpolitischen anderen Kräften zu erblicken ist. Im Dienst für die edelsten Werte des schicksalsmäßig gegebenen Volkstums erblicken wir ebenfalls einen metaphysischen Auftrag, der diesem ganzen Einsatz des Menschen die höchste Weihe gibt.

Das ist nicht eine Deutung, über die wir heute viel zu diskutieren denken, denn jeder Kamerad unserer Bewegung, der für dieses neue Lebensgefühl gekämpft und geblutet hat, ist ein lebendiger Zeuge dafür, daß die alten seelischen Mächte in ihm abgestorben waren, daß er nicht mehr bereit war, für diese zu kämpfen, sondern, manchmal nur instinktiv geführt, sich bereitstellte, durch sein Opfer ein neues Lebensgefühl und damit eine neue Anschauung der Welt zu begründen; selbst dann, wenn diese Anschauung noch nicht unmittelbar schriftlich festzulegendes Bewußtsein der übrigen Millionen geworden war.

So verschieden sich nun die Welt- und Geschichtsauffassung der demokratischen Zeit und des kirchlichen Dogmas auch gegenüberstehen, in einem sind sie einig, sowohl politisch wie weltanschaulich. Beide großen Gruppen gingen aus in ihrer Dogmatik von einem Abstraktum. Die einen von einem abstrakten Ich, die anderen von einer abstrakten Menschheit. Ein blutbedingtes Volkstum trat als bestimmendes Moment bei ihrer politischen Betätigung und geschichtlichen Darstellung nicht ins volle Bewußtsein, oder wenn ein solcher Gedanke irgendwo ausgesprochen wurde, so stellten sich beide weltanschauliche Gruppen in eine entschiedene gegnerische Front; und das aus sehr verständlichem Grunde. Denn wenn ein rassegebundenes Geschichtsbild und eine auf der Rassenkenntnis fortschreitende politische Bewegung ein Herrschaftsrecht im Leben durchsetzen können, dann sinken die geistigen Grundlagen jener politischen Mächte und Parteien in sich zusammen, die die Voraussetzung für die Herrschaft dieser uns gegnerischen Gruppen in der Vergangenheit bildeten. Die Grundlage war aber die Behauptung von der Gestaltlosigkeit der Welt, höchstens nur das Zugeständnis einer vielleicht stellenweise vorhandenen Unterschiedlichkeit der Millionen oder Milliarden von Individuen auf diesem Erdball. Entscheidend war, daß entweder durch die humanitäre Lehre eine „Erziehung des ganzen Menschengeschlechts“ als möglich behauptet oder aber durch die Taufe eine magische Veränderung noch so verschiedener Rassen als verpflichtendes Dogma gelehrt wurde. Wurde die Rassenkunde und somit die Erkenntnis menschlicher Gestalten und der Vererbung dieser Gestalten aber Grundlage des Denkens und der politischen Gesetzgebung, so war damit die entscheidende Revolution der letzten 2000 Jahre im Anmarsch begriffen. Manche unserer Gegner haben diese Tatsache vielleicht klarer begriffen als viele unserer Mitkämpfer. Denn diese, sie standen instinktiv ja schon auf dem Boden dieser neuen Anschauung der Welt und die alte Zeit mit ihren Mächten bildete für sie keine Probleme mehr. Die andere Seite aber, die mit Hilfe der skizzierten Erkenntnisse zur Macht über die Seelen und dann zur Macht über politische Gruppen und ganzer Staaten gekommen war, sie fühlte eine starke Erschütterung durch alle ihre Fundamente gehen. Und deshalb ist der Kampf um die Rassenkunde nicht eine Angelegenheit theoretischer De-

batten, sondern ein Schlachtfeld, auf dem zweifellos die entscheidendsten Kämpfe unseres Jahrhunderts ausgefochten werden.

Was aber für die geschichtliche Betrachtung als ausschlaggebend erscheint, ist auch nicht nur das Bewußtsein dieser weltanschaulichen Revolution, die durch die nationalsozialistische Bewegung heute für alle sichtbar begonnen wurde, sondern auch die Tatsache, daß diese Revolution nicht einen nie dagewesenen Anfang bedeutet, vielmehr den tiefen Sinn erst bewußt werden läßt von jenen geistigen und seelischen Mächten, die in der deutschen Geschichte schon oft wirksam geworden sind! Gewiß glaubte das deutsche Kaisertum des frühen Mittelalters eine Wiederholung des Heiligen Römischen Reiches darzustellen; gewiß anerkannte der deutsche Kaiser im Papste den Verwalter und das Oberhaupt auch seines religiösen Glaubens - und das war in dem großen Kampf des Mittelalters seine Schwäche. Aber dies alles hinderte nicht, daß sich die großen deutschen Kaiser ständig in unmittelbarem politischen oder militärischen Protest gegen diese absoluten Herrschaftsansprüche und gegen die Lehre von den zwei Schwertern wandten. Immer wieder haben sie betont, daß ihr Königtum unmittelbar von Gott und keiner Herrschaft des Papstes unterworfen sei. Von Heinrich I., der eine Salbung des Königtums durch den Papst ablehnte, über Friedrich Barbarossa, dessen Grafen den päpstlichen Legaten fast die Köpfe abschlugen, als diese erklärten, das Kaisertum sei ein päpstliches Lehen, über Luther, Friedrich den Großen und Bismarck hinaus bis in unsere Zeit zieht sich dieser unmittelbare germanische Charakterprotest gegen einen Weltimperialismus, der keine innere und äußere Geseklichkeit oder vollkliche Gestalt anerkannte und deshalb auch die Eigenarten dieser Gestalten nicht zu begreifen oder gar als für seine Gebote verpflichtend anzuerkennen vermochte. Parallel mit diesem politischen Kampf geht die europäische Naturforschung ihren heroischen Weg der Erforschung der Gesetze des menschlichen Leibes und der Darstellung der Geheimnisse des Lebens. Die Rassenkunde ist also nicht eine plötzlich auftretende Phantasie unserer Zeit, sondern ist nur eine wissenschaftliche Gewißheit als Ergebnis eines 400jährigen Forschertums der besten geistigen Potenzen Europas. Daß die Aufdeckung dieser Rassenkunde mit dem kraftvoll sich aufbäumenden Instinkt des Deutschen unserer Zeit zusammenfiel, und zur Grundlage der leiblichen und charakterlichen Wiedernerneuerung gemacht wurde, bleibt ein wohl kaum weiter erklärbares, aber nichtsdestoweniger ebenso monumentales Phänomen unserer Zeit. Die Verbindung dieser beiden Elemente aber ist nicht Politik der Gegenwart, sondern ist im höchsten Maße eine geschichtliche Tatsache. Eine Tatsache, die eine lange Entwicklung hinter sich weiß, und die nun bewußt zur Grundlage sowohl der kommenden Politik als auch der kommenden Geschichte gemacht wird.

Und noch etwas anderes hat die beiden sonst gegnerischen Gruppen gegen uns geeinigt: die alttestamentliche Lehre, als ob die Völkerschaften Europas aus dem Osten in dieses Europa eingewandert seien und daß somit die kirchliche Behauptung von der asiatischen Herkunft der ganzen europäischen Kultur zu Recht bestehe. Hier ist mit der Rassenkunde die Vorgeschichtsforschung aufgetreten; diesen beiden Wissenschaften haben wir den heute unumstößlichen Beweis zu verdanken, daß eben der „Sinn“ der ganzen Geschichte nicht von Osten nach Westen ging, sondern daß von Mittel- und Nordeuropa aus mit immer neuen Wellen diese europäischen Völkerströme in riesigen Wanderungen nach Süden und Südosten, nach Westen und Südwesten gezogen sind, um dort die Grundlagen für neue Kulturen und neue Staaten zu legen. Nicht die Bibel ist somit die älteste Urkunde des europäischen Menschentums, sondern jene Ueberlieferungen, die erst heute wieder beginnen, neues Leben zu werden, die vom arischen Indien und vom arischen Iran zu uns, selbst über *P a l ä s t i n a*, hindurchgedrungen sind. Mit diesen Ueberlieferungen verbinden sich die Hinterlassenschaften Griechenlands, Roms, des germanischen Nordens selbst. Wenn wir früher ohne einen durch die Rassenkunde geübten Blick alles als griechisch und römisch bezeichneten, was sich auf diesem Boden abspielte, so werden wir heute, und das ist die Aufgabe ebenfalls einer neuen Geschichtsforschung, festzustellen haben, wo *u r s p r ü n g l i c h* *G r i e c h e n l a n d* geschaffen wurde und wo es sich eine Ueberfremdung durch Vorderasien gefallen lassen mußte. Mit all diesen Einsichten ist das Selbstbewußtsein des europäischen Menschentums gestärkt worden, genau so wie man es, umgekehrt, durch die frühere kirchliche und pseudohumanitären Lehren der Anbetung Vorderasiens zu schwächen sich bemühte. Wir gewinnen damit einen freien Blick auch über unsere deutsche Geschichte, einen ebenso großen Maßstab für die Geschichte der europäischen Völker, aber auch für den Sinn und die Schöpferkraft jener arischen Nationen, deren Handeln und Denken einst das Schicksal einer vergangenen Welt bestimmten, deren *W e r t e* aber auch heute als charakterbildendes Vermächtnis zu uns hinüberreichen.

Erblicken wir in dieser Weise unsere Gegenwart und versuchen wir von diesem neuen, ehrlich erstrittenen Kampffeld aus die Vergangenheit zu sehen, dann wird sich eine gewissenhafte Urkundenforschung verbinden mit einer neuen Sinngebung sowohl der Vergangenheit als unserer Gegenwart und damit eine neue weltanschauliche Haltung für die Aufgaben des heute gegründeten Deutschen Reiches festigen können. Wenn Sie als deutsche Geschichtslehrer an Ihre Arbeit wieder zurückkehren, dann weiß ich wohl, daß in Ihren Bibliotheken Bücher stehen, die sowohl die Geschichtswertung des demokratischen Zeitalters als auch die Geschichtsdogmen des kirchlichen Zeitalters nicht nur behandeln, sondern von diesen Weltanschauungen getragen werden. Ich weiß, wie ungeheuer schwer es ist, inmitten einer großen Zeit des Umbruchs hier mit Vorsicht und Sicherheit zugleich eine Umwertung

der deutschen und europäischen Geschichte vorzunehmen und die weltanschauliche Haltung der nationalsozialistischen Bewegung gegenüber einer stellenweise noch immer mächtigen Vergangenheit zu verteidigen. Ich weiß sehr wohl, daß damit aber auch eine riesige erzieherische Aufgabe für unsere Bewegung gestellt worden ist; nämlich die Weltgeschichte neu zu schreiben, und daß die Bewältigung dieser Aufgabe viele, viele Jahre, ja Jahrzehnte in Anspruch nehmen wird. Wir können aber doch auch mit Freuden feststellen, daß eine Menge von Reden und Werken besteht, die heute schon grundlegend und zielsicher in die Zukunft weisen. Ich verweise hier vor allem auf das Werk und die Reden des Führers, aber ich bitte Sie auch, sich die Mühe zu machen, auch die übrigen Erscheinungen unserer Zeit, auch wenn sie oft Sonderfragen betreffen, vorzunehmen, um Ihre innere Haltung zu festigen und fruchtbar auf den Sinn unserer Jugend zu wirken. Ich darf Sie versichern, daß ich und meine Mitarbeiter Ihnen stets zur Verfügung stehen. Ich bin auch der Ueberzeugung, daß, wenn man innerlich den neuen Sinn der deutschen Geschichte und des historischen Auftrags der nationalsozialistischen Bewegung erkannt hat, man auch sehr bald, über manche strittige Frage hinweg, den Inhalt der deutschen Geschichte mit stolzem Bewußtsein zu sehen und festzustellen vermag. Wir haben oft auf die Zeiten der Zerklüftung und des inneren Haders der deutschen Stämme zurückblicken müssen. Wir haben schmerzzerfüllt gesehen, wie in der Vergangenheit das deutsche Volk innerlich zerrissen und politisch zerklüftet am Boden lag. Und die Geschehnisse des November 1918 stehen uns noch als furchtbare Gleichnisse und ernste Mahnung gegenüber. Aber über diese Zeiten der Hoffnungslosigkeit ist der deutsche Instinkt siegend hinweggeschritten und schickt sich an, das deutsche Leben neu zu gestalten und dem gesamten deutschen Lebensraum eine neue Ordnung zu geben - wie es auch seiner Geschichte entspricht. Denn diese Geschichte ist eben nicht nur die Darstellung jener Zeit der Zerrissenheit, sondern besteht auch im Bewußtsein dessen, daß einst der deutsche König und Kaiser der Führer des Abendlandes war und daß die deutsche Gesittung in Form von Lebensordnungen Grundlage wurde für viele Staaten und Städte der europäischen Welt. Mit der nationalsozialistischen Bewegung hat das deutsche Volk seine innere Sicherheit wiedergefunden, glaubt wieder an seine Werte und seine europäische Sendung. Immer aber, wenn der Deutsche wirklich an etwas innerlich glaubt, ist er auch geistig und politisch unüberwindlich gewesen. Und diesen Glauben an das innere Recht der deutschen Gegenwart und aus den Urkunden unserer Vergangenheit, das muß auch Ihnen Ansporn sein; dann werden auch Sie das Ihrige dazu beigetragen haben, die Einheit des Geistes und des Willens beim heranwachsenden Geschlecht sichergestellt zu haben als Garanten für die unbeugsame Entschlossenheit, in der Zukunft den einmal beschrittenen Weg weiter zu gehen in ein neues großes Zeitalter der Deutschen.

## 5. „Wer wäre berufener, die Neuordnung des alten Erdteils heraufzuführen als das Volk der geographischen und blutlichen Mitte!“

In einem weiteren Artikel<sup>105</sup> werden aus dem Geschichtsbuch für die deutschen Schulen mit dem Titel „Sendung des Reiches“ vier Seiten zitiert. Der Anlass ist, dass der Berliner Lehrer Walther Gehl, Verfasser dieses Buches und antisemitischer, rassistischer Schulbücher, beim Überfall der deutschen Truppen auf die Sowjetunion bei Kursk sein Leben ließ. Im Folgenden wird der letzte Absatz zitiert, ein Aufruf, der rassistisch argumentierend die weltpolitischen Ambitionen des NS-Staates deutlich zusammenfasst:

„Das deutsche Volk fühlt wieder den Atem Gottes durch die Geschichte rauschen. Es fühlt sich aufgerufen wie einst, seine Sendung zu erfüllen. Das Blut aller europäischen Urrassen fließt in seinen Adern – wie in keinem Volke sonst – und gibt ihm nicht nur in sich eine beglückende Mannigfaltigkeit stammlicher Eigenarten und Leistungen, sondern allen Völkern des Erdteils gegenüber ein einführendes Verständnis für ihre Eigenwerte. Das nordische Blut aber seiner germanischen Ahnen, das es selber zu einer völkischen Einheit verbindet, ist durch die Jahrhunderte hin immer wieder eingeströmt in die übrigen Volkskörper Europas [...]

Wer wäre berufener, die Neuordnung des alten Erdteils heraufzuführen als das Volk der geographischen und blutlichen Mitte! Als das Volk, das – getragen von dem ewigen, es zur Größe emporreißenden Mythos seiner Geschichte – mit seiner Sendung zugleich den Sinn Europas erfüllt! Es ist das schicksalhafte Vermächtnis unserer Geschichte: Wenn wir Deutschland bauen, bauen wir das Abendland, bauen wir – *das Reich*.“ (Walter Gehl: Sendung des Reiches, zitiert nach WuS 6. Jg. 1942, Heft 9, September 1942, S. 188, Herv. i. O.)

Der „Atem Gottes“, „nordisches Blut“<sup>106</sup> und „germanische Ahnen“, Deutschland auch als „blutliche Mitte“ – das sind die Zutaten oder auch Vorgaben für die „Neuordnung“ Europas. Also war 1942 die Gleichung Deutschland = Abendland eine der propagandistischen Denkfiguren. Der Pathos in dieser Passage und die stilistischen Absurditäten können die großmachtchauvinistische Grundausrichtung nicht überdecken.

---

<sup>105</sup> „Aus „Sendung des Reichs“ von Walter Gehl, nachgedruckt in WuS 6. Jg. 1942, Heft 9, September 1942, S. 185–188. Zum Autor siehe Anhang III. 1.

<sup>106</sup> Wir erfahren in der Ausgabe Dezember 1937 in einer Buchbesprechung: „Die Nordische Rasse ist von allen Rassen Europas diejenige, der der Angriff am meisten liegt.“ Und weiter: „Die Westische Rasse zeigt wesentlich geringeres Persönlichkeitsgefühl und darum weit stärkeren Zusammenhalt innerhalb der Nation.“ In der Rubrik „Vom Kampfplatz der Weltanschauung“ erscheint unter der Überschrift „Rasse und Soldatentum“ diese Buchbesprechung von Rudolf Wendorff zu einer Publikation von Egon Hundeiker mit dem Titel: „Rasse, Volk und Soldatentum“, München 1937, in WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 14, Dezember 1937, S. 130). Zu Rudolf Wendorff, der in der Dienststelle Rosenberg und eng mit Alfred Baeumler zusammenarbeitete und in WuS einiges veröffentlichte, siehe Kapitel I, 4.

## 6. Rassismus und Kolonialpolitik – Afrika und Indien

Der Artikel „Kampf um Südafrika – Buren und Deutsche“ von Hans F. Zeck, der promoviert hatte und für die „Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung“ tätig war, aus dem Jahr 1940<sup>107</sup> verweist zunächst auf die angeblich „urdeutschen Wurzeln“ der Buren in Südafrika, wobei die holländischen Kolonialisten als „Glied des großen deutschen Volkskörpers, als Blut von unserm Blut“ (Hans F. Zeck: Kampf um Südafrika – Buren und Deutsche, WuS 4. Jg. 1940, Heft 3, März 1940, S. 62) angesehen werden. Die Behauptung ist: „Die Buren Südafrikas waren allzeit freie und rassenstolze germanische Menschen gewesen.“ (ebd., S. 63) Im weiteren Verlauf des Artikels wird der Zugriff der Kolonialmacht England auf das sogenannte „Burenland“ und die Auseinandersetzung darum geschildert. Es heißt: „Englands habgierige Plutokraten und mit ihnen verbündet das Judentum wollten das burische Land unter allen Umständen haben, denn dort gab es Diamanten und Gold.“ (ebd., S. 63) Im Kampf der Engländer gegen die Buren griffen, so der Autor, die Engländer

„zu einem teuflischen Kampfmittel. In Konzentrationslagern wurden über 70 000 Frauen und Kinder zusammengetrieben und eingesperrt. Während der ganzen dreijährigen Kriegsdauer sind nur 6189 Buren gefallen, in den Konzentrationslagern aber sind 26 779 Frauen und Kinder elend zugrunde gegangen.“ (ebd., S. 63)

Es gehört zum Hohn des Kolonialrassismus des NS-Regimes, dass mögliche oder wirkliche kolonialistische Gräueltaten Englands und Konzentrationslager angeprangert wurden, aber die Massenmorde und Konzentrationslager<sup>108</sup> der deutschen Kolonialisten in Afrika vor dem Ersten Weltkrieg oder die KZs in Deutschland mit keinem Wort erwähnt werden. Dass ausgerechnet in der NS-Propaganda die Konzentrationslager als „teuflisches Kampfmittel“ bezeichnet werden, ist angesichts der weitgehend flächendeckend errichteten Konzentrationslager in Deutschland, eine hier festzuhaltende Besonderheit, ein Merkmal des Zynismus.

In einem weiteren Artikel mit dem Titel „Europas Meinungen über Indien – eine englische Fälschung“ von Heinz Manthe<sup>109</sup>, der einige Bücher zu Seefahrt und Marine publizierte, geht es ebenfalls darum, die Kolonialpolitik Englands anzuprangern (der Artikel

---

<sup>107</sup> Zeck, Hans F.: Kampf um Südafrika – Buren und Deutsche, WuS 4. Jg. 1940, Heft 3, März 1940, S. 62–64). Zum Autor siehe Anhang III. 1.

<sup>108</sup> Der Begriff „Konzentrationslager“ wurde im deutschsprachigen Raum erstmals im Kontext des Genozids gegen Herero und Nama 1904–1907 im deutschen Kolonialgebiet Deutsch-Südwestafrika in den Jahren 1904–1905 verwendet, um Internierungs- und Sammellager für gefangene Herero und Nama zu bezeichnen. Der Begriff „concentration camp“ wurde zuvor schon vom britischen Militär und Politiker Herbert Kitchener im Krieg gegen die holländischstämmigen Buren in Südafrika um 1900 verwendet. Hierbei handelte es sich um Gefangenenlager, in denen die Frauen und Kinder der Gegner inhaftiert wurden. (vgl. Arndt, Susan: Die 101 wichtigsten Fragen – Rassismus. München 2012, S. 76–77 und Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Konzentrationslager\\_in\\_Deutsch-S%C3%BCdwestafrika](https://de.wikipedia.org/wiki/Konzentrationslager_in_Deutsch-S%C3%BCdwestafrika), eingesehen am 8.8.2016)

<sup>109</sup> Manthe, Heinz: Europas Meinungen über Indien – eine englische Fälschung, WuS 4. Jg. 1940, Heft 4, April 1940, S. 80–82. Heinz Manthe bezieht sich in seinem Artikel mehrfach auf Pandit K. A. Bhatta und

ist 1940 geschrieben, Deutschland stand mit Großbritannien im Krieg). Unterstützt wird Gandhis Hungerstreik gegen „die edlen Engländer“ (ebd., S. 81), wie es mit ironischem Unterton heißt. Weiter wird die Behauptung aufgestellt, dass es 140.000 Menschen (der Autor schreibt von „Mischlingen“ oder „Bastards“) gebe, die meist einen Engländer zum Vater und eine indische Frau als Mutter hätten, womit „der Engländer“ den kolonialen Anspruch zu Unrecht begründe, da dies in Relation sehr wenige seien.

„Der hochmütige Brite verachtet sie [die „Bastards“, A.d.V.] ebenso wie der volksbewusste Hindu. Das hindert den Engländer aber gar nicht, gerade auf diese Bastards seine Herrschaft zu gründen.“ (ebd., S. 81)

Die rassistische Vorstellung, dass die so genannten „Bastarde“ von allen, die keine „Bastarde“ sind, verachtet werden, ist eine typisch kolonialistische Denkfigur, die sich von Kinderbüchern bis zur angeblichen Fachliteratur durchzieht.

## 7. Antiziganismus

In Heft 6 im Jahrgang 1939 finden sich die nachfolgend dokumentierten Aufnahmen mit entsprechender antiziganistischer und rassistischer Kommentierung:

„*Wer lebt in Europa?* Mehr als die Beschreibung kann hier das Bild sagen, worum es geht. Die Schulbuben aus der bayerischen Ostmark erteilen anschaulichen Erdkundeunterricht: ihre Ranzen sind aus Holz, das in ihrer Heimat allen zuwächst, während Ledertaschen zum Luxus werden. – Haltung und Gesichtsschnitt der Franzosen aus der Bretagne daneben verkörpern das eine, das edle Frankreich; der schwarze Rechtsanwalt aus Paris zeigt das ‚andere‘, das Frankreich der Rassenvermischung. Auch hier spricht der Gesichtsausdruck dieses französischen ‚Bürgers‘ Bände. – Neben dem Eindringling in den Westen Europas steht das Bild der Fremdrassigen im Südosten: das Zigeunerweib aus Rumänien enthüllt in Kleidung und Gebärde das Wesen ihrer artfremden Volksart.“ (WuS 3. Jg. 1939, Heft 6, Juni 1939, S. 256, ohne Seitenzahl Fotos nach S. 256)

---

dessen Artikel „Innenpolitische Probleme Indiens“, in dem er die britische Kolonialpolitik in Indien kritisiert, die stark auf dem Prinzip des „divide et impera“ beruhe. Bhatta gab von 1942 bis 1944 für die Zentrale Freies Indien die Zeitschrift „Azad Hind – Zeitschrift für ein freies Indien“ heraus. Sitz der Organisation war Berlin. Manthe merkt an, dass geltende Vorstellungen von „Mohamedanismus“, Buddhismus und Hinduismus vorwiegend auf englische Einstellungen zurückzuführen seien, die – und hier zitiert er angeblich Bhatta – „ausgesprochen stark von jüdischem Materialismus beeinflusst worden [sind]“. (ebd., S. 82) Der Artikel erschien angeblich in: Haushofers Zeitschrift für Geopolitik (1939, Heft 12). (ebd., S. 80) Zum Autor Manthe siehe Anhang III. 1.





Die verächtlichmachende Sprache („das Zigeunerweib“) knüpft an alte antiziganistische Klischees an und fügt nun die pseudowissenschaftlichen Begriffe „Fremdrassige“ und „artfremd“ an, um die Empörung über solche »Zustände«, die dieses Foto angeblich dokumentiert, zu befördern.

Bei diesen Bildbeschreibungen ist auffällig, dass unwahrscheinlich oder zumindest uneindeutig ist, ob das Bild allein die gewünschte Wirkung erzielen würde. Der Mann unten rechts im Bild schaut ja eigentlich recht freundlich, dass der Gesichtsausdruck hier irgendetwas angeblich Verwerfliches andeute, muss daher dazu gesagt werden. Und für die Bildinterpretation der Frau unten links muss auch hinzugesagt werden, dass ihr Verhalten artfremd sei, wozu offenbar nicht allein auf antiziganistische Klischees zurückgegriffen wird, sondern auch auf sexistische, denn rauchende, selbstbewusst wirkende Frauen, passten nicht in das NS-Frauenbild. Betrachtet man beispielsweise das folgende Foto von „deutschen Bauern“ (Bildbeschreibung: „Deutsche Bauern aus der Batschka“, WuS 2. Jg.

1938, Heft 1, Januar 1938, S. 32, ohne Seitenzahl Fotos nach S. 32) wird deutlich, dass das Gegenbild keineswegs nur die blonde »arische Schönheit« ist.



Vergleicht man etwa lediglich die folgenden beiden Bildausschnitte direkt miteinander, wird deutlich, wie wenig eines der Bilder allein, ohne die beiden Bildbeschreibungen aussagen würde. Einen eindeutigen Unterschied markiert im Wesentlichen die Pfeife.



Die Abbildung der Frau mit Pfeife ist ein in mehrfacher Sicht rassistisches Klischee, denn die Anti-Raucher-Bewegung der NS-Zeit berief sich stark auf rassistische Argumentationen. Dabei ging es insbesondere bei der »deutschen Frau« um deren Fortpflanzungsfä-

higkeit. In einem Beitrag von Christoph Maria Merki über die nationalsozialistische Tabakpolitik<sup>110</sup> heißt es dazu: „Im Vordergrund stand dabei nicht etwa die individuelle Gesundheit der einzelnen Frau, sondern die ‚naturwidrige Lebensführung‘ aller Frauen, deren ‚Mutterschaftsbefähigung‘ durch das Rauchen gefährdet sei. Auf dem Spiel stand mithin [...] das Leben der ganzen Rasse.“ (Christoph Maria Merki: Die nationalsozialistische Tabakpolitik, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jg. 46 1998, Heft 1, S. 24) In dieser Logik war es durchaus konsequent, die Kritik am Rauchen mit anderen rassistischen Stereotypen zu verbinden. So verlaublich etwa Karl Astel (Sportarzt und Professor für „Züchtungslehre und Vererbungsforschung“ und seit 1939 Rektor der Jenaer Universität), von dem die Idee für das erste Tabakwissenschaftliche Institut kam, bei dessen Gründungsveranstaltung im April 1941 in Jena: „Der Tabak ist ein Volksfeind wie Jud Süß. Behandeln wir ihn ebenso!“ (Karl Astel, zitiert nach, ebd., S. 19)

So gehörte es auch zu den antiziganistischen Klischees, Frauen mit Pfeife oder Zigarette abzubilden, was Frank Reuter in seiner umfangreichen Studie für die fotografische Konstruktion des »Zigeuners«<sup>111</sup> zeigt.<sup>112</sup> In einer Ausgabe der Zeitschrift des „Deutschen Bunds zur Bekämpfung der Tabakgefahren e.V.“ aus dem Jahr 1939<sup>113</sup>, in der ebenfalls eine Pfeife rauchende »Zigeunerin« abgebildet wurde, heißt es seitens des Bundesgeschäftsführers Ernst Lindig unter der Überschrift „Rassenschande, Juden und Zigeuner!“:

„Wir wollen uns von fremdrassigen Einflüssen lösen. Das Tabakrauchen ist uns von einer fremden Rasse aus Amerika zugetragen worden. Die Indianer, ein Wandervolk, Zigeuner und Juden, heimatlose Völker, haben das Suchtmittel des Rauchens angenommen, sie brauchten ein Mittel, das ihnen Behaglichkeit und ein Zuhause vortäuschte. Die ungünstigen Einflüsse der Zigeuner auf unsere Bevölkerungspolitik hat Frau Nanna Conti, die Reichsfachschaftsleiterin der Deutschen Hebammen, in ihrer Zeitschrift geschildert.“<sup>114</sup>

---

<sup>110</sup> Merki, Christoph Maria: Die nationalsozialistische Tabakpolitik, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 46. Jg. 1998, Heft 1, S. 19–42.

<sup>111</sup> Reuter, Frank: Der Bann des Fremden. Die fotografische Konstruktion des „Zigeuners“, Göttingen 2014.

<sup>112</sup> Das Bildmotiv der rauchenden »Zigeunerin« ist älter, als die Antitabak-Kampagnen der NS-Zeit. Die Bilder von »Zigeunerinnen« erfüllten dabei die Funktion des Gegenbildes zur bürgerlichen Frau. (vgl. ebd., S. 108)

<sup>113</sup> Vollständige Angabe der Zeitschrift laut Frank Reuter: Deutscher Bund zur Bekämpfung der Tabakgefahren e.V.: Reine Luft, 21. Jg. 1939, Heft 1/2.

<sup>114</sup> Ernst Lindig, zitiert nach: Frank Reuter: Der Bann des Fremden. Die fotografische Konstruktion des ‚Zigeuners‘, Göttingen 2014, S. 193

## **8. Programm der „Ausmerzungen der Erbkranken“ und der „Schädlinge aus dem Blutstrom des Volkes“ – Die Funktionen der Hilfsschule**

Über die Funktionen der Hilfsschule als Entlastung der Volksschule hinaus wird die „Beobachtung“ zwecks „rassenpflegerischer Maßnahmen“ eingeführt.<sup>115</sup>

„Wie alle anderen Schulen ist auch die Hilfsschule auf eine neue Grundlage gestellt worden. Sie wird in erster Linie als Entlastung der Volksschule aufgefasst, die so ihre Kräfte ungehemmt der Erziehung der gesunden deutschen Jugend bieten kann. Da sie die Möglichkeit zu langjähriger planmäßiger Beobachtung der ihr anvertrauten Kinder bietet, kann sie die Erb- und rassenpflegerische Maßnahmen des Staates wirksam unterstützen.“ (Holz: Erziehungswichtige Erlasse des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, erschienen im Amtsblatt vom 1.1.1938 bis 5.9.1938, 2. Jg. 1938, Heft 10, Oktober 1938, S. 474)

Um die Unterstützung der entlasteten Volksschul-Lehrerinnen und Volksschul-Lehrer werbend, die nicht mehr so viele schwierige Kinder haben, wird im gleichen Atemzug die rassistische Aufzucht angesprochen. Das wird noch deutlicher in einem ausführlicheren Artikel. Im Artikel „Das Hilfsschulwesen in Großdeutschland“ von Max Bittrich, einem Lehrer, SA-Mann und Mitarbeiter mehrerer Organisationen<sup>116</sup>, wird die Funktion der Hilfsschule für die Politik der Eugenik des NS-Staates deutlich formuliert. Die Hilfsschule, die sehr mit kleinen Klassenverbänden arbeitet, habe die Möglichkeit zur planmäßigen und langjährigen Beobachtung „und damit zu wirksamer Unterstützung der erb- und rassenpflegerischen Maßnahmen des Staates“ (Max Bittrich: Das Hilfsschulwesen in Großdeutschland, WuS 6. Jg. 1942, Heft 4, April 1942, S. 77). Weiter heißt es:

„Sterilisiert werden nur solche Kinder, bei denen Erbkrankheit im Sinne des Gesetzes vom 14. Juli 1933 vorliegt. Dieses Gesetz hat die allmähliche Ausmerzungen aller Erbkranken aus dem Blutstrom des Volkes zum Ziele.“ (ebd., S. 77)

Zitiert wird dann aus „Mein Kampf“ von Adolf Hitler, der geschrieben hatte, was durch die Eugenik erreicht werden könne:

„Sie wird Millionen von Unglücklichen unverdienten Leiden ersparen, in der Folge aber zu einer steigenden Gesundheit überhaupt führen.“ (zitiert nach ebd., S. 77)

---

<sup>115</sup> Holz [ohne Vorname]: Erziehungswichtige Erlasse des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, erschienen im Amtsblatt vom 1.1.1938 bis 5.9.1938, 2. Jg. 1938, Heft 10, Oktober 1938, S. 472–479. Beim Autor handelt es sich möglicherweise um Karl Holz (ohne Vorname nicht endgültig zu klären), der für „Der Stürmer“ arbeitete und 1938 am Verkauf jüdischer Grundstücke zu Schleuderpreisen beteiligt war (siehe Anhang III).

<sup>116</sup> Bittrich, Max: Das Hilfsschulwesen in Großdeutschland, WuS 6. Jg. 1942, Heft 4, April 1942, S. 76–85. Zum Autor siehe Anhang III. 1.

Der Artikel teilt mit bürokratischer Kälte mit, dass die Hälfte aller sterilisierten Hilfsschulkinder wegen angeblich „angeborene[n] Schwachsinn[s]“ sterilisiert wurde. (ebd., S. 77)<sup>117</sup>

Der Autor wendet sich nachdrücklich gegen eine zu enge Auslegung dieses Gesetzes und weist darauf hin, „dass der Gesetzgeber ausdrücklich nur von angeborenem und nicht von erblichem Schwachsinn spricht, damit der Nachweis nicht noch erschwert wird.“ (ebd., S. 78) Mit möglicherweise zynischem Unterton heißt es dann weiter:

„Es muss ausdrücklich hervorgehoben werden, dass der Nachweis der Erblichkeit nicht unerlässliche Voraussetzung für die Unfruchtbarmachung sein muss. Die nötigen Unterlagen können ja auch zufällig fehlen.“ (ebd., S. 79)

In einem weiteren Abschnitt geht der Autor auf die sogenannten „Asozialen“ ein und positioniert sich deutlich:

„Meistens sind Schwachsinn und asoziales Verhalten miteinander verbunden, wie ich es eingangs andeutete. Solche Kinder werden selbstverständlich sterilisiert, da ja intellektueller und moralischer Schwachsinn – um diese Untergruppenbezeichnung des medizinischen Schwachsinn zu gebrauchen – vorliegen. Dagegen ist die Unfruchtbarmachung bei reiner Asozialität leider noch nicht möglich. Die Einbeziehung dieser Erbkranken unter die Bestimmungen des Gesetzes bleibt einer späteren Regelung vorbehalten. Es wäre aber zu wünschen, dass es bald geschieht, damit diese Schädlinge aus dem Blutstrom des Volkes endlich ausgeschaltet werden.“ (ebd., S. 79)

»Asozialität« wird dabei als vererbbar determiniert, wodurch soziale, gesellschaftliche und pädagogische Einflüsse hier nicht mehr Teil der Betrachtung und Beurteilung sind.

Der Autor wendet sich dagegen, dass die Hilfsschule als eine „Belastung des Staatshaushaltes“ (ebd., S. 81) aufgefasst werde, ganz im Gegenteil würde sie zur „Entlastung“ (ebd., S. 81) führen:

„Die Praxis hat gezeigt, dass die Arbeit der Erbgesundheitsgerichte rascher, einfacher und damit wesentlich billiger ist, wenn die sorgfältig geführten Personalbogen der Hilfsschule vorliegen. Verbleiben aber solche Kinder in der Normalschule, so fällt es äußerst schwer, diese zu erfassen und das Volk vor Nachkommen von ihnen zu bewahren. Hierin liegt die hohe rassenhygienische Bedeutung der Hilfsschule.“ (ebd., S. 81)

Mit brutaler Offenheit werden hier die Funktion der Hilfsschule und die Meldung der Hilfsschüler in der Volksschule als Mittel der Selektion benannt. Explizit wird zwar »nur« von der Sterilisation gesprochen, aber zu diesem Zeitpunkt wurden Kinder und Jugendliche im Rahmen des Euthanasie-Programmes bereits zur Ermordung freigegeben.

---

<sup>117</sup> „Uns interessiert der im § 1 des Gesetzes vom 14. Juli 1933 an erster Stelle genannte angeborene Schwachsinn, da wegen dieser Erbkrankheit bisher etwa 50 v. H. aller Hilfsschüler sterilisiert wurden.“ (Bittrich, Max: Das Hilfsschulwesen in Großdeutschland, WuS 6. Jg. 1942, Heft 4, April 1942, S. 77)



## IV. Hinweise zum Rassismus in Schule und Unterricht

Nachfolgend werden jene Artikel und Passagen zusammengetragen, die sich direkt auf Schule und Unterricht beziehen. Auffallend ist, dass es offensichtlich einige Probleme mit sich brachte, den Rassismus in Schule und Unterricht durchgehend inhaltlich einzubringen. In der Regel wird der Begriff »Rasse« massiv hervorgehoben, um dann jeweils einen anderen Gedanken zu legitimieren.

Um die Schule »von der Rasse her« zu begreifen, wird zum Beispiel überraschender Weise ein einheitlicher »Rhythmus« in der Schule gefordert, damit das einheitliche »rassische Wesen« hervortrete. Die Schulpraktiker sahen eine Reihe von anderen Problemen. Zunächst sei die Zusammensetzung des »deutschen Volkes« aus sechs »Rassen« viel zu kompliziert, um diese den Kindern theoretisch zu erklären, man müsse diese Dinge zumindest in der Volksschule und den unteren Klassen unbedingt vereinfachen.

Als zusätzliches »Problem« wurde besprochen, dass die Notwendigkeit der Vermittlung der Judenfeindschaft bestand, dass jedoch zumindest ab 1940 das praktische »Kampfbjekt« weitgehend fehlte. Denn in der Tat wurden große Teile der jüdischen Bevölkerung zunehmend abgesondert, vertrieben und schließlich deportiert. Dabei galt es, die Sorge zu zerstreuen, dass Judenfeindschaft im Unterricht nicht weiter behandelt werden könne.

In der Folge geht es um den traditionellen pädagogischen Begriff des »Erlebnisses«, der so umgeformt wird, dass es um eine, gegen das Denken gerichtete, »rassische Erlebnisreihe« gehen solle. Deutlich wird, dass mit Gefühlen und Erfahrungen Manipulation und Indoktrination planmäßig betrieben wurden.

In den drei letzten Abschnitten geht es konkret um den Deutschunterricht, den Englischunterricht und den Mathematikunterricht. Es wird ein kurzer Einblick gegeben, wie der »Rassengedanke« mit auf uns heute absurd wirkenden Beispielen aus der Märchenwelt in den Deutschunterricht hineingetragen wurde. Gerade auch der englisch-fremdsprachliche Unterricht sollte dazu genutzt werden, die »Bindung an die Rasse« zu verstärken. Sogar im Mathematikunterricht wurde »der nordische Geist« gegen die »jüdische Entartung« gerichtet. Das sah im Einzelnen dann so aus:

### 1. Grenzen und Aufgaben der Nazi-Erziehung

Fast programmatisch wird im März 1937 in einem neun Seiten umfassenden Artikel<sup>118</sup> von Walter Voigtländer die Linie für die Hochschulen für Lehrerbildung entwickelt. Dort

---

<sup>118</sup> Voigtländer, Walter: Studium und Berufsausbildung an den Hochschulen für Lehrerbildung, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 5, März 1937, S. 261–169. Zum Autor siehe Anhang III. 1.

heißt es zunächst, nach einer Darstellung der Geschichte der Universität, (die bewusst eine wissenschaftliche Vorbildung vor der praktischen Ausbildung für den Beruf geschaltet hatte – System der zwei Staatsexamen), dass die Hochschule für Lehrerbildung für künftige Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer nun gerade die Verbindung von Wissenschaft und Berufsausbildung anstrebt. Nach diesen eher allgemein gehaltenen dreieinhalb Seiten wird dann ein Fünf Punkte Programm vorgestellt.

Unter Punkt eins wird vom Autor Walter Voigtländer (Professor für Erziehungswissenschaften sowie in der SS und dem SD) betont, dass das Studium an den Hochschulen für Lehrerbildung nicht nur der Praxis dienen soll, sondern es darum geht, „tiefer in die Weltanschauung des Nationalsozialismus einzudringen“ (Walter Voigtländer: Studium und Berufsausbildung an den Hochschulen für Lehrerbildung, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 5, März 1937, S. 265) und sich dafür zu rüsten, auch im weiteren Leben nicht nur zu lehren, sondern auch zu lernen.

Unter Punkt zwei wird erklärt dass die Hochschulen für Lehrerbildung nicht unterschiedliche Fakultäten haben soll. Es heißt hier:

„Die Erziehungswissenschaft beschäftigt sich mit den rassistisch-völkischen Grundkräften der Erziehung und mit den geschichtlich-politischen Erziehungsordnungen (Partei und ihre Gliederungen, Staat, Wehrmacht, Arbeitsdienst, Berufsverband, Jugendbund, Landjahr, Schule, Familie). Sie entwickelt eine Lehre von Rasse und Volk, stellt das Verhältnis von Sprache, Kunst, Wissenschaft, Glaube, Recht, Arbeit, Geschichte zur Erziehung dar, indem sie diese Lebensmächte eines Volkes als Erziehungsmächte begreift und betrachtet die Erziehungsordnung in Vergangenheit und Gegenwart in ihren Beziehungen untereinander, in ihrer Bedeutung für das Volk und in ihrer formenden Kraft für den einzelnen Menschen.“ (ebd., S. 266)

Deutlich wird, dass die Grundkräfte „rassistisch-völkisch“ seien. Die vielfältigen erzieherischen Anstrengungen der Gesellschaft könnten mit ihren Organisationen nur darauf aufbauend ihre Arbeit durchführen.

Unter Punkt drei wird betont, dass die Gemeinschaft vor dem Einzelnen kommt und aus dieser Sicht der Charakterkunde und der Jugendkunde bedeutende Aufgaben zukommen. Das bedeutet dann Folgendes:

„Sowohl die Darstellung der Grundkräfte, mit denen alle Erziehung zu rechnen hat, wie die Lehre vom Charakter führen zur *Erblehre und Rassenkunde* weiter. Mit dem Begriff der Rasse ist in eine noch tiefere Schicht menschlicher Existenz einzudringen, als mit dem Begriff des Charakters. Die innere Gestalt des Menschen ist an seine leibliche Gestalt gebunden; von der Rasse her erscheinen uns beide als Einheit.“ (ebd., S. 267f., Herv. i. O.)

Es wird eine Linie vorgegeben: von der Erbbiologie zur Rassenlehre bis zur Frage des Charakters. Alles muss als Einheit zusammen gedacht werden. So wird eine Art Lehrgebäude für die Hochschulen der Lehrerbildung entwickelt:

„Als Charakter wird der Mensch in seiner einmalig entwickelten und geprägten Form begriffen, von der Rasse her als an seine Ursprünge gebunden, als Teil jener Substanz, aus der die



Völker sich aufbauen und ihre Kulturen schaffen. Rasse weist hin auf die Tiefe schicksalsmäßiger Herkunft, Charakter auf die Höhe erreichter Formen eines Menschentums; beide sind nicht voneinander zu trennen. Darum stehen auch Rassenkunde und Charakterkunde im Studienplan der Hochschulen für Lehrerbildung eng zusammen. Sie werden theoretisch ergänzt durch *Erblehre und Sittenkunde*, die den einzelnen Menschen als Glied einer Generationenkette begreifen lehren, und praktisch fortgeführt bis zu den Fragen der *Bevölkerungspolitik*.“ (ebd., S. 267f., Herv. i. O.)

Die Linie geht also vom angeblichen »rassegebundenen« Verständnis des Charakters eines Menschen bis zur Erblehre, die hier unvermittelt durch die „Sittenkunde“ ergänzt wird, um in einer rassistischen und erbkundlichen „Bevölkerungspolitik“ zu enden.<sup>119</sup> Genaueres erfahren wir nicht. Aber klar wird doch, dass ein Begriffsgebäude entsteht, das den Anschein von Logik und Systematik haben soll. Dahinter steht dann die konkretere Frage, was nun Erziehung überhaupt bewirken kann und wie sie es bewirken kann, so dass die Unterrichtslehre ergänzt werden muss. Ein vierter Punkt benennt, dass über Volkskunde, Erblehre und Rassenkunde hinaus Wahlfächer aus dem Unterrichtsbereich der Schule angegeben werden können. In einem fünften Punkt wird abschließend vorgestellt, dass die Hochschule für Lehrerbildung von ihrer völkischen Ausrichtung her sich als politisch geistiger Mittelpunkt einer Landschaft verstehen sollte.

Hier kann deutlich gezeigt werden, dass die Lehre von der »Rasse«, auch wenn keinerlei Einzelpunkte ausgeführt werden, fester Bestandteil der Konstruktion der Erziehungswissenschaft in der NS Zeit war.

Der uralte Streitpunkt, was trotz Vererbung durch Erziehung erreicht werden kann, bleibt auch in der NS-Zeit offen, und wird mit einem »sowohl als auch« vage beantwortet. Das zeigt sich auch in einem anderen Artikel von Rudolf Lochner, Professor für Pädagogik (lehrte auch 1946–1963 noch in Celle und Lüneburg)<sup>120</sup>, aus dem Jahr 1938, der die Verbindung mit den in anderen Ländern lebenden „Deutschen“ als Teil der Lehrerbildung fordert, um eine völkische Erziehung zu erreichen. Auch hier bleibt vage, wie genau Rasse und Gesinnung durch Erziehung zusammenhängen:

„Die geforderte Haltung kann aber nur durch Erziehung begründet und nachhaltig beeinflusst werden. Volkstum erweist sich so als eine ewige Aufgabe; auch dort, wo die Substanz in genügender Mächtigkeit, rassistischen Gemäßheit und Gesundheit gewährleistet ist, muss unablässig an der Gesinnung und am Gemeinschaftsbewusstsein gearbeitet werden.“ (Rudolf Lochner: Im Grenzraum des Volkes, WuS 2. Jg. 1938, Heft 2, Februar 1938, S. 77–81, hier S. 77)

Die Flucht in die rassistische Phrase im NS-Jargon ersetzt auch nur den Ansatz eines Problembewusstseins.

---

<sup>119</sup> In einem Artikel über Mädchenerziehung heißt es: „In der Mädchenerziehung gilt es, durch eine über lange Jahre sich erstreckende taktvolle Führung und Lenkung die rassistisch eindeutige Instinktsicherheit wachzurufen und unantastbar zu machen.“ (Jantzen, Walther: Über die Besonderheit der geistigen Führung in der Mädchenerziehung, WuS 8. Jg. 1944, Heft 4–6, April–Juni 1944, S. 41–47, hier S. 46).

<sup>120</sup> Lochner, Rudolf: Im Grenzraum des Volkes, WuS 2. Jg. 1938, Heft 2, Februar 1938, S. 77–81.

Walter Doigtländer

## Studium und Berufsausbildung an den Hochschulen für Lehrerbildung

Die Universität, wie sie im Geiste der idealistischen Philosophie neu gegründet worden war, wußte zunächst Aufgaben von sich fernzuhalten, die das wissenschaftliche Studium all zu sehr in die Nähe der Berufsausbildung rückten. In ihren Plan war die Ausbildung für bestimmte Berufe nicht bewußt aufgenommen worden; Studium und Ausbildung wurden getrennt und folgten nacheinander. Die Wissenschaft unterwarf sich nur ihrem eigenen Gesetz und überließ es dem Praktiker, was er mit ihren Ergebnissen anfangen wollte; sie beabsichtigte lediglich, Voraussetzungen und Grundlagen zu schaffen, ein Rüstzeug zu geben für die spätere Ausübung eines akademischen Berufs. Die Universität gab demjenigen, der nicht später bei ihr als Forscher und Lehrender bleiben wollte, eine wissenschaftliche Vorbildung; die Ausbildung für einen Beruf überließ sie dem Berufsleben selbst. Nicht Gelehrte, sondern erfahrene Männer der Praxis führten den akademischen Nachwuchs in die Berufe ein. So bildete sich das System der beiden Staatsprüfungen aus, das seinen Grund in der Trennung von wissenschaftlichem Studium und berufspraktischer Ausbildung hat. Diese Trennung war nicht in allen Fakultäten eine vollkommene; in den höheren Semestern wurde bereits der Uebergang zur späteren Berufspraxis vorbereitet. Grundsätzlich hielt jedoch die Universität daran fest, daß sie in erster Linie Stätte der wissenschaftlichen Forschung und Lehre und nicht Berufshochschule sei.

Am tiefsten war der Einschnitt in der philosophischen Fakultät, die ihrer Idee nach das Kernstück der Universität des Neuhumanismus darstellte. An dem Kampfe um die Besetzung pädagogischer Lehrstühle ist zu erkennen, wie diese Fakultät über die berufspraktische Ausbildung der Lehrer während des Studiums dachte, und später, als die Pädagogik sich durchgesetzt hatte, behauptete sich doch wieder, von wenigen Ausnahmen (vor allem in Leipzig und Jena) abgesehen, die Theorie gegenüber der Berufslehre. Die Philosophische Fakultät blieb am längsten dem Geiste ihrer Gründer treu.

Diese Beschränkung auf das Studium und der Verzicht auf die berufspraktische Ausbildung führten im Verlaufe der letzten Jahrzehnte zum Entstehen neuer Hochschulen, die sich mit einem Sondergebiete der For-

schung, Lehre und Berufsvorbildung befaßen: mit den verschiedenen Zweigen der Technik und Wirtschaft (Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Bergbau, Handel), mit Leibesübungen, Musik und den bildenden Künsten, und in jüngster Zeit mit Politik und Erziehung. Diese Sondergebiete wurden nicht aus der Universität ausgegliedert, etwa weil ihr Rahmen zu eng geworden wäre, sondern diese neuen Hochschulen sind aus dem Berufsleben heraus über die Fachschulen hinweg entstanden. Ihre Entwicklung wurde daher von Anfang an von zwei Tendenzen bestimmt. Einmal strebten sie danach, als wissenschaftliche Hochschulen im Range den Universitäten gleichgestellt zu werden. Die neuen akademischen Grade sind ein Kennzeichen dieses Strebens. Dann aber wurden Forschung und Lehre in viel stärkerem Maße durch die Anforderungen des Berufslebens bestimmt, als das bei den vier alten Fakultäten der Fall war. Diese Hochschulen hatten ihre Wurzeln in der Praxis, und sie konnten den Zusammenhang mit ihr niemals aufgeben; sie erstrebten aber gleichzeitig die Wissenschaftlichkeit der Universität. Sie stellten sich zugleich unter die Gesetze wissenschaftlicher und berufspraktischer Arbeit. Aber auch die Universität konnte sich nicht auf die Dauer einer Entwicklung verschließen, die vor allem durch Technik und Wirtschaft vorangetrieben wurde; sie mußte ebenfalls nach dem besten Verhältnis von Theorie und Praxis für die Berufsvorbildung ihrer Studenten fragen. Zahlreiche neue Disziplinen, neuerdings z. B. die Zeitungswissenschaft, zeigen deutlich, daß sich auch das Universitätsstudium mehr und mehr in ein Studium für einen bestimmten Beruf umwandelt. Es ist nicht möglich, diese Entwicklung lediglich auf äußere Gründe der Zweckmäßigkeit zurückzuführen. Es liegt im Wesen der Wissenschaft, immer neue Lebensgebiete in Gegenstände der Forschung zu verwandeln, und auch der Praktiker verspricht sich von der Wissenschaft eine Verbesserung der Arbeitsmethoden und -erfolge und eine gründliche Ausbildung für seinen Berufsstand. Diese Entwicklung hat jetzt einen Höhepunkt erreicht, wie er in der bisherigen Geschichte der deutschen Hochschulen noch nicht zu verzeichnen war. Wenn

Von der Ausstellung Lehrerbildung im Dritten Reich

**Der Lehrer ist der Berater seines Dorfes in der Berufswahl, im Verkehre mit den Behörden**



Reichserziehungsminister Ruft in seiner Breslauer Rede zur Eröffnung des Wintersemesters 1936/37 den Hochschulen vom Vierjahresplan her den Weg ihrer weiteren Arbeit wies, so entschied er den langen Streit zwischen Wissenschaft und Praxis von einem höheren Gesetze aus. Er stellte das Leben des Volkes über die Wünsche des reinen Gelehrten und des reinen Praktikers.

Mit dieser Ueberlegung über das Verhältnis von Wissenschaft und Beruf ist auch der Ort zu gewinnen, von dem aus das Verhältnis von Studium und Ausbildung an den jüngsten deutschen Hochschulen, den Hochschulen für Lehrerbildung bestimmt werden kann. Gerade für sie ist es wegen der Kürze der Studienzeit, welche dem Volksschullehrer zur Verfügung steht, besonders wichtig, sich den Umfang wissenschaftlicher Arbeit und berufspraktischer Ausbildung klar vorzustellen. Wenn heute ebenso häufig vom Studium wie von der Ausbildung der Lehrer gesprochen wird, so ist das kein beliebiges Auswechseln von Begriffen, mit denen ein und daselbe gemeint sein soll, sondern es drückt sich darin aus, daß Studium und Ausbildung zweierlei sind, daß sie aber trotzdem nicht voneinander getrennt werden können. Wer bewußt nur vom Studium oder nur von der Ausbildung der Lehrer spricht, meint damit, daß die Hochschulen für Lehrerbildung nur eine wissenschaftliche Vorbildung oder nur eine pädagogische Ausbildung zu geben haben. Beides ist aber unmöglich. Eine bloße wissenschaftliche Vorbildung reicht für den Volksschullehrer deshalb nicht aus, weil er nach Abschluß seines Studiums in vollem Umfange für den Schuldienst verwendungsfähig sein muß. Aber abgesehen davon wäre sie auch an einer Erzieherhochschule nicht die richtige Form des Studiums. Mit einer berufspraktischen Ausbildung allein ist es aber deshalb nicht getan, weil der Lehrer kein enger Praktiker sein darf. Erziehung ist ein Gegenstand der Forschung, wie z. B. Sprache, Kunst, Recht. Die wissenschaftlichen Methoden, den Erziehungsvorgang zu erforschen, und die geschichtlichen Voraussetzungen der Erziehungsordnungen müssen dem Lehrer vertraut sein. Auch in der Schule ist weder für den reinen Gelehrten, noch für den reinen Praktiker Platz, der, ohne nachzudenken, nach einem einmal erworbenen Schema seine Stunden abhält.

An den Hochschulen für Lehrerbildung wird daran gearbeitet, ein Hochschulstudium folgerichtig von Idee und Wirklichkeit eines Berufes her aufzubauen. Am Anfange steht nicht ein Nebeneinander von Einzelwissenschaften, die zu der Frage zwingen, welche von ihnen der künftige Lehrer studieren soll und in welchem Umfange er sich mit ihnen befassen soll,

sondern am Anfange steht der Gedanke an den künftigen Erzieher. Sein späteres Wirken für Volk, Staat und Bewegung, für Gemeinde und Schule, sein Beruf bestimmen den Aufbau des Studiums. Würde es sich nicht schon aus dem Charakter der Hochschule für Lehrerbildung als einer Berufshochschule ergeben, daß an ihr alle wissenschaftliche Arbeit zur Erkenntnis der Erziehungswirklichkeit und zum Aufbau einer umfassenden Lehre von der Erziehung führen muß, so würde die Kürze des Studiums die Ausrichtung auf ein wissenschaftliches Hauptziel erfordern.

Wenn im folgenden ein Aufriß des wissenschaftlichen Studiums an den Hochschulen für Lehrerbildung gegeben wird, so wird damit nur ein Teilgebiet aus der gesamten Arbeit dieser Hochschulen herausgegriffen, die zugleich Stätten nationalsozialistischer Erziehung, wissenschaftlichen Studiums und berufspraktischer Ausbildung sind. Erziehungsziel und Ziel der berufspraktischen Ausbildung sind schon öfter umschrieben worden, dagegen besteht noch nicht überall Klarheit über die Stellung der Wissenschaft an den Hochschulen für Lehrerbildung. Für sie lassen sich folgende Grundsätze aufstellen:

1. Die wissenschaftliche Arbeit erhält ihre Richtung von dem späteren Erzieherberuf der Studenten her. Dieser Grundsatz besagt nicht, daß allein das Geschehen in der Schulstube richtunggebend für das Studium ist. Wenn mitunter aus Bequemlichkeit der Wert einer wissenschaftlichen Arbeit nur daran gemessen wird, ob sie einen unmittelbaren Gewinn für den späteren Unterricht bringt, und nur die Frage als berechtigt gelten soll, welchen Nutzen der Bearbeiter

Von der Ausstellung Lehrerbildung im Dritten Reich

## Der Lehrer ist Bewahrer zahlloser Zeugnisse deutscher Vergangenheit



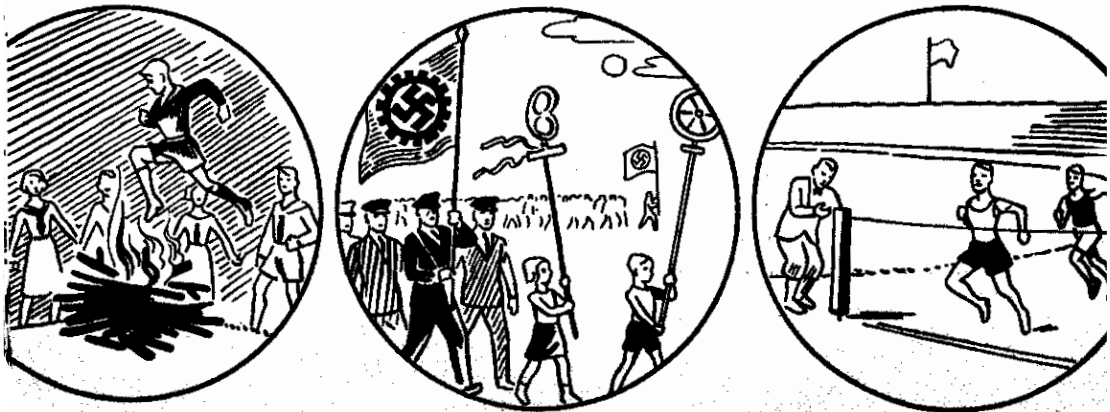
für seine Schulstunden hat, so würdigt der so Fragende den Beruf des Erziehers auf die Stufe eines Stundengebers herab. Das Studium ist keine Präparation für den später zu erteilenden Unterricht. Es soll vielmehr dem künftigen Erzieher die Möglichkeit geben, wissender am Leben unseres Volkes teilzuhaben, klarer den Weg zu erkennen, den die Führenden einschlagen, tiefer in die Weltanschauung des Nationalsozialismus einzudringen, überzeugter im Volke und vor der Jugend zu stehen. Wissenschaftliches Studium unterscheidet sich von bloßer Ausbildung dadurch, daß der Student selbständig zu fragen und sich um Antworten zu bemühen beginnt. Je weiter ein Lehrer im Amt von den Hilfsmitteln wissenschaftlicher Arbeit entfernt ist, um so wichtiger ist es, daß er gelernt hat, sie zu finden, zu beschaffen und sich ihrer zu bedienen. Jede echte Begegnung mit der Wissenschaft schützt vor Dogmatismus aller Art und läßt den Menschen nicht erstarren. Wenn in einem Lehrer der Drang nach neuen Erkenntnissen nicht mehr vorhanden ist, dann wird er selbst zu einem bloßen Übermittler von Wissensstoffen, die er in sich aufgespeichert hat. Es werden später nur wenige Lehrer selbst zu wissenschaftlichen Leistungen gelangen, aber eines kann die Begegnung mit der Wissenschaft bewirken: den Lehrer überzeugen, daß nur ein Lernender es wagen darf, ein Leben hindurch zu lehren. Aber selbst dieses Ziel ist nur zu erreichen, wenn die Wissenschaft an den Hochschulen für Lehrerbildung ernst genommen wird, und zwar um eines Berufes willen, zu dessen elementaren Voraussetzungen sie gehört.

2. Die einzelnen Wissenschaften werden als Einheit zusammengehalten durch die Idee der Erziehung. Es ist die Voraussetzung jeder echten Fakultät, daß sie einen geistigen Mittelpunkt hat. Ein bloßes Nebeneinander von Einzelwissenschaften ist keine Fakultät. Daher veränderte sich der Charakter der Philosophischen Fakultät wesentlich, als die idealistische Philosophie ihre bindende Kraft verlor und ihre zentrale Stellung mit dem Rang einer Einzelwissenschaft neben anderen Wissenschaften vertauschte. Aus diesem Grunde konnte diese Fakultät nicht das Vorbild sein für den wissenschaftlichen Aufbau der Hochschulen für Lehrerbildung. Allenfalls kann man beide in ihren Ursprüngen insofern vergleichen, als auch bei der Gründung dieser Hochschulen einer Wissenschaft die Aufgabe gestellt werden mußte, den Zusammenhang zwischen den einzelnen Disziplinen herzustellen. Das konnte aber nur die Erziehungswissenschaft sein. Sie hat an der Hochschule für Lehrerbildung eine Aufgabe, wie sie etwa unter ganz anderen Verhältnissen von den Gründern der neuhumanistischen Universität der Philosophie zugeordnet worden war.

Die Erziehungswissenschaft beschäftigt sich mit den rassistisch-völkischen Grundkräften der Erziehung und mit den geschichtlich-politischen Erziehungsordnungen (Partei und ihre Gliederungen, Staat, Wehrmacht, Arbeitsdienst, Berufsverband, Jugendbund, Landsjahr, Schule, Familie). Sie entwickelt eine Lehre von Rasse und Volk, stellt das Verhältnis von Sprache, Kunst, Wissenschaft, Glaube, Recht, Arbeit, Geschichte zur Erziehung dar, indem sie diese Lebensmächte eines Volkes als Erziehungsmächte begreift und betrachtet die Erziehungsordnungen in Vergangenheit und Gegenwart in ihren Beziehungen untereinander, in ihrer Bedeutung für das Volk und in ihrer formenden Kraft für den einzelnen Menschen. Durch diese weitgesteckte Aufgabe wird sie zur weltanschaulichen Grundwissenschaft der Hochschule für Lehrerbildung. Ihrer Methode nach ist sie sowohl eine systematische wie eine historische Disziplin. Sie enthält die Ansatzpunkte für alle weiteren an der Hochschule vertretenen Wissenschaften.

3. Die übrigen Wissenschaften dienen der Vertiefung des erziehungswissenschaftlichen Studiums nach der theoretischen und praktischen Seite. Die Erziehungswissenschaft als eine Lehre von den Grundkräften der Erziehung sowie von den Erziehungsmächten und -ordnungen ist zugleich eine Lehre von der menschlichen Gemeinschaft. Sie bekommt daher den einzelnen Menschen erst in zweiter Linie in ihr Blickfeld. Die Lehre vom Menschen nach dieser Seite hin zu ergänzen ist die Aufgabe der Charakterkunde und Jugendkunde. Dabei ist mit Charakterkunde nicht eine der vielen psychologischen Richtungen gemeint. Der Begriff „Charakter“ steht hier vielmehr als ein vom pädagogischen Gesichtspunkt aus gewählter Begriff für die Gesamtheit der inneren Kräfte des Menschen. Da ein volles psycho-

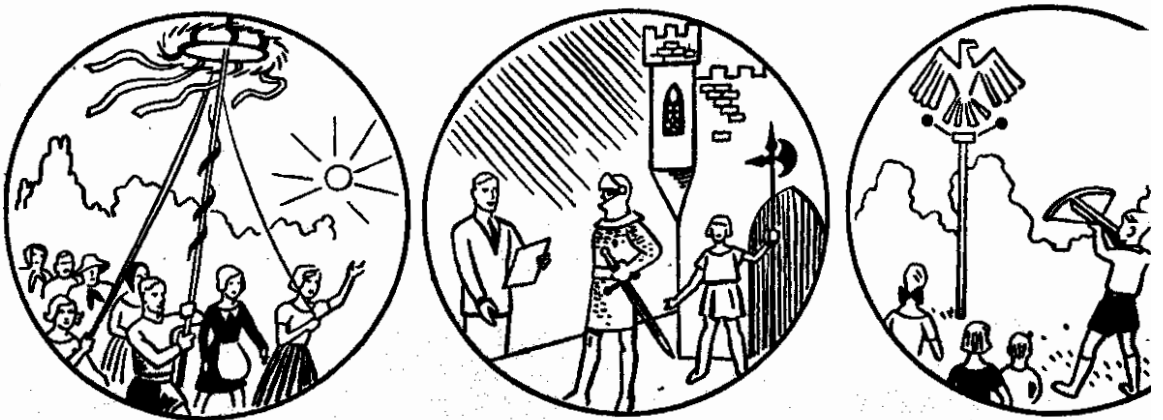
**Planung und Durchführung aller Feste der Schulgemeinde liegen in der Hand des Lehrers**



logisches Studium im üblichen Sinne an den Hochschulen für Lehrerbildung nicht möglich ist, mußte ein Weg gesucht werden, dem Studenten auf eine mehr unmittelbare Weise ein Bild von der inneren Gestalt des Menschen zu geben, ferner von den individuellen Unterschieden und vom Werdegang der Menschen. Eine Lehre von Aufbau, Ausdruck und Entwicklung der Charaktere und ihren Unterschieden vermag dem Studenten am ehesten zu helfen, seine gelegentlichen Beobachtungen an Menschen, vor allem an Jugendlichen und Kindern, planmäßig fortzusetzen mit dem Ziele, seine Menschenkenntnis zu erweitern. Soweit das möglich ist, soll im künftigen Erzieher auch der Menschenkenner ausgebildet werden. Freilich kann das Studium hier nicht mehr als dem Studenten die Augen öffnen. Wer nichts sieht, der kommt auch beim psychologischen Studium nicht über den Menschen hinaus und irrt sich, wenn ihm die Menschen in ihrer Verschiedenartigkeit begegnen.

Sowohl die Darstellung der Grundkräfte, mit denen alle Erziehung zu rechnen hat, wie die Lehre vom Charakter führen zur *Erblehre* und *Rassenkunde* weiter. Mit dem Begriff der Rasse ist in eine noch tiefere Schicht menschlicher Existenz einzudringen, als mit dem Begriff des Charakters. Die innere Gestalt des Menschen ist an seine leibliche Gestalt gebunden; von der Rasse her erscheinen uns beide als Einheit. Als Charakter wird der Mensch in seiner einmalig entwickelten und geprägten Form begriffen, von der Rasse her als an seine Ursprünge gebunden, als Teil jener Substanz, aus der die Völker sich aufbauen und ihre Kulturen schaffen. Rasse weist hin auf die Tiefe schicksalsmäßiger Herkunft, Charakter auf die Höhe erreichter Formen eines Menschentums; beide sind nicht voneinander zu trennen. Darum stehen auch Rassenkunde und

Von der Ausstellung Lehrerbildung im Dritten Reich





Charakterkunde im Studienplan der Hochschulen für Lehrerbildung eng zusammen. Sie werden theoretisch ergänzt durch *Erblehre* und *Sippenkunde*, die den einzelnen Menschen als Glied einer Generationenkette begreifen lehren, und praktisch fortgeführt bis zu den Fragen der *Bevölkerungspolitik*.

Die Erziehungswissenschaft muß den Begriff des Volkes entwickeln, um die Erziehungsordnungen in ihrem Zusammenhang aufzeigen zu können. Sie erforscht die erziehenden Kräfte des Volkes. Das kann sie nicht ohne Anlehnung an diejenige Wissenschaft, welche alle Grundkräfte und Ausdrucksformen des Volkes als Gegenstand ihrer Forschung bezeichnet, an die *Volkskunde*. Diese gibt dem Begriff des Volkes die anschauliche Fülle, indem sie dem Studenten ein Bild von der Eigenartigkeit der Stämme und dem Reichtum ihrer Lebensformen übermittelt. Sie bewahrt ihn als Wissenschaft vom gegenwärtigen Volke vor einer unpolitischen Romantik, aber zugleich auch vor einer Mißachtung völkischer Art.

Nach der praktischen Seite hin wird die Erziehungswissenschaft, besonders in dem Teile, der sich mit der Theorie der Schule befaßt, von der *Unterrichtslehre* ergänzt. Sie ist eine ausgesprochene empirische Disziplin. Ihr Forschungsfeld ist die Schule als Stätte der Erziehung und des Unterrichts; sie beschäftigt sich mit den Gegenständen und Formen des Unterrichts und mit Aufbau und Organisation der Schule. Je nachdem, ob sie sich mit den allgemeinen Fragen des Unterrichts oder mit Fragen eines bestimmten Lehrgebietes befaßt, erscheint sie im Studienplan als *Allgemeine* oder *Besondere Unterrichtslehre*. Sie hat aber nicht nur die Aufgabe, die Unterrichtserfahrungen in Form einer *Meisterlehre* zusammenfassend darzustellen, sondern hat auch durch planmäßige Beobachtung der *Schulwirklichkeit* und durch neue Versuche die *Unterrichtspraxis* weiter zu entwickeln. Man kann sie auch als die eigentliche *Berufswissenschaft des Lehrers* bezeichnen. Sie lehrt ihn seinen Unterricht planen und durchführen, seine Maßnahmen auf die Altersstufe der Kinder einstellen, die einzelne Stunde, den einzelnen Lehrgegenstand, das einzelne Unterrichtsgebiet im Ganzen der Erziehung und des Unterrichts sehen, die Lehrmittel beschaffen und richtig gebrauchen. *Wöchentliche Schulbesuche*, eigene *Unterrichtsversuche*, zwei längere *Schulpraktika* sind die Grundlagen für die Arbeiten in der *Unterrichtslehre*. Nur lange und beständige *Unterrichtserfahrung* führt zum Aufbau einer neuen *Unterrichtslehre*.

Einige der genannten Wissenschaften müssen, wenn sie nur von ihrem eigenen Bereich her verstanden werden sollen, noch anders gesehen werden,

als das hier geschehen ist. An der Hochschule für Lehrerbildung muß aber alle wissenschaftliche Arbeit ihren Mittelpunkt in der Idee der Erziehung haben. Auf andere Weise ist die Gefahr der Zersplitterung nicht zu bannen.

4. Das Studium eines wissenschaftlichen Wahlfaches dient der Vertiefung in ein Unterrichtsgebiet der Schule. Es können daher außer Volkskunde, Erblehre und Rassenkunde nur diejenigen Fächer als Wahlgebiete angegeben werden, die zugleich Unterrichtsgebiete der Schule sind. Der Lehrer soll die Möglichkeit haben, in einem Gebiete einfache Methoden wissenschaftlicher Arbeit kennenzulernen, sich selbständig auf diesem Gebiete fortzuhelfen und auch später in seinem Berufe kleinere Arbeiten zu leisten, sei es als Mitarbeiter volkswundlicher Forschung, als Erforscher der heimatischen Landschaft, Natur oder Geschichte, als Sippenforscher, als Hüter vorgeschichtlicher Funde und Helfer bei Grabungen, als Leiter eines Heimatmuseums, als Förderer des Naturschutzes usw. Das Wahlfachstudium soll den Begabungen und natürlichen Neigungen des Studenten entgegenkommen. Gleichzeitig gibt es auch der Volksschule Lehrer, die in einem Gebiete besonders ausgebildet sind und ihre Mitarbeiter darin beraten können.

5. Die wissenschaftliche Arbeit ist an den Standort der Hochschule gebunden. Die meisten Hochschulen für Lehrerbildung sind als politisch-geistige Mittelpunkte einer Landschaft gegründet worden. Es ist daher nur folgerichtig, wenn sie ihre wissenschaftlichen Aufgaben in ihrer Landschaft suchen. Natur, Volkstum und Geschichte der weiteren Umgebung der Hochschule sind das Forschungsfeld für die Dozenten und das Arbeitsfeld für die Studenten. Dem Studenten müssen die Aufgaben so gestellt werden, daß er sie in einer verhältnismäßig kurzen Zeit bewältigen kann. Daher ist bei der Wahl wissenschaftlicher Arbeitsthemen ein eng begrenztes Thema, das zu eigener Leistung anregt, stets einem allgemeinen Thema, das nur aus zweiter und dritter Hand bearbeitet werden kann, vorzuziehen.

Die Wissenschaft ist nicht die einzige Grundlage der Hochschulen für Lehrerbildung, aber sie kann weder als Forschung noch als Lehre im Rahmen der Berufsvorbildung der Lehrer fehlen. Diese Hochschulen werden zu einer eigenen Art gelangen, wissenschaftlich zu arbeiten. Sie führen den Studenten unmittelbar an die Dinge heran. Der Erfolg wird davon abhängen, ob das Kernstück der Hochschule, die Erziehungslehre, gesund und entwicklungsfähig ist, damit sie die Einheit unter den an der Hochschule für Lehrerbildung vertretenen Wissenschaften stiften und aufrechterhalten kann.

## 2. „Die Rasse“ als das Lebensprinzip der neuen deutschen Schule und die Pflege der „nationalen Traditionen“

Alfred Baeumler entwickelt in einer 1940 in WuS veröffentlichten Rede<sup>121</sup> die Aufgabe der »deutschen Schule« im Kontext der »Rasse« wie folgt:

„Es ist *die Schule von der Rasse her*, die wir suchen. [...] Diese *Grundlebensbedingtheit* soll nicht mehr an der Schwelle der Schulstube wie ein Mantel abgegeben werden, so dass nur noch Kopf und Hand, Auge und Ohr übrigbleiben. Die Atmung, die rhythmische Bewegung, das rhythmische Sprechen, auch das rhythmische Sprechen im Chor – ich meine nicht das Holzhacken – alles das sind Dinge, in denen der Mensch als ein sich in Unmittelbarkeit *gestaltend* äußerndes rassisches Wesen in Erscheinung tritt.

Es muss ein rhythmisches, gestalterisches Element in unsere Schulen einziehen. Wir verstehen darunter weder die im Takt eins – zwei – drei – vier vorgenommene ‚Atemübung‘ noch die entsprechende ‚Freiübung‘. Nur ein Rhythmus, der Kinder und Lehrer gemeinsam trägt, vermag der Schule Leben einzuhauchen. Wir geben nichts auf von der Forderung, dass Unterricht Unterricht sei und die Schule die Aufgabe hat, guten Unterricht zu erteilen. Was wir erst von der Rasse her völlig klar sehen, ist, was es bedeutet, dass Lehrer und Kinder lebendige deutsche Menschen, Menschen *eines* Rhythmus sind.

„Rasse“ ist viel mehr als ein unbestimmter Hinweis auf die Gemeinsamkeit der Abstammung und des Geistes; es ist ein sehr bestimmter Hinweis auf die Gemeinsamkeit gestaltungsmächtiger Lebensäußerungen. [...]

*Die Rasse ist nicht nur ein Lehrgegenstand – sie ist auch das Lebensprinzip der neuen deutschen Schule.*“ (Alfred Baeumler: Das Bild des Menschen und die deutsche Schule, WuS 4. Jg. 1940, Heft 11, November 1940, S. 231f., Herv. i. O.)

Die theoretische Frage, nach der Definition einer »Rasse« wird hier praktisch umgangen, indem ein zwingendes Prinzip, der gleiche „Rhythmus“, als Metapher eingeführt wird. Damit wird der Gleichschritt sozusagen zur Lebensform einer behaupteten und dann derart charakterisierten »Rasse« gemacht. Gleichzeitig wird jedoch auch hervorgehoben: „Auf dem Grunde der germanischen Rasse lebt eine freudige Bereitschaft, die einem gesunden Kraftgefühl entspringt.“ (ebd., S. 232)

Baeumler bleibt nebulös, aber der Anschein einer praktischen Erneuerung der Rassen-theorie ist entstanden. Der »rassistische Rhythmus«, der alle erfasst, dem sich keiner entziehen kann, bei dem sofort klar ist, wer aus der Reihe tanzt – das ist eben das „Lebensprinzip“ der Nazi-Schule.

In einem weiteren Artikel von Baeumler (auch dies ist eine Rede, die am 28. Juni 1941 im deutschen Kulturinstitut in Paris gehalten wurde) mit dem Titel „Deutsche Schule in Gegenwart und Zukunft“<sup>122</sup> führt er – pädagogische Traditionen betonend – aus:

---

<sup>121</sup> Baeumler, Alfred: Das Bild des Menschen und die deutsche Schule, WuS 4. Jg. 1940, Heft 11, November 1940, S. 225–233, Rede im Hans-Schemm-Haus zu Halle am 30. Oktober 1940.

<sup>122</sup> Baeumler, Alfred: Deutsche Schule in Gegenwart und Zukunft, Rede, gehalten am 28. Juni 1941 im Deutschen Kulturinstitut in Paris, WuS 5. Jg. 1941, Heft 8, August 1941, S. 173–179.

„Die Umgestaltung der deutschen Schule geschieht ohne Preisgabe jener kostbaren Grundsätze, die in der Vergangenheit von der deutschen Philosophie und Pädagogik gewonnen worden sind. Das oberste dieser Prinzipien, das Prinzip der *Selbsttätigkeit*, hat durch die Rassenlehre einen neuen Sinn bekommen. Wir wissen heute, dass ein Zeichen guter Rasse ist, von innen heraus, spontan aus eigener Neigung und zu eigener Lust zu gestalten und planmäßig zu handeln.“ (Alfred Baeumler: Deutsche Schule in Gegenwart und Zukunft, WuS 5. Jg. 1941, Heft 8, August 1941, S. 175, Herv. i. O.)

Nun, das ist zumindest ungewöhnlich. Erwarten würde man eher die Betonung von Gehorsam. Baeumler erwägt, dass möglicherweise früher in der NS-Zeit die Frage der Selbsttätigkeit doch zu kurz gekommen sei. Um nicht mit der Frage der Disziplin in Konflikt zu kommen, wird auch wieder mit der „Rasse“, der „guten Rasse“, argumentiert: die Selbsttätigkeit, das Spontane – das alles sei ein „Zeichen guter Rasse“. So wird menschliches Verhalten erneut rassistisch erklärt, aber diesmal anders interpretiert.

Im Grunde geht es hier um die Einbeziehung der Methoden der Reformpädagogik in das Nazi-Erziehungskonzept: Der Rahmen ist durch, wie es bei wesentlichen Reformpädagogen heißt, »Vorordnung« von außen festgelegt und kann nicht bestimmt oder geändert werden. Aber er lässt einen gewissen Spielraum innerhalb dieses Rahmens (das Prinzip der langen Leine). Abschließend fasst der Autor die Aufgaben der Schule unter vier Gesichtspunkten zusammen:

- „1. Die Schule hat die Aufgabe, Menschen von bestimmter rassistischer Anlage zu dem Höchstmaß ihrer Leistungen innerhalb der nationalen Gemeinschaft zu bringen.
  2. Die Organisation und die innere Haltung der Schule muss den Anforderungen der geschichtlichen Lage entsprechen.
  3. Die Schule ist die Pflegerin aller großen nationalen Traditionen der Gestaltung, der Erkenntnis und des Gemüts.
  4. Die Schule nimmt besondere Rücksicht auf die Gesundheit der Jugend und auf die Gesetzlichkeit der kindlichen Entwicklung.
- Eine Schule, die diesen Forderungen entspricht, läuft weder Gefahr, in Utilitarismus zu verrocknen, noch in der Weltfremdheit zu erstarren.“ (ebd., S. 179)

Anhand dieser vier Punkte kann die Methode der Mischung von sozusagen »richtigen« Gesichtspunkten mit »falschen« nachvollzogen werden. Niemand wird gegen die vierte These irgendetwas einzuwenden haben, wäre da nicht der im Hintergrund lauernde Kontext der Eugenik und Schlimmeres. Abstrakt, also für sich genommen, ist gegen Gesundheit als Erziehungsziel hingegen wenig einzuwenden.

In der ersten These ist die rassistische Anlage verankert, in der zweiten klingt die Ausrichtung auf den Krieg und die Ablehnung eines grundsätzlichen Humanismus an, wenn auch dort nur indirekt enthalten. Aber gerade die dritte These kann deutlich machen, welcher großen Stellenwert der Nationalismus, die Betonung der nationalen Traditionen – auf der Grundlage des Rassismus – nicht nur in der Pädagogik hatte.

### 3. Vereinfachung der komplizierten Gliederung der „Rassen“ als didaktische Frage

Der knapp fünf Seiten umfassende Artikel „Rassenpolitische Schulung von Jugendlichen“ von Charlotte Treptow aus dem Jahr 1938<sup>123</sup> beschäftigt sich mit der Frage, wie die Rassenlehre altersgemäß vermittelt werden könne. Vorgeschlagen wird „die Namen der Systemrassen *nicht* in unteren Klassen“ vorzustellen – „ausgenommen nordisch“ (Charlotte Treptow: Rassenpolitische Schulung von Jugendlichen, WuS 2. Jg. 1938, Heft 7, Juli 1938, S. 305, Herv. i. O.). Dahinter steht das Problem, dass die abstrakte<sup>124</sup> Konstruktion von sechs »Rassen« („Systemrassen“<sup>125</sup>), aus denen sich das deutsche Volk angeblich zusammensetzt, wobei die »nordische Rasse« besonders dominant sei, für fünfzehnjährige Schülerinnen und Schüler doch zu schwierig sei. Als Begründung wird angegeben: „So soll vermieden werden, dass die Kinder Menschen nach einem Schema rassisch einzuordnen versuchen.“ (ebd., S. 305)

Das mag irritieren, aber es geht der Autorin – um Konflikte zu vermeiden – darum, dass sich die deutschen Kinder und Jugendlichen nicht untereinander in »bessere« und »schlechtere Rassen« unterteilen sollen. Hier zeigt sich die Absurdität der Rassenideologie und die angeblich so eindeutige Einteilung in Rassen besonders deutlich, denn eigentlich ist ja offensichtlich, dass diese Konstrukte unhaltbar sind. Die Autorin betont daher, dass sie den Begriff »Rasse« nicht auf das Körperliche allein beziehe und das Erscheinungsbild eben nicht ausreiche, um „ein Urteil über seine Rassenzugehörigkeit abzugeben“ (ebd., S. 306). Gegen Ende des Artikels heißt es dann: „Schließlich behandeln wir die Hauptrassen des jüdischen Volkes, dabei werden die Begriffe artverwandt und artfremd geklärt, die Nürnberger Gesetze besprochen.“ (ebd., S. 308)

Aber zur „rassenpolitischen Schulung“ gehörte in der Nazi-Zeit auch die sogenannte „Eugenik“. Die Autorin fährt also fort, indem sie das Vorgehen im Unterricht schildert: Von

---

<sup>123</sup> Treptow, Charlotte: Rassenpolitische Schulung von Jugendlichen, WuS 2. Jg. 1938, Heft 7, Juli 1938, S. 304–308. Es konnten keine Angaben zur Person ermittelt werden.

<sup>124</sup> In Heft 6 des Jahrgangs 1939, S. 282 wird in der Rubrik „Aus neuem Schrifttum“ das Buch von Friedrich Wolter: „Erbgut und Rasse, ein Arbeits- und Tatsachenheft über Vermehrung, Vererbung, Umwelt und Rasse im Biologieunterricht“ (Leipzig 1939) knapp vorgestellt. In der Beschreibung des Buches heißt es lobend: „Auf Fachausdrücke ist nach Möglichkeit verzichtet worden, ebenso auf die Fragen nach den Ursachen.“ (o. A.: Aus neuem Schrifttum, WuS 3. Jg. 1939, Heft 6, Juni 1939, S. 281–288, hier S. 282) Es wird also gelobt, dass auf „Fragen nach den Ursachen“ verzichtet wurde – in dieser kleinen Bemerkung ist einer der Kernpunkte der NS-Pädagogik enthalten. Friedrich Wolter (1878–?) war Volksschullehrer. 1933 trat er in die NSDAP und den NSLB ein. Er war Gaufachreferent für Heilpflanzenkunde und Gausachbearbeiter im NSLB und in der Lehrerfortbildung tätig. Er verfasste zahlreiche antisemitische und rassistische Texte für den Biologie-Unterricht. (Q 1)

<sup>125</sup> Unter „Systemrassen“ wurden unter Bezug auf Günter sechs Rassen verstanden, aus denen sich das deutsche Volk angeblich zusammensetzte: nordisch, westisch, dinarisch, fälisch, ostisch, ostbaltisch. (vgl. Günther, Hans F. K.: Rassenkunde des deutschen Volkes. München 1922 und Günther, Hans F. K.: Herkunft und Rassengeschichte der Germanen. München 1935.)

der Vererbungslehre werde über die Zwillingsforschung didaktisch »geschickt« – an das Mitleid und an die Überwindung des Mitleids anknüpfend – zur Sterilisation übergeleitet.

„Denn was könnte es für eine Mutter Schwereres geben, als ein sieches oder ‚entartetes‘ Kind zu haben. Wieder, wie schon beim Sterilisationsgesetz, wird stark betont, dass eine Erbkrankheit ein Schicksal ist, nicht eine Schuld, dass es für den Erbkranken ‚höchste Ehre‘ ist, auf Kinder ‚zu verzichten‘ (Hitler, Mein Kampf).“ (ebd., S. 307)

Mit der Faustformel »Schicksal, nicht Schuld« wird – anders als bei der Judenfeindlichkeit – Verständnis für die Auszuwandernden geweckt. Die Denkfigur ist hier, dass es sich um ein schweres „Schicksal“ handle – aber daran nichts zu ändern sei – die Sterilisation müsse sein. Heute ist klar, dass dies die Vorstufe zur zehntausendfachen Ermordung von Menschen mit Behinderung war.

Auf die selbst gestellte Frage, wie nun diese verschiedenen Aspekte – Definition der Rasse, Juden, Sterilisation – vermittelt werden sollten, berichtet die Autorin von einem Rollenspiel. Sie habe in der Klasse als Abschluss einen „Gegner“ gespielt, der sich gegen die bevölkerungspolitische NS-Propaganda wendet und der in der Funktion des „vox diaboli“ dann widerlegt werden sollte (vgl. ebd., S. 308). Das »dialogische Prinzip« als Mittel der Indoktrination: sozusagen ein bisschen sokratische Methode und sehr viel NS-Ideologie – so könnte man diese didaktischen Vorschläge zusammenfassen. Gerade an diesem Punkt wird ein Grundproblem der Pädagogik bis heute deutlich: die Diskussion darum, in welchem Verhältnis Didaktik und der weiterzugehende Inhalt stehen.

Charlotte Treptow

## Rassenpolitische Schulung von Jugendlichen

Bei der rassenpolitischen Schulung von Jugendlichen erfreuen wir uns zweier herrlichen Voraussetzungen:

1. die jungen Menschen brennen geradezu auf das Wissen auf diesem Gebiet,
2. sie sind - allgemein - unbelastet mit Gedankengängen, die dem rassistischen Denken entgegenstehen.

Die Schwierigkeiten bei der rassenpolitischen Schulung von Jugendlichen liegt darin, daß der Jugendliche sein Wissen überschätzt, daß er mit seinem Wissen sich aufs Urteilen verlegt. Das Ziel der rassenpolitischen Schulung von jungen Menschen kann nicht besser gesagt werden, als es der Führer im „Kampf“ tut: „Die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muß ihre Krönung darin finden, daß sie den Rassen-

sinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt." Nicht nur der Verstand, sondern vielmehr das Herz sollen von der rassenpolitischen Schulung erfaßt werden. Ich will nun im folgenden zeigen, wie ich das im Schulunterricht praktisch zu erreichen versuchte.

Ich unterrichte an einer Mädchen-Mittelschule und habe den gesamten Biologieunterricht. Die rassenpolitische Schulung liegt im Abschlußjahr. Die Mädels sind dann 15jährig. In den Unterklassen arbeite ich wissenschaftlich vor. Begriffe wie Auslese, Kampf ums Dasein, Kreuzungen, Bastard, Fortpflanzungsrecht des Stärkeren kommen immer wieder vor und sind geläufig, ehe wir sie dann schließlich auf den Menschen anwenden. Anders ist es mit den Bezeichnungen der Rassenkunde. Da habe ich mit meinen Kolleginnen besprochen, daß die Namen der Systemrassen nicht in unteren Klassen gebracht werden, ausgenommen nordisch. Erdkunde und Deutschunterricht sprechen wohl vom Niedersachsen, vom Rheinländer, vom Schwaben usw., aber nicht vom westlichen, ostlichen, dinarischen Menschen. Diese Namen bringt erst der Biologieunterricht. Natürlich müssen die betreffenden Lehrerinnen selbst das rassistische Bild dieser Menschen klar haben, damit sie die wesentlichen Züge auch gelegentlich herausarbeiten. Dasselbe gilt vom Unterricht in Fremdsprachen bei der Behandlung der Charaktere aus fremdsprachiger Lektüre. Die Namen will ich deshalb nicht genannt haben, weil der Deutsch- oder Erdkunde- oder Geschichtsunterricht einfach nicht die Zeit hat, diese Dinge so gründlich zu behandeln, daß die Namen mit dem richtigen Inhalt gefüllt sind. So soll vermieden werden, daß die Kinder Menschen nach einem Schema rassistisch einzuordnen versuchen. Natürlich kommen gelegentlich Fragen von den Kindern. Da heißt es dann: „Ich antwortete dir heute nur kurz, das hörst du aber später ganz genau im Biologieunterricht in der Schlußklasse.“ Und so ist eigentlich schon in den unteren Klassen eine gewisse Spannung auf etwas Besonderes vorhanden. Dieses Besondere des Biologieunterrichtes in der Schlußklasse betone ich nun dadurch, daß ich jede Stunde mit einem Lied und einem Spruch beginne. Wir haben heute ein so reiches Liedgut, das die Gedanken: Ewiges Deutschland, Kette ohne Ende, Blut und Boden usw. enthält. Lieder sind von ganz starkem Einfluß. Der Spruch vertieft oder ergänzt den Gedanken des Liedes. Früher habe ich den Spruch nur gesagt, seit vorigem Jahre bekommt jede Schülerin den Spruch, ich vervielfältige ihn mit einem Abziehapparat, die Blätter werden gesammelt und zum Schluß eingebunden. In der Abschlußstunde bekommt jede Schülerin einen Spruch für sie persönlich. An den Blättern hängen die Mädels sehr; da viele von ihnen Jungmädelführerinnen sind, wissen sie die Verse gleich als Material für ihre eigene Arbeit zu schätzen. Selbstverständlich stehen Lied und Wort irgendwie in Beziehung zum Thema der betreffenden Stunde. Nun zu der Wissensübermittlung.



Ich beginne mit der Vererbungslehre, und zwar bringe ich zuerst Nachfahren-, Ahnen- und Sippschaftstafeln, die irgendeine auffällige Vererbung zeigen. Daran erkennen die Mädel die Macht der Vererbung, auch die Furchtbarkeit des Schicksals, wenn ganz gesunde Menschen kranke Kinder haben. Dann kommt die Frage nach dem Warum. Jetzt behandle ich die Zell- und Keimteilung, die Mendelschen Gesetze. Die Begriffe Erscheinungsbild, Erbbild, rezessiv, dominant, reinerbig, gemischterbig werden geklärt. Leitgedanke für diese Stunden ist: Ehrfurcht vor den Gesetzen der Natur. Wir üben auch in der Theorie das Kreuzen und Rückkreuzen. Das ist natürlich nur eine formale, rein mathematische Übung, zeigt aber, ob die Begriffe Erscheinungsbild, Erbbild klar geworden sind. Einen besonderen Zweck verfolge ich damit, wenn ich eine Kreuzung durchrechnen lasse, bei der die reinerbigen Eltern nicht nur ein, sondern zwei unterschiedliche Merkmale haben. In der 3. Generation ergeben sich dann 16 Möglichkeiten, und nur von einer einzigen kann man nach dem Erscheinungsbild auch das Erbbild sicher kennen. Wir errechnen noch, daß bei drei unterschiedlichen Merkmalen 64 solcher Möglichkeiten sind, und im Gedanken an die Vielfalt der Anlagen, die ein Mensch zu vererben hat, wird uns klar, wie schwer es ist, beim Menschen aus seinem Erscheinungsbild auf sein Erbbild zu schließen, wie schwer, ein Urteil über seine Rassenzugehörigkeit abzugeben.

Es folgen weitere Ahnen-, Nachfolge-, Sippschaftstafeln, und zwar solche, die ein Eindringen kranker Anlagen in gesunde Sippen zeigen. Daran wird die Bedeutung der Gattenwahl und der Eheberatung klar. Wir hören von den Eheberatungsstellen, behandeln ausführlich das Sterilisationsgesetz, das Ehegesundheitsgesetz. Die Zwillingsforschung zeigt uns, mit welchem Recht man die Vererbungsgesetze auf den Menschen anwendet. Wir erörtern eingehend die Stellungnahme für und wider das Sterilisationsgesetz. Dabei nehme ich die richtige Einstellung bei der Jugend und ihrer nächsten Umgebung (Eltern) als selbstverständlich an. Der Gegner ist in ziemlicher Ferne. Man muß aber gegen ihn gerüstet sein, ihm begegnen können. Deshalb mache ich zum Schluß den Mederer, der immer wieder Einwände weiß. Mit großem Eifer werde ich widerlegt.

Das eigene Erbbild erkennen zu lassen, ist die Ahnentafel meist wenig geeignet, weil wir von den Ahnen in früheren Generationen wenig Näheres wissen. Deshalb untersucht man die Sippe, d. h. alle Nachkommen der Großeltern. Wir beschließen, die eigene Sippschaftstafel (nach Ustel) aufzustellen. Ich weiß, daß die Mädel nun bei den Eltern auf Schwierigkeiten stoßen. Sie müssen sich jetzt das erste Mal praktisch bewähren als Vorkämpfer für unsere Gedanken. Wir besprechen deshalb sehr ausführlich die Frage der Ehrlichkeit beim Beantworten der Fragen. Es liegt mir daran, zunächst einmal den Mädeln selbst die Angst zu nehmen, daß irgendein wunder Punkt, ein „schwarzes Schaf“ in der Familie eine „Minderwertigkeit“ der Sippe bedeutet. Andererseits soll ihnen mit ganzer

Schwere deutlich werden, daß ein Verschweigen einer unschönen oder franken Anlage dann zu furchtbarem Unglück führen kann, wenn der andere Teil genau so handelt. Also: Offenheit beim Aufstellen der Sippschaftstafel führt nicht zu Verzicht auf Glück, sondern im Gegenteil: ein Verschweigen kann nicht nur für mein Volk von Schaden sein, sondern auch mein eigenes Lebensglück restlos zerstören. Denn was könnte es für eine Mutter Schwereres geben, als ein sieches oder „entartetes“ Kind zu haben. Wieder, wie schon beim Sterilisationsgesetz, wird stark betont, daß eine Erbkrankheit ein Schicksal ist, nicht eine Schuld, daß es für den Erbkranken „höchste Ehre“ ist, auf Kinder „zu verzichten“ (Hitler, Mein Kampf). Allerdings sind wir als Volk nicht gewillt, das Schicksal kampflos zu erdulden. Seit uns die Gesetze des Lebens klar geworden sind, ist es Schuld, gegen sie zu verstoßen. Der Gedanke bestimmt auch unsere Einstellung zur Offenheit beim Ausfüllen der Sippschaftstafel. So wird diese Frage immer wieder von verschiedenen Seiten beleuchtet. Ich gebe auch gern eine schriftliche Arbeit darüber (in der Hoffnung, daß die Eltern sie auch lesen). Die Formblätter (Ustel) stellt uns die Sippenauskunft bei der Kreisleitung der NSDAP. zur Verfügung, und zwar kostenlos, falls ein Zweitstück dorthin geliefert wird. Die Mädel selbst sehen den Sinn dessen gleich ein, nicht die Eltern. Nachdem voriges Jahr nur 25 v. H. das Zweitstück abgeliefert haben, bin ich dieses Jahr mit der Klasse in der Sippenauskunft gewesen, wir haben die Einrichtung kennengelernt, ich habe ihnen an einigen Beispielen gezeigt, wie wir durch dieses Material imstande sind, Menschen bei der Forschung weiterzuhelfen usw. Der Erfolg: Dieses Jahr lieferten 80 v. H. die Zweitstücke ab. - Die Frage der Gattenwahl führt uns zum Thema: Aufzucht, dabei ist es wesentlich klarzustellen, daß eine richtige Gattenwahl keineswegs eine Aufzucht des Volkes bedeutet, wenn ihr nicht der Kinderreichtum der vollwertigen Familie folgt. Unter diesem Gesichtspunkte behandeln wir eine ganze Reihe von Fragen, die aus dem Geschichtsunterricht bekannt sind: Neubauern auf Neuland, Stadtrand siedlung, Aufstiegsmöglichkeiten im Arbeiterstand, Sport, Körperpflege, kurz gesagt, alle Maßnahmen der Auslese, die ja nicht nur der Person, sondern ebenso der Person als Erbträger gilt. An dieser Stelle werden die Maßnahmen für die wahre „Kinderreiche“ Familie gewürdigt, besonders auch der zu erwartende Familienlastenausgleich. Die zahlenmäßigen Tatsachen der Bevölkerungsbewegung und des Bevölkerungsaufbaues werden nach Möglichkeit im mathematischen Unterricht bei der graphischen Darstellung behandelt, so daß der Biologieunterricht sie als bekannt voraussetzen kann. Um so eindringlicher gilt es klarzumachen, „Deutschlands Schicksal wird nicht entschieden durch die Wirtschaft und nicht durch Wehr und Waffen, aber es wird endgültig dadurch entschieden werden, wie unser Volk sich einstellt zum Kinde“ (Adolf Hitler). Die Un-

erbittlichkeit dieses Problems muß in aller Schwere deutlich werden, dann aber wollen wir unseren Mädeln sagen, welche Hoffnungen der Führer und damit das gesamte deutsche Volk in die Jugend setzt, wie er von der Jugend erwartet, daß sie das drohende Schicksal abwendet, damit dereinst starke Generationen bereitstehen, das große Aufbauwerk unserer Tage zu übernehmen und fortzuführen. Stolz sollen die Mädel sein in dem Bewußtsein, daß das Vertrauen des Führers in ihnen die Garanten der Zukunft sieht.

In der eigentlichen Rassenkunde lege ich Wert darauf, daß von Anfang an der Begriff Rasse nicht auf das Körperliche allein bezogen wird, sondern auf den Menschen in seiner Gesamtheit. Jede Rasse soll in ihrem Idealbild gezeichnet werden, und jede Rasse in den gerade ihrer Art gemäßen Gefahren. Dabei ergibt es sich ganz von selbst, daß das Idealbild der nordischen Rasse als das erkannt wird, was unserem ganzen Volke als Ideal vorschwebt. Das erscheint uns selbstverständlich, wenn wir erfahren, daß unsere Forscher festgestellt haben, wie stark der Anteil nordischen Blutes in unserem Volk ist, und daß das nordische Blut alle Teile unseres Volkes zusammenschweißt. Nun verstehen wir biologisch das Wort: Volksgemeinschaft, und: der Führer ist ein Sohn des Volkes. Mit ganz neuem Stolz erfüllt uns unser Anteil an diesem geliebten deutschen Menschen und an allen Großen unseres Volkes.

Wir üben uns ständig im Beurteilen von Bildern und Gedichten, Aussprüchen, Sprichwörtern. Bei der Bildbetrachtung wird immer wieder betont, daß das Bild uns nur das Erscheinungsbild des betreffenden Menschen vorführt und sogar nur das Körperliche, daß wir also über die Rassenzugehörigkeit nichts Näheres aussagen können, da ja der Begriff Rasse den Begriff Erbfestigkeit in sich schließt. Ebenso wie die rassische Zusammensetzung des deutschen Volkes lernen wir die der anderen europäischen Völker kennen. Schließlich behandeln wir die Hauptrassen des südlichen Volkes, dabei werden die Begriffe artverwandt und artfremd geklärt, die Nürnberger Gesetze besprochen.

Als Abschluß spiele ich wieder den Gegner, der in der bevölkerungspolitischen Propaganda eine Herabwürdigung der Frau, im Rassegedanken Gefahren für die Volksgemeinschaft oder gar Materialismus sieht.

Zur Vertiefung aller behandelten Fragen dient uns die Zeitschrift „Neues Volk“. Sie wird von der Klasse gehalten (geht dann in die Kolonien), und jeden Monat übernimmt eine Schülerin das Referat über das betreffende Heft. Auch über entsprechende Artikel des „Völkischen Beobachters“ wird in Einzelarbeiten berichtet. Dadurch will ich das selbständige Urteil in diesen Dingen wecken. Die Mädel werden gewöhnt, an den rassenpolitischen Maßnahmen Anteil zu nehmen. Daß der Kalender „Neues Volk“ in der Klasse hängt, ist selbstverständlich.

## 4. Das Problem: Judenfeindschaft in Deutschland ohne Juden

Im Zusammenhang mit der Vorstellung dreier Bücher zur „Judenfrage im Unterricht“ durch Walther Jantzen<sup>126</sup> wird auf das »Problem« für den Unterricht aufmerksam gemacht, dass das „innerdeutsche Judenproblem“ nun (im September/Oktober 1940) ja eigentlich gelöst sei. Es heißt:

„Die heutige Schuljugend hat nicht mehr die Möglichkeit, aus eigenem Miterleben im eigenen Lande Eindrücke zur Judenfrage zu empfangen, da das innerdeutsche Judenproblem bereits gelöst ist und kein Kampfobjekt mehr darstellt. Umso wichtiger ist es, dass an geschichtlichen und politischen Beispielen sich auch bei den nachfolgenden Geschlechtern eine eindeutige und unbeirrbar Meinung zu dieser Frage bildet.“ (Dr. Jantzen: Die Judenfrage im Unterricht (Sammelrezension), WuS 4. Jg. 1940, Heft 9/10, September/Oktober 1940, S. 223)

In der Tat waren zum Zeitpunkt 1940 – nach Ausgrenzung und Diskriminierung seit 1933 – spätestens aber seit Dezember 1938 keine jüdischen Schülerinnen und Schüler mehr in deutschen Regelschulen. Auch sonst war die jüdische Bevölkerung aus dem gesellschaftlichen Leben weitestgehend ausgegrenzt und ein großer Anteil war – wenn möglich – emigriert, die Deportationen der Übrigen wurden geplant.

Der Zynismus dieser im didaktischen Gewand daherkommenden Passage ist offensichtlich: Während einerseits deutlich mitschwingt, dass es doch gut sei, dass die Juden als „Kampfobjekt“ innerhalb Deutschlands wegfallen, wird gleichzeitig im Ton eines gewissen Bedauerns aus didaktischer Sicht festgestellt, dass nun eine angreifbare jüdische Bevölkerung als „Kampfobjekt“ so nicht mehr existiere, sodass die Schülerinnen und Schüler eine „unbeirrbar Meinung“ zu dieser Frage eher abstrakt, durch politische und ge-

---

<sup>126</sup> Jantzen, Dr.: Die Judenfrage im Unterricht (Sammelrezension), WuS 4. Jg. 1940, Heft 9/10, September/Oktober 1940, S. 222–224). Es handelt sich um folgende Bücher: Hinkel, Hans: „Judenviertel Europas“, (Berlin 1939); Schwarz, Dieter: „Das Weltjudentum – Organisation, Macht und Politik“, (Berlin 1939); Institut zum Studium der Judenfrage: „Die Wanderung und Verbreitung der Juden in der Welt. Eine Weltkarte“ (laut Katalog der DNB: Institut zur Erforschung von Judentum und Bolschewismus [in Berlin] (Hrsg.): Die Wanderung und Verbreitung der Juden in der Welt, Essen 1938). Zu den Autoren der rezensierten Bücher: „Dieter Schwarz“ war der DNB zufolge das Kollektiv-Pseudonym des Mitarbeiterstabes von Franz Alfred Six (und Herbert Hagen) im SD (<http://d-nb.info/gnd/1051952913>, eingesehen am 8.8.2016). Beide waren für die Zeitschrift „Volk im Werden“ tätig. Zu Six und Hagen siehe NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon: Bd. II, Rassismus und Judenfeindschaft in der Zeitschrift „Volk im Werden“ (Ernst Kriek) 1933–1943, Frankfurt/Main 2016. Hans Hinkel (1902–1960) war seit 1921 NSDAP-Mitglied. 1930 wurde er Reichstagsabgeordneter und drei Jahre später Staatskommissar im preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung („Reichskulturwalter“) mit besonderen Aufgaben wie Überwachung und „Entjudung“ (1933). Er war Präsident der „Gesellschaft für deutsche Kultur“ und ab 1936 Geschäftsführer der Reichskulturkammer sowie 1944 Reichsfilmintendant. In der SS stieg er 1943 zum SS-Gruppenführer auf und er erhielt den „Blutorden“. Er war Herausgeber des Buches „Judenviertel Europas“ (Berlin 1939) und Autor von „Einer unter Hunderttausend“ (München 1938). 1945 kam er in amerikanische Kriegsgefangenschaft und wurde 1947 zur Verurteilung wegen des Raubes polnischen Kulturgutes nach Polen überstellt. (Q 2; Q 4; Q 5)

schichtliche Beispiele, erhalten sollten. Das „Erleben“, die jüdische Bevölkerung praktisch im Alltag zu bekämpfen, war so nicht mehr gegeben, obwohl doch „Erlebnispädagogik“ ein Herzstück der NS-Pädagogik war.

## **5. Das Erlebnis und die sogenannte „rassische Erlebnisreihe“**

Einer der zentralen Begriffe der NS-Pädagogik ist der Begriff des Erlebnisses, der wie viele solcher Begriffe auch schon vor der NS-Pädagogik eine eigenständige Bedeutung hatte.

Im Rahmen einer Besprechung verschiedener erziehungswissenschaftlicher Zeitungen<sup>127</sup> wird behauptet, dass „die nordische Rasse nur wie ein Schein durch allen Unterricht gespenstert und niemals durch eine scharfe Betrachtung als eine Tatsache erkannt wird“ (Hans Karl Leistritz: Was sagen die Erzieherzeitschriften, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 13, November 1937, S. 41). Es wird ausdrücklich dafür plädiert, die Rasse zum Unterrichtsstoff zu machen. Aber wie?

Im Rahmen einer Art Kurz-Lexikon zum Thema „Formation als Lebensgrund von Unterricht und Forschung“ erschien ein Beitrag zum Begriff „Rasse“ von Helmut Toenhardt, einem promovierten Naturwissenschaftler, Dozenten für Vererbungslehre, Rassenkunde und Methodik des naturkundlichen Unterrichts an der Hochschule für Lehrerbildung Hirschberg und Abteilungsleiter der „Deutschen Arbeitsfront“<sup>128</sup>. Dort heißt es zunächst ähnlich: „Wir sagen uns los von dem Typ jenes Rassenkundlers, der die Menschen nur um einer Theorie willen in sein Sinnen und Denken einbezieht, der als der Vertreter irgendeines Instituts in der Landschaft erscheint, um Männer und Frauen gleichsam am laufenden Band zu messen, aber all das, was außerhalb seiner Instrumentenskala lebt und wirkt, einer anderen Fakultät zur gelegentlichen Berücksichtigung anheimstellt.“ (ebd., S. 71f.) Der Autor wendet sich gegen eine abstrakte Darstellung der Rassenkunde, da ja eigentlich die Jugendlichen nur in einem „dorfgebundenen Einsatz letzte Erfüllung“ (ebd., S. 71) finden könnten. Es gehe darum, sich von jenem Typ der Rassenkunde loszusagen, dem es nur um die Theorie gehe. Dagegen setzt der Autor „das politische Erlebnis in seiner rassisch gebundenen Volksgemeinschaft“ (ebd., S. 72). Ein Vorschlag ist der Dorfbesuch. So wird eine „Dorferkundung“, also ein Besuch der Schülerinnen und

---

<sup>127</sup> Leistritz, Hans Karl: Was sagen die Erzieherzeitschriften, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 13, November 1937, S. 39–53.

<sup>128</sup> Toenhardt, Helmut: Rasse, WuS 2. Jg. 1938, Heft 2, Februar 1938, S. 71–74. Genauer zum Autor Toenhardt siehe Anhang III. 1.

Schülern zum, wie man heute sagen würde »forschenden Lernen« in einem Dorf, als didaktisches Mittel für eine lebendige Rassenkunde vorgeschlagen.<sup>129</sup> Was dort geschehen soll, bleibt in diesem Artikel jedoch im Dunkeln.

In einem anderen Artikel wird dieser Ansatz untermauert. Der Autor Hellmut Stellrecht war ab 1933 Mitglied des Reichstages, Obergerbietsführer der HJ, ab 1941 Stabsleiter und Befehlsleiter im Amt Rosenberg, sowie Mitglied der SA und SS (SS-Brigadeführer) und trat auch nach 1945 mit Nazi-Publikationen hervor. Er entwickelt nun 1942 den Begriff des Erlebnisses auf rassistischer Grundlage in seinem Artikel „Erziehung durch Erleben“<sup>130</sup>. Der Verfasser beschreibt eine ganze Palette von Komponenten des Erlebens, die er dann nach rassistischen Kriterien interpretiert. Dabei knüpft er an die sogenannte »Erlebnispädagogik« an, kritisiert, „dass die Schule nicht wesensmäßig die Tendenz hatte, durch Erleben zu erziehen“ (Hellmut Stellrecht: Erziehung durch Erleben, WuS 6. Jg. 1942, Heft 3, März 1942, S. 49) und betont dabei, dass die Bedingung für jedes „wirkliche Erleben“ sei, „dass es verdient wird. Sonst ist es Vergnügen, das heißt Genuss ohne Mühe“ (ebd., S. 50). Erleben wird hier mit dem Leistungsprinzip verbunden.

Darüber hinaus betont der Autor die rassische Dimension des Erlebens:

„Man kann behaupten, zu einer bestimmten Rassenseele gehört ein bestimmter *Erlebnisablauf*. Hochgelebt wird von ihr das Leben nur empfunden, wenn er da ist. Wenn er mit bestimmten Erlebnissen fehlt, so fehlen auch bestimmte Momente zum Reifen der Rassenpersönlichkeit. Sie bildet sich nicht voll aus. Das rassisch-seelische Potenzial wird nicht erreicht.

Besteht die Rasse aus verschiedenen Komponenten, so wird die Richtung unklar, nach der die Erlebnisse gesucht werden müssen. Der bunte Zufall kann das eine oder das andere Erlebnis liefern, das ganz verschiedenen Komponenten entspricht. Das Leben wird unklar, der Erlebnisaufbau ist gestört, das Leben selbst wird ebenso ungeordnet und vieldeutig wie das Blut. [...]

Die Erlebnisreihe einer bestimmten Rasse ist eindeutig bestimmt, ist exklusiv und lehnt das andersrassige Erlebnis als fremd selbstverständlich ab.“ (ebd., S. 46, Herv. i. O.)

Auch wenn es gegen das „andersrassige Erlebnis“ geht: Klar gestellt wird auch, dass es im Grunde kein individuelles Erlebnis gebe, und dass die Betonung einer „Rassenpersönlichkeit“ darin bestehe, gemeinsam mit anderen dasselbe Erlebnis – am besten einen ganzen Erlebnisablauf – zu haben. Es gehe darum, dass im Kern in gleicher Weise formiert und zugerichtet werden solle. Da störe es von vornherein, wenn „die Rasse aus

---

<sup>129</sup> Siehe zu einer solchen »Anwendung« der Rassenkunde auf dem Dorf den Artikel „Fähnleinführer Dieter“, in der Zeitschrift „Hilf mit“, Oktober 1935, S. 25. Hier wird das Dorf mobilisiert, um »Rassenfragen«, um die fragliche jüdische Herkunft eines Schülers auch mit Hilfe des Kirchenbuches im Dorf zu klären. (Siehe genauer Ortmeier, Benjamin (unter Mitarbeit von Rhein, Katharina): Indoktrination – Rassismus und Antisemitismus in der Nazi-Schülerzeitschrift ‚Hilf mit!‘ (1933–1944), Weinheim u.a. 2013, S. 132–141)

<sup>130</sup> Stellrecht, Hellmut: Erziehung durch Erleben, WuS 6. Jg. 1942, Heft 3, März 1942, S. 45–50. Zum Autor siehe Anhang III. 1.

verschiedenen Komponenten“ bestehe. Der ganze Gedankengang wird noch weiter vertieft. Der Verfasser des Artikels erwähnt das sogenannte „theologische Erlebnis“ und entwickelt seine Behauptung nun bezogen auf soldatische und – das ist ungewöhnlich – auf sexuelle Erlebnisse. Zunächst das soldatische Erlebnis.

„Was die *soldatische Erziehung* in Deutschland zur Ausrichtung unserer nordischen Rassenkomponente bedeutet hat und bedeutet, ist fast unermesslich und geht weit über das rein Soldatisch-Militärische hinaus. Die soldatische Erziehung ist für Millionen eine Lebenssteuerung in der nordischen Richtung, und sie ist es für den größten Teil bleibend. Bei der rassischen Struktur unseres Volkes bedeutet die Unterlassung dieser Steuerung geradezu die Änderung des ganzen Volkscharakters. Am Soldatentum hat sich unsere Nation immer wieder rassisch ausgerichtet und ist in ihm als Nation groß geworden.“ (ebd., S. 46, Herv. i. O.)

Dieser Gedankengang ist noch nicht besonders originell; der Militarismus in Deutschland als ein Merkmal einer deutsch-nationalen Ausrichtung wird hier lediglich rassistisch unterfüttert. Die Idee des gemeinsamen Erlebnisses im Krieg und an der Front war ein Hauptmittel der nationalistischen Verbreitung des Militarismus, der nun durch die Erziehung der Nation und des Volkes »rassisch ausgerichtet« vertieft wird. Origineller dagegen ist die Interpretation der sexuellen Erlebnisse. Da heißt es:

„In der rassischen Erlebnisreihe spielt auch eine ungeheure Rolle die Frau. Diese Rolle ist eindeutig bestimmt bei rassisch eindeutigen Menschen. Das *Liebeserlebnis* ist einmalig das Leben erfüllend. Ein anderes Liebeserlebnis mit einer rassisch anders gearteten Frau wird ebenso selbstverständlich abgelehnt wie ein anderes andersrassisches Erlebnis.“ (ebd., S. 46, Herv. i. O.)

Hier wird als feststehend behauptet, was die rassistische Propaganda erst erreichen will. Mitgeteilt wird, dass ein erfülltes Liebesleben mit einer „andersrassischen“ Frau gar nicht funktionieren könne.

„Ein aus verschiedenen, ähnlich starken Rassekomponenten aufgebauter Mensch findet in einem Liebeserlebnis kein Genügen und sucht die anderen Erlebnisse. – Gemeint ist hier selbstverständlich nicht das Genießen der heute beliebten sexuellen Speisekarte. Das hat mit Erlebnis nichts zu tun, so wenig wie ein Glas Bier oder eine Zigarette. – Ihn reißt ein zerstörender Zwiespalt zwischen verschiedenen Frauen hin und her und bringt sein Leben aus der Eindeutigkeit und Geradlinigkeit.“ (ebd., S. 46)

Diese Darstellung enthält im Grunde die Vorstellung, dass Menschen mit unterschiedlichen Partnerinnen oder Partnern rassisch nicht ganz in Ordnung seien. Solch ein Gedanke galt damals als eine ernste Bedrohung. Dass der Autor es noch für nötig befindet, mit dem bekannten Glas Bier als Vergleich zu operieren, er also etwas gegen sexuelle Zügellosigkeit von sich gibt, lässt ihn umso seriöser erscheinen, wenn er nun das »rassisch einwandfreie« Liebeserlebnis in den höchsten Tönen preist. Im Tonfall eines Fachmanns in diesen Fragen verweist er auf die große Bedeutung des ersten Erlebnisses, das angeblich nur erfolgreich sein kann, wenn es sich nicht um ein Mädchen von „schlechter Rasse“ handele, es müsse „ein nordisch bedingtes Mädchen“ sein, so heißt es:

„Selbstverständlich ist auch hier von ungeheurer Bedeutung, das erste Erlebnis. Es kann eine bestimmte Rassenkomponente zum Übergewicht bringen und das Leben eindeutig machen. Ein nordisch bedingtes Mädchen macht die nordische Komponente des Mannes stark und richtet das Leben eindeutig nach der nordischen Lebensrichtung aus. Ein Mädchen schlechter Rasse kann eine schlechte Komponente wecken, zum Übergewicht bringen, und das Leben in eine ganz andere Richtung abdrängen.“ (ebd., S. 47)<sup>131</sup>

Hier wird also nicht wie in den „Nürnberger Gesetzen“ auf die »schändliche Folge« der sogenannten »Rassenmischung« hingewiesen, sondern schon vor dem Liebeserlebnis darauf hingewiesen, dass es mit einer „andersrassigen“ Frau nichts werde. Der Verfasser stellt abschließend relativ unvermittelt fest:

„Die Nachkriegszeit, in der jede Maske fiel, meißelte fast überscharf die Konturen der einzelnen Rassen heraus. Sie stellte in einem nie wiederkehrenden Anschauungsunterricht die händlerisch-jüdische und die um das Wesen ringende nordische Rasse gegenüber.“ (ebd., S. 47)

So fehlt auch hier nicht die Zuspitzung auf die Judenfeindschaft.

---

<sup>131</sup> Hier eröffnet sich ein eigenes Forschungsthema: Das Bild der „deutschen Frau“ als Gegenbild zum „deutschen Mann“ und zu sogenannten „andersrassischen“ – vor allem emanzipierten und intellektuellen jüdischen – Frauen.



Hellmut Stellrecht

## Erziehung durch Erleben

Der Reichtum einer Jugend besteht in ihrem Erleben. Aus ihm schöpft sie unaufhörlich. Die Bilder, die sie begleiten, die Empfindungen, die ihr Herz bewegen, die Anschauungen, die sie gewinnt, alle sie erhält sie durch ihr Erleben. Alles, was nur durch den Verstand ging, haftet nicht. Aber alles, was durch Erleben bewegte, senkt die Wurzel lebendig ein und wächst lebendig im jungen Geiste weiter.

Alle Werte des Gemüts sind durch Erleben gebildet worden. Es ist gar nicht zu glauben, wie Jugenderlebnisse formen und Richtung für ein ganzes Leben geben. Man würde in einem ganz anderen Maße noch auf sie achten, wenn dies ganz erkannt wäre.

Gewiß! Ein Teil der Erlebnisse sind nach der Empfindungsmöglichkeit ausgesucht worden und diese ist wieder durch Rasse und persönliche Veranlagung bedingt. Dem einen wird ein bestimmtes Ereignis, das unerheblich, das vielleicht belanglos ist, zum Erlebnis, weil er seiner Empfindungsmöglichkeit nach darauf ansprechen und es ihn bewegen muß.

Eine ganze Erlebnisreihe ist so für den einzelnen durch Rasse und Veranlagung bedingt. Eine Reihe von Ereignissen steht am Lebensweg, wie aufgebaute Wegweiser die Lebensrichtung gebend. Mit jedem Ereignis ist eine innere Formung verbunden, wird eine Anschauung erworben, wird das innere geistige Bild des einzelnen ausgestaltet.

Von diesen Erlebnissen lebt tatsächlich der Mensch. Zuerst der junge, dem sie Höhepunkte bedeuten, später der ältere und alte, der ihre Begleitung braucht.

Selbstverständlich sucht eine bestimmte Veranlagung nach bestimmten Erlebnissen, bewußt oder unbewußt. Diese können aus primitiven, bis zu höchsten menschlichen und künstlerischen Ereignissen bestehen. Die gesamte Kunst besteht in einer solchen Auswahl von Erlebnissen. Sie waren einmal ursprünglich, beim Dichter, beim Komponisten, besitzen aber eine allgemeine Gültigkeit für eine bestimmte Rasse und Veranlagung. Deshalb wirken sie immer wieder neu. Man denke nur an das große musikalische Erlebnis. Vieles ist so, daß es bei Wiederholung uns wenig mehr bedeutet. Es berührte dann unser Wesen nicht. Was aber zutiefst in uns hineinpakt, bleibt für uns ein Erlebnis. Wir finden uns selbst mit unserem Fühlen und unserem Kämpfen darin. Es kann so sein, daß bei Wiederholungen die Erlebnisstärke noch zunimmt, sich uns neue Tiefen des Werks und unserer selbst aufschließen. Ein herrliches Beispiel für das innere Wachsen durch Erleben.

Man kann behaupten, zu einer bestimmten Rassenseele gehört ein bestimmter Erlebnisablauf. Hochgelebt wird von ihr das Leben nur empfunden, wenn er da ist. Wenn er mit bestimmten Erlebnissen fehlt, so fehlen auch bestimmte Momente zum Reifen der Rassenpersönlichkeit. Sie bildet sich nicht voll aus. Das rassisch-seelische Potential wird nicht erreicht.

Besteht die Rasse aus verschiedenen Komponenten, so wird die Richtung unklar, nach der die Erlebnisse gesucht werden müssen. Der bunte Zufall kann das eine oder das andere Erlebnis liefern, das ganz verschiedenen Komponenten entspricht. Das Leben wird unklar, der Erlebnisaufbau ist gestört, das Leben selbst wird ebenso ungeordnet und vieldeutig wie das Blut.

Erlebniszähigkeit nach den verschiedensten Richtungen der Kunst der verschiedensten Völker ist kein Vorzug, sondern letzten Endes ein Zeichen von Rassenmischung, von Vieldeutigkeit statt Eindeutigkeit der Persönlichkeit. Die Erlebnisreihe einer bestimmten Rasse ist eindeutig bestimmt, ist exklusiv und lehnt das andersrassige Erlebnis als fremd selbstverständlich ab.

Für einen Menschen mit verschiedenen Rassekomponenten wird es für sein ganzes Leben entscheidend, welche Erlebnisreihe ihm vorgesetzt wird. Denn die Rasse, die dieser Erlebnisreihe entspricht, wird dadurch in ihm zur herrschenden erhoben. Er wird so in seiner Lebensrichtung klar bestimmt. Selbstverständlich können andere rassische Erlebnisreihen später immer noch dazwischenlaufen, die Richtung stören und ändern. Dies besonders, wenn die Rassenkomponente, in deren Erlebnisreihe er erzogen wurde, in ihm erbmäßig schwach war. Ist aber in der Zeit der bestimmenden Formung ein Mensch in einer bestimmten rassischen Erlebnisreihe erzogen worden, dessen Rassenkomponente dafür genügend stark ist, so ist damit eine endgültige eindeutige Lebensrichtung gegeben, für die auch später keine Gefahr mehr besteht. Die Erziehung ist endgültig geworden.

Was die soldatische Erziehung in Deutschland zur Ausrichtung unserer nordischen Rassenkomponente bedeutet hat und bedeutet, ist fast unermesslich und geht weit über das rein Soldatisch-Militärische hinaus. Die soldatische Erziehung ist für Millionen eine Lebenssteuerung in der nordischen Richtung, und sie ist es für den größten Teil bleibend. Bei der rassischen Struktur unseres Volkes bedeutet die Unterlassung dieser Steuerung geradezu die Ueänderung des ganzen Volkscharakters. Am Soldatentum hat sich unsere Nation immer wieder rassisch ausgerichtet und ist in ihm als Nation groß geworden.

In der rassischen Erlebnisreihe spielt auch eine ungeheuerere Rolle die Frau. Diese Rolle ist eindeutig bestimmt bei rassisch eindeutigen Menschen. Das Liebeserlebnis ist einmalig das Leben erfüllend. Ein anderes Liebeserlebnis mit einer rassisch anders gearteten Frau wird ebenso selbstverständlich abgelehnt wie ein anderes andersrassisches Erlebnis. Ein aus verschiedenen, ähnlich starken Rassekomponenten aufgebauter Mensch findet in einem Liebeserlebnis kein Genügen und sucht die anderen Erlebnisse. - Gemeint ist hier selbstverständlich nicht das Genießen der heute beliebten sexuellen Speisefarte. Das hat mit Erlebnis nichts zu tun, so wenig wie ein Glas Bier oder eine Zigarette. - Ihn reizt ein zerstörender Zwiespalt zwischen verschiedenen Frauen hin und her und bringt sein Leben aus der Eindeutigkeit und Geradlinigkeit.

Selbstverständlich ist auch hier von ungeheurer Bedeutung das erste Erlebnis. Es kann eine bestimmte Rassenkomponente zum Uebergewicht bringen und das Leben eindeutig machen. Ein nordisch bedingtes Mädchen macht die nordische Komponente des Mannes stark und richtet das Leben eindeutig nach der nordischen Lebensrichtung aus. Ein Mädchen schlechter Rasse kann eine schlechte Komponente wecken, zum Uebergewicht bringen, und das Leben in eine ganz andere Richtung abdrängen.

Ein rein geistiges Erlebnis kann ähnlich wirken, kann eine schlummernde Kraft wecken und ein Leben in einer ganz bestimmten Richtung beginnen lassen. Ist nicht unsere Zeit geradezu ein Schulbeispiel dafür, wie eine bestimmte rassische Erlebnisreihe ein ganzes Volk in seinem rassischen Empfinden und seinem Leben neu auszurichten vermag? Dabei kann ein Mann als Verkörperung einer bestimmten rassischen Kraftichtung das entscheidende Erleben für die Männer und Frauen der ganzen Nation sein. Er wirkt rassisch bildend, zuerst innerlich und dann von dort geweckt, auch äußerlich.

Die rassische Erlebnisreihe, die das deutsche Volk neu ausrichtete, begann mit dem Kampferlebnis des Weltkrieges, setzte sich fort in dem Erleben wirklichen Führertums und endete im Erleben einer neuen Volksgemeinschaft. Nebenher, schon im Weltkrieg beginnend, ging ein neues Erleben der Erde, das in einer neuen Wertung des Bäueralichen endete. Die Nachkriegszeit, in der jede Maske fiel, meißelte fast überscharf die Konturen der einzelnen Rassen heraus. Sie stellte in einem nie wiederkehrenden Anschauungsunterricht die händlerisch-jüdische und die um das Wesen ringende nordische Rasse gegenüber. Hier erlebte die nordische Rasse sich selbst, weil sie sich in einem einmaligen Kontrast sehen konnte. Sie sah tief in das Wesen der verschiedenen Entwicklungen der Menschheitsgeschichte und erlebte einen neuen Wertmaßstab, der subjektiv aus ihr selbst kam, und - das ist das Unerhörte und Entscheidende -, sie wagte diesen Maßstab neu anzulegen und begann damit einen neuen Abschnitt ihres Daseins.

\*

Es kann auch einen schweren Fehler bedeuten, in einer rassischen Erlebnisreihe ein Erlebnis auszulassen. Nehmen wir einmal das religiöse als Beispiel. Das religiöse Erlebnis in der der Rasse gemäßen Form ist nicht dagewesen. Es bleibt eine Lücke, und es entsteht die Gefahr, daß aus Unkenntnis des rassemäßigen religiösen Erlebnisses das religiöse Erlebnis einer anderen Rasse genommen wird, einfach deshalb, weil es allein angeboten wird. Dieses anderorassische Erlebnis wäre sicher im Mannesalter als nicht rassagemäß und fremd abgelehnt worden. Im unentwickelten Kindesalter aber nicht, besonders aber dann nicht, wenn eine Rassenkomponente dafür da ist. Es erfolgt nun bei reiner Rasse eine Verbiegung durch ein wohl zugehöriges, aber in fremder Form gebotenes Erlebnis. Sind verschiedene Rassenkomponente da, so wird im Kindesalter eine bestimmte Komponente stark gemacht. Dies gilt nicht nur für das religiöse Gebiet, sondern wird die ganze Lebensführung in dieser Richtung mitbestimmen. So wirkt sich die Arbeit einer artfremden Kirche aus. Sie führt zu einer Aenderung der gesamten Lebensrichtung. Die politische Führung hat kaum so starke Erlebnisse in der von ihr geförderten rassischen Reihe in der Hand, daß sie ein wegführendes religiöses

Erlebnis wieder zurückführen könnte. Wie groß erscheint die Gefahr bei dieser Deutung.

Die katholische Kirche hat ihre Erziehung ganz auf Erleben aufgebaut. Nirgends wendet sie sich allein an die Einsicht, an die Vernunft. Sie kann sogar ganz auf das gesprochene Wort verzichten, mit dem man auf Einsicht und Vernunft wirken könnte. Die Messe ist nur ein religiöses Erlebnis, das sich über die Sinne, über Auge, Ohr, ja auch über die Nase an den Menschen wendet. Es ist geradezu ein Erlebnisüberangebot, das da auf den noch erlebnisfreien Menschen eindringt, um irgendwo in seiner Persönlichkeit über wenigstens einen bereiten Sinn eine Erlebnis-schwingung zu wecken. Was aus so vielen Rassen-seelen entstand - man denke an den Ursprung in dem rassistisch zerfallenden Rom - hat immer etwas für eine Rasse, das ihr als Erlebnis geboten werden kann, um sie so in ein ganz anderes religiöses Erlebnis auf diesem Wege hineinzuziehen. Was hier zur Wirkung auf die verschiedensten Völker kommt, ist eines großen und langen Studiums wert, aus dem sich die überraschendsten Erkenntnisse schöpfen lassen.

Die protestantische Kirche hat mit Ausnahme der Musik auf fast alle andere Erlebniswirkung beim Gottesdienst verzichtet. Sie war aufgebaut auf der Predigt, d. h. auf dem Erlebnis der Religiosität einer Persönlichkeit. Sobald diese Religiosität im Schwinden und die Persönlichkeit schwächer wurde, schwanden auch dem protestantischen Gottesdienst die Grundlagen. Die protestantische Kirche hat ihre Nüchternheit schwer gebüßt. Man erinnere sich, daß unsere Vorfahren ihr religiöses Erlebnis mit einem Naturerlebnis verbanden. Der nüchterne Kirchenraum und der protestantische Ritus konnten dafür unserer Rassen-seele keinen Ersatz bieten. Das religiöse Erlebnis wurde immer geringer. Die Predigt selbst war hinter dem Werden der Zeit zurückgeblieben, die protestantische Kirche hatte erlebnismäßig fast nichts mehr zu bieten. Sie war zu arm geworden.

Das Fehlen des religiösen Erlebnisses aber bedeutet eine Lücke in der Erlebnisreihe und eine offene Einbruchsstelle für den Gegner, und das gerade auf einem so entscheidenden Gebiet.

\*

Es ist schwer zu begreifen, warum unsere Schulerziehung auf Erziehen durch Erleben so gut wie verzichtet hat. Der einzelne Lehrer mochte sich noch so große Mühe geben, aber gegen die Farblosigkeit und Dürre der Gesamtkonstruktion kam er nicht auf und mußte früher oder später als Mann ihr Opfer werden, wenn er es nicht schon als Schüler geworden war. Die Schule hat eben nie einen totalen Erziehungsanspruch erhoben. Sie war nicht *in*, sondern *neben* das Leben gestellt, so viel Zeit sie für sich auch beansprucht haben mag. Die Ueber-spitzung des Wissens war es nicht allein, nein, die Schule war eben nur beigeordnet. Man denke daran, daß sie bis vor einigen Jahrzehnten noch dem Pfarrer unterstand. Die Schule war in der religiösen Erziehung, die als Gesamterziehung galt, als Wissensvermittlerin nur nachgeordnet. Es war ihr Vorteil, daß die religiöse Erziehung in ihrer Kraft so rasch zurückging und daß die Zeit Kirche und Staat zu trennen begann. Aber die Schule hat diesen Vorteil nicht ausgenutzt, um zu einer totalen Erziehung zu gelangen.

Das Erlebnis des Jungen oder Mädels stand grundsätzlich bisher nicht in der Schulerziehung, sondern außerhalb der Schulerziehung. Alles, was dem Jungen,

dem Mädel das Leben lebenswert machte, gehörte nicht zur Schule. Diese behandelte ihren Stoff grundsätzlich mit wissenschaftlicher Trockenheit, so daß sich kaum ein junges Herz daran entzünden konnte. Die Erdkunde befriedigte nicht den Drang des Jungen, fremde Länder, wenigstens in lebendiger Schilderung, kennenzulernen. Sie kam über ein Skelett des Wissens, eine Art Grammatik im allgemeinen nicht hinaus. Die Literatur brachte am wenigsten den Dichter als Künstler und Lebensgestalter nahe. Sie blieb in einem Wissen über den Dichter stecken, das nicht berühren konnte, aber meistens den Geschmack an ihm auf Jahre hinaus verdarb. Die Sprachen wurden nicht gelernt, um sie sprechen zu können, was doch am meisten dazu antreiben würde, sie zu lernen. Sie wurden zum Lehrstoff ohne äußeren Zweck und Ziel. Am ehesten war es noch die Naturwissenschaft, die das bot, was fesselte und befriedigte. Auch die Geschichte fand, beflügelt durch den Patriotismus, eine lebendigere Darstellung.

Was nützte das Bemühen der einzelnen Lehrer nach Aenderung! Sie mußten einen bestimmten Stoff übermitteln und hatten dafür eine bestimmte Stundenzahl zur Verfügung. In der Prüfung mußte ein bestimmtes Wissen vorgezeigt werden. Die innere Berührtheit interessierte nicht. Das Wissen war in wenigen Monaten wieder verschwunden. Die Berührtheit und damit Empfänglichkeit wäre geblieben und hätte im künftigen Leben alles Neue bereitwilligst aufnehmen lassen.

Alle Reformbestrebungen änderten nichts daran, daß die Schule nicht wesensmäßig die Tendenz hatte, durch Erleben zu erziehen. Das ist der tiefste Grund, warum so viele, die zurückdenken, sich gegen die Schule wenden. Es war nicht die schlechte Behandlung. Dieselben Menschen sind später beim Militär viel „schlechter“ behandelt worden, aber das Soldatsein, nicht das Schülersein, war für sie ein inneres Erleben und hatte für sie einen Sinn. Darin liegt es: das eine war ein Erlebnis und hatte berührt, das andere nicht. Das Erlebnis des Soldatseins schwang im deutschen Manne noch lange nach und wurde in allen möglichen Vereinigungen wachgehalten, auch das Erlebnis des Studentseins. Daß die Engländer es fertig brachten, aus ihren public schools heraus eine Bindung für das Leben entstehen zu lassen, spricht für die Stärke der dortigen Erziehung.

Setzen wir neben die Schule den Jugendbund, zur Gestalt geworden in der HJ., so sehen wir hier eine vollkommen gegensätzliche Methode. Man geht nicht vom zu beherrschenden Stoff aus, sondern vom Erleben und erzieht durch das Erleben. Ob das Fahrt oder Lager ist, Geländedienst, Schießen oder weltanschauliche Schulung, alles wird an den Jungen oder an das Mädel herangetragen, um in ihm ein Erlebnis zu erwecken. Es ist dabei nicht entscheidend, ob das nun im einzelnen gut oder schlecht gemacht wird. Die andere Tendenz ist da und steht vor jedem Auge, das sehen kann.

Zur Erziehung oder Bildung in Deutschland gehört aber vor jedem formalen Wissen eine bestimmte Erlebnisreihe: eine Erlebnisreihe, wie sie durch unsere Rasse gegeben ist. Dazu gehört das, was eine tausendjährige Geschichte und Landschaft dazu gegeben hat. Ohne dies ist keine Erziehung oder Bildung möglich.

Das wichtigste Erlebnis, das Jungen oder Mädel gegeben werden kann, ist das Erleben ihrer selbst, das Erleben ihres Könnens und Werdens. Jedes Lebensalter hat seine Erlebnisstufe, drängt geradezu nach einem bestimmten Erlebnis. Der

Junge will seinen Körper üben, will laufen und springen. Jede neuerreichte Leistung wird ihm zum Erlebnis. Er will ein Gewehr in der Hand haben. Man gebe ihm das Luftgewehr, dann die Kleinkaliberbüchse, leite ihn an, damit umzugehen, und er ist glücklich und wird Ueberraschendes leisten. Er will auf Fahrt gehen und im Zelt schlafen. Der Begriff des Vaterlandes geht ihm auf. Die Natur beginnt, ihn anzusprechen. Die Fahrt, das Wandern, ist mit das größte Erziehungsmittel, das wir in Deutschland haben. Wir Deutsche können wandern. Seit unter den germanischen Göttern selbst ein Wanderer war, seit Goethe sich in seinem stärksten Erleben als Wanderer sah, ist das Wandern bei uns zum Ausdruck einer Haltung geworden, die zu unserem Blut und zu unserer Art des Empfindenkönnens gehört. Es ist eines der größten Jugenderlebnisse. Jeder große deutsche Erzieher ist mit seinen Schülern gewandert und wird in Zukunft wandern müssen, um durch gemeinsames äußeres und inneres Erleben zu verbinden und unmittelbar auf das aufgeschlossene Gemüt zu wirken.

Das ist ja die Bedingung für jedes wirkliche Erleben, daß es verdient wird. Sonst ist es Vergnügen, das heißt Genuß ohne Mühe. Aber verdientes Erleben ist das stärkste Mittel, das die Erziehung kennt. Genießen ohne Verdienst macht gemein. Genießen der Natur ohne Verdienst macht schlaff. Der Mensch muß sein Eigenes, seine persönliche Leistung dazusetzen können. Nur so erschließt sich ihm die Tiefe, nur so steht er in dieser glücklichen Wechselwirkung, wenn er selbst etwas bedeutet. Nur so entsteht eine Polarität.

Nicht dem, der auf bequemen Wegen sie mühelos erreicht hat, gehört diese alte deutsche Stadt, die dort drüben auf der Höhe über dem Talgrund liegt, als ob der Geist des Mittelalters sie zu einem Symbol für alle Zeiten geschaffen hätte. Er kann sie nur genießen. Aber der andere, der Tag um Tag auf langen Wegen, vorüber an den Dörfern und Wäldern, an den Mühlen am Bach, nach Nächten im Zelt und am Feuer, sie endlich vor sich liegen sieht, der hört sein eigenes Blut aus den alten Türmen und Mauern reden, der fühlt sich selbst wie in einem wunderbaren Spiegel widergespiegelt, der ist glücklich in einem unerhörten Erleben.

Nur bei einer solchen Erziehung kann erreicht werden, daß im späteren Leben die entscheidenden Entschlüsse aus der Tiefe kommen, daß sie nicht erklügelt, errechnet sind, sondern vom eigenen tieferen Ich gefunden werden. Nur aus solchem Erleben heraus können wieder Menschen entstehen, die in sich selbst ruhen und die mit festen klaren Augen ins Leben sehen.

## 6. Deutschunterricht: Das Sprichwort als Hilfe für Rassismus

In einem vierseitigen Artikel von 1938 mit dem Titel „Vorbereitung einiger wichtiger erbkundlicher Erkenntnisse in der Volksschule“ des Lehrers Heinz Barth<sup>132</sup> geht es darum, mit Sprichwörtern und kleinen Geschichten den Rassengedanke in die Köpfe von Volksschülern „einzuhämmern“, wie Adolf Hitler es ja in seinem Buch „Mein Kampf“ gefordert hatte. So dienen die Sprichwörter wie „Keiner kann aus seiner Haut“, „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“ oder „Es liegt ihnen im Blut“ alle dazu, die angebliche Unveränderbarkeit der Erbanlagen als Basis rassistischen Denkens zu belegen. Der Verfasser schlägt auch vor, diesen Gedanken durch kleine Geschichten deutlich zu machen. Die Zwischenüberschrift lautet: „Das Gesetz der Vererbung ist unerbittlich.“ (Heinz Barth: Vorbereitung einiger wichtiger erbkundlicher Erkenntnisse in der Volksschule, WuS 2. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 262) So wird eben sozusagen ein Gedächtnisanker gelegt, wenn mit dem Sprichwort „Die Katze lässt das Mäusen nicht.“ (ebd., S. 263) folgender Gedanke untermauert wird: „Ein verbrecherisch veranlagter Mensch wird auch in einem mit Radio und Kino ausgestatteten Zuchthaus nicht besser.“ (ebd., S. 263) Die Primitivität solcher angeblichen »Beweisführungen« hat die Wirksamkeit solcher Denkfiktionen in einer Zeit der Hochkonjunktur der Unlogik offenbar nicht beeinträchtigt.

Gleichzeitig wird an anderer Stelle auf die „nordischen Sagen“ zur rassistischen Selbstversicherung verwiesen. In einem Artikel von Gertrud Ferchland, die ab 1938 Professorin an der Hochschule für Lehrerinnenbildung Schneidemühl war<sup>133</sup>, heißt es 1937:

„Das sind die nordischen Sagen und Sagas, die deutschen Sagen, Märchen und Schwenke, die wir in dem Buche finden. Sie sind reine Bilder der nordisch-germanischen Seelenhaltung, der Erfüllung des Lebensgesetzes unserer Rasse.“ (Gertrud Ferchland: Der Werdegang des deutschen Reichslesebuchs, 1. Jg. 1936–1937, Heft 5, März 1937, S. 283)

Gerade auch in Hinblick auf den Unterricht, so lässt sich analysieren, war es der NS-Pädagogik wichtig ein rassistisches Selbstbildnis in der Abgrenzung zu so genannten unveränderbaren »Fremdrassigen« zu konstruieren und zu festigen.

Die Überschneidung von Rassismus und Nationalismus mit allen begrifflichen Schwierigkeiten der Abgrenzung zwischen dem ‚deutschem Volk‘ und dem Begriff der ‚Rasse‘ wird überbrückt mit der Einführung des Begriffes ‚deutsches Blut‘.

So schreibt Wahrhold Drascher (in Tübingen Leiter der Forschungsstelle für rassenkundliche Kolonialwissenschaft, auch nach 1945 dort wieder Professor und Verfasser von

---

<sup>132</sup> Barth, Heinz: Vorbereitung einiger wichtiger erbkundlicher Erkenntnisse in der Volksschule, WuS 2. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 260–263. Zum Autor siehe Anhang III. 1.

<sup>133</sup> Ferchland, Gertrud: Der Werdegang des deutschen Reichslesebuchs, 1. Jg. 1936–1937, Heft 5, März 1937, S. 280–285. Zur Autorin siehe Anhang III. 1.

„Schuld der Weissen? Die Spätzeit des Kolonialismus“, Tübingen 1960)<sup>134</sup> in einem anderen Artikel vom Januar 1938 über „richtiges Nationalbewusstsein“, es

„muss jeder Volksgenosse wissen, dass ihm der Mensch deutschen Blutes und deutscher Sprache näher steht als jeder andere.“ (Wahrhold Drascher: Außendeutschtum formt den deutschen Charakter, WuS 2. Jg. 1938, Heft 1, Januar 1938, S. 8)

Blut und Sprache, biologisch-rassistische und nationalistische Argumentationen werden hier vorgetragen, wobei an dieser Stelle durchaus angemerkt werden kann, dass der Nationalismus immer populärer als all die Theorien über unterschiedliche ‚Rassen‘ war. Der Nationalismus konnte einerseits nach altbekannte Muster entfaltet werden, andererseits wurde er durch die Behauptung eines festen Untergrundes mithilfe des Begriffes „Blut“ noch pseudowissenschaftlich ausgebaut wurde.<sup>135</sup>

## **7. Englischunterricht / Neusprachlicher Unterricht und die „Bindung an die Rasse“**

Im Artikel „Erziehender Unterricht: Englisch“ in Heft 6, 1938 von Helmut Ehmer<sup>136</sup> wird das Problem deutlich, wie angesichts des vorherrschenden deutsch-rassistischen Chauvinismus die Bedeutung des Fremdsprachenunterrichts, hier des Englischunterrichts, über eine technische Begründung hinaus erklärt werden kann. Der Begriff der Bildung allein reicht dem Autor nicht.

„In Erziehung ist dazu noch etwas enthalten, was dem Begriff Bildung fehlt: *die Bindung an die Rasse*.“ (Helmut Ehmer: Erziehender Unterricht: Englisch, WuS 2. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 266, Herv. i. O.)

Wozu dann das Unterrichtsfach Englisch? Der Autor bemüht sich: Die Erziehung zum Typus müsse gegründet sein

„auf die rassistischen Anlagen und in steter Beziehung zu ihnen stehen, aber er soll auch den heute lebenden deutschen Menschen umfassen, wie er geschichtlich geworden ist und die Ansätze zu weiterer Entwicklung in sich trägt.“ (ebd., S. 266)

---

<sup>134</sup> Drascher, Wahrhold: Außendeutschtum formt den deutschen Charakter, WuS 2. Jg. 1938, Heft 1, Januar 1938, S. 8–12. Zum Autor siehe Anhang III. 1.

<sup>135</sup> Ähnlich: „In der Ehrfurcht vor dem nordisch-germanischen Bluterbe, in der Gewissheit einer bodenständigen Aufgabe und dem Glauben an eine geschichtliche Sendung schließt sich der zerrissene Volkskörper wieder zu einem Organismus zusammen.“ (Freudenthal, Herbert: Hochschulerziehung als Formationserziehung, WuS 2. Jg. 1938, Heft 2, Februar 1938, S. 49–53, hier S. 49f.). Zu Herbert Freudenthal, der in Alfred Rosenbergs Reichsarbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde tätig war und Schriftleiter der Zeitschrift „Die Volksschule“ des NSLB war, siehe Anhang III. 1.

<sup>136</sup> Ehmer, Helmut: Erziehender Unterricht: Englisch, WuS 2. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 264–270. Es konnten keine relevanten Personalien gefunden werden.



Zu den „rassischen Anlage[n]“ gehöre aber auch, so der Autor weiter, der „Drang, das Fremde kennenzulernen“ (ebd., S. 268). So schafft er dann doch die Brücke zur Notwendigkeit des Englischunterrichts und das sogar mit rassistischer Begründung. Gleichzeitig polemisiert der Artikel gegen den Vorschlag einfach englische Rassentheoretiker im Unterricht zu behandeln:

„Wenn man eine solche Lektüre im englischen Unterricht durchnahm, glaubte man ganz sicher zu gehen, dass das eigene Fach sich für nationalsozialistische Ideen einsetze. [...] Selbstverständlich ist anzuerkennen, dass unsere Rassenforschung auch die Werke fremder Literaturen studieren muss; aber das gehört doch nicht in den fremdsprachlichen Unterricht der Schule hinein!“ (ebd., S. 269)

Der Autor wendet sich gegen Übertreibungen „in jeder Stunde ein messbares Quantum Nationalsozialismus zu fördern“ (ebd., S. 269) und betont, dass es doch gelte, den richtigen Typus zu erziehen und nicht bloß „Wissen über den Nationalsozialismus zu vermitteln“ (ebd., S. 269). Es handelt sich um die oft anzutreffende Polemik gegen „Übertreibungen“ und allzu primitive, dilettantische Denkfiguren, die dem Typus des Gymnasiallehrers nicht unbedingt entsprochen haben.

Ähnliches findet sich auch in einem weiteren Artikel.<sup>137</sup>

„Die wichtigsten Wesenszüge des fremden Volkes, die treibenden Kräfte in seiner Geschichte, seine großen Lebensfragen und kulturellen Leistungen sollen erkannt und gewürdigt werden, aber in steter Beziehung auf das deutsche Volk. Das gilt besonders für das uns rassistisch verwandte englische Volk. Die ministeriellen Anweisungen warnen ausdrücklich davor, ein Idealbild des Angelsachsen zu zeichnen; vielmehr ist es notwendig, ‚Niedergangserscheinungen des fremden Volkes, deren innere Gründe, ihre Überwindung in der Vergangenheit und ihre Bekämpfung in der Gegenwart zu zeigen‘. [...]

Gerade durch die Auswahl solcher Stoffe erfassen die Schüler rein gefühlsmäßig, dass die Engländer uns rassistisch verwandt sind. Allerdings nur verwandt! Daher dürfen auch solche Stoffe nicht fehlen die besonders deutlich machen, dass im englischen Volke auch uns wesensfremdes Erbgut wirksam ist, dass teils aus der uns fast unbekanntes Urbevölkerung des Inselreiches stammt, teils im Laufe der Geschichte in den englischen Volkskörper eingesickert ist.“ (Heinrich Fischer: Das erste neue Schulbuch: englische höhere Schulen, WuS 2. Jg. 1938, Heft 7, Juli 1938, S. 289ff.)

Das Hin und Her wird deutlich. Es wird zum Nationalismus gegriffen, um sich von den »Engländern« abgrenzen zu können. Und vorbeugend wird auch auf das ebenfalls vorhandene „wesensfremdes Erbgut“ verwiesen.

In Heft 4–6 von 1943 veröffentlicht Paul Wille einen Artikel mit dem Titel: „Zur grundsätzlichen Einstellung des neusprachlichen Unterrichts“<sup>138</sup>. Auch in diesem Artikel geht

---

<sup>137</sup> Fischer, Heinrich: Das erste neue Schulbuch: Englisch für Höhere Schulen, WuS 2. Jg. 1938, Heft 7, Juli 1938, S. 289–296. Zur Person: Hier können keine eindeutigen Zuordnungen hergestellt werden.

<sup>138</sup> Wille, Paul: Zur grundsätzlichen Einstellung des neusprachlichen Unterrichts, WuS 7. Jg. 1943, Heft 4–6, April–Juni 1943, S. 102–116. Es konnten keine gesicherten Angaben zur Person gefunden werden.

es darum, diese Fächer im Schulunterricht aufzuwerten und ihre Bedeutung zu unterstreichen. Der Autor wendet sich gegen Versuche, in der höheren Schule

„im Sprachunterricht Sprache und Rasse ernsthaft miteinander in Verbindung zu setzen. Wir sollten darauf verzichten angesichts der verhängnisvollen Folgen, die eintreten, wenn diese Dinge dilettantenhaft behandelt werden. Man erreicht dadurch nur dasselbe, was sich ergibt, wenn man vom Phänotyp aus Schlüsse auf die Rassenzugehörigkeit eines einzelnen Volksgenossen zieht: Man bringt die der nationalsozialistischen Weltanschauung zugehörige Rassenforschung in Verruf und erschwert durch absprechende Urteile eine Annäherung der Rassen und Völker Europas, auf die doch der Nationalsozialismus hinarbeitet. Wie es innenpolitisch nicht der Sinn der Rassenkunde ist, unter Volksgenossen neue Gegensätze aufzureißen, so ist es außenpolitisch nicht ihr Sinn, die Völker Europas noch weiter voneinander zu entfernen, als es schon der Fall ist. ‚Die Rassenkunde‘, sagt Alfred Rosenberg in seiner Broschüre *Krisis und Neubau Europas*, ‚ist nicht Rassenverhetzung, sondern bedeutet Rassenachtung.‘“ (Paul Wille: Zur grundsätzlichen Einstellung des neusprachlichen Unterrichts, WuS 7. Jg. 1943, Heft 4–6, April–Juni 1943, S. 111, Herv. i. O.)

Es entsteht also der Eindruck, dass selbst eingefleischte Anhänger des NS-Staates allzu primitive Rassentheorie als schädlich für den pädagogischen Alltag, aber auch für die Bündnispolitik des NS-Staates in Europa (Italien, aber auch andere Staaten) empfinden. Oder spürte der Autor gar 1943 den nahen Untergang des NS-Staates? Rosenberg und die „Rassenachtung“ 1943 zu propagieren war auf jeden Fall ungewöhnlich, da Verachtung nun in der Regel direkt und ohne Umwege über solch lügnerische Behauptungen propagiert wurde. In einer gesonderten Anmerkung stellt der Autor gleichzeitig klar:

„Der Zusammenhang von Rasse und Sprache soll also mit obigen Darstellungen in keiner Weise in Abrede gestellt werden. Er zeigt sich z. B. im Sprechtempo, das Sache des Temperaments ist, und den dadurch veranlassten Änderungen der äußeren Sprachform. Aber auch diese Zusammenhänge gehören nicht in den Unterricht der höheren Schule.“ (ebd., S. 116)

Der Autor betont abschließend, dass er durchaus ein geschulter Rassist sei, der sich auskennt, der aber auch ein guter Pädagoge sei und weiß, was in den Unterricht gehöre und was nicht. Es ist die immer wiederkehrende Auseinandersetzung über die Dosierung des Rassismus – hier im neusprachlichen Unterricht –, die alles andere als eine Ablehnung des Rassismus beinhaltet.

Die Judenfeindschaft jedoch beeinträchtigt dies auch im Englischunterricht nicht.

In einer kurzen Buchbesprechung von [Alex] Niederstenbruch (Autor von Artikeln in NS-Zeitschriften und von Unterrichtsmaterial in den 50er Jahren)<sup>139</sup> zu einem Buch von Karl Arns: *Index der anglo-jüdischen Literatur*, Bochum 1938, heißt es:

„Sehr zu begrüßen sind die quellenmäßigen Zitate über die jüdische Abstammung und Art. Man wundert sich, wie viel englische Schriftsteller jüdisches Blut in ihren Adern haben. Nicht nur für den Anglisten, sondern für jeden der sich mit Rassenkunde beschäftigt ist der

---

<sup>139</sup> Niederstenbruch, [ohne Vorname]: Aus neuem Schrifttum, WuS 2. Jg. 1938, Heft 10, Oktober 1938 S. 479–480. Es handelt sich beim Autor offensichtlich um Alex Niederstenbruch, siehe Anhang III. 1.

„Index“ ein unentbehrliches Handbuch.“ (Niederstenbruch, Alex: Aus neuem Schrifttum, WuS 2. Jg. 1938, Heft 10, Oktober 1938, S. 480)

Die Probleme mit den Engländern sind schon klar: Es sind die Juden, die auch in England angeblich alles mit „jüdischem Blut“ zersetzen.

## **8. Erdkundeunterricht, Raum, Rasse und Klima**

Der Erdkundeunterricht, der die unterschiedlichen Klimazonen in der Welt behandelt, wurde in der NS Zeit – vermutlich wie ähnlich bereits im Kaiserreich und zumindest teilweise auch in der Weimarer Republik – dazu benutzt, rassistische Vorstellungen über Kälte und Hitze, Hautfarben und angebliche menschliche Rassen zu verbreiten.

In einem Artikel von 1938 mit dem Titel „Volkhafte Wirtschaftsgeographie“ von Edwin Fels, einem Geografen und Professor an mehreren Hochschulen vor und nach 1945<sup>140</sup>, geht es um Wärmeschutz und „reinblütige Weiße“. Es heißt:

„Nur Wanderungen nach kälteren Gegenden können für ein ganzes Volk auch ohne Rassenmischung erfolgreich sein, da der Kälteschutz dem Menschen keine Schwierigkeit bereitet. Wanderungen nach wärmeren Räumen aber bergen große Gefahr, da noch heute der Wärmeschutz kaum entwickelt ist. Vor allem die Tropen-Akklimatisation ist für reinblütige Weiße noch eine ungelöste Frage.“ (Edwin Fels: Volkhafte Wirtschaftsgeographie, WuS 2. Jg. 1938, Heft 12, Dezember 1938, S. 560)

Auf der Grundlage dieses Kolonial-Rassismus wird nun auf die Geschichte der Deutschen verwiesen und über den „Untergang des deutschen Blutes“ spekuliert und von einer „übermächtigen, artfremden Natur“ gesprochen:

„Gerade die Ausbreitungsgeschichte der Deutschen ist ja voll von Beispielen missglückter Anpassung und des völkischen Aufgehens in fremdem Blute. Es geht nicht an, in solchen Fällen einfach nur die Rassenmischung für den Misserfolg verantwortlich zu machen und darüber zu vergessen, dass der Untergang des deutschen Blutes oft nichts anderes war als das Versagen gegenüber einer übermächtigen, artfremden Natur, als die Unmöglichkeit der körperlichen, geistigen und kulturellen Anpassung, die eben die Rassenmischung zur notwendigen Folge hatte. Die Anpassungsfähigkeit ist natürlich umso geringer, je niedriger der Stand der Technik ist, die den Naturzwang zu mildern versteht.“ (ebd., S. 560)

Der Gedankengang soll wohl folgende Logik enthalten: Wenn Deutsche sich in einer artfremden Natur aufhalten, können sie sich nicht anpassen, es kommt zu Rassenmischung und damit zum Untergang. Dieser Gedanke wird vor allem auf die Geschichte verlegt, da der Autor selbst einräumt, dass die Technik Naturzwang zu mildern versteht. Abschließend heißt es dann nach diesen verqueren Gedanken:

---

<sup>140</sup> Fels, Edwin: Volkhafte Wirtschaftsgeographie, WuS 2. Jg. 1938, Heft 12, Dezember 1938, S. 555–562. Zum Autor siehe Anhang III. 1.

„Je klarer wir Erdkundler das herausarbeiten, je genauer wir die Gesetze und Grenzen der Rassen-Akklimatisation besprechen, desto größere Dienste erweisen wir unserem Volke, denn wir bewahren es so im Rahmen unserer Kräfte vor unnötigen Verlusten an wertvollem Blut.“ (ebd., S. 560)

Die Koppelung von Klima, Geographie und angeblich unveränderbaren Eigenschaften von »Rassen« wird auch deutlich, wenn in einem Artikel so ganz nebenbei erklärt wird, dass Erziehung bei Juden nichts wirklich nützen kann. Das wird in einem Artikel von Johannes Petersen, einem Professor, der zu den neuen Aufgaben der Erdkunde im Nationalsozialismus publizierte<sup>141</sup>, auch so begründet: Man könne nicht „den Juden zum Seefahrer machen oder dem geborenen Händler soldatische Tugenden anerkennen“ (Johannes Petersen: Volk und Erde, das Kernstück des erdkundlichen Unterrichts, WuS 2. Jg. 1938, Heft 5, Mai 1938, S. 215).

## **9. Mathematikunterricht und „nordischer Geist“ gegen „jüdische Entartung“**

Ähnlich geht Walter Harr 1938 in seinem Artikel „Erziehender Unterricht: Mathematik“<sup>142</sup> vor. Zunächst wird der eigene nazistische Rassismus mit möglichst vielen Codewörtern vorgestellt, eh es dann um den Mathematikunterricht geht.

„Die nationalsozialistische Weltanschauung wurzelt in der Idee der Rasse. Sie betrachtet den Menschen als eine Einheit von Körper, Geist und Seele, als Glied in einer Kette von Generationen stehend, durch Blut und Schicksal hineingestellt. Der Einschlag nordischen Blutes ist allen Deutschen gemeinsam und zugleich Voraussetzung für die auf die deutsche Volksgemeinschaft hin gerichtete Erziehung. Es gilt, diesen wertvollsten rassischen Bestandteil unseres Volkes, der von jeher deutscher Art und Geschichte Sinn und Wert verlieh, zu fördern. Voraussetzung ist die für ihn lebensnotwendige Umwelt. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Aufgabe der Erziehung unter Berücksichtigung der schicksalsmäßigen geschichtlichen und politischen Lage des deutschen Volkes zu sehen. Die Erziehung muss auf ein Ziel gerichtet sein. Erst durch Erkennen und Berücksichtigung der ewigen Bestandteile in der Rasse, der Werte des Charakters und der personalen Bindung, ist eine Erziehung zu einem bestimmten Typus möglich. Dieser Typus ist in der Erbmasse des Volkes, nämlich im nordischen Blut verankert. Voraussetzung für jede wahre Erziehung ist die aus der Weltanschauung geborene Haltung.“ (Walter Harr: Erziehender Unterricht: Mathematik, WuS 2. Jg. 1938, Heft 8, August 1938, S. 359)

„Rasse als Schicksal“ – „Nordisches Blut“ – „Erbmasse“ – „Weltanschauung“. Es sind diverse Bestandteile der Rassenlehre enthalten. Nichtsdestotrotz erfüllt dieser Abschnitt eine wichtige Funktion. Es soll der Eindruck erweckt werden, dass es sich hier um einen

---

<sup>141</sup> Petersen, Johannes: Volk und Erde, das Kernstück des erdkundlichen Unterrichts, WuS 2. Jg. 1938, Heft 5, Mai 1938, S. 213–218. Zum Autor siehe Anhang III. 1.

<sup>142</sup> Harr, Walter: Erziehender Unterricht: Mathematik, WuS 2. Jg. 1938, Heft 8, August 1938, S. 359–369. Es konnten keine Personalien gefunden werden.

geschulten NS-Ideologen handle, der auch die schwierige Frage vom Verhältnis von Rassismus und Mathematik anpacke. So meint er, sich erlauben zu können, gegen das Überhandnehmen der Rassenkunde in anderen Fächern zu polemisieren, speziell auch noch gegen die Kollegen oder Kolleginnen, die den Biologieunterricht halten.

„Der Unterricht hat die geistigen Kräfte des Typus zu formen und zu bilden. Voraussetzung hierfür ist, dass der Unterricht artgerecht ist. Was heißt das? Er muss den rassistischen Anlagen des Typus entsprechen und der politisch-geschichtlichen Lage. Die Forderung nämlich, dass der Unterricht auf rassistischer Grundlage aufzubauen ist, darf nicht so verstanden werden, dass in jedem Fach Rasse als verbindlicher Unterrichtsgegenstand aufzutauchen hat. Auf diese Weise würde nämlich jedes Fach mehr oder weniger zum Hilfsfach des Biologieunterrichts degradiert. Es muss sich aber vielmehr jedes Unterrichtsfach aus dem Forschungsdrang und Gestaltungswillen des nordischen Geistes begreifen und dadurch ‚rassistisch‘ begründen lassen.“ (ebd., S. 360)

Im Grunde geht es darum, statt »Rasse« als Unterrichtsthema grundlegend einen rassistisch-nationalsozialistischen Unterrichtsstil zur Formung des Nazi-Typus zu nutzen. Die Merkmale des „nordischen Geistes“ werden ins Feld geführt, um den Bogen zum Mathematikunterricht zu schlagen.<sup>143</sup> Das Problem, dass gerade die Mathematik eine zutiefst internationale Wissenschaft ist, und die mathematische Sprache keine rassistisch-nationale Sprache sein kann, wird wie folgt versucht aufzulösen: die Aneignung der Mathematik, das könne jeder, aber die Herausarbeitung der Ergebnisse der Mathematik sei eine Frage der Rasseeigenschaften.

„Wir erkennen in der Mathematik eine Funktion einer rassistischen geistigen Kraft. Wir sind uns darüber klar, dass einmal gefundene richtige Ergebnisse der Mathematik von jedem Menschen jeder Rasse, sofern er sie erfassen und begreifen kann, als richtig anerkannt werden müssen. Die Lehrbarkeit und Übertragbarkeit der mathematischen Ergebnisse in spätere Zeiten und auf Menschen anderer Rassen sind unbestreitbar eben wegen der Allgemeingültigkeit der Ergebnisse. Aber nur wissenschaftliche Schöpfernaturen, wie sie die nordische Rasse aufweist, lassen zunächst erst einmal diese Ergebnisse zustande kommen. Es ist das ursprüngliche rassistische Ausgreifen, die Tatkraft dieser Leistungsrasse auf geistigem Gebiete, es ist der Drang nach der Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit, die Sehnsucht nach Erforschung von geahnten Zusammenhängen in der Natur, die zu den schöpferischen mathematischen Ergebnissen führten. Der nordische Mensch stößt in dem Kampf gegen die vielen Erscheinungen der Welt auf Maß und Zahl. Und dieser Kampf verschafft ihm eine Erweiterung des Horizonts, eine kosmische Erweiterung. In diesem Kampf um die große Schau lassen sich Mathematik und Physik gar nicht mehr trennen.“ (ebd., S. 361)

Es wird in diesen und ähnlichen Artikeln deutlich, dass immer wieder Polemiken überzeugter Nationalsozialisten gegen eher peinliche Übertreibungen und allzu eifertige nazistische Didaktiker vorhanden sind. Dieser Artikel wendet sich konkret gegen einen Kollegen und dessen „Forderung nach einem rassegebundenen Mathematikunterricht“ (ebd.,

---

<sup>143</sup> Noch skurriler: „Rein rechnerische Dinge liegen unserer Rasse weniger als anschaulich erfassbare.“ (Lietzmann, W.: Erziehung zum mathematischen Denken, WuS 2. Jg. 1938, Heft 5, Mai 1938, S. 218–220, hier S. 220). Zum Autor Lietzmann, einem Schuldirektor und Dozenten der Universität Göttingen, siehe Anhang III. 1.

S. 363). Er behauptet, es gebe eine deutsche Mathematik, die eine Mathematik des Auges sei, weshalb alle Mathematik mit dem Quadrat beginnen müsse. Das ist selbst dem Autor zu viel und er kommentiert:

„Ähnlichen Unsinn wird aber auch jeder Methodiker verzapfen, der sich nicht ganz klar darüber ist, dass die Mathematik an sich, abgesehen von der jüdischen Entartung, das Produkt der nordischen Rasse ist.“ (ebd., S. 363)

## 10. Biologieunterricht als „Erziehung zum Rassenstolz“

Der Artikel „Das neue Lehrbuch: Grundsätzliches für die Gestaltung der Physik-, Chemie- und Biologiebücher“<sup>144</sup>, der in zwei Teilen erschien, stellt wesentliche Neuerungen der Richtlinien zur Überarbeitung von Lehrbüchern vor. Einleitend heißt es seitens der Schriftleitung:

„In der Reihe ‚Das neue Lehrbuch‘ werden in diesem Beitrag von den Sachbearbeitern der Staatlichen Hauptstelle für den naturwissenschaftlichen Unterricht die Richtlinien für Physik (Brandt), Chemie (Scharf) und Biologie (Lips) veröffentlicht, die den Lehrbuchverfassern als Grundlage für die Überarbeitung der Bücher gegeben wurden. Die Schriftleitung“ (Brandt / Lips / Scharf: Das neue Lehrbuch: Grundsätzliches für die Gestaltung der Physik-, Chemie- und Biologiebücher, WuS 3. Jg. 1939, Heft 10, Oktober 1939, S. 414–421 und Brandt / Lips / Scharf: Das neue Lehrbuch: Grundsätzliches für die Gestaltung der Physik-, Chemie- und Biologiebücher (Fortsetzung), WuS 3. Jg. 1939, Heft 11, November 1939, S. 432–438).

Der erste Teil ist für die vorliegende Analyse weniger interessant, dort werden die Richtlinien für Physik- und die für Chemiebücher vorgestellt, wobei keine ideologischen Bezüge hergestellt werden. (vgl. Brandt / Lips / Scharf: Das neue Lehrbuch: Grundsätzliches für die Gestaltung der Physik-, Chemie- und Biologiebücher, WuS 3. Jg. 1939, Heft 11, November 1939, S. 414–421)

Ganz anders sieht es im zweiten Teil aus, in dem es um Biologie geht (vgl. Brandt / Lips / Scharf: Das neue Lehrbuch: Grundsätzliches für die Gestaltung der Physik-, Chemie- und Biologiebücher (Fortsetzung), WuS 3. Jg. 1939, Heft 11, November 1939, S. 432–438):

Hier werden Kernaussagen des Biologismus und Rassismus deutlich. Zunächst geht es um die Behandlung von „Lebensgemeinschaften“, die von der „Volksgemeinschaft“ zu

---

<sup>144</sup> Brandt/Lips/Scharf: Das neue Lehrbuch: Grundsätzliches für die Gestaltung der Physik-, Chemie- und Biologiebücher, WuS 3. Jg. 1939, Heft 10, Oktober 1939, S. 414–421 und Brandt / Lips / Scharf: Das neue Lehrbuch: Grundsätzliches für die Gestaltung der Physik-, Chemie- und Biologiebücher (Fortsetzung), WuS 3. Jg. 1939, Heft 11, November 1939, S. 432–438. Vom Autor Brandt stammt neben der Lehrbuchbesprechung auch der Artikel „Wehrtechnik, Forschung und Schule“ (Dez. 1939). Ohne Vornamen ließen sich keine Personalien zu den drei Autoren recherchieren.

unterscheiden seien, denn: „Das Wesentliche des Begriffs ‚Volksgemeinschaft‘ fehlt dem Begriff ‚Lebensgemeinschaft‘, nämlich die Blutsgemeinschaft“ (ebd., S. 433).

Deutlich wird, dass das Individuelle ausgeschaltet bzw. der Gemeinschaft untergeordnet werden soll: „Erbgut und Fortpflanzungsstärke sind dabei die entscheidenden Faktoren. Den Kampf besteht demnach nicht das ‚Individuum‘, sondern die ‚Art‘.“ (ebd., S. 433).

Zunächst etwas verklausuliert, dann aber auf die konkrete Unterrichtspraxis bezogen, heißt es weiter:

„Auch die *rassenkundliche Betrachtung* hat auf die *gliedhafte Abhängigkeit* des Menschen hinzuweisen. Der Schüler hat in den Klassen 1–4 die Rasse anschaulich sehen gelernt. Er weiß um den Wert von Rassen bei Tieren und Pflanzen. Nun soll er die Rasse auch beim Menschen begrifflich erfassen und erkennen lernen, dass auch das Leben dieser Form an Rassen gebunden ist. Ziel ist die Erziehung zum Rassenstolz (Rasse und kulturelle Leistung).“ (ebd., S. 437, Herv. i. O.)

Weiter werden Gesundheit und Erblehre zusammengebracht und es wird der Begriff der „Erbgesundheitsgerichte“ eingeführt:

„Die durch alle Geschlechterfolgen gleich bleibenden Erbeinheiten gewährleisten die Erhaltung der Rasse und damit des Volkes. Durch Kreuzung einander fernstehender Rassen wird dieser die körperliche und geistige Harmonie sichernde Erbstrom zerstört. Da erworbene Eigenschaften nicht vererbt werden, kann die Hebung eines Volkes nur durch Auslese erfolgen. Die Teilaufgabe *‚Der nordisch-germanische Mensch im Rassengefüge des deutschen Volkes‘* macht es notwendig, dass die deutschen Kernrassen gestreift werden; ihre *eingehende Behandlung* ist der *Oberstufe vorbehalten*. Aus der Gegenüberstellung der Verhaltensweisen von Menschen, die verschiedenen Völkern angehören (Beispiel: Deutsche – Spanier) in derselben Lage (Volksfeste u. a.) lässt sich dem Schüler leicht das Verständnis für die Verschiedenheit der Rassen erschließen; gleichzeitig aber auch dafür, wie ein Rassekern in einem Volk als führend hervortritt. Ein solches Verfahren gewährleistet auch ganzheitliche Schau, die körperliche und geistig-seelische Merkmale nicht auseinanderreißt.

Eigene familienkundliche und sippenkundliche Feststellungen des Schülers (Klassen 1–4) haben in ihm die Einsicht reifen zu lassen, dass das deutsche Volk *eine Bluts- und Schicksalsgemeinschaft* ist. Der Unterricht in Klasse 5 hat herauszuarbeiten, welche Lebensgesetze diese Gemeinschaft zu befolgen hat, wenn sie bestehen will.“ (ebd., S. 438, Herv. i. O.)

Auch wenn sich die »Rassenlehre« hier nicht direkt gegen die nicht zu dieser »nordisch-germanischen Rassengemeinschaft« gehörenden Menschen richtet, wird schon klar, dass die merkwürdige Konstruktion der fünf oder sechs in Deutschland existierenden »guten Rassen« gegenüber den »fremdrassigen« Menschen als nicht zu behebbendes didaktisches Problem angesehen wird – zumindest bis zur Oberstufe. Zugespitzt wird insofern lieber auf das gut bekannte »deutsche Volk«, das dann mit »rassekundlicher« Begründung als »Blutsgemeinschaft« und »Schicksalsgemeinschaft« bezeichnet wird. Wieso und inwiefern nun Deutsche und Spanier unterschiedliche »Rassen« darstellen, und wie sich das angeblich an den Volksfesten erkennen lässt, bleibt den Verfassern dieses Artikels überlassen.

In einem anderen Artikel, „Erbgut und Umwelt“<sup>145</sup> von Walter Köhn (Dozent für Biologie, Erb- und Rassenlehre in Würzburg und Verfasser rassistischer und antisemitischer Schulbücher), wird einleitend die Notwendigkeit einer „biologischen Grundlegung der Erziehung“ betont (Walter Köhn: *Erbgut und Umwelt*, WuS 3. Jg. 1939, Heft 3, März 1939, S. 113). Die Rolle der »Erbmasse« und die evolutionsbiologische Bedeutung des Klimas und der Umwelt werden am Beispiel einheimischer Schmetterlinge, über das Mauer-Leinkraut und anhand der Züchtung von Haustieren erläutert, um sie dann auf die Entwicklung der »nordischen Rasse« zu übertragen. (vgl. ebd., S. 113ff.)

---

<sup>145</sup> Köhn, Walter: *Erbgut und Umwelt*, WuS 3. Jg. 1939, Heft 3, März 1939, S. 112–116. Zum Autor siehe Anhang III. 1.



## V. Nach der Kritik an Rosenberg: Alfred Baeumlers Polemik gegen Theodor Litt

Einen ganz anderen Charakter als die Polemik mit der konkurrierenden Zeitschrift „Die Erziehung“ (siehe Kapitel VI) hat die nachfolgende Abrechnung von Alfred Baeumler mit Theodor Litt. Litt, der seinen letzten Artikel in „Die Erziehung“ 1934 geschrieben hatte, kann 1938 nicht mehr direkt als Mitglied der Gruppierung um Eduard Spranger angesehen werden. Alfred Baeumler persönlich eröffnete im Juni 1938 unter dem harmlosen Titel „Begegnung mit Theodor Litt“ den Kampf gegen Litt<sup>146</sup>. Hier ist zunächst ein Einschub über Theodor Litt in den Jahren 1933 und 1938 nötig, um nachfolgend auf die Polemik von Alfred Baeumler gegen Theodor Litt eingehen zu können.

Im Oktober 1933 verfasste Litt die schon programmatisch zu nennende Schrift „Die Stellung der Geisteswissenschaften im nationalsozialistischen Staate“<sup>147</sup>. Ursprünglich war der Text als Vortrag für eine Tagung in München geplant, wo der Auftritt Litts allerdings abgesagt wurde.<sup>148</sup> Der Text enthält eine Reihe von Passagen, die als »Friedensangebot«

---

<sup>146</sup> Baeumler, Alfred: Begegnung mit Theodor Litt, WuS 2. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 244–251.

<sup>147</sup> Litt, Theodor: Die Stellung der Geisteswissenschaften im nationalsozialistischen Staate, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 9. Jg. (1933–1934), Heft 1 (Oktober 1933), S. 12–32. Zur Person: Seit 1919 war Theodor Litt (1880–1962) außerordentlicher Professor in Leipzig, ein Jahr später übernahm er dort den Lehrstuhl für Philosophie und Pädagogik, den zuvor Eduard Spranger inne hatte, ehe er nach Berlin wechselte. Ab 1931 war Litt zudem Rektor der Universität Leipzig. 1927 veröffentlichte er sein bekanntestes Werk „Führen oder Wachsenlassen“. Es wird wenig Sinn machen und auch keine Überzeugungskraft haben, Theodor Litt als Mann des „Widerstands“ einzustufen. Im Oktober 1933 veröffentlichte er in der Zeitschrift „Die Erziehung“ zwar seine Kritik nationalsozialistischer Ideen unter Berufung auf die Geisteswissenschaften, aber mit einem doch eindeutig positiven Bekenntnis zum nationalsozialistischen Staat. Litt hatte im Oktober 1933 den NS-Staat so charakterisiert: „Der nationalsozialistische Staat: das ist spannende, erregende, wirkende und fordernde Gegenwart im eigentlichen Sinne des Wortes. Es ist die erfüllte Aktualität des geschichtlichen Augenblicks, die uns in Gestalt dieses Staates gegenübertritt und uns in ihren Bann zieht.“ (Litt, Theodor: Die Stellung der Geisteswissenschaften im nationalsozialistischen Staate, in: Die Erziehung, 9. Jg. 1933–1934, Heft 1, Oktober 1933, S. 12) Zur Interpretation dieses Zitats im Kontext des gesamten Aufsatzes von Litt siehe Bremer, Heidi: Theodor Litts Haltung zum Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung seiner Vorlesungen von 1933 bis 1937, Bad Heilbrunn 2005, insbesondere S. 98. Doch seine Kritik an den Ideen des Nationalsozialismus, insbesondere an dem „heute vorherrschenden Rassenbegriff“ (ebd., S. 24), und seine Forderung nach einer Debatte über diese Kritik gingen dem NS-Regime schon zu weit. Gegen Litt wurde vorgegangen und er beendete 1936–1937 seine Tätigkeit als Hochschullehrer. 1938 veröffentlichte er dann die hier besprochene Kritik an Rosenberg („Der deutsche Geist und das Christentum“, Leipzig 1938). Litt, ein am Humanismus und Christentum orientierter konservative Erziehungswissenschaftler der Weimarer Republik, gibt nach 1933 trotz seiner Zugeständnisse doch ein ganz anderes Bild ab als Eduard Spranger. Zu Theodor Litt siehe auch Lingelbachs Studie, die auch die Grenzen der Kritik Litts an der Ideologie der NS-Pädagogik aufzeigt: Lingelbach, Karl Christoph: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland. Ursprünge und Wandlungen der 1933–1945 in Deutschland vorherrschenden erziehungstheoretischen Strömungen, ihre politischen Funktionen und ihr Verhältnis zur außerschulischen Erziehungspraxis des ‚Dritten Reiches‘ (Marburger Forschungen zur Pädagogik, Bd. 3), überarbeitete Zweitausgabe mit drei neueren Studien und einem Diskussionsbericht, Frankfurt/Main 1987, S. 221–245.

<sup>148</sup> Siehe genauer in: Bremer, Heidi: Theodor Litts Haltung zum Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung seiner Vorlesungen von 1933 bis 1937, Bad Heilbrunn 2005, S. 74–103 und Heinze, Carsten:

an die NS-Bewegung formuliert sind und möglicherweise zu diesem Zeitpunkt auch noch so gemeint waren. Klar wird aber im Verlauf des Textes, dass Litt klar und entschieden an bisherigen Positionen, die er ausdrücklich unterstreicht, festhalten wird. Die zentralen Punkte sind:

1. Kein Zurückweichen vor dem Argument der Unterordnung unter die „geschichtliche Stunde“ (Theodor Litt: Die Stellung der Geisteswissenschaften im nationalsozialistischen Staate, in: Die Erziehung, 9. Jg. (1933/1934), Heft 1, Oktober 1933, S. 12).
2. Keine Beschwörung des „Mythos“ gegenüber der Wissenschaft. Sonst sei für Menschen keine Selbstbesinnung und Selbstbegründung möglich (vgl. ebd., S. 14).<sup>149</sup>
3. Die Wissenschaft liefere nicht „nachträgliche Begründungen“ – wird das gefordert, handele es sich nicht um Wissenschaft (vgl. ebd., S. 15).
4. Für die Wissenschaft wie für den Künstler gelte, was schon Schiller im neunten Brief über ästhetische Erziehung gefordert hat: Kind, aber nicht Zögling seiner Zeit zu sein (vgl., ebd. S. 18f.).
5. Dies gilt auch für die Geschichte, die studiert, aber nicht für die „geschichtliche Stunde“ zugerichtet werden dürfe.<sup>150</sup> Ebenso wenig dürfe man in die „Prähistorie“ flüchten (vgl., ebd., S. 21).<sup>151</sup>
6. Dahinter steht für Litt der falsche Ansatz, die „Rasse“ als erklärendes Prinzip einzuführen – unabhängig davon, ob es überhaupt eine wissenschaftliche »Rassenkunde« gäbe („ich übergehe absichtlich die heikle Frage, ob wir faktisch eine Rassenkunde haben“, ebd., S. 23) – und ob darunter nur biologische oder auch seelische Eigenschaften verstanden würden. Die „Stimme des Blutes“ (ebd., S. 22) sage nichts, außer dass der jeweilige Mensch, etwa »der Mongole«, einen „Inbegriff unendlicher Möglichkeiten“ in sich habe,

---

Die Pädagogik an der Universität Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945, Bad Heilbrunn 2001, S. 161–182.

<sup>149</sup> Gleichzeitig heißt es dann wieder: „Darüber jedenfalls ist kein Zweifel möglich, dass die Selbstbesinnung und Selbstbegründung der nationalsozialistischen Bewegung, ob gewollt oder nicht, dem Boden der Geisteswissenschaften merklich zudrängt. Ihre Grundideen weisen zum ganz großen Teile auf ausgesprochen geisteswissenschaftliche Probleme hin. Damit offenbart sich schon im Eingang unserer Erwägungen die grundsätzliche Bedeutung, die den Geisteswissenschaften im Staat des Nationalsozialismus zukommt: sie sind ihm unentbehrlich bei der Klärung, Begründung, Formulierung der Ideen, ohne die eine große politische Bewegung nun einmal nicht leben kann“ (ebd., S. 14).

<sup>150</sup> „Soll die Historie in der Vergangenheit lediglich den ‚Hintergrund‘ dessen, was die Gegenwart erfüllt, sichtbar machen? Das hieße fürwahr der Geschichte der Vergangenheit ihr eigenes Leben zugunsten der gegenwärtigen Geschichte rauben, hieße sie zur bloßen Staffage unseres zeitlichen Daseins herabwürdigen“ (ebd., S. 29).

<sup>151</sup> Litt fragt wieder nach seiner Forderung einer möglichst objektiven Annäherung an die Geschichte und ihrer Erforschung: „Und sollte der nationalsozialistische Staat sich einen *anderen* Erforscher der Geschichte wünschen als diesen? Er will doch das Leben des Volkes zu freudiger Bejahung und kräftiger Bewährung seiner selbst emporsteigern!“ (ebd., S. 30, Herv. i. O.).

die sich erst in Geschichte und Kultur entfalten. Anders wäre die Bedeutung der Antike und des Christentums für die „Germanen“ nicht zu erklären (ebd., S. 23), soweit Litt.

Es wird deutlich, dass Litt in seiner Kritik nicht konfrontativ vorgeht. Er liefert immanente Argumente zur Verbesserung des mageren Ideengutes des Nationalsozialismus. Dennoch ist schon zu diesem Zeitpunkt sichtbar, dass Litt »nicht zu haben« war. Die NS-Studenten randalierten schon 1934 in Leipzig gegen den Universitätsrektor Litt; er erhielt 1936 Vortragsverbot in Wien und beantragte im Oktober 1936–1937 selbst seine Emeritierung.

Theodor Litt ging einen entscheidenden Schritt weiter. 1938 veröffentlichte er unter dem Titel „Der deutsche Geist und das Christentum. Vom Wesen geschichtlicher Begegnung“<sup>152</sup> eine direkte, systematische und massive Kritik an Alfred Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“<sup>153</sup>, jenem Werk, das in der NS-Zeit von seiner Bedeutung her als erstrangig bezeichnet werden kann. Auf knapp sechzig Seiten entwickelt Litt mit der Rückendeckung, dass das Christentum im NS-Staat als Ganzes bei weitem noch nicht als Ideologie »verboten« wurde und als pragmatischer Faktor weitgehend zur Unterstützung des NS-Staates herangezogen worden war, eine Kritik am »völkischen Rassendenken«. Dabei zitiert er als Beleg für seine Kritik im Anhang über achtzig Passagen von Rosenberg. Auffallend ist die innere Ruhe und Klarheit der Argumentation. Es geht Litt nicht um eine Akzentverschiebung, nicht um das zunächst zustimmende, dann einschränkende »aber«, nicht um jene pseudodialektisch angewandte »Sowohl-als-auch«-Argumentation, sondern um ein klares »Nein« zur Vorstellung, dass es auf die »Rasse« ankomme. Wenn die „Rasse“, das „Blut“ seit der Zeit der Germanen bestimmend sei, so Litt, gäbe es keinen Platz für das Christentum und für die kulturelle Entstehungsgeschichte des „deutschen Geistes“, der seine besonderen Inhalte und seine Formen eben durch die Begegnung verschiedenster Kulturen, vor allem mit dem nicht aus dem „Abendland“ oder gar „Germanien“ stammenden Christentum erhalten habe:

„Man mache sich klar, dass von solchen Voraussetzungen [Rasse und Blut, Anm. d. V.] her das Endurteil nicht anders als vernichtend ausfallen kann. [...] Ob die christliche Heilslehre um ihres *Inhalts* willen zu beanstanden sei – danach braucht gar nicht erst gefragt zu werden. Ihre *Herkunft* ist für den rassebewussten nordischen Menschen ein Einwand, der hinreicht, um sie ihm unannehmbar zu machen“ (Theodor Litt: Der deutsche Geist und das Christentum. Vom Wesen geschichtlicher Begegnung, Leipzig 1938, S. 14f., Herv. i. O.)

Litts lässt sich bei seiner Argumentation ausdrücklich nicht auf Einzelheiten der christlichen Lehre ein. Er verteidigt schlicht und einfach die unstrittigen Tatsachen der Entste-

---

<sup>152</sup> Litt, Theodor: Der deutsche Geist und das Christentum. Vom Wesen geschichtlicher Begegnung, Leipzig 1938.

<sup>153</sup> Rosenberg, Alfred: Mythus des 20. Jahrhunderts, erstmals München 1930.

hung und Ausbreitung des Christentums als nicht „germanische“ oder „deutsche“ Angelegenheit und weist auf die Unmöglichkeit hin, diese Entstehungsgeschichte wegzuooperieren.

Alfred Baeumler geht in seiner Polemik nun keinesfalls Punkt für Punkt auf die einzelnen Argumente von Theodor Litt ein. In dem eben benannten Artikel „Begegnung mit Theodor Litt“ wird einleitend vorgegeben, dessen Position zusammenzufassen. Dabei werden zwei Kritiken Litts zutreffend dargestellt. In der Tat vertritt Litt folgende Ansicht: „Die bloße Herkunft aus dem Nichtarischen ist für sie [NS-Theoretiker wie Rosenberg – A.d.V.] ein Einwand, der von vornherein alles erledigt“ (Alfred Baeumler: Begegnung mit Theodor Litt, WuS 2. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 245). In der Tat hat Litt die Ansicht vertreten, dass „der zentrale Begriff der Rasse [...] ja auf dem Boden einer naturwissenschaftlichen Betrachtung des Menschengeschlechts entstanden“ (ebd., S. 245) sei. Nachfolgend wird dann der Begriff der „Begegnung“ bei Litt behandelt und die Frage erörtert, ob sich die Kraft eines Menschen wirklich verzehnfachen, oder ob sich die schon „rassisch“ bedingte Kraft nur entfalten könne. Abgesehen von persönlichen Beleidigungen<sup>154</sup> Theodor Litts wird dann gegenübergestellt, „dass am Anfang der Geschichte eines jeden Volkes *sein* rassisch bestimmter Mythos stehe“ (ebd., S. 247, Herv. i. O), wohingegen Litt der These von der „unbedingten Überlegenheit des Christentums gegenüber allen andern Religionen“ (ebd., S. 247) folgte. Der Hintergrund dieses Streites ist jedoch weniger eine theologische Frage, sondern vielmehr die, wie sich Germanen und Christentum begegneten und was dann geschah.

Nach einem Einschub mit der Behauptung „dass aber der nationalsozialistische Rassenbegriffs selbst nicht ein naturwissenschaftlich-biologischer, sondern ein *universaler* Grundbegriff, nicht ein Gebietsbegriff, sondern ein Weltbegriff“ (ebd., S. 248, Herv. i. O.) sei, wird Litt weiter vorgeworfen, dass er weder das Buch Rosenbergs noch dessen Vorläufer Gobineau und Chamberlain wirklich verstanden hätte:

„Das Tiefbewegende und Überzeugende des Rassenbegriffs liegt gerade darin, dass Tatsachen, die vom Biologen festgestellt werden, wie die Tatsache der Konstanz der Erbanlagen, auch auf ganz anderem Wege, durch verstehende Vergegenwärtigung der geschichtlichen Gestalt gefunden werden, wenn einmal der alte Irrtum der reinen Umweltslehre und alle Gespenster der Perfektibilitätsvorstellungen dem Erkennen nicht mehr im Wege stehen.“ (ebd., S. 248f.)

Litt wird zudem vorgeworfen, „den Rassedanken unaufdringlich und beharrlich herabzusetzen“ (ebd., S. 250) und, dass er „den christlichen Glauben lediglich dazu verwenden will, um wieder einmal gegen Natur und Geschichte Recht zu behalten“ (ebd., S. 251).

---

<sup>154</sup> So heißt es etwa, dass die „Ahnungslosigkeit“ Litts „erschütternd“, aber auch „lächerlich“ (ebd., S. 248) wäre, es ist die Rede von „aufgeplusterter Selbstgerechtigkeit“ (ebd., S. 251).

Weiter heißt es: „Litt verabscheut die Rassentheorie vor allem deshalb, weil sie den Menschen auf sich selbst verweist und in den Spielraum seiner Möglichkeiten einschließt“ (ebd., S. 251).

Insgesamt wird spürbar, wie sehr die Broschüre von Theodor Litt Rosenberg und Baeumler offenbar getroffen hat.



## **VI. Seitenhiebe gegen Mitarbeiter der Zeitschrift „Die Erziehung“**

Bei aller grundlegenden Übereinstimmung sowohl in Fragen der politischen Unterstützung des NS-Staates als auch in der Akzeptanz des Rassismus und der Judenfeindlichkeit, gab es in den beiden Zeitschriften „Weltanschauung und Schule“ und „Die Erziehung“ unterschiedliche Akzentsetzungen. Da ging es, wie die Biografen der einzelnen Akteure herausstellen, um professorale Konkurrenz, Eitelkeiten und Führungsansprüche: Es gab aber auch eine reale Konkurrenz der Zeitschriften um die Auflagenhöhe. Klar ist, dass die jeweiligen Zeitschriften mit unterschiedlichen Schwerpunkten ein unterschiedliches Klientel, eine unterschiedliche Leserschaft, angesprochen haben. Dabei ist signifikant, wie sich die Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ von der Zeitschrift „Die Erziehung“ abgrenzt. In der Zeit des existierenden NS-Staates war es durchaus keine Kleinigkeit, wenn eine einflussreiche NS-Zeitschrift gegen eine andere Zeitschrift und ihre Autoren direkt und namentlich vorging. Nach 1945 wurden solche Beißereien der verschiedenen Abteilungen der NS-Pädagogen mehrfach als Beleg dafür angeführt, dass führende Köpfe dieser Zeitschrift eigentlich keine Nazis gewesen seien, gar »Verfolgte des Nazi-regimes« seien, da sie ja von anderen Nazis kritisiert wurden. Auch aus diesem Grund wurden die Polemiken gegen Autoren der Zeitschrift „Die Erziehung“ hier in einem eigenen Teil zusammengestellt, bevor auf diese Zeitschrift in Band IV von „NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon“ eingegangen wird.

In vier Artikeln wird gegen unterschiedliche Autoren der Zeitschrift „Die Erziehung“ polemisiert. Im Grunde geht es immer um das Thema, wie weit die NS-Ideologie noch mit deutschen geistigen Traditionen oder einer Jugendbewegung vor 1933 verbunden sei oder verbunden sein sollte. Der Vorwurf lautet zusammengefasst, dass der entscheidende Einschnitt 1933 von Mitarbeitern der Zeitschrift „Die Erziehung“ nicht genügend verstanden worden sei. Zudem richtet sich die Kritik gegen einen unterstellten oder wirklichen Führungsanspruch der Zeitschrift „Die Erziehung“.

### **1. Gegen Spranger und seinen „Zugang zum Rassenproblem“ (November 1936)**

In der Rubrik „Vom Kampfplatz der Weltanschauung“ kam es 1936 gleich im ersten Heft des ersten Jahrganges zu deutlichen Angriffen auf Eduard Spranger, eingebettet in einen

Bericht über eine philosophische Tagung mit dem Titel „Seele und Geist“.<sup>155</sup> Es macht für ein Verständnis dieses Konfliktes Sinn, diesen Angriff vollständig zu zitieren.

Unter der Überschrift „Seele und Geist“ wird im ersten Absatz behauptet, dass der Titel und die Einladungstexte der Tagung die Erwartung erweckt hätten, dass es um hinter dem Seelischen stehende „Rassenprobleme“ gehen würde: Der erste Absatz lautet:

„Die Deutsche Philosophische Gesellschaft hatte zu ihrer 13. Tagung nach Berlin gerufen. Zum Thema war ‚Seele und Geist‘ als ‚von der unmittelbaren Gegenwart besonders gefordert‘ gewählt worden. Es gelte, so las man im Einladungsschreiben, eine ‚philosophische Grenzregulierung‘ vorzunehmen. Sie sei in der Gegenwart deshalb so dringend, da die bisher geführten einzelwissenschaftlichen Untersuchungen jetzt an einer Stelle zusammenträfen, wo sie gemeinsam weitergeführt werden könnten. Der Begriff des Seelischen deute auf einen naturwissenschaftlichen Ursprung, der des Geistigen hingegen sei in den Geschichtswissenschaften und der Kulturphilosophie anzutreffen. Die Tagung sollte also – wie man wohl schließen darf – hinter dem Seelenbegriff das Rassenproblem sichtbar machen. Der bislang in den Naturwissenschaften heimische Begriff der Rasse sollte sich als für die Philosophie bedeutend erweisen. So wenigstens glaubten wir den Zusammenhängen nach die angekündigte ‚Grenzregulierung‘ verstehen zu können.“ (E. L.: Vom Kampfplatz der Weltanschauung: „Seele und Geist“, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 60)

Nun fällt es leicht von einer Enttäuschung zu reden, da insbesondere Eduard Spranger in den traditionellen Begriffen geblieben sei. Der zweite und dritte Absatz lautet:

„Diesem Unternehmen stand aber, wie gleich eingangs zu bemerken ist, entgegen das Festhalten an dem hundertfach belasteten und in vielen Farben schillernden Begriffspaar ‚Seele und Geist‘. Einmal musste man damit von vornherein Gefahr laufen, statt des Rassenbegriffs habhaft zu werden, nicht von den Vorstellungen, die diesen alten Begriffen nun einmal anhaften, loszukommen. Es heißt die Macht philosophischer Begriffssysteme unterschätzen, wenn man meint, sie unbesehen mit neuen Inhalten erfüllen zu können. Sodann konnte es nicht ausbleiben, dass man mit der Wahl der Begriffe, die ja auf das Hauptwerk von Ludwig Klages weisen, in die verwirrende Problematik der Begriffe ‚Seele‘ und ‚Geist‘ geriet. Es ist befremdlich, dass die Tagung keinen einzigen Versuch einer begrifflichen Abgrenzung zeigte. *Die Begriffe Seele und Geist wurden durchweg völlig unkritisch verwandt, so, als seien sie das Selbstverständlichste von der Welt.*“ (ebd., S. 60f., Herv. i. O)

Es folgt im vierten und fünften Absatz der Versuch, diesen Vorwurf durch Paraphrasierung der Gedanken Sprangers untermauern zu können. Es heißt weiter:

„Spranger ging von der These aus, dass ‚der Geist das Medium des Verstehbaren‘ sei, was das Postulat voraussetze, dass das mit Bewusstsein geführte Leben einen Sinn enthülle. Diesen Sinn zu deuten und zu erfahren ist dann das ‚Verstehen‘. Nach diesen Bestimmungen ist also alles ‚Verstehbare‘ ein ‚geistiger Zusammenhang‘, dessen Kennzeichen seine ‚Allgemeinheit‘ ist. In dieser ‚Allgemeinheit des Geistes‘ findet die gesamte Menschenwelt noch einen Zusammenhang des Verstehens, d.h. in der Sphäre des Geistes sind alle Widersprüche der menschlich-geschichtlichen Welt nur relativ. Die Gemeinsamkeit der Menschenwelt wird durch den Geist erhalten. Es ist ersichtlich, dass dieser Geistbegriff keinerlei Verhältnis

---

<sup>155</sup> E. L.: Vom Kampfplatz der Weltanschauung: „Seele und Geist“, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 60–63. Plausiblerweise handelt es bei diesem Autor um Ernst Lange (siehe Anhang III).



zu den Grundelementen der nationalsozialistischen Weltanschauung hat. Für sie ist es keineswegs eine Fragestellung wesentlicher Art, ob alle Menschen unter einem Geistbegriff gedacht werden können.

Der liberalen Weltauffassung ist es wesentlich, dem einzelnen Autonomie zuzuerkennen und ihn dann an einer irgendwie gearteten ‚geistigen Welt‘ teilhaben zu lassen. Ob wir nun bei Spranger die Begriffe ‚Sinn‘, ‚Verstehen‘ oder ‚Geist‘ betrachten – nirgends werden wir das Subjekt überschreiten können. Alles wurzelt und gipfelt im einzelnen. Es ist immer der einzelne, der verstehenderweise seinem bewussten Lebensvollzug etwas als ‚sinnvoll‘ einordnet. Wenn Spranger sagte, der Geist sei das ‚Überindividuelle‘, so ist das ein reines Postulat, das uns nicht darüber hinwegtäuschen darf, das [sic!] der ‚Geist als Medium des Verstehbaren‘ nicht ohne den einzelnen ist, der einen ‚Sinn versteht‘.“ (ebd., S. 61)

Im Grunde reduziert sich die Kritik darauf, dass noch von menschlichem Geist im Allgemeinen geredet wird. Da Spranger selbst in Richtung der „Volksgemeinschaft“ immerhin vom Geist als etwas „Überindividuellem“ spricht, wird dies als Täuschungsmanöver bezeichnet, da das Seelische ja doch als individuell verortet worden sei:

„Für die ‚Seele‘ hatte Spranger nur einige Thesen übrig. Sie sei – gegenüber dem Geist als dem Allgemeinen – das Einsame, an das man immer nur über geistige Zusammenhänge herankomme. ‚Seelisches verstehen‘ ist für Spranger schon Anwesenheit des Geistigen im Bereich des Seelischen. Die Seele als Seele selbst sei ein bloßes Einzelding. – Damit ist jeder Zugang zum Rassenproblem unmöglich gemacht. Denn dieser Seelenbegriff (hinter dem ja irgendwie das Leibliche, Natürliche, die Rasse steht) gibt von vornherein dem von allen natürlichen Bindungen gelösten Geist ein derartiges Übergewicht, dass jede Beschäftigung mit Rassenfragen in unmittelbare Nähe der Zoologie kommen muss.

So war der erste Vortrag, der offenbar die Plattform der Tagung sein sollte, bereits unmissverständlich gegen jeden Versuch gerichtet, hinter dem Seelenbegriff den Rassenbegriff sichtbar werden zu lassen. Spranger gab nichts als einen Abriss seiner Geistesmetaphysik, ohne auch nur eine Notiz von den Erfordernissen nationalsozialistischer philosophischer Arbeit zu nehmen.“ (ebd., S. 61f.)

Danach geht der Autor lediglich kurz auf zwei weitere Redner der Tagung etwas genauer ein, den Philosophen Heinz Heimsoeth und Erich Rothacker, um dann wiederum unter Bezug auf Spranger seine Kritik an der Tagung zu formulieren:

„Es fiel keinem Redner auf, dass man im Banne der alternativen Zuspitzung, die die Begriffe Seele und Geist erhielten, um Dinge stritt, die sich oftmals deckten. Dies ging so weit, dass z.B. Spranger in seinem Vortrag bei Erörterung des ‚vorbegrifflichen Verstehens‘ auf die Ausdruckslehre von Klages hinweisen konnte und zugleich genau das ‚Geist‘ nannte, was Klages ‚Seele‘ nennt. Das damit bezeichnete Phänomen ist völlig das gleiche. Dergleichen könnte leicht mehr angeführt werden.

Die angekündigte ‚philosophische Grenzregulierung‘ fand also nicht statt. Der Versuch, die philosophische Bedeutung des Rassenbegriffs aufzuweisen, musste an dem Festhalten der Begriffe Seele und Geist, die die Bemühungen der Tagung in traditionellen Bahnen hielten, scheitern.“ (ebd., S. 63)

Zwei Dinge können also festgehalten werden: Erstens wird den Philosophen sehr deutlich vorgeworfen, nach wie vor traditionelle Begriffe zu verwenden und sich somit dem alles entscheidenden Rassenbegriff zu verwehren. Zweitens wird gleichzeitig immanent auch

die Qualität etwa von Eduard Spranger als Philosoph infrage gestellt, um den Herausgeber der konkurrierenden Zeitschrift „Die Erziehung“ (Eduard Spranger) auch fachlich zu diskreditieren.

Auch wenn der hier kritisierte Vortrag von Eduard Spranger nicht recherchiert werden konnte, so ergibt sich aus der Fülle der anderen Vorträge, Schriften und Reden von Eduard Spranger die Möglichkeit, seine Position zur Frage von Rasse und Geist, und Rasse und Seele genauer anschauen zu können.

Es wird dann klar, dass Eduard Spranger nicht nur ohne Einschränkung Politik und Krieg des NS-Regimes unterstützte, sondern auch den naturwissenschaftlichen Begriff der Rasse akzeptierte und verwendete. Die Kernthese Eduard Sprangers in der NS-Zeit ist, dass ein biologischer Rassenbegriff durchaus existiert, aber Fragen der Rasse mit einem geistesgeschichtlichen Verständnis analysiert werden müssten. Die hier geführte Debatte ist also in vielerlei Hinsicht eine Scheindebatte.<sup>156</sup>

## **2. Gegen den Führungsanspruch der Zeitschrift „Die Erziehung“ (Mai 1938)**

Gerhard Lehmann, der zunächst bei Eduard Spranger promovierte und dann bei Baeumler seine Habilitation versuchte und am Institut für Politische Pädagogik lehrte, verfasste unter dem Titel „Geisteswissenschaftliche Pädagogik – heute. Vier Jahre ‚Erziehung‘“ eine immerhin sechsstufige Polemik<sup>157</sup>. Der Anspruch des Artikels lautet:

„Wir wollen die Haltung einer Zeitschrift kennzeichnen, die nicht nur beansprucht, vornehmstes Organ der deutschen Lehrerschaft zu sein, sondern auch die durch die nationalsozialistische Revolution entstandene Umwälzung unseres Erziehungswesens ‚erfassen‘ zu können.“ (Gerhard Lehmann: ‚Geisteswissenschaftliche Pädagogik – heute. Vier Jahre ‚Erziehung‘, WuS 2. Jg. 1938, Heft 5, Mai 1938, S. 234)

Hier wird schon einleitend klar, dass der Anspruch „vornehmstes Organ“ der deutschen Lehrerschaft zu sein, von einer konkurrierenden Zeitschrift wie „Weltanschauung und Schule“ nicht akzeptiert werden kann. Anschließend wird behauptet, dass die Zeitschrift „Die Erziehung“ den Anspruch habe, die „durch die nationalsozialistische Revolution

---

<sup>156</sup> Eine genauere Analyse der Positionen Sprangers zu Rasse, Seele und Geist findet sich in Bd. IV von „NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon“ sowie in: Ortmeier, Benjamin: Mythos und Pathos statt Ethos und Logos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen, Weinheim 2009.

<sup>157</sup> Lehmann, Gerhard: ‚Geisteswissenschaftliche Pädagogik – heute. Vier Jahre ‚Erziehung‘, WuS 2. Jg. 1938, Heft 5, Mai 1938, S. 233–239. Lehmann promovierte zunächst 1921 u.a. bei Eduard Spranger. Im Rahmen seiner späteren Anstrengung, bei Alfred Baeumler zu habilitieren, veröffentlichte er jedoch dann seine Polemik gegen Spranger. Ab 1940 erhielt er auch eine Dozentenstelle und bot bis 1945 Übungen am in Berlin an. Genauer zu Lehmann siehe Anhang III. 1.

entstandene Umwälzung unseres Erziehungswesens“ erfassen zu können. Genau das wird als völlig absurd dargestellt, da die Redakteure dieser Zeitschrift eben keine politisch handelnden Nationalsozialisten seien, schon gar nicht vor 1933.

Der Verfasser fordert, bestimmte Haltungen der Zeitschrift „Die Erziehung“ zu bekämpfen. Er geht davon aus, dass die Täuschung dieser Zeitschrift darin besteht, dass „die *Beschreibung* eines geschichtlich-politischen Ereignisses in der Gegenwart für eine *Teilnahme* daran genommen“ würde. So würde „die kontemplative Haltung mit der praktisch-politischen verwechselt“ (ebd., S. 235 Herv. i. O.). Er echauffiert sich weiter:

„[...] so wird die Täuschung vollkommen: wer die nationalsozialistische Bewegung, die nationalsozialistische Revolution und den nationalsozialistischen Staat ordentlich ‚beschreibt‘ und sich in die dazugehörige Willenshaltung ‚versenkt‘, – am Ende ‚versteht‘ er besser, was Nationalsozialismus ist, als die, die ihn geschaffen haben!“ (ebd., S. 235)

Die Verfasser der Zeitschrift „Die Erziehung“ werden deutlich als außerhalb der nationalsozialistischen Bewegung befindlich eingeschätzt und entsprechend mit böse-ironischem Unterton gegen geisteswissenschaftliche Hermeneutik<sup>158</sup> abwertend charakterisiert.

Die ebenfalls zitierten deutsch-chauvinistischen Begrifflichkeiten („deutsche Weltanschauung“, die Rede von „höherem Deutschsein“, sowie die Rede vom „Bildungsadel“ als „Stoßtrupp der ewigen deutschen Revolution“, ebd., S. 237) werden als unzureichend eingestuft. Es wird also eine elitäre Haltung kritisiert und zugleich der deutsche Nationalismus in seiner peinlich-extremen Darlegung in dieser Zeitschrift als nicht fest genug ans „Blut“ gebunden eingestuft. Das wird so begründet: Die Zeitschrift „Die Erziehung“ würde gleichzeitig behaupten, dass „eine wissenschaftlich ausreichend begründete Antwort“ auf die Frage, ob das Blut „unbedingte Grenzen für die Aneignung einer Kultur setzt“ (ebd., S. 238, es wird zitiert aus der Zeitschrift „Die Erziehung“, 12. Jg. 1937, Heft 12, 1937, S. 486<sup>159</sup>) noch nicht gegeben werden kann. Spranger hatte in dem zitierten Artikel, der einem Vortrag in Japan entsprach, die Frage aufgeworfen, ob nicht doch nach dem Untergang gewisser Völker in Asien, deren Kultur von anderen Völkern übernommen worden sei. Bei Spranger heißt es im angeführten Artikel:

---

<sup>158</sup> Die Lehre vom Interpretieren und Verstehen (Hermeneutik) hat eine lange Geschichte beginnend mit der sokratischen Erkundung von Bedeutungen im Dialog und ist im 19. und 20. Jahrhundert vor allem mit den Namen von Friedrich Schleiermacher und Wilhelm Dilthey verbunden. Sich also in einen Text und seinen Verfasser „hineinzusetzen“ (Divination bei Schleiermacher) ermöglicht, nicht einfach zu erkennen, sondern eben zu „verstehen“ bis zur Pointe, den Verfasser auch durch genaue Kenntnisse der geschichtlichen Zeitumstände, durch den Zusammenhang des Ganzen, wie Dilthey betont, besser zu verstehen, als dieser sich selbst versteht.

<sup>159</sup> Es handelt sich um einen Artikel von Eduard Spranger mit dem Titel „Kulturmorphologische Betrachtungen“ Die Erziehung 12. Jg. 1937, Heft 12, September 1937, S. 481–497. Es handelt sich laut Fußnote dort (ebd., S. 481) um die „deutsche Fassung einer öffentlichen Vorlesung“ Eduard Sprangers, die „am 3. Mai 1937 in der kaiserlichen Universität Kyoto gehalten“ wurde.

„Der biologische Träger einer Kultur ist im einfachsten Falle die Generationenkette ein und desselben Volkes. Dadurch ist jede Kultur an die Basis Natur und an ein Stück Erdboden angeheftet. Erste Bedingung für das Fortleben einer Kultur ist, dass überhaupt psychophysische Lebewesen von der Gattung Mensch erzeugt werden, die die erarbeitete Kultur übernehmen und fortführen. [...]

An diese Feststellungen über den biologischen Träger der Kultur schließt sich sogleich ein Kreis von Problemen, die gerade heute viel verhandelt werden. Wir haben als Normalfall des Kulturträgers ein Volk von einheitlicher Abstammungsgemeinschaft, also eine Blutsgemeinschaft, angenommen. Ist es nun denkbar, dass eine Kultur auch dann weiter lebt, wenn die Blutseinheit aufhört, wenn also z.B. der kulturerzeugende Stamm ausstirbt und eine eingewanderte Bevölkerung von anderer Abstammung die errungene Kultur durch bloße Erziehung und Tradition, ohne blutmäßigen Erbgang übernimmt? Es handelt sich also um die rassentheoretische Frage, ob eine Kultur von der physischen Blutzusammensetzung abhängt oder nur in der geistigen Schicht lebt? Die sogenannten neueren Völker im Abendland, vor allem die Germanen, haben z.B. viel von der griechisch-römischen Kultur durch Zusammenwohnen, später sogar durch ‚Renaissancen‘ des antiken Kulturgutes übernommen. Wenn das Blut unbedingte Grenzen für die Aneignung einer Kultur setzt, so war dies ohne tiefgehende Änderungen des Kulturstiles nicht möglich. Eine wissenschaftlich ausreichend begründete Antwort auf solche und verwandte Fragen vermögen wir heute noch nicht zu geben. Aber Untersuchungen dieser Art wären wichtig.“ (ebd., S. 486)

Deutlich wird, dass gegen einen primitiven Rassismus polemisiert wird, ohne „Blutsgemeinschaft“ überhaupt abzulehnen. Der „biologische Träger einer Kultur“ bei Spranger (gleich in der 1. Zeile des Zitates) beweist zunächst erstmal, dass Spranger keinesfalls ein „reiner“ Geisteswissenschaftler ist, der biologische Tatsachen als irrelevant einschätzt. Nein, das war er nicht. Im Gegenteil. „Natur“ und „ein Stück Erdboden“ werden bemüht. Ebenfalls voll im Rahmen der NS-Ideologie wird das Volk als „Blutsgemeinschaft“ bezeichnet. Die Problemorientierung bei Spranger ist eine ganz andere: Wenn ein Volk, wie es in der Geschichte vorkommt, ganz verschwindet, gibt es dann keine anderen Träger von dessen Kultur mehr? „Untersuchungen dieser Art wären wichtig“ (ebd., S. 486), heißt es dann abschließend.

Nun ein gewisser Zweifel wird hier schon sichtbar, aber anders als Lehmann unterstellt, wird Blut und Rasse als „Träger der Kultur“ keinesfalls prinzipiell in Frage gestellt. Überzeugend ist die Kritik von Lehmann – NS-immanent betrachtet – also nicht unbedingt. Statt zu belegen, wird zudem einfach geschimpft:

„Wer die Geschichte, Staats- und Volkslehre durchaus theologisch behandeln will, soll sich an die Theologen wenden und nicht als ‚Geisteswissenschaft‘ vortragen, was nur philosophierende Theologie ist.“ (Gerhard Lehmann: ‚Geisteswissenschaftliche Pädagogik‘ – heute. Vier Jahre ‚Erziehung‘, WuS 2. Jg. 1938, Heft 5, Mai 1938, S. 239)

„Philosophierende Theologie“ als eine Art abwertende Einschätzung macht deutlich, dass diese Zeitschrift zwar nicht als feindlich, aber als wichtigtuertisch elitär und nicht im eigentlichen Sinne als Teil der Nazi-Bewegung eingeschätzt wird. Aber allzu scharf fällt

die Kritik insgesamt nicht aus. Der letzte Absatz dieses Artikels zeigt, dass dieser Zeitschrift nicht alle Verdienste abgesprochen werden sollen<sup>160</sup>, dennoch gibt es nochmals einen Hieb:

„Die Zeitschrift ‚Erziehung‘ hat mancherlei Verdienste im Felde der Bestandsaufnahme (sehr wertvoll sind z. B. die regelmäßigen, technisch gut zusammengestellten Berichte über die ‚pädagogische Lage in Deutschland‘). Aber das Verdienst, das sie sich selbst zuschreibt: die kulturpädagogische Problematik einer in sich zerfallenen Vergangenheit kontinuierlich in die Gegenwart – mit ihrer, wie man endlich auch noch konzidiert, ‚ganz eigentümlichen Gesamtstruktur‘ (XIII, 4, 164)<sup>161</sup> – zu überführen, hat sie nicht. Das ist nämlich eine in sich unlösbare Aufgabe, die, wenn sie lösbar wäre, alles andere als verdienstvoll sein würde.“ (ebd., S. 239)

Das war von oben herab ein Lob für Hans Wenke<sup>162</sup>, den Verfasser dieser Berichte, und wiederum eine Absage daran, allzu viel oder gar alles aus der bisherigen deutschen Geistesgeschichte mit der NS-Gegenwart zu verbinden. Aber gerade das propagiert Spranger in diesem Artikel gar nicht. Um Eduard Spranger als primitiven Traditionalisten abzukanzeln, wird ihm etwas unterstellt, was er nicht gesagt hat und mit dem Zitatzetzen auch nicht belegt werden kann.<sup>163</sup> Ganz im Gegenteil hat Eduard Spranger im Sinne der Nazi-

---

<sup>160</sup> Es wird klar, dass die Loyalität mit dem NS-Staat hier nicht ganz bestritten wird. Aber es wird davor gewarnt, dass der national-konservative Versuch eine große Kontinuität zwischen deren eigenen Positionen und der sogenannten „neuen Zeit“ herzustellen, entweder vergeblich oder schädlich wäre. Im Hintergrund steht, dass das große politische Bündnis zwischen der NSDAP und den Deutsch-Nationalen nach fünf Jahren Vorherrschaft der NSDAP zwar nicht ganz gekündigt ist, aber dass doch – zumindest vor dem Krieg – verstärkt Druck auf den Bündnispartner ausgeübt wird. So heißt es: „Man muss sie [bestimmte Vertreter der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, Anm. d. V.] bekämpfen. Man muss jeden, der in ihr befangen ist, vor ein Entweder–Oder stellen und eine Entscheidung erzwingen.“ (ebd., S. 234).

<sup>161</sup> Es handelt sich hier um den Aufsatz: Spranger, Eduard: Die Epochen der politischen Erziehung in Deutschland, Die Erziehung XIII. Jahrgang Heft 4, Januar 1938, S. 138–164, der auch aus einem Vortrag in Japan hervorgegangen sei, wie die Fußnote auf S. 138 mitteilt.

<sup>162</sup> Zu Hans Wenke siehe Ortmeier, Benjamin (Hrsg.): Dokumentation ad fontes XII: Hans Wenkes Berichte über ‚Die pädagogische Lage in Deutschland‘ (Februar 1934 bis Mai 1942), Fachbereich Erziehungswissenschaften Goethe-Universität, Frankfurt/Main 2014.

<sup>163</sup> Auch 1941 wird in WuS in der Rubrik „Aus neuem Schrifttum“ im Beitrag „Politische Pädagogik“ (W. J.: Aus neuem Schrifttum: Politische Pädagogik, WuS 5. Jg. 1941, Heft 9, September 1941, S. 217–220) eine Passage aus der Zeitschrift „Internationale Zeitschrift für Erziehung“ zitiert, um Sprangers Autorität zu untergraben. Dabei geht es um Humboldt, den man nicht mehr so sehen könne, wie Eduard Spranger das noch im Jahre 1909 formuliert habe. Dafür wird Theodor Wilhelm zitiert: „Es galt, das Bild eines Goethe, Humboldt oder Fichte von dem Schleier zu befreien, mit dem es das Jahrhundert der absoluten Geistlehre behängt hatte. Wilhelm von Humboldt kann nicht mehr mit den Augen Sprangers gesehen werden. Es gilt, wie Alfred Baeumler nachwies, seinen durchaus unhumanistischen Willenscharakter wieder zu erkennen. Ebenso sollte man sich daran erinnern, dass Fichte verkündet hat, dass ‚nicht die Welt und ihr Logos das Erste ist, sondern der schöpferische Wille‘.“ (Wilhelm, Theodor: Deutschland. – II. Geschichte der Erziehung und Schule, Internationale Zeitschrift für Erziehung 10. Jg. 1941, Heft 1, Januar 1941, S. 24, zitiert nach: W. J.: Aus neuem Schrifttum: Politische Pädagogik, WuS 5. Jg. 1941, Heft 9, September 1941, S. 217–220, hier S. 219). In ähnlicher Form wird im gleichen Artikel gegen Hermann Nohl und Theodor Litt vorgegangen. (vgl. W. J. [plausiblerweise Walther Jantzen]: Aus neuem Schrifttum: Politische Pädagogik, WuS 5. Jg. 1941, Heft 9, September 1941, S. 217–220). Am Rande sei festgehalten, dass auch Ernst Moritz Arndt zitiert wird, der gesagt hat: „Verflucht sei die Humanität und der Kosmopolitismus.“ (zitiert nach: ebd., S. 220).

Ideologie im letzten Satz des Artikels festgestellt, dass die NS-Epoche gerade nicht lediglich aus der Vergangenheit abgeleitet werden könne. Der Satz heißt als Ganzes:

„Es beginnt also mit dem Jahre 1933 eine Epoche, die nicht aus der Vergangenheit abgeleitet werden kann, sondern als ganz eigentümliche Gesamtstruktur verstanden werden muss.“  
(Eduard Spranger: Die Epochen der politischen Erziehung in Deutschland, Die Erziehung 13. Jg. 1938, Heft 4, Januar 1938, S. 164)

Es ist offensichtlich, dass Eduard Spranger, der gerade in diesem Artikel Hitlers Leistung lobt, da er gegen den „fremdstämmigen Einfluss“<sup>164</sup> die Arbeiterschaft wieder national gemacht habe, am Schluss gar mit einem verfälschten Zitat – trotz ein wenig akademischer Wut – von Lehmann lediglich angepöbelt wird.

### **3. Wer ist der bessere Nationalsozialist? – Kritik an Fritz Blättner (Dezember 1939)**

Heft 12 im Jahrgang 1939 beginnt mit einem Artikel von Alfred Baeumler: „Die deutsche Schule und ihr Lehrer“<sup>165</sup>. Nach Ausführungen über den Begriff der Bildung und über die Bedeutung einer politischen nationalsozialistischen Ausrichtung der Lehrerschaft sowie Polemiken gegen den unpolitischen Lehrer als „Repräsentant des Geistigen im Menschen“ (Baeumler zitiert hier eine unbekannt Quelle), der als „ölig-glatt“ beschrieben wird (Alfred Baeumler: Die deutsche Schule und ihr Lehrer, WuS 3. Jg. 1939, Heft 12, Dezember 1939, S. 454), wird im zweiten Teil des Artikels (ebd., S. 455–457) heftig gegen die Zeitschrift „Die Erziehung“ polemisiert. Kritisiert wird der mittlere Teil eines dreiteiligen Beitrags von Fritz Blättner, der unter dem Titel „Der Lehrplan der Oberschule“<sup>166</sup> erschien.

Fritz Blättner hatte von einem lebenshemmenden Widerspruch im Rahmen der neuen Schulreform des Reichserziehungsministeriums gesprochen. Er stellte sich die Frage: Wie wirkt das politische Leben auf die Schule? Baeumler unterstellt Fritz Blättner nicht nationalsozialistisch genug zu sein, obwohl Blättner den nationalsozialistischen Grundgedanken der neuen Richtlinien klar zugestimmt hat. Die kleine Frage von Blättner, wie

---

<sup>164</sup> Auf den Artikel wird in der Analyse der Zeitschrift „Die Erziehung“ noch genauer eingegangen werden. Der Absatz lautet: „Das schwerste Problem, das für Deutschland nach dem verlorenen Kriege bestand, lag in der Frage: Wie gelingt es, die marxistische, sehr stark unter fremdstämmigen Einfluss gelangte Arbeiterschaft wieder national zu machen? Diese beinahe unmöglich scheinende Leistung vollbracht zu haben, ist das wesentlichste Verdienst von Adolf Hitler.“ (Spranger, Eduard: Epochen der politischen Erziehung, Die Erziehung 13. Jg. 1938, Heft 4, Januar 1938, S. 164).

<sup>165</sup> Baeumler, Alfred: Die deutsche Schule und ihr Lehrer, WuS 3. Jg. 1939, Heft 12, Dezember 1939, S. 451–457.

<sup>166</sup> Blättner, Fritz: Der Lehrplan der Oberschule, Die Erziehung 14. Jg. 1938–1939, Heft 8, Mai 1939, S. 313–329. Dies ist der erste Teil, der letzte Teil erschien im 15. Jg. 1939–1940 in Heft 1/2 von Oktober/November 1939, S. 14–23.

nun genau das politische Leben und eine neue Bildung in der Schule Fuß fassen sollten, wird als Generalkritik ausgelegt. Blättner polemisiert aber schon einleitend wie ein »normaler« Nazi-Ideologe gegen den Humanismus, da so der Bereich „der völkischen und der politischen Welt nicht sein Recht“<sup>167</sup> erhalte. Unmissverständlich heißt es bei Blättner:

„Heute ist die Macht, die Geist und Inhalt der Bildung nach sich bestimmt, der nationalsozialistische Staat und daher muss das Bild von Heimat und Volk an die Stelle des religiösen und des humanistischen Weltbildes treten.“ (Fritz Blättner: Der Lehrplan der Oberschule, Die Erziehung 14. Jg. 1938–1939, Heft 8, Mai 1939, S. 313–329, hier S. 317)

Der ganze Artikel ist – auch wenn Baeumler dies anders sieht – im akademischen NS-Stil geschrieben.<sup>168</sup> Der Großteil des Artikels jedoch beschäftigt sich mit jeweils nur angeschnittenen speziellen Fragen von Didaktik und Methodik. In der Tat wird langatmig mit Polemiken gegen andere Erziehungswissenschaftler des humanistischen Gymnasiums über die Geschichte der Bildung von den alten Griechen, den Römern bis in das Mittelalter und die Neuzeit berichtet. Unsachlich kritisiert wird auch, dass die Universität in die Schule getragen werde und dass der Lehrplan zu trocken sei, wenn es um die Gestaltung des Unterrichts gehe.

Was will Baeumler also?

Es handelt sich weitgehend um eine Auseinandersetzung, in der offensichtlich ohne Beleg einem Konkurrenten unterstellt wird, dass der Neuanfang durch die nationalsozialistische Revolution als solche nicht ernst genug genommen würde. Es heißt im letzten Absatz dann:

„Die Erscheinung, dass gerade diejenigen sich zur geistigen Führung berufen fühlen, die keinen Schimmer von nationalsozialistischer Weltanschauung haben, ist uns wohl vertraut“ (Alfred Baeumler: Die deutsche Schule und ihr Lehrer, WuS 3. Jg. 1939, Heft 12, Dezember 1939, S. 457)

Es ist wohl plausibel, von alten Rivalitäten auszugehen, die nun auf der Ebene »wer der bessere Nationalsozialist sei« ausgetragen werden.<sup>169</sup>

---

<sup>167</sup> Blättner, Fritz: Der Lehrplan der Oberschule, Die Erziehung 14. Jahrgang 1938–1939, Heft 8, Mai 1939, S. 313–329.

<sup>168</sup> So heißt es etwa unter anderem: „*Leibesübungen* sind nötig, die, indem sie die jugendliche Lust am Tumeln und Kämpfen erfüllen, das Ethos des wehrhaften Deutschen tätig üben. Im *Gesang* schwingt der Singende in den Rhythmus des Volks, der marschierenden Kolonne und der feiernden Gemeinschaft mittätig ein. Er erfährt hier ein Bild im unreflektierten Mitgerissen- und Eingefügtwerden.“ (ebd., S. 318f., Herv. i. O) Ohne Probleme ist die Rede von „Rasse und Volk“, die als Bilder „eingepflanzt“ werden sollen (ebd., S. 323).

<sup>169</sup> Nicht nur Eduard Spranger und Theodor Litt wurden in Artikeln dieser Zeitschrift angegriffen, auch der damals eher unbedeutende Erziehungswissenschaftler Heinrich Roth wurde 1939 wegen seiner angeblich zu laschen Haltung in seiner 1933 verfassten Dissertation über die Bündische Jugend kritisiert. Auf diesen Vorgang – mit aktuellen Bezügen zum Jahr 2014 – wird im Anhang gesondert eingegangen.





## Zusammenfassung

In der Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ werden auf der Grundlinie der NSDAP zwar nicht so häufig wie in der Zeitschrift „Volk im Werden“ (Ernst Krieck), aber ohne Hemmungen Judenfeindschaft und Rassismus propagiert.

Hervorstechend ist in dieser Zeitschrift, die erst Ende 1936 gegründet wurde, dass es eine Art Nachklapp auf vergangene Jahre gibt, bei dem noch einmal der angebliche »jüdische Einfluss« insbesondere auf die deutsche Arbeiterbewegung dargestellt wird.

Alfred Baeumler in seiner Funktion als Herausgeber dieser Zeitschrift spielt als Philosophieprofessor sicherlich für die Besonderheit diese Zeitschrift eine Rolle – etwa wenn die Behauptung aufgestellt wird, dass Hegel angeblich »die Juden« als »welthistorischen Gegner« klar erkannt habe. Hofiert werden auch die Traditionen der sogenannten »Alten Antisemiten« und es wird klargestellt, dass nur »wirkliche Judenfeinde« »wirkliche Nationalsozialisten« sein können. In diesem zweiten Abschnitt über Judenfeindschaft wird auf die internationale politische Lage judenfeindlich reagiert: der Bürgerkrieg in Spanien wird als Ergebnis einer angeblichen »hebräischen Verschwörerclique« erklärt, die These, dass England hoffnungslos »verjudet« sei, gehört hier ebenso zu den Themen wie die Behauptung, dass ein angeblicher »Mongolensturm« aus dem Osten eng mit dem Judentum zusammenhänge – all dies sind Denkfiguren, die in diesem Abschnitt dargestellt werden.

Einige Artikel dieser Zeitschrift bemühen sich, den Begriff der »Rasse« in die Philosophie zu integrieren und insbesondere für die Wissenschaft die Bedeutung der Psychologie, die Bedeutung der »Seele der Rasse« zu begründen. Der »Rassengedanken«, so entwickelt diese Zeitschrift, sei aber nicht nur für die Psychologie, sondern gerade auch für die Erziehungslehre eine entscheidende Wende: so würden durch den Gesichtspunkt »rassistischer Vererbung« die »Grenzen der Erziehung«, nach dem Motto „Mongole bleibt Mongole“, deutlich. In diesem dritten Abschnitt geht es auch um die Abklärung der Rolle der »großen deutschen Denker« im Kontext von einer aus Sicht der NS-Ideologie abzulehnenden Humanitätsforderung. Dabei wird der Kolonialrassismus immer als wesentliches »Argument« für die Bedeutung des Rassismus in der Geschichte und Gegenwart herangezogen. Es folgt die Aufforderung, die Geschichte vom »Rassengedanken« her neu zu schreiben und gleichzeitig klarzustellen, dass in der aktuellen Politik das rassistisch definierte »deutsche Volk« angeblich für eine Neuordnung Europas berufen sei – so wie vom rassistischen Standpunkt her Kolonialpolitik betrachten werden müsse.

Nicht im Vordergrund, aber dennoch präsent, ist das Programm der sogenannten »Ausmerzungen der Erbkranken«, da im NS-Jargon »Rassenreinheit« auch »Erbgesundheit« voraussetzt, wie in dieser Zeitschrift wohl insbesondere für die Lehrerinnen und Lehrer dargelegt wurde.

Dass Rassismus gerade auch der Judenfeindschaft dient und Rassismus und Judenfeindschaft im Rahmen der NS-Ideologie nicht wirklich zu trennen sind, wurde anhand der Artikel und Hinweise für Schule und Unterricht zu diesen Themenbereichen deutlich. Gleichzeitig konnte dargestellt werden, wie schwer sich die NS-Ideologen damit taten, im Unterricht zu erklären, was das »deutsche Volk« und was angeblich eine »Rasse« sei; und aus welchen »Rassen« nun das »deutsche Volk« bestehe; und wie schwierig es didaktisch doch sei, Judenfeindschaft zu begründen, wenn doch die meisten »Juden« als »Anschauungsmaterial« eh schon aus den wichtigsten Stellungen und insgesamt aus Deutschland verjagt und deportiert worden seien. In diesem unterrichtspraktischen Kontext spielt es auch eine Rolle, wie die NS-Pädagoginnen und Pädagogen in der Praxis etwas organisieren, was als »rassisches Erlebnis« charakterisiert und als emotionale Indoktrination verankert werden sollte.

Signifikant ist auch, dass und wie mehrfach gegen die konkurrierende alt-angesehene Zeitschrift „Die Erziehung“ und ihre Autoren polemisiert wird. Der Inhalt dieser Polemik ist zusammengefasst: die Zeitschrift „Die Erziehung“ sei eigentlich nur deutschnational und nicht wirklich rassistisch, nur vorgeblich, aber nicht wirklich nationalsozialistisch. In dieser Polemik versucht diese Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ ihre eigenen Konturen zu schärfen und herauszuarbeiten. Ob und wie weit die Vorwürfe wirklich stimmen, wird allerdings nicht in diesem dritten Forschungsbericht genauer behandelt, sondern ist einer der zentralen Punkte bei der Analyse der Zeitschrift „Die Erziehung“ im vierten Forschungsbericht zum Thema „NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon“.

An dieser Stelle soll der Hinweis nicht fehlen, dass gerade ein abschließender Vergleich der vier Zeitschriften im Forschungsprojekt „NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon“ eher die Möglichkeit einer theoretischen Vertiefung bietet, als dies hier bei der Fülle der beschriebenen rassistischen und judenfeindlichen Denkfiguren der Fall sein kann. Festgestellt werden kann jedoch, dass die Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ den Rahmen der staatlich organisierten NS-Propaganda eindeutig nicht verlassen hat, sondern vielmehr ein Instrument des NS-Staates war und die NS-Ideologie verbreitet hat.

# **Anhang**



## Anhang I:

### Alfred Baeumler nach 1945

Alfred Baeumler war neben Ernst Krieck der prominenteste Repräsentant des NS-Systems in der Erziehungswissenschaft. Er wurde nach 1945 drei Jahre lang in den Lagern Hammelburg und Ludwigsburg interniert und war sich, ähnlich wie Krieck, im Grunde keinerlei Schuld bewusst. Er nutzte seine Zeit im Internierungslager, um sich auf seine Weise mit der NS-Zeit auseinanderzusetzen. So entstanden in den Jahren 1945–1947 die Aufzeichnungen Baeumlers „Hitler und der Nationalsozialismus“, die 1991 in der Zeitschrift „Der Pfahl“ veröffentlicht wurden<sup>170</sup>, und im Mai 1948 die für die Spruchkammerverhandlung angefertigte Aufzeichnung „Meine politische Entwicklung“, die 1989 erstmals in einer Dokumentation veröffentlicht wurde.<sup>171</sup> Aus der Vorbemerkung der Dokumentation erfährt man, dass Baeumler 1948 in die Gruppe II der „Belasteten“ eingestuft wurde. Er wurde als „Förderer der NS-Gewaltherrschaft“ verurteilt. Aber Baeumler legte Berufung ein und wurde angeblich ein Jahr später von einem mit Juristen besetzten Berufungsgericht freigesprochen.<sup>172</sup> In Baeumlers Rechtfertigungsversuchen sind klassische Stereotype der Verdrängung und Verfälschung der NS-Zeit in zugespitzter Form enthalten.

Die erste Denkfigur beruft sich auf Naivität angesichts der Atmosphäre von 1933. So schreibt Baeumler:

„Dass ich einem so gelungenen Täuschungsmanöver wie dieser Wahl und dem Tag von Potsdam‘ aufsitzen konnte, geht schließlich auf das totale Versagen der Republik von Weimar zurück.“<sup>173</sup>

Die zweite Denkfigur besteht darin, typisch nazistische interne Machtkämpfe im Nachhinein als Distanz zum NS-System auszulegen und darauf zu verweisen, dass es in der NS-Hierarchie ja noch höhere Positionen gegeben habe. So heißt es zunächst: „Der ‚Philosoph‘ und Pädagoge des NS war Krieck und nicht ich“. Wer genau mitliest, spürt die darin enthaltene, noch nach 1945 wirkende Kränkung. Die Spannung gegenüber Schirach und der Hitlerjugend kam, wie Baeumler selbst schreibt, darin zum Ausdruck, dass „ich, obwohl angeblich ein führender nationalsozialistischer Pädagoge, bei der Planung und Durchführung der Adolf-Hitler-Schulen nie beteiligt war“.<sup>174</sup>

---

<sup>170</sup> Baeumler, Alfred: Hitler und der Nationalsozialismus. Aufzeichnungen von 1945–1947, in: Der Pfahl. Jahrbuch aus dem Niemandsland zwischen Kunst und Wissenschaft, 5. Jg. 1991, S. 159–204.

<sup>171</sup> Baeumler, Alfred: Meine politische Entwicklung (1948), in: Baeumler, Marianne / Brunträger, Hubert / Kurzke, Hermann: Thomas Mann und Alfred Baeumler. Eine Dokumentation, Würzburg 1989, S. 192–201.

<sup>172</sup> Ebd., S. 192

<sup>173</sup> Ebd., S. 201.

<sup>174</sup> Ebd., S. 201 und S. 197.

Die dritte Denkfigur lautet: ‚Man konnte unmöglich etwas wissen.‘ Ein Beispiel für diese Apologie findet sich angesichts des Vorwurfes, „er habe doch nach der sogenannten Kristallnacht Bescheid gewusst.“ Baeumler antwortet:

„ich hielt diese ungeheuerliche Rohheit für einen Goebbels-Streich, der sich gegen ihn selber wenden musste. Dass dieser Streich einen Markstein in der Behandlung der Juden in Deutschland bildete, konnte ich unmöglich wahrnehmen. Im Jahre 1938 bewegte mich eine philosophische Tagung mit Nachwuchskräften, die ich veranstaltete – lauter gute junge Leute, die heute fast alle in Stellungen sitzen.“<sup>175</sup>

Es fällt schwer, auf die Mentalität dieser Apologie einzugehen. Während Dutzende von Menschen auf den Straßen erschlagen wurden, bewegte Baeumler die „philosophische Tagung“ mit Nachwuchskräften, und er behauptet, dass dieser Pogrom eine Art „Streich“ gewesen sei. In diese Verharmlosung mischt sich noch die unbegründete Behauptung, dass er unmöglich habe wahrnehmen können, dass dies ein Markstein in der Behandlung der Juden in Deutschland gewesen sei. Somit sei klar, dass ihm keine Schuld zugesprochen werden könne.

Die vierte Denkfigur bemüht die Phrase, dass die Wahrheit in der Mitte liege: Natürlich sind die Juden nicht an allem schuld, aber – so schreibt Baeumler: „Es war falsch, dass Hitler sagte: die Juden sind an allem schuld; ebenso falsch ist es zu sagen: Hitler ist an allem schuld. Das ist die umgekehrte Diktatur.“<sup>176</sup>

Deutlich wird auch von Baeumler die Nachkriegsvariation des antisemitischen Klischees „Juden sind ungerecht“ vorgegeben, wobei Baeumler dieses Klischee mit der Toga des „Verständnisses“ umgibt: „Aber wie kann man von einem schwer misshandelten Volk wie dem jüdischen Gerechtigkeit verlangen?“<sup>177</sup> Zusätzlich und angeblich differenziert wird der Allgemeinplatz von „Licht und Schatten“ bemüht:

„Ich habe an dem Gehalt dessen, was ich für Nationalsozialismus hielt, mitgearbeitet, ich habe an die Lebensfähigkeit, an die Kraft unseres Volkes geglaubt. Und ich glaube heute daran.

Der Nationalsozialismus hat zwei Gesichter,  
Licht und Schatten.

Hat nicht jede menschliche Einrichtung zwei Gesichter? Jeder Staat? Ja selbst die Kirche?  
Gebet und Inquisition, Idee und Macht?“<sup>178</sup>

---

<sup>175</sup> Baeumler, Alfred: Brief an Manfred Schröter vom 24.3.1950, in: Baeumler, Marianne / Brunträger, Hubert / Kurzke, Hermann: Thomas Mann und Alfred Baeumler. Eine Dokumentation, Würzburg 1989, S. 202–212, hier S. 204.

<sup>176</sup> Baeumler, Alfred: Hitler und der Nationalsozialismus. Aufzeichnungen von 1945–1947, in: Der Pfahl. Jahrbuch aus dem Niemandsland zwischen Kunst und Wissenschaft, 5. Jg. 1991, S. 159–204, hier S. 164.

<sup>177</sup> Ebd., S. 211.

<sup>178</sup> Ebd., S. 183f., Herv. i.O.

Hitler zum Beispiel habe auch nicht alles falsch gemacht, etwa in der Frage, wie man Menschen führe: „Es fehlte an jeder Erfahrung der Menschenführung. In dieser Hinsicht war die Kritik Hitlers überzeugend.“<sup>179</sup>

Die fünfte Denkfigur bemüht das Bild des »kleinen Nazi«, der ungerecht verfolgt werde. Die kleinen Mitläufer hätten unschuldig kollektiv zu büßen. Warum? „Weil einige ‚oben‘ Verbrechen begehen, müssen wir, die wir moralisch gehandelt haben, es büßen.“<sup>180</sup> Das heißt, Baeumler konstatiert sich selbst ausdrücklich, dass er moralisch gehandelt habe.<sup>181</sup> Gleichzeitig wird das Manöver anvisiert, die Schuld soweit zu verallgemeinern, dass keine besondere oder persönliche Schuld mehr sichtbar wird: „Trotzdem erkenne ich eine unbewusste Schuld *aller* Deutschen, nicht nur der Parteigenossen, den Juden gegenüber an.“<sup>182</sup> Wenn alle es gewesen sind, ist es letztlich keiner gewesen. Die Rolle jedes Einzelnen, auch des Professors Baeumler, muss so natürlich nicht gesondert untersucht werden.

Die sechste Denkfigur Baeumlers ist von größter Bedeutung: Baeumler konstruiert stichwortartig einen „Hitlerismus“, der im „Unterschied gegenüber dem Nationalsozialismus“ nachhaltig abzulehnen sei:

„Unterschied gegenüber dem ‚Nationalsozialismus‘ [...] Der Hitlerismus (‚Der Jude ist an allem schuld‘) ist streng zu trennen von dem, was dem NS zum Durchbruch im deutschen Volke verholfen hat“.<sup>183</sup>

---

<sup>179</sup> Ebd., S. 159.

<sup>180</sup> Ebd., S. 193.

<sup>181</sup> Am 25.2.1945 formulierte Baeumler sechs Thesen: „I. Was geschehen ist, ist furchtbar. II. Ich habe von der Planung des Krieges nichts, von allem Vorgegangenen fast nichts gewusst. III. Ich fühle mich schuldig vor mir selbst = verantwortlich und haftbar dafür, dass ich unbewusst und indirekt teilgehabt habe. Ich erwarte, dass jeder andere Deutsche sich ebenso schuldig empfindet. IV. Mich selbst öffentlich für ‚schuld‘ zu erklären, halte ich für unwürdig und sinnlos. V. Für ganz unmöglich halte ich es, das deutsche Volk, das sich selber nicht für schuldig erklären kann, weil es keine Person ist, von irgendwoher schuldig zu nennen. VI. *Erkenntnis* dessen, was geschehen ist in allen seinen Zusammenhängen, ist notwendig. In der Erkenntnis liegt alles – die *Distanzierung*, die moralisch Reue, religiös Buße heißt“ (Baeumler, Alfred: Hitler und der Nationalsozialismus. Aufzeichnungen von 1945–1947, in: Der Pfahl. Jahrbuch aus dem Niemandsland zwischen Kunst und Wissenschaft, 5. Jg. 1991, S. 159–204, hier S. 195f., Herv. i. O.).

<sup>182</sup> Baeumler, Alfred: Brief an Manfred Schröter vom 24.3.1950, in: Baeumler, Marianne / Brunträger, Hubert / Kurzke, Hermann: Thomas Mann und Alfred Baeumler. Eine Dokumentation, Würzburg 1989, S. 202–212, hier S. 211, Herv. i. O.

<sup>183</sup> Baeumler, Alfred: Hitler und der Nationalsozialismus. Aufzeichnungen von 1945–1947, in: Der Pfahl. Jahrbuch aus dem Niemandsland zwischen Kunst und Wissenschaft, 5. Jg. 1991, S. 159–204, hier S. 188. Die von Baeumler vorgetragene Denkfigur, dass Hitler kein Arier gewesen sei, ist so absurd, dass sie sich bei anderen Professoren kaum finden wird. Zur Aufrichtung einer Weltherrschaft des „arischen Blutes“ heißt es bei Baeumler: „Der Gedanke selber ist nicht arisch. War Hitler arischen Blutes? Nach meiner Überzeugung *nein*.“ (Baeumler, Alfred: Hitler und der Nationalsozialismus. Aufzeichnungen von 1945–1947, in: Der Pfahl. Jahrbuch aus dem Niemandsland zwischen Kunst und Wissenschaft, 5. Jg. 1991, S. 159–204, hier S. 160, Herv. i. O.).

## Anhang II:

### Heinrich Roth und die NS-Zeit

1938 erschien nach sechs Jahren die leicht überarbeitete Dissertation von Heinrich Roth aus dem Jahre 1933, die dann in „Weltanschauung und Schule“ sehr negativ besprochen wurde.

Heinrich Roth wurde nach 1945 ein sehr bekannter Erziehungswissenschaftler, der als Vater einer „realistischen Wendung“ gilt, in der die empirische Forschung größeres Gewicht erhielt. 2014 kam es zu einem Skandal um die Benennung des Forschungspreises der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE). Der Preis sollte nach Heinrich Roth benannt werden, der 1934 eine Karriere als Psychologe der Wehrmacht startete, wo er später unter anderem mit Verhören französischer und sowjetischer Soldaten betraut war. Seit 1941 war Heinrich Roth Mitglied in der NSDAP.

Insofern sei auf eine 1939 veröffentlichte Polemik gegen Heinrich Roth in der hier behandelten Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ hingewiesen.<sup>184</sup>

Um diese Kritik korrekt einzuschätzen ist es erforderlich, zunächst auch auf die kritisierte Arbeit von Heinrich Roth und seine weitere Positionierung im NS-Regime einzugehen. Von Gewicht für eine Gesamteinschätzung ist auch seine Positionierung zur NS-Zeit nach 1945. All dies wiederum ist eine Voraussetzung, um einen fundierten Blick auf die Debatte um Heinrich Roth aus dem Jahre 2014 zu werfen.

### *Die Dissertation Heinrich Roths*

In Roths Dissertation „Psychologie der Jugendgruppe“, die, obwohl bereits 1933 verfasst, erst nach Überarbeitung 1938 veröffentlicht<sup>185</sup> wurde, wird deutlich, dass er mit seiner Schrift als Bindeglied zwischen bündischer Jugend und Hitlerjugend fungierte. Darüber

---

<sup>184</sup> Dort heißt es „Es ist ein eigenartiges Unterfangen, im Jahre 1938 ein Buch, ‚Psychologie der Jugendgruppe‘ zu schreiben und so zu tun, als wäre Gruppe ist Zeichengruppe, als bestünde kein wesentlicher Unterschied zwischen der früheren bündischen Jugend einerseits und der Hitler Juden andererseits.“ (Wendorff, Rudolf: Aus neuem Schrifttum – Die idealtypische Jugendgruppe, WuS 3. Jg. 1939, Heft 4, S. 188–190. (Herv. i. O.)

<sup>185</sup> Die Dissertation von Roth erschien als Teil 4, Bd. 1 der Reihe: „Die Lehre von der praktischen Menschenkenntnis (Praktische Charakterologie). Eine Darstellung ihrer Probleme, Methoden, Begriffe, Anschauungen“, die von der Hauptstelle der Wehrmacht für Psychologie und Rassenkunde im Verlag Bernard & Graefe herausgegeben wurde.



hinaus wird sichtbar, dass von Roth ein deutschnationaler Mythos des Volkes und eine autoritäre und militaristische Grundposition propagiert wurde.<sup>186</sup>

Roth schreibt, dass ein Großteil derer, die die „Lebensform“ der Jugendgruppe durchlaufen hätten, ein „tieferes nationales Verständnis [besaß], echte Liebe zu Heimat, Volk und Soldatentum“ und „für die Idee des Dritten Reiches empfänglich“ (Heinrich Roth: Psychologie der Jugendgruppe. Aufbau, Sinn und Wert jugendlichen Gemeinschaftslebens, Berlin 1938, S. 18) geworden sei.

„Nicht umsonst war Moeller van den Brucks ‚Drittes Reich‘ zur nationalen Bibel dieser Jugend geworden. [...] Die Mehrzahl der aus den Jugendgruppen hervorgegangenen Älteren kämpfte in der nationalsozialistischen Bewegung. [...] Der Nationalsozialismus besaß seine Jugend schon, bevor er Staatsmacht wurde.“ (ebd., S. 18f.)

Im letzten Hintergrund des Sendungsbewusstseins der Jugendführer stand und steht einheitlich die ‚völkische Blickrichtung‘. Das bezeugt das Gedankengut aller bedeutenderen Jugendführer aufs eindringlichste. Ihr Traum, ihr Mythos, ihr Sendungsgefühl galt von den Burschenschaften bis heute, von Karl Fischer bis Baldur von Schirach dem ‚heiligen Reich der Deutschen‘, der ‚Idee eines vollkommenen Reiches der Deutschen‘. Die entscheidenden Bünde und Gruppen vom Wandervogel bis zur Hitler-Jugend lebten aus und unter der ‚Idee des Reiches‘, bis immer deutlicher in der Formel des ‚Dritten Reiches‘ das Bild idealen Gemeinschaftslebens und einer vollkommenen Volksschöpfung zusammengefasst wurde.“ (ebd., S. 42)

Die Tatsachen, die hier geschildert werden, sind nicht falsch. Klar ist durch Wortwahl und Aufbau solcher Passagen jedoch auch, dass es Roth darum ging, als nationalsozialistischer Traditionalist nicht einen radikalen Bruch, sondern eine Kontinuität zwischen deutschem Nationalismus und Nationalsozialismus fortzuschreiben.

Roth hat im Kapitel „Typische Ausprägungen des Zusammenlebens“ versucht, eine Reihe von Typen zu charakterisieren, die für die Jugendbewegung vor der HJ standen und die jeweils durch bestimmte Formen des Zusammenlebens sowie einen dazugehörigen Führungsstil gekennzeichnet seien: den Landsknechtstil, den Kadettenstil und den Bruderschaftsstil. In diesen Gruppen stünden jeweils unterschiedliche Werte „aus der Ganzheit der völkischen Werte“ (ebd., S. 93) im Vordergrund. Hier unterscheidet Roth die politische, die soldatische, die kulturelle und die religiöse Gruppe. Der Erfolg der HJ sei, all diese Typen einerseits belassen und andererseits in einer übergeordneten Einheit zusammengeführt zu haben:

„Die Schwierigkeit war dabei, die Lebendigkeit dieser Fülle zu erhalten, ohne die Einheit zu schmälern oder zu gefährden. Das besondere Kennzeichen der Hitler-Jugend selbst war ihre politische Ausgerichtetheit. Aus diesem politischen Elan und Schwung heraus ist ihr die Organisierung der gesamten Jugend gelungen. In ihren Kameradschaften und Jungenschaften

---

<sup>186</sup> Zu Roth siehe Ortmeier, Benjamin: Dokumentation ad fontes XIII: Heinrich Roths Schriften und Artikel in der NS-Zeit, Dokumente 1933–1941, Frankfurt/Main 2014. Die hier angeführten Überlegungen zu Heinrich Roth sind Auszüge aus dem Vorwort dieser Dokumentation.

sind aber auch alle anderen Betonungen festzustellen, jedoch sind sie für das Ganze fruchtbarer organisiert und ausgeglichen. [...] Die besonderen Färbungen des Zusammengehörigkeitsgefühls sind kein Anlass mehr zu besonderen ‚Bund‘gründungen, sondern werden mehr zu Stammes-, Entwicklungs- und Führereigentümlichkeiten. Die soldatische Grundhaltung ist allen gemeinsam. Mittel und Wege zur Erreichung der gestellten Ziele ist überall die Erziehung.

So hat die Hitler-Jugend das farben- und typenreiche Kräftespiel der Jugend in ein einheitliches Bild zu bannen und einzufügen verstanden.“ (ebd., S. 97f.)

In der Hitler-Jugend sei somit beides erreicht, die Vielfalt von Typen einerseits und die deutliche Einheit andererseits:

„Die Jugend spürt immer mehr, dass ohne Einigung des Volkes jede Einigung der Jugend vergeblich ist. Erst die nationale Revolution, die einheitliche Ausrichtung des Gesamtvolkes, hat der Hitler-Jugend ermöglicht, den großen Jugendbund aller deutschen Jungen und Mädchen zu verwirklichen.“ (ebd., S. 70)

Das gesamte Volk, die einheitliche politische Ausrichtung, das bisherige „Naturhafte“ nicht zerstören, sondern in die NS-Ideologie einreihen – das war Grundposition Roths. Dies zeigt sich auch in der folgenden Passage:

„Die Hitler-Jugend, deutlich von der Willensseite herkommend, hat das erzieherische Leben der Gruppen politisch einheitlich ausgerichtet, die höchste Idee klar umrissen, aber alles Naturhafte, Gewachsene, Wiederentdeckte nicht zerstört, sondern eingereicht.“ (ebd., S. 154, Herv. i. O.)

Soweit Kernpunkte der überarbeiteten, 1939 erschienenen Dissertation von Heinrich Roth.

### ***Kritik an Roth in „Weltanschauung und Schule“***

Nach der Veröffentlichung dieser Dissertation<sup>187</sup> 1939 wurde in der Rubrik „Aus neuem Schrifttum“ ein gegen Heinrich Roth gerichteter zweiseitiger Beitrag von Rudolf Wendorff veröffentlicht, der den Titel „Die idealtypische Jugendgruppe?“<sup>188</sup> trägt. Die grundlegende Kritik lautet, dass Heinrich Roth zu enge Gemeinsamkeiten zwischen der bündischen Jugendgruppe und der HJ herstelle, ohne den qualitativen Unterschied herauszuarbeiten. Es werde so getan als existiere „kein wesentlicher Unterschied zwischen der früheren bündischen Jugend einerseits und der Hitler-Jugend andererseits“ (Wendorff: Die idealtypische Jugendgruppe?, WuS 3. Jg. 1939, Heft 4, April 1939, S. 188). Der HJ werde von Heinrich Roth zugeschrieben, dass sie versucht habe, alle Momente der bündischen Jugend in sich aufzunehmen, auch das politische Moment. Das sei falsch. Der

---

<sup>187</sup> Roth, Heinrich: Psychologie der Jugendgruppe. Aufbau, Sinn und Wert jugendlichen Gemeinschaftslebens, Reihe: Die Lehre von der praktischen Menschenkenntnis, Teil 4, Bd. 1, Berlin 1938.

<sup>188</sup> Wendorff: Aus dem neuen Schrifttum: Die idealtypische Jugendgruppe?, WuS 3. Jg. 1939, Heft 4, April 1939, S. 188–190.

Kritiker sieht hier eine Abwertung. Es dürfe nicht „politisches Moment“, sondern vielmehr müsse es politisches „Fundament“ heißen (ebd., S. 189). Heinrich Roth wird „politische Ahnungslosigkeit“ (ebd., S. 189) unterstellt und darauf verwiesen, dass er sich in seinem Literaturverzeichnis auf Theodor Litt und Eduard Spranger berufe. (Siehe Kapitel V. und VI.) Im Grunde wird Heinrich Roth auch vorgeworfen, dass er sich bemühe, einen gemeinsamen Nenner der bündischen Jugend und der Hitler Jugend zu finden. Es wird zwar nicht abgestritten, dass etwa der Reichsgedanke hier eine bedeutende Rolle spiele, aber die Gemeinsamkeiten sind dem Kritiker Wendorff zu sehr betont. Es ist übrigens offensichtlich, dass Wendorff nicht über die Umstände der Entstehung dieser erst 1939 publizierten Promotion<sup>189</sup> aus dem Jahre 1933 Bescheid weiß, sondern lediglich großes Unverständnis dafür hat, dass ein solches Buch von der Hauptstelle der Wehrmacht für Psychologie und Rassenkunde herausgegeben wird.

Soweit zu dieser damals eher nebensächliche Kritik, da Heinrich Roth damals eben unbedeutend war. Auch hier war das Motiv: Wer ist der bessere Nationalsozialist? Heinrich Roth jedenfalls hat sich in seinen Schriften in der NS-Zeit schließlich sehr deutlich als NS-Ideologe erwiesen. An der bündischen Jugend hing er eben mehr als andere Nazis. Im Kern aber ist die Kritik von Wendorff an Heinrich Roth auch NS-immanent nicht wirklich treffend, sondern eine wichtigtuerische Selbstdarstellung des Verfassers dieser Kritik, der dadurch mitteilt, was für ein konsequenter Nazi er selbst sei.

### ***Publikationen und Äußerungen in der NS-Zeit***

Was hat Heinrich Roth in der NS Zeit geschrieben und wie hat er sich nach 1945 zu seiner Tätigkeit im NS-Regime geäußert?

In dem 1934 erschienenen Artikel „Die soziologische Struktur und die sozialen Kräfte des ›Bundes‹“<sup>190</sup> schreibt Roth:

„Auslese bedeutet negativ: Ausschaltung der Unfähigen und Lauen, positiv: ständiger Eingriff aus der Mitte der Gruppe ins Volksleben zur Sammlung der zu dieser Gemeinschaft Fähigsten. Diese ständige Notwendigkeit der Selbstbehauptung und Selbstdurchsetzung erfordert und schafft eine entscheidungssichere politische Form der Gemeinschaft. Hier schufen fast alle Bünde instinktsicher die Führer-Gefolgschaftsordnung mit der Einrichtung des Things.“ (Heinrich Roth: Die soziologische Struktur und die sozialen Kräfte des ‚Bundes‘. in: Zeitschrift für Pädagogische Psychologie und Jugendkunde, 35. Jg. 1934, Heft 8, S. 337–345, hier S. 339f.)

---

<sup>189</sup> Promoviert und für die Aufgabe als Heerespsychologe »qualifiziert« hatte sich Roth 1933 in Tübingen mit seiner 1939 publizierten Arbeit „Psychologie der Jugendgruppe“ beim NSDAP-Anhänger und völkischen Psychologen Oswald Kroh sowie dem rassistischen Geschichtsphilosophen Theodor Haering.

<sup>190</sup> Roth, Heinrich: Die soziologische Struktur und die sozialen Kräfte des ‚Bundes‘, in: Zeitschrift für Pädagogische Psychologie und Jugendkunde, 35. Jg. (1934), Heft 8, S. 337–345.

Die Realität der NS-Zeit war klar: Die Ausschaltung der „Unfähigen und Lauen“ bedeutete – nicht immer, aber viel zu oft – die Ausschaltung aus dem Volkskörper, sei es durch Überlegungen der Eugenik und später der Euthanasie, sei es durch Rassismus und Judenfeindlichkeit. Auch die Begriffe des „Blutes“ und der „Rasse“ sind Roth nicht fremd. Zunächst ist die Rede von Autorität, die im Blut liege:

„Durch ihre Bezogenheit auf die Idee des Reiches setzt sie von Anfang an Autorität, die im Blute liegt, die für sie wie für das ganze Volk den Sinn des gemeinsamen Lebens ausmacht, aber nicht theoretisch gelehrt und verstanden, sondern dem sie verkörpernden Führer dargelegt werden muss, mithin echte Autorität ist, die letzte Bindung verlangt, die wiederum im persönlichen Dienst innerhalb der betreffenden kleinsten Einheit des Bundes getätigt werden muss.“ (ebd., S. 344f.)

In Roths Artikel „Antworten des Frontsoldaten“<sup>191</sup> heißt es dann ganz im Sinne der »Rassenideologie«:

„Ist nicht die Eigenart des Kampfes, auch bei Einzelaktionen, entscheidend davon abhängig, welches Volk, welcher Stamm, welche Rasse, welcher kämpferische Wille – ganz abgesehen von der Bewaffnung und Stärke – gegenübersteht?“ (Heinrich Roth (im Interview mit Oberstleutnant Holzhausen): Antworten des Frontsoldaten, in: Soldatentum, 6. Jg. 1939, S. 284)

Dass Roth auch ein Antisemit und aktiver Rassist war, zeigt sich besonders deutlich bei Durchsicht seiner im Archiv der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen aufbewahrten Manuskripte aus seinem Nachlass. So schreibt Roth im NS-Jargon von „dem Juden“ – nach dem Motto »Kennst Du einen, kennst Du alle« –, was zu seiner These von den angeblich gleichartigen „Rassentrieben“ passt. So heißt es gegen die „Psychoanalyse jüdischer Prägung“ im Manuskript: „Die Psychologie und Charakterologie im Dienste der Wehrmacht“:

„Wenn man heute von Psychologie reden hört, steigt beim Nichtfachmann allzu leicht der Gedanke an die Psychoanalyse jüdischer Prägung auf. Es ist dem Juden tatsächlich gelungen, die Psychologie schlecht zu machen. Als er ihre Kraft entdeckt hatte, benützte er sie, seinen Rassetrieben entsprechend, zur Machtvergrößerung und Geldgewinnung.“ (Heinrich Roth: Die Psychologie und Charakterologie im Dienste der Wehrmacht, o.O., o.J., S. 1<sup>192</sup>)

Die Diskussion über die Beteiligung Heinrich Roths an der Wehrmachtpsychologie ist so neu nicht. Bereits 1995 veröffentlichte Dietrich Hoffmann den Beitrag „Heinrich Roth oder die andere Seite der Pädagogik“<sup>193</sup>. In diesem Buch wird die Rolle Roths in der NS-Zeit ausführlich behandelt. Der damalige Vorgesetzte von Roth, Max Simoneit, hat – wie

---

<sup>191</sup> Roth, Heinrich (im Interview mit Oberstleutnant Holzhausen): Antworten des Frontsoldaten, in: Soldatentum, 6. Jg. 1939, S. 283–285.

<sup>192</sup> Wohl vor 1942. Archivbestand: Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke / Nachlass Heinrich Roth: Cod Ms H Roth J 29.

<sup>193</sup> Hoffmann, Dietrich: Heinrich Roth oder die andere Seite der Pädagogik. Erziehungswissenschaft in der Epoche der Bildungsreform, Weinheim 1995.

Hoffmann ausführlich zitiert – 1955 einen verärgerten Briefwechsel mit Roth geführt. Im Brief von Simoneit vom 23. März 1955 erhalten wir folgenden Einblick in die Praxis der sogenannten »Persilscheine«, der Entlastungszeugnisse:

„Was das Entlastungszeugnis betrifft, teile ich Ihnen mit, dass ich 108 Zeugnisse nach 1945 geschrieben habe, von denen nur 2 bewusst flau gehalten werden mussten – das war das Zeugnis über Sie und über Eckstein. Sie wissen beide, dass es nicht anders sein konnte!“ (zit. n. Dietrich Hoffmann: Heinrich Roth oder die andere Seite der Pädagogik. Erziehungswissenschaft in der Epoche der Bildungsreform, Weinheim 1995, S. 16)

Bereits am 17. März 1945 schrieb Simoneit voller Vorwurf an Roth:

„Oder haben Sie vergessen, dass Sie in jener Sitzung eine Rebellion gegen mich versuchten, weil ich Ihrem Urteil gemäß nicht genügend nationalsozialistisch gewesen sei?“ (zit. n. ebd., S. 16)

Zugegeben sind solche persönlichen Misshelligkeiten nach 1945 nicht allzu aussagekräftig, zumal nicht der gesamte Briefwechsel veröffentlicht vorliegt. Gezeigt werden soll hier im Grunde vor allem, dass es während und nach der NS-Zeit eine Fülle solcher Beibehaltungen gegeben hat, auch wenn nach 1945 die Frage nicht mehr war »Wer ist der bessere Nationalsozialist?«, sondern vielmehr Konflikte in der Konkurrenz um Karrieren in der Nazi-Zeit nun umgedeutet wurden, um zu behaupten, kein Nationalsozialist gewesen zu sein. Genau dies lässt sich an der Causa Heinrich Roth doch recht gut zeigen.

### ***Verharmlosung der NS-Zeit nach 1945***

1947 war Roth dann nach kurzer Gefangenschaft und mittels eines sogenannten „Persilscheins“ als „Mitläufer“ eingestuft worden (100 Mark Sühne!) und begann seine Nachkriegskarriere, die ihm unter anderem Professuren an der „Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung“<sup>194</sup> in Frankfurt/Main (1956–1961) und zuletzt ab 1961 an der Georg-August-Universität in Göttingen sowie Ehrungen einbrachte.<sup>195</sup>

Es ist wahr, dass den nach 1945 Geborenen in bestimmter Hinsicht kein Recht zufällt, ohne genaue Kenntnisse von Umständen und Zwangslagen ein moralisches Urteil über das Ausmaß der Schuld von Personen wie Heinrich Roth zu fällen. Dieses Urteil steht in erster Linie den vom NS-Regime in der damaligen Zeit Verfolgten und Vertriebenen zu. Dass Heinrich Roth während seiner akademischen Tätigkeit nur sehr begrenzt Lehren aus der NS-Zeit gezogen hat, wurde jedoch auch schon in seinem 1955 erschienenen Buch

---

<sup>194</sup> Seit 1964 trägt die Einrichtung den Namen „Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung“ – kurz DIPF.

<sup>195</sup> So erhielt er 1970 den Kulturpreis des Deutschen Gewerkschaftsbundes und es wurden zumindest zwei Schulen nach ihm benannt: Die Heinrich-Roth-Gesamtschule in Bodenfelde und die Heinrich-Roth-Schule in Montabaur.

„Kind und Geschichte“<sup>196</sup> deutlich, in dem er zunächst zurecht, wohl aber nicht als Selbstkritik schreibt: „Wie es auch sei, der Lehrer muss sich jetzt *selbst* der Geschichte stellen, wenn er Stellungnahmen zur Geschichte haben will.“ (ebd., S. 88, Herv. i. O.) Eine Seite später formuliert er folgende Passage:

„Aus der Hingabe und Selbstbehauptung im Sozialgefüge der eigenen ‚Freund-Feind-Verhältnisse‘ erwacht realistisches Verständnis für die politischen Freund-Feind-Verhältnisse in den weltweiten Beziehungen der Völker untereinander. Aus dem eigenen Kampf um den Platz an der Sonne im Berufsleben wächst Verständnis für die Realitäten im Kampf der Völker um ihren Lebensraum.“ (ebd., S. 89)

Die Phrase vom „Kampf um den Platz an der Sonne“ hat bekanntermaßen eine lange imperiale Geschichte von Kaiser Wilhelm und der deutschen Kolonialpolitik bis zu den sozialdarwinistischen Geschichtsauffassungen der NS-Ideologen – nun auch bis Heinrich Roth 1955.

Auch Roths nachträgliche Gedanken zur NS-Zeit, die er 1976 in seinem Buch „Der Lehrer und seine Wissenschaft“<sup>197</sup> in Form eines Interviews mit Dagmar Friedrich anlässlich seines 70. Geburtstages veröffentlichte, sind hier von besonderem Gewicht. Hier wird kaum eine der klassischen Lebenslügen, die von denjenigen bekannt sind, die den NS-Staat aktiv unterstützten und die sich in vielen Biografien finden lassen, ausgelassen. In diesem Gespräch behauptet Roth im Hinblick auf die Gefahr der NSDAP in der Weimarer Republik: „Wir waren so blind wie selbst die Kritischen unter den Gebildeten im allgemeinen.“ (Heinrich Roth: Der Lehrer und seine Wissenschaft, Hannover 1976, S. 25) Die phrasenhafte Denkfigur, dass es auch andere Gebildete gegeben habe, die sich wie Roth und Seinesgleichen verhalten hätten, wird nicht ausgespart. Da es sich im Weiteren um ebensolche Phrasen handelt, werden sie im Folgenden meist unkommentiert und stichwortartig angeführt:

Innere Emigration: „Die ‚Stadt der Bewegung‘ war für das private Leben nicht nazistisch, und die Heerespsychologie erlaubte eine Art innere Emigration.“ (ebd., S. 33)

Keine Alternative:

„es gab aber auch keine Alternative, im Gegenteil: unser ‚Spielzeug‘ war noch das harmloseste in diesem Krieg, vielleicht verteilten wir sogar noch individuell angepasste Überlebenschancen, indem wir jedem zu seinem relativ besten Fortkommen verhalfen.“ (ebd., S. 37)

---

<sup>196</sup> Roth, Heinrich: Kind und Geschichte. Psychologische Voraussetzungen des Geschichtsunterrichts in der Volksschule, München 1955.

<sup>197</sup> Roth, Heinrich: Der Lehrer und seine Wissenschaft – Erinnerung und Aktuelles, Hannover 1976.

Widerstand war sinnlos:

„Im Übrigen blieb uns Beamten überhaupt keine Wahl. Die Alternativen wären nur gewesen: als Soldat an die Front oder in den Widerstand. Ich sah wohl Ablehnung, aber keinen Widerstand. Widerstand war sinnlos. Ich hätte dazu auch angesichts der Lage nie den Mut gehabt.“ (ebd., S. 37f.)

Anständig geblieben:

„Mir genügt es zu sagen, ich bin zufrieden, als Mensch *anständig* gelebt zu haben, wobei ich durchaus sagen will, was ich mit ‚anständig‘ meine, nämlich niemanden angezeigt zu haben, niemanden verraten zu haben, niemanden verleumdet zu haben usw.“ (ebd., S. 157, Herv. i. O.)

Pflichterfüllung:

„Ein Grund war sicher, dass über allen Deutschen ein Wort stand, das Wort *Pflicht*. Man hatte seine Pflicht zu tun, ganz gleich, ob alles schon zugrunde ging oder nicht, seine Pflicht zu erfüllen um ihrer selbst willen, war zum Lebensprinzip, zum einzigen, letzten Halt geworden.“ (ebd., S. 42, Herv. i. O.)

Auf die Frage von Friedrich:

„Krieg – was bedeutet das für einen Pädagogen und Psychologen?“ antwortet Roth: „Man sagt, der Krieg gehöre zu den Erfahrungen, die man nie zu machen wünsche, aber die man auch nicht missen möchte, wenn man sie gemacht hat. So ähnlich ist es wohl.“ (ebd., S. 38)

Kameradschaft: „Bald war ich glücklich im Feldweibelbunker unter anderen Unteroffizieren und Feldweibeln und genoss ihre *Kameradschaft*.“ (ebd., S. 39, Herv. i. O.)

So erfahren wir allerdings auch, dass Roth für die psychologischen Verhöre russischer Kriegsgefangener zuständig war:

„Mein Freund im Divisionsstab, ein Studienrat aus Klagenfurt, war Dolmetscher. Er hatte einmal einen gesprächigen russischen Offizier zu verhören. Wir provozierten ihn zu Aussagen über den Kriegsausgang.“ (ebd., S. 41)

Mehr sagt Roth zumindest in diesem Interview nicht.<sup>198</sup>

---

<sup>198</sup> In einem unveröffentlichten Manuskript berichtet er über Verhör und Behandlung von französischen Offizieren: „Die psychologische Untersuchung kriegsgefangener französischer Offiziere diene hauptsächlich dem Zweck, die französische Geisteshaltung durch Fragebögen und Aussprachen zu erforschen, die Konstitutions- und Rassetypen mittels anthropologischer Messungen und Beschreibungen festzustellen, den Rasse-seelenstil mittels Erforschung des mimischen Ausdrucks (mimischer Momentaufnahmen) zu erfassen und schließlich die Geisteshaltung dem erforschten Rassetyp gegenüberzustellen, um den Anteil der Nationalität, der Kulturumwelt, des Volksgeistes, des Stammestumes und der Rasse am Aufbau eines Volkscharakters abschätzen zu lernen. [...] Die Juden werden allgemein und gründlich abgelehnt. Man will ihnen zwar nicht so wehe tun wie in Deutschland, aber dass sie aus der Führung ganz ausgeschaltet werden müssten, sei selbstverständlich. [...] Die während der Untersuchung bekannt gewordenen französischen Judengesetze wurden lebhaft begrüßt.“ (Heinrich Roth: Stimmung und politische Haltung bei kriegsgefangenen französischen Offizieren (Vortrag), Salzburg 6.11.1940. Archivbestand: Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke / Nachlass Heinrich Roth, Cod. Ms. H. Roth, J 27, hier, S. 1ff.)

## *Fazit*

Abschließend sei als Gedanke noch festgehalten, dass die Äußerungen von Heinrich Roth nach 1945 bei genauer Betrachtung in bestimmter Hinsicht wesentlich schwerer wiegen als seine Äußerungen während der NS-Diktatur. Für die am NS-Staat mitwirkenden Erziehungswissenschaftler wie Roth gab es nach 1945 die Aufgabe, die eigene Biografie und die verbrecherische realistische Wendung der eigenen Profession in ihrer übergroßen Mehrheit kritisch zu analysieren, mittels der Analyse der eigenen Erfahrungen und der genauen Kenntnisse der NS-Pädagogik Auskunft zu geben und Rechenschaft abzulegen etwa durch Publikationen (und an den Universitäten in Diskussionen mit den Studierenden). Das ist nicht geschehen.

Angesichts all dessen wendete sich Micha Brumlik im Januar 2014 an die Öffentlichkeit, als der Forschungspreis der DGfE ausgerechnet nach diesem Mann benannt werden sollte. In einem Artikel in der TAZ vom 7.1.2014 lautet sein Fazit:

„Auf jeden Fall bleibt, dass der erwachsene Heinrich Roth als Hilfwilliger in einer der brutalsten Mordmaschinen des zwanzigsten Jahrhunderts diente. Sollten Preise nicht nach Vorbildern benannt werden? Können NS belastete Namensgeber ein Vorbild sein?“<sup>199</sup>

Nach der laut gewordenen Kritik wurde die Preis-Benennung schnell rückgängig gemacht und der Streit beigelegt.

Der von der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft im Jahre 2014 geehrte Professor Eckhard Klieme, der den Preis nun erhalten hat, ohne dass er nach dem vorgesehenen Namensgeber Heinrich Roth benannt wurde, erklärte in seiner Dankesrede völlig zu Recht:

„Und dann gibt es, worauf Micha Brumlik nochmals hingewiesen hat, jenen Heinrich Roth, dessen Dissertation faschistoide, rassistische Gedanken enthielt. Er hatte auch in den 1970er Jahren – trotz aller Lernfähigkeit und seiner demokratischen Orientierung – nicht den Mut, sich dieser Geschichte öffentlich zu stellen. Genau deswegen eignet er sich in der Tat nicht als Leitfigur und Namenspatron, was auch immer seine Leistungen für unsere Disziplin gewesen sein mögen. Es ist gut, dass der Vorstand der DGfE den Mut hatte, die Namensgebung zurückzuziehen.“<sup>200</sup>

---

<sup>199</sup> Brumlik, Micha: Das falsche Vorbild, TAZ, Die Tageszeitung, Ausgabe vom 7.1.2014, S. 16

<sup>200</sup> Klieme; Eckhard: Dankesrede zur Verleihung des Forschungspreises der DGfE in Berlin am 11. März 2014, in: Erziehungswissenschaft, Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, 25. Jg. (2014), Heft 48, S. 43–44, hier S. 44.



## **Anhang III:**

### **1. Verzeichnis der verwendeten Artikel aus „Weltanschauung und Schule“ / Zu den Autorinnen und Autoren**

#### **1936**

- November 1936 o. A.: Was wir wollen, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 1–2
- November 1936 Bernhard Rust: Völkische Auslese und Aufbauschule, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 3–9
- November 1936 Alfred Baeumler: Die deutsche Gemeinschaftsschule und ihre geschichtlichen Voraussetzungen, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 10–21
- November 1936 Willi Decker: Der Reichsarbeitsdienst im Raume der völkischen Gesamterziehung, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 22–26
- November 1936 Hans Karl Leistritz: Deutsche Schule – mitten im Volk: Ansprache zum 9. November, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 35–40
- November 1936 Reinhold Grosch: Deutsche Schule – mitten im Volk: Die geschichtliche Bedeutung des Winterhilfswerkes, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 41–49
- November 1936 Walter Fritsch: Deutsche Schule – mitten in der Welt: Spanien geht uns an, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 50–59
- November 1936 E. L.: Vom Kampfplatz der Weltanschauung: „Seele und Geist“, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 1, November 1936, S. 60–63
- Dezember 1936 Alfred Baeumler: Das politische Reich, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 2, Dezember 1936, S. 76–84, Abb. nach S. 80

#### **1937**

- Januar 1937 Anton Riedler: Die deutschen Arbeiter, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 3, Januar 1937, S. 153–164

- Januar 1937 Alfred Rosenberg: 1937, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 3, Januar 1937, S. 129–133
- März 1937 Walter Voigtländer: Studium und Berufsausbildung an den Hochschulen für Lehrerbildung, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 5, März 1937, S. 261–169
- März 1937 Andreas Hohlfeld: Das Ende eines Experiments, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 5, März 1937, S. 270–274, Abb. nach S. 272
- März 1937 Gertrud Ferchland: Der Werdegang des deutschen Reichslesebuchs, 1. Jg. 1936–1937, Heft 5, März 1937, S. 280–285
- April 1937 Alfred Baeumler: Die deutsche Schule im Zeitalter der totalen Mobilmachung, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 6, April 1937, S. 321–335
- Mai 1937 Wolfram Steinbeck: Die Lehre J. G. Fichtes, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 7, Mai 1937, S. 386–400
- Mai 1937 Bernhard Rust: Hellas und das neue Deutschland, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 7, Mai 1937, S. 401–306, Abb. nach S. 400
- Mai 1937 Abb. nach S. 448 (anlässlich der Einweihung der Hochschule für Lehrerbildung in Braunschweig und der Eröffnung des Reichsforschungsrates), WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 7, Mai 1937
- Juni 1937 Ipser / Pleimes / Lange / Kopp: Vom Kampfplatz der Weltanschauung, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 8, Juni 1937, S. 497–512
- Juli 1937 Bernhard Rust: Wissenschaft und Glaube. Rede von Reichserziehungsminister Rust zum Festakt anlässlich der 200-Jahrfeier der Universität Göttingen am 26. Juni 1937, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 9, Juli 1937, S. 513–519
- Juli 1937 Lz: Deutsche Schule – mitten im Volk: Schule und Wissenschaft in der Arbeitswirklichkeit des Volkes, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 9, Juli 1937, S. 433–439, Abb. nach S. 544
- September 1937 Ernst Lange: Die Auseinandersetzung des jungen Hegel mit dem Judentum, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 11, September 1937, S. 644–650
- September 1937 Irmarg Obergethmann: Der Arbeitsbericht: Unser Mädellandjahr, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 11, September 1937, S. 650–660, Abb. nach S. 656

- September 1937      Leistritz: Alfred Rosenbergs Auseinandersetzung mit der protestantischen Orthodoxie, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 11, September 1937, S. 672–673
- September 1937      U.a. Leistritz / Lange / Wendorff / Utermann / Schüler: Vom Kampfplatz der Weltanschauung, WuS 1 Jg. 1936–1937, Heft 11, September 1937, S. 672–680
- Oktober 1937        Friedrich Kopp: Volksschule oder Kirchenschule; WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 12, Oktober 1937, S. 698–710
- November 1937      Karl Hans Leistritz: Was sagen die Erzieherzeitschriften?, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 13, November 1937, S. 39–53
- Dezember 1937      Pleimes / Lange / Erxleben / Wendorff: Vom Kampfplatz der Weltanschauung, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 14, Dezember 1937, S. 122–131

## 1938

- Januar 1938        Wahrhold Drascher: Außendeutschtum formt den deutschen Charakter, WuS 2. Jg. 1938, Heft 1, Januar 1938, S. 8–12
- Februar 1938        Herbert Freudenthal: Hochschulerziehung als Formationserziehung, WuS 2. Jg. 1938, Heft 2, Februar 1938, S. 49–53
- Februar 1938        Helmut Toenhardt: Rasse, WuS 2. Jg. 1938, Heft 2, Februar 1938, S. 71–74
- Februar 1938        Rudolf Lochner: Im Grenzraum des Volkes, WuS 2. Jg. 1938, Heft 2, Februar 1938, S. 77–81
- März 1938         Alfred Baeumler: Die deutsche Schule in ihrem Zusammenhang mit den geistigen Strömungen der deutschen Geschichte, WuS 2. Jg. 1938, Heft 3, März 1938, S. 109–129
- April 1938         Alfred Rosenberg: Der Kampf um die Freiheit der Forschung. Rede, gehalten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 16. Februar 1938, WuS 2. Jg. 1938, Heft 4, April 1938, S. 164–154
- Mai 1938            Johannes Petersen: Volk und Erde, das Kernstück des Erdkundeunterrichtes, WuS 2. Jg. 1938. Heft 5, Mai 1938 S. 213–218
- Mai 1938            W. Lietzmann: Erziehung zum mathematischen Denken, WuS 2. Jg. 1938, Heft 5, Mai 1938, S. 218–220

- Mai 1938 Gerhard Lehmann: ‚Geisteswissenschaftliche Pädagogik‘ – heute. Vier Jahre ‚Erziehung‘ (sic), WuS 2. Jg. 1938, Heft 5, Mai 1938, S. 233–239
- Juni 1938 Alfred Baeumler: Begegnung mit Theodor Litt, WuS 2. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 244–251
- Juni 1938 Alexander Beinlich: Friedrich der Große und die internationale Aufklärung, WuS 2. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 252–260
- Juni 1938 Heinz Barth: Vorbereitung einiger wichtiger erbkundlicher Erkenntnisse in der Volksschule, WuS 2. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 260–263
- Juni 1938 Helmut Ehmer: Erziehender Unterricht: Englisch, WuS 2. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 264–270
- Juli 1938 Heinrich Fischer: Das erste neue Schulbuch: Englisch für Höhere Schulen, WuS 2. Jg. 1938, Heft 7, Juli 1938, S. 289–296
- Juli 1938 Albert Ippel: Die griechische Kunst im Unterricht, WuS 2. Jg. 1938, Heft 7, Juli 1938, S. 297–304
- Juli 1938 Charlotte Treptow: Rassenpolitische Schulung von Jugendlichen, WuS 2. Jg. 1938, Heft 7, Juli 1938, S. 304–308
- August 1938 Kurt Albrecht Richter: Die jüdischen „Salons“ als Wegbereiter der Judenemanzipation vor 100 Jahren, WuS 2. Jg. 1938, Heft 8, August 1938, S. 342–348
- August 1938 Walter Harr: Erziehender Unterricht: Mathematik, WuS 2. Jg. 1938, Heft 8, August 1938, S. 359–369
- Oktober 1938 R. Haage / Niederstenbruch: Aus neuem Schrifttum, WuS 2. Jg. 1938, Heft 10, September 1938, S. 479–480
- Oktober 1938 Holz: Erziehungswichtige Erlasse des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, erschienen im Amtsblatt vom 1.1.1938 bis 5.9.1938, WuS 2. Jg. 1938, Heft 10, Oktober 1938, S. 472–479
- Dezember 1938 Rudolf Frercks: Der Rassengedanke – ein Wendepunkt der Erziehungslehre, WuS 2. Jg. 1938, Heft 12, Dezember 1938, S. 545–549
- Dezember 1938 Edwin Fels: Volkhafte Wirtschaftsgeographie, WuS 2. Jg. 1938, Heft 12, Dezember 1938, S. 555–562

## 1939

- Januar 1939 Freyberg: Das Schullandheim, WuS 3. Jg. 1939, Heft 1, Januar 1939, S. 7–14
- März 1939 Alfred Baeumler: Bildung, WuS 3. Jg. 1939, Heft 3, März 1939, S. 97–102
- März 1939 Walter Köhn: Erbgut und Umwelt, WuS 3. Jg. 1939, Heft 3, März 1939, S. 112–116
- März 1939 A. Niederstenbruch: Fragen der Neuordnung des neusprachlichen Unterrichts im Spiegel der Fachzeitschriften. Rückschau auf das Jahr 1938, WuS 3. Jg. 1939, Heft 3, März 1939, S. 125–133
- April 1939 Wendorff: Aus neuem Schrifttum: Die idealtypische Jugendgruppe? WuS 3. Jg. 1939, Heft 4, April 1939, S. 188–190
- Mai 1939 Alfred Rosenberg: Der Kampf um die Vergangenheit. Rede aus der Tagung der Geschichtslehrer der NSLB in Eger am 2. April 1939, WuS 3. Jg. 1939, Heft 5, Mai 1939, S. 193–203
- September 1939 Alfred Baeumler: Der totale Krieg, WuS 3. Jg. 1939, Heft 9, September 1939, S. 385–390
- Oktober 1939 Brandt / Lips / Scharf: Lehrbuch: Grundsätzliches für die Gestaltung der Physik-, Chemie- und Biologiebücher, WuS 3. Jg. 1939, Heft 10, Oktober 1939, S. 414–421
- November 1939 Brandt / Lips / Scharf: Das neue Lehrbuch: Grundsätzliches für die Gestaltung der Physik-, Chemie- und Biologiebücher (Fortsetzung), WuS 3. Jg. 1939, Heft 11, November 1939, S. 432–438
- November 1939 Friedrich Plümmer: Das Britische Weltreich als Ergebnis dreihundertjähriger Eroberungspolitik, WuS 3. Jg. 1939, Heft 11, November 1939, S. 444–449
- Dezember 1939 Alfred Baeumler: Die deutsche Schule und ihr Lehrer, WuS 3. Jg. 1939, Heft 12, Dezember 1939, S. 451–457

## 1940

- Januar 1940 Niederstenbruch / Jantzen: Aus neuem Schrifttum, WuS 4. Jg. 1940, Heft 1, Januar 1940, S. 18–20

- März 1939 Hans F. Zeck: Kampf um Südafrika – Buren und Deutsche, WuS 4. Jg. 1940, Heft 3, März 1940, S. 62–64
- April 1940 Heinz Manthe: Europas Meinungen über Indien – eine englische Fälschung, WuS 4. Jg. 1940, Heft 4, April 1940, S. 80–82
- Sept./Okt. 1940 Alfred Baeumler: Goethes Iphigenie auf Tauris, WuS 4. Jg. 1940, Heft 9/10, September/Oktober 1940, S. 186–193
- Sept./Okt. 1940 Dr. Jantzen: Aus neuem Schrifttum: Die Judenfrage im Unterricht, WuS 4. Jg. 1940, Heft 9/10, September/Oktober 1940, S. 222–224
- November 1940 Alfred Baeumler: Das Bild des Menschen und die deutsche Schule. Rede, gehalten am 30. Oktober 1940 im Hans-Schemm-Haus zu Halle, WuS 4. Jg. 1940, Heft 11, November 1940, S. 225–233

## 1941

- August 1941 Alfred Baeumler: Deutsche Schule in Gegenwart und Zukunft. Rede, gehalten am 28. Juni 1941 im Deutschen Kulturinstitut in Paris, WuS 5. Jg. 1941, Heft 8, August 1941, S. 173–179
- September 1941 W. J.: Aus neuem Schrifttum: Politische Pädagogik, WuS 5. Jg. 1941, Heft 9, September 1941, S. 217–220
- November 1941 Arnold Fuchs: Berthold Otto und der Nationalsozialismus, WuS 5. Jg. 1941, Heft 11, November 1941, S. 252–258
- Dezember 1941 Alfred Baeumler: Paul de Lagarde, WuS 5. Jg. 1941, Heft 12, Dezember 1941, S. 269–273
- Oktober 1941 Alfred Baeumler: Schillers Wallenstein, WuS 5. Jg. 1941, Heft 10, Oktober 1941, S. 234–241

## 1942

- März 1942 Hellmuth Stellrecht: Erziehung durch Erleben, WuS 6. Jg. 1942, Heft 3, März 1942, S. 45–50

- April 1942 Max Bittrich: Das Hilfsschulwesen in Großdeutschland, WuS 6. Jg. 1942, Heft 4, April 1942, S. 76–85
- April 1942 Walther Gehl: Sendung des Reiches, WuS 6. Jg. 1942, Heft 9, April 1942, S. 185–188
- September 1942 Walter Gehl: Sendung des Reiches, zitiert nach WuS 6. Jg. 1942, Heft 9, September 1942, S. 185–188

### 1943

- Februar 1943 Eberhard Faden: Das Leben eines deutschen Lehrers: Dr. Walther Gehl, WuS, 7. Jg. 1943, Heft 2, Februar 1943, S. 21–31
- April–Juni 1943 Paul Wille: Zur grundsätzlichen Einstellung des neusprachlichen Unterrichts, WuS 7. Jg. 1943, Heft 4–6, April–Juni 1943, S. 102–116
- Juli–Sept. 1943 Alfred Baeumler: Kultur und Zivilisation, WuS 7. Jg. 1943, Heft 7–9, Juli–Sept. 1943, S. 117–129

### 1944

- April–Juni 1944 Walther Jantzen: Ueber die Besonderheit der geistigen Führung in der Mädchenerziehung, WuS 8. Jg. 1944, Heft 4–6, April–Juni 1944, S. 41–47
- April–Juni 1944 Die Schriftleitung: „Weltanschauung und Schule“ stellt bis auf weiteres ihr Erscheinen ein, WuS, 8. Jg. 1944, Heft 4–6, April–Juni 1944, S. 80

## ***Quellen der Recherche zu den Autorinnen und Autoren***

Um die Fußnoten, bzw die nachfolgenden Informationen nicht zu überfrachten, wurden die am häufigsten verwendeten Quellen mit den nachfolgenden Kürzeln Q 1 bis Q 15 versehen. Wurden darüber hinaus noch weitere Quellen herangezogen, sind diese zusätzlich nachgewiesen. Seitenzahlen werden nicht genannt, wenn es sich bei der jeweiligen Quelle um ein alphabetisch sortiertes Lexikon handelt. Das Buch von Harten / Neirich / Schwerendt (2006) enthält einen lexikalischen Teil. Verweise beziehen sich in aller Regel auf den alphabetisch lexikalischen Teil ab S. 337. Seitenzahlen werden nur genannt, wenn auf andere Teile des Buches verwiesen wird. Publikationen wurden mittels des Kataloges der Deutschen Nationalbibliothek recherchiert. Werden zur jeweiligen Person keine Zeitschriftenartikel genannt, so verfasste sie in den untersuchten Zeitschriften nur den einen jeweils vorliegenden Artikel. Mitunter war die Zuordnung von recherchierten Personenangaben zu Autorinnen und Autoren nicht zweifelsfrei möglich (wegen fehlender Vornamen, Namensdopplungen oder ähnlichem). War das der Fall, ist dies jeweils erläutert.

**Q 1:** Harten, Hans-C. / Neirich, Uwe / Schwerendt, Matthias: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bio-bibliographisches Handbuch, Berlin 2006

**Q 2:** Katalog der Deutschen Nationalbibliothek ([www.dnb.de](http://www.dnb.de))

**Q 3:** Tilitzki, Christian: Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, 2 Bde., Berlin 2002<sup>201</sup>

---

<sup>201</sup> 2002 erscheint Christian Tilitzkis umfangreiche philosophiegeschichtliche Studie über die NS-Zeit, die als Verharmlosung und Unterstützung der NS-Ideologie und als sachlich und fachlich in großen Teilen unrichtig kritisiert wird. Die Bedeutung dieses Buches als Einflussnahme – letztlich von Ernst Nolte – auf die Geschichtsschreibung der Philosophie und damit auch der Erziehungswissenschaft kann kaum überschätzt werden. In einer knapp vierzigseitigen Einleitung wird von Tilitzki der Bezug zur Historisierung der Geschichte gegen die Vergangenheitsbewältigung unter Berufung auf Broszat und eben Nolte vorgenommen. Schon vor dem Skandal um den hessischen CDU-Politiker Hohmann wurde die These aufgeworfen, dass der „jüdische Anteil an bolschewistischer Herrschaftspraxis“ zu wenig in den Blick genommen werde, um den Antisemitismus im Zusammenhang mit dem Antibolschewismus zu verstehen. Tilitzki nennt dies „Erforschung ihrer Täterrolle“ und meint damit „den jüdischen Anteil an bolschewistischer Herrschaftspraxis“. Vor diesem Hintergrund schreibt er den Juden dann auch eine Opferrolle gegenüber dem „bolschewistischen Terror“ zu (Tilitzki 2002, S. 23). Den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund in der NS-Zeit und im Kontext der Heidegger-Rede wird von Tilitzki ausdrücklich als legitim dargestellt (ebd., S. 25). Tilitzki wendet sich gegen die Studien „aus Emigrantensicht“ (ebd., S. 28) und insbesondere gegen Stern und Ringer. Er behauptet, Nolte habe durch „die Entdeckung des rationalen Kerns der NS-Weltanschauung [...] den Gegensatz von Partikularität und Universalität“ festgelegt, wobei das Recht eher auf Seiten der Partikularisten, sprich der deutschen Nationalisten gelegen habe, da die Unterwerfung der deutschen Nation nach Versailles und infolge einer von den USA vorbereiteten Weltherrschaftspolitik – auch während des Zweiten Weltkriegs – real gewesen sei. So wird von Tilitzki der Zweite Weltkrieg als eine Art Verteidigungskrieg gegen die Universalisten in Theorie und Praxis uminterpretiert (ebd., S. 29). Tilitzki nimmt auch ausdrücklich Adolf Hitler in Schutz. Es heißt, es sollte nachdenklich stimmen, „dass es Roosevelt und nicht Hitler war, der über ein schlüssiges Konzept zur Erringung der ‚Weltherrschaft‘ verfügte“ (ebd., S. 29). Hier wird deutlich gesagt, dass Hitlers Krieg nicht das Ziel der Weltherrschaft gehabt habe. Dass Tilitzki eine Ausrichtung auf den „Antiamerikanismus“ gleichermaßen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg für berechtigt hält, zeigt



**Q 4:** Stockhorst, Erich: Fünftausend Köpfe – Wer war was im Dritten Reich, Velbert 1967

**Q 5:** Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich – Wer war was vor und nach 1945?, Koblenz 2011

**Q 6:** Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich – Wer war was vor und nach 1945?, Frankfurt/Main 2003

**Q 7:** Klee, Ernst: Auschwitz – Täter, Gehilfen, Opfer und was aus ihnen wurde – ein Personenlexikon, Frankfurt/Main 2013

**Q 8:** Benz, Wolfgang (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 3., korrr. Aufl. (zuerst 1997), Stuttgart 1998

**Q 9:** Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002

**Q 10:** Omland, Sabine: NS-Propaganda im Unterricht deutscher Schulen 1933–1945, Berlin 2014

**Q 11:** Ingrao, Christian: Hitlers Elite. Die Wegbereiter des nationalsozialistischen Massenmords, Berlin 2012

**Q 12:** Grüttner, Michael: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, Heidelberg 2004

**Q 13:** Hesse, Alexander: Die Professoren und Dozenten der preußischen Pädagogischen Akademien (1926–1933) und Hochschulen für Lehrerbildung (1933–1941), Weinheim 1995

**Q 14:** Poliakov, Léon / Wulf, Joseph: Das Dritte Reich und seine Denker – Dokumente und Berichte, Wiesbaden 1989

**Q 15:** Wikipedia ([www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de)) zur jeweiligen Person

Wurden darüber hinaus noch weitere Quellen herangezogen, sind diese in der entsprechenden Fußnote nachgewiesen. Seitenzahlen werden nicht genannt, wenn es sich bei der jeweiligen Quelle um ein alphabetisch sortiertes Lexikon handelt.

---

die ganze Schrift. Am 26.8.2002 erscheint Kurt Flaschs Rezension in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Flasch lässt seine Kritik an Tilitzki in der treffenden Pointe enden, dass hier die „philosophasternde Umschreibung [...] das historische Phänomen hinter einer terminologischen Nebelwand verschwinden (lässt). Sie klingt, als sei die SA eine oberbayerische Trachtengruppe gewesen.“

Das Buch von Harten / Neirich / Schwerendt (2006) enthält einen lexikalischen Teil. Verweise beziehen sich in aller Regel auf den alphabetisch lexikalischen Teil ab S. 337. Seitenzahlen werden nur genannt, wenn auf andere Teile des Buches verwiesen wird.

Publikationen wurden mittels des Kataloges der Deutschen Nationalbibliothek recherchiert. Werden zur jeweiligen Person keine Zeitschriftenartikel genannt, so verfasste sie in den untersuchten Zeitschriften nur den einen jeweils vorliegenden Artikel.

Mitunter war die Zuordnung von recherchierten Personenangaben zu Autorinnen und Autoren nicht zweifelsfrei möglich (wegen fehlender Vornamen, Namensdopplungen oder ähnlichem). War das der Fall, ist dies jeweils erläutert.

### ***Zu den Biografien und Publikationen der Autorinnen und Autoren der verwendeten Artikel***

**BAEUMLER, ALFRED:** siehe Kapitel I. 2.

**BARTH, HEINZ** (1912–?) war Lehrer und NSLB-Mitglied. Sein Eintritt in die NSDAP war 1933. Von ihm erschienen zwei Beiträge zur Rubrik „Aus neuem Schrifttum“ (Sept. 1938 und Juni 1939) sowie der Artikel: Vorbereitung einiger wichtiger erbkundlicher Erkenntnisse in der Volksschule (Juni 1938). Sonst lassen sich ihm keine Publikationen zuordnen. (Q 1, S. 344)

**BEINLICH, ALEXANDER** (1911–1996) war Germanist und Pädagoge und seit 1933 NSDAP- und NSLB-Mitglied. Seine Dissertation trägt den Titel: „Kindheit und Kindesseele in der deutschen Dichtung um 1900“ (Breslau 1937). In WuS veröffentlichte er: „Friedrich der Große und die internationale Aufklärung“ (Juni 1938).

1947 im Rahmen der sogenannten „Weihnachtsamnestie“ wurde das Entnazifizierungsverfahren eingestellt, nachdem er vorher als „Mitläufer eingestuft wurde. Ab Mai 1948 war er wieder als Lehrer in Offenau tätig, dann als Professor an der Hochschule für Lehrerbildung in Vechta. Er arbeitete auch im Ministerium an Unterrichtslinien mit. 1960 erschien „Der Rechtschreibeunterricht“ in Weinheim im Beltz-Verlag. (Weinheim 1960). (Q 2; Kürschner, Wilfried / Luzak, Franz-Josef: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, hrsg. vom Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, Oldenburg 2014, S. 322–329)

**BITTRICH, MAX** (1892–?) war Hilfsschullehrer in Berlin. Sein Eintritt in NSDAP und NSLB erfolgte 1932. Seine Funktionen waren Ortsgruppenleiter, Gaufachredner, Volkshilfsstellenleiter, Politischer Leiter, SA-Pressewart und Redner des Rassenpolitischen Amtes. Er war Schulrat in Oberschlesien. In WuS stammt von ihm der Artikel „Das Hilfsschulwesen in Großdeutschland“ (April 1942). Weitere Publikationen sind ihm

nicht zuzuordnen. (Q 1; Brill, Werner: Pädagogik der Abgrenzung, Heilbrunn 2011, S. 276)

**DECKER, WILHELM (WILL):** siehe Kapitel I. 3.

**DRASCHER, WAHRHOLD** (1892–1968) war Kolonialwissenschaftler. Am Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart war er Übersee- und Kolonial-Hauptreferent. 1937 trat er der NSDAP bei. 1938 wurde er Dozent in Tübingen, 1939 dort außerordentlicher Prof. und Leiter der Forschungsstelle für rassenkundliche Kolonialwissenschaft.

In WuS stammt von ihm „Außendeutschtum formt den deutschen Charakter“ (Jan. 1938). Vor und in der NS-Zeit publizierte er zu Geopolitik und Geoökonomie. Des Weiteren stammen von ihm: Auslandsdeutsche Charakterbilder, Stuttgart 1929; Die Vorherrschaft der weißen Rasse, Stuttgart 1936. In den untersuchten Zeitschriften verfasste er keine weiteren Artikel, allerdings in „Historische Zeitschrift“ und „Das Historisch-Politische Buch“.

Nach 1945 erschienen: Schuld der Weißen? Die Spätzeit des Kolonialismus, Tübingen/Neckar 1960; Die Perioden der Kolonialgeschichte, Göttingen u.a. 1961 (Hefte der Ranke-Gesellschaft). Nach 1945 war Drascher erneut Professor in Tübingen (Emeritierung 1954). (Q 2; Q 4; Q 6; Angaben in WuS)

**FADEN, EBERHARD** (1889–1973) war Historiker und wirkte vorrangig in Berlin. In WuS veröffentlichte er: Das Leben eines deutschen Lehrers: Dr. Walther Gehl (Feb. 1943). Von ihm stammen diese beiden Werke: Vom Leben und Kämpfen der Staaten und Völker – eine Staatslehre für deutsche Feldsoldaten (Berlin 1918); Der Weltfriede gegen das deutsche Volk – Versailles und Saint Germain – Des Weltkriegs zweiter Teil 1919–1935 (Breslau 1936). Des Weiteren publizierte er zu Berlins Geschichte und arbeitete nach 1945 am „Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte“ mit. (Q 2)

**FELS, EDWIN** (1888–1983) war Geograf und Professor, zuvor war er Mitglied der Münchener Studentenverbindung Corps Isaria und promovierte 1913 in München. Später war er Dozent an der Universität Heidelberg, eine seiner Vorlesungen war beispielsweise „Deutschlands Recht auf Kolonien“ (SoSe 1936).

In seinem Fachgebiet Geographie publizierte er von den 20er bis in die 60er Jahre. In WuS erschien sein Artikel „Volkhafte Wirtschaftsgeographie“ (Dezember 1938). In der NS-Zeit erschienen drei Bücher von ihm zu geographischen Themen (etwa: Der Mensch als Gestalter der Erde, Leipzig 1935; Landgewinnung in Griechenland, Gotha 1944).

Zwei ähnliche Veröffentlichungen zur Gestaltung der Erde durch den Menschen erschienen 1954 und 1962 (letzteres als Oberstufen-Unterrichtsmaterial). Wikipedia zufolge (ohne genaue Quelle) erhielt Fels 1948 wieder einen Lehrstuhl an der FU Berlin, 1949 eine Honorarprofessur an der TH Berlin und einen Lehrauftrag der privaten „Deutschen

Hochschule für Politik“ in Berlin. (Q 2; Q 15; Eckart, Wolfgang / Sellin, V. / Wolgast, E. (Hrsg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006, S. 1229)

**FERCHLAND, GERTRUD** (1894–1943) Nach einem Architekturstudium an der TH Dresden absolvierte sie 1923–1926 eine Ausbildung zur Volksschullehrerin am Pädagogischen Institut der TH Dresden. Sie war 1930–1936 dort Dozentin und Schülerin von Alfred Baeumler. 1933 trat sie der NSDAP und dem NSLB bei, 1935 der NS-Volkswohlfahrt. 1936 wurde sie als Dozentin an die Hochschule für Lehrerinnenbildung in Schneidemühl berufen und 1938 zur Professorin ernannt. In Schneidemühl arbeitete sie noch 1941–1943 als Professorin und Studienrätin. In WuS stammt von ihr der Artikel „Der Werdegang des deutschen Reichslesebuchs“ (März 1937). Sie verfasste das Buch „Volkstümliche Hochsprache“, Hamburg 1935. (Q 2; Q 13)

**FRERCKS, DR. RUDOLF**: siehe Kapitel I. 4.

**FREUDENTHAL, HERBERT** (1894–1975) promovierte 1927 und wurde wissenschaftlicher Rat am Institut für Lehrerfortbildung Hamburg. 1929 wurde er Prof. an der Pädagogischen Akademie Kiel, 1933 an der Hochschule für Lehrerbildung Halle und 1934 sowohl Prof. (für Volkskunde und Methodik des Geschichtsunterrichts) als auch Direktor der Hochschule für Lehrerbildung Hirschberg. Er trat 1933 in die NSDAP und den NSLB (dort Leiter der Fachgruppe Lehrerbildung in der Gaufachschaft I Hochschulen) ein und war Mitglied der SA und der NS-Volkswohlfahrt. Im NS-Dozentenbund war er Hochschul-Dozentenführer. Er arbeitete in Rosenbergs Reichsarbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde und war Schriftleiter der Zeitschrift „Die Volksschule“ des NSLB.

In WuS erschienen von ihm zwei Artikel: Hochschulziehung als Formationserziehung; (beide Feb. 1938). Darüber hinaus stammen von ihm u.a. folgende Publikationen: Vor 1933: Das Feuer im deutschen Glauben und Brauch, Berlin u.a. 1931. In der NS-Zeit: Schulmeister, Jugendführer, Volkserzieher – Rede bei der Eröffnungsfeier der Hochschule am 8. Mai 1934, Langensalza 1934. Für weitere Zeitschriften verfasste er ebenfalls Artikel (z.B.: „Mein Kampf“ als politische Volkskunde der deutschen Gegenwart auf rassistischer Grundlage. in: Zeitschrift für Volkskunde 6/1935, Heft 2, Jg. 44).

Nach 1945 folgten: Wissenschaftstheorie der deutschen Volkskunde, Hannover 1955; Volkstümliche Bildung – Begriff und Gestalt, München 1957. Für den Westermann-Verlag schrieb er außerdem in jeweils mehreren Auflagen Geschichtsbücher unter dem Titel „Wege in die Welt“ (Braunschweig 1959) und „Geschichte unserer Welt“ (Braunschweig 1966). Nach der Entnazifizierung war er Lehrer in Hamburg. (Q 1; Q 2)

**FREYBERG, ALFRED** (1892–1945) wurde früh Mitglied der NSDAP: Schon im Mai 1925 wurde er Ortsgruppenleiter der NSDAP (Mitgliedsnummer 5.880) in Quedlinburg. Ab 1929 war er Stadtverordneter und Fraktionsvorsitzender der NSDAP im Quedlinburger

Stadtrat. Er war ab April 1932 der erste nationalsozialistische Ministerpräsident überhaupt, und zwar im Freistaat Anhalt. Seit 1940 war er Oberbürgermeister in Leipzig. Er war Mitglied in der SS und im SD (ab 1938 im SD-Hauptamt) tätig, 1942 wurde er SS-Gruppenführer. 1945 nahm er sich das Leben.

Freyberg veröffentlichte in WuS den Artikel „Das Schulheim“ (Januar 1939) sowie das Buch „Das Schulheim in Anhalt“ (Dessau 1936)“. (Q 2; Q 6)

**FRITSCH, WALTER (?-?)** publizierte ausschließlich im ersten Jahrgang der Zeitschrift 1936–1937 insgesamt sieben Artikel. Besonders beschäftigte er sich mit der Rolle des Lehrers und dem Geschehen an Schulen; von ihm stammen u.a. die Artikel „Spanien geht uns an“ (Nov. 1936), „Weltanschauung? Das geht mich nichts an“ (Aug. 1937) und „Formation oder Instanz als Träger der Erziehung?“ (Nov. 1937). Es wurden keine gesicherten Personalien gefunden.

**FUCHS, ARNOLD (?-?)**: Es konnte nur in Erfahrung gebracht werden, dass der Autor 1913 in Erlangen mit der Dissertation „G. Thaulows Pädagogik“ promovierte hatte und danach lediglich kleine Beiträge veröffentlichte: in den 20er Jahren über die Reformation im Kreis Hirschberg (Evangelischer Preßverband für Schlesien), über J.N. Teten und über die Lehrer-Rolle (Reihe „Friedrich Manns pädagogisches Magazin“). Nach 1933 erschien 1938 eine Broschüre über das Düsseldorfer Freimaurer-Museum und 1942 der Artikel „Die Fehlerbekämpfung als Vorarbeit zur Leistungssteigerung“ (in: „Der Deutsche Volkserzieher“ Jg. 7, 1942, Heft 13/1). In der WuS erschien von ihm der Artikel „Berthold Otto und der Nationalsozialismus“ (November 1941). (Q 2; Q 13, S. 769)

**GEHL, WALTER (1896–1942)** war NSDAP-Mitglied seit 1932 und hatte schon 1920 promoviert. Er arbeitete vor 1933 als Lehrer in Berlin für Deutsch und Geschichte und als Erzieher an Landschulheimen. 1933 wurde er Leiter der AG für Geopolitik im NSLB.

Er verfasste rassistische und antisemitische Geschichtsbücher für den Schulunterricht im Verlag F. Hirt. In WuS erschien „Sendung des Reichs“ (September 1942) als Beitrag von ihm. Während der NS-Zeit publizierte er außerdem mehrere detaillierte Dokumentationen des Aufkommens und der Etablierung des Nationalsozialismus (z.B.: Der nationalsozialistische Staat – Grundlagen und Gestaltung, Urkunden des Aufbaus, Reden und Vorträge, 3 Bde., Breslau 1935–1936). Des Weiteren erschienen Bücher über nordische Urzeit, die Antike und germanischen Schicksalsglaube. (Q 2; Q 1, S. 79 und 215)

**GROSCH, REINHOLD (?-?)**: Es konnte nur ermittelt werden, dass Grosch 1938 in Frankfurt in Rechtswissenschaften promovierte („Umbruch des rechtsgeschichtlichen Denkens – Gezeigt am Kampf von Volksrecht gegen Fremdrecht bis zum 12. Jahrhundert“). In WuS veröffentlichte er: Die geschichtliche Bedeutung des Winterhilfswerks (November 1936); die DNB listet außerdem: Die Schöffenspruchsammlung der Stadt Pössneck, Weimar 1957. (Q 2)

**HEIBMEYER, AUGUST:** siehe Kapitel I. 3.

**HOLFELDER, ALBERT:** siehe Kapitel I. 3.

**HOLZ, KARL** (1895–1945) war seit 1922 NSDAP- und SA-Mitglied und wurde 1927 Redakteur bei „Der Stürmer“. Laut Tilitzki war er sogar Schriftleiter des „Stürmers“. 1934 wurde er NSDAP-Kreisleiter im Bezirk Nürnberg Nord und Stellvertretender NSDAP-Gauleiter in Franken. 1938 war er am Verkauf jüdischer Grundstücke zu Schleuderpreisen beteiligt. Ab 1944 war er Gauleiter in Franken. Klee zitiert Karl Holz (vor den Novemberpogromen 1938 über „den“ Juden): „Ein Schmarotzer, ein Schädling, ein Tunichtgut, ein Krankheitserreger, der im Interesse der Menschheit beseitigt werden muss.“

Karl Holz verfasste: Der Freiheitskampf in Franken (Nürnberg 1933). In WuS stammt möglicherweise von ihm (der Artikelautor wird dort ohne Vornamen genannt) der Artikel „Erziehungswichtige Erlasse des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, erschienen im Amtsblatt vom 1.1.1938 bis 5.9.1938“ (Okt. 1938). (Q 2; Q 3, S. 1105; Q 6; Frei, Norbert / Schmitz, Johannes: Journalismus im Dritten Reich, München 1999, S. 108, zitiert nach Q 6)

**IPPEL, ALBERT** (1885–1960) war Lehrer, Archäologe, Philologe und Kunsthistoriker. 1940 wurde er Honorarprofessor in Berlin, so Wikipedia, und arbeitete als Referent in der Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht. In WuS erschien von ihm „Die griechische Kunst im Unterricht“ (Juli 1938). Vor und nach 1945 publizierte er mehrere Bücher auf dem Gebiet von Archäologie und Kunst in verschiedenen Epochen und an verschiedenen Orten.

Ab Dezember 1945 war er Stellvertretender Leiter bei der Nachfolgeeinrichtung der Reichsanstalt, dem „Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht“. Außerdem war er ab 1947 Honorarprofessor in Hamburg. Laut Wikipedia erhielt Ippel ein Jahr nachdem er in den Ruhestand getreten war, 1955 das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. (Q 2; Q 15; Handbuch der Deutschen Wissenschaft (ohne Hrsg.), Bd. II Biographisches Verzeichnis, Berlin 1949, S. 1035)

**JANTZEN, WALTHER:** siehe Kapitel I. 3.

**KÖHN, WALTER** (1900–?) wurde 1932 Mitglied in der NSDAP und im NS-Studentenbund und promovierte 1933 mit einer erbpsychologischen Zwillingsstudie. Ab 1939 war er Dozent für Biologie, Erb- und Rassenlehre in Würzburg. Köhn war des Weiteren Leiter von Schulungslagern für Lehrkräfte und spielte eine wichtige Rolle in der Schulungsarbeit des NSLB.

Köhn verfasste rassenpädagogische und rassenkundliche Beiträge (z.B. für den Sammelband „Rassische Erziehung als Unterrichtsgrundsatz“ (Frankfurt/Main 1937, hrsg. von Rudolf Benze) sowie „Rassenfragen im englischen Unterricht der Mittelstufe“, in: Die

Mittelschule 51/1937, Heft 38) und er war Mitverfasser rassistischer und antisemitischer Schulbücher (Reihe „Lebenskunde für Mittelschulen“ für verschiedene Klassenstufen im Diesterweg-Verlag bis 1944, mit Fritz Herrmann). Mit Alfred Pudelko verfasste er das zweibändige „Unseres Volkes Scheideweg“ (Breslau 1939). Er war beteiligt an „Ausgewählte Lichtbilder zur Rassenkunde des deutschen Volkes“ (Stuttgart 1940).

In WuS veröffentlichte er „Erbgut und Umwelt (März 1939)“ und „Aus neuem Schrifttum: Rasse und Vererbung“ (Juni 1938) sowie eine weitere Buchbesprechung und einen Beitrag zur Rubrik „Erziehungswichtige Tatsachen“. Nach 1945 lassen sich ihm keine Publikationen mehr zuordnen. (Q 2; Q 1, S. 206 und 415)

**LANGE, ERNST** (1910–?) trat 1927 der HJ und im Jahr darauf der NSDAP bei. Später war Lange auch Mitglied der SA. 1932 begann er ein Studium der Geschichte und Philosophie zunächst in Wien, dann in Berlin. Seine für 1938 angekündigte Dissertation wurde nicht abgeschlossen. 1937–1939 war er Assistent am Institut für Politische Pädagogik in Berlin. 1941–1942 war er als Honorarkraft in der Dienststelle Rosenberg tätig.

In „Weltanschauung und Schule“ veröffentlichte Lange insgesamt in 9 Heften von 1936 bis 1937 Beiträge unter der Rubrik „Vom Kampfplatz der Weltanschauung“ sowie den Artikel „Die Auseinandersetzung des jungen Hegel mit dem Judentum“ (Sept. 1937). Außer Beiträgen in weiteren Zeitschriften konnten ihm keine weiteren Publikationen eindeutig zugeordnet werden. Möglicherweise stammen von ihm: Deutscher Geist – Kulturdokumente der Gegenwart (Berlin 1933); Die Bibel gegen konfessionellen Zwiespalt (Diesdorf 1938); Das ‚Eigentliche‘ im Christentum (Wuppertal 1940). (Q 3, S. 943ff. und 1064ff.)

**LEHMANN, GERHARD** (1900–1987) war Philosoph und Kant-Forscher. Er promovierte 1921 u.a. bei Eduard Spranger. Im Rahmen seiner späteren Anstrengung, bei Alfred Baeumler zu habilitieren, veröffentlichte er jedoch dann eine Polemik gegen Spranger. Ab 1940 erhielt er auch eine Dozentenstelle und bot bis 1945 Übungen am Institut für Politische Pädagogik in Berlin an. Nach dem Kriegsende setzte Lehmann seine Arbeiten zu Kant fort.

In WuS erschien von ihm „Geisteswissenschaftliche Pädagogik“ – heute. Vier Jahre „Erziehung“ (Mai 1938). Er publizierte u.a. diverse Bücher auf dem Gebiet der Philosophie: Vor 1933 publizierte er vor allem zu Individualität und Kollektivität, z.B.: Eros im modernen Denken, Stuttgart 1925; Über Einzigkeit und Individualität, Leipzig 1926; Psychologie der Individualitäten, Berlin 1928; Das Kollektivbewusstsein, Berlin 1928. In der NS-Zeit sowie bis 1980 publizierte er v.a. zu Kant (z.B. in der NS-Zeit „Kants Nachlasswerk und die Kritik der Urteilskraft“, Berlin 1939; nach 1945 z.B. „Beiträge zur Geschichte und Interpretation der Philosophie Kants“, Berlin 1969; und „Kants Tugenden“, Berlin 1980). Neben Kant publizierte er auch zu folgenden Themen: „Der Einfluss des

Judentums auf das französische Denken der Gegenwart“ (Berlin 1940) sowie „Die deutsche Philosophie der Gegenwart“ (Stuttgart 1944).

Beteiligt war er außerdem nach 1945 u.a. an Büchern zur Geschichte der Philosophie und an Nachdrucken philosophischer Werke. (Q 3, S. 705–710 und 1255–1270; dazu auch Gerhardt, Volker / Mehring, Reinhard / Rindert, Jana: Berliner Geist – Eine Geschichte der Berliner Universitätsphilosophie bis 1946, Berlin 1999)

**LEISTRITZ, HANS KARL:** siehe Kapitel I. 3.

**LIETZMANN, WALTER** (1880–1959) war Lehrer und später Direktor der Oberrealschule in Jena. Außerdem war er Dozent an der Universität in Göttingen. In WuS erschien von ihm der Artikel „Erziehung zum mathematischen Denken“ (Mai 1938). Er veröffentlichte eine Fülle von mathematisch-didaktischen Publikationen vor, in und nach der NS-Zeit, unter anderem „Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden“ (Breslau 1940). (Q 2)

**KLINGNER, FRITZ ERDMANN** (1901–1945), Autor von „Deutsches Bildungswesen“, war Geologe und arbeitete für die „Reichsstelle für Bodenforschung“ (vorher „Preußische Geologische Landesanstalt“) in Berlin. Als Wohnort ist in „Deutsches Bildungswesen“ 1933 Loeben/Steiermark angegeben. Er promovierte 1929 in Göttingen mit „Tektonische Untersuchungen im Leinetal-Grabengebiet nördlich der Ahlsburgachse“. In „Deutsches Bildungswesen“ erschien: Gestaltende Geographie (DBW Aug./Sept. 1933).

Während der NS-Zeit publizierte er für die Preußische Geologische Landesanstalt „Geologischer Bau und Mineralschätze der deutschen Kolonien“ (Berlin 1938, dieses Buch war zugleich der Ausstellungsführer durch die Kolonial-Ausstellung der Preußischen Geologischen Landesanstalt) sowie „Die Erdöl-Lagerstätte im Forstort Brand bei Nienhagen (Hannover)“ (Berlin 1939). (Q 2)

**LIMMER, DR. RUDOLF** (?–?) war Autor für „Nationalsozialistisches Bildungswesen“ und lebte laut dieser Zeitschrift in Deggendorf. Er veröffentlichte darin: Geschichte, Sagen- und Märchenunterricht (NSBW Juli 1933), Gesinnungseinheit als Problem und Aufgabe (NSBW Juli 1937), Heimatkunde (NSBW Jan. 1938). Er veröffentlichte außerdem seine Dissertation „Bildungszustände und Bildungsideen des 13. Jahrhunderts“, mit der er 1927 in München promovierte und die 1970 nachgedruckt wurde. Die DNB verzeichnet außerdem: Pädagogik des Mittelalters (Mallersdorf 1958). (Q 2)

**LOCHNER, RUDOLF** (1895–1978) war Pädagoge und Professor. Er studierte 1918–1922 in Prag, promovierte 1922 über H. J. C. v. Grimmelshausen und arbeitete als Lehrer. 1927 folgte seine Habilitation ebenfalls dort über „Deskriptive Pädagogik“. Ab 1929 war er in Prag als Privatdozent tätig. 1934 erhielt er an der Hochschule für Lehrerbildung in



Hirschberg eine Professur für Pädagogik und Grenzlandkunde. 1935 habilitierte er sich nochmals in Breslau. Ab 1936 lehrte er in Breslau und Hirschberg.

Für WuS verfasste er lediglich einen Beitrag für „Aus neuem Schrifttum“ (WuS Jan. 1938) sowie einen Artikel „Im Grenzraum des Volkes“ (Februar 1938). Seine Publikationsstätigkeit beinhaltete – neben seinen Promotions- und Habilitations-Veröffentlichungen – u.a. in der NS-Zeit: Sudetendeutschland, Langensalza 1936; Wandlungen des großdeutschen Gedankens, Langensalza 1937; Georg von Schönerer, ein Erzieher zu Großdeutschland, Bonn 1942; und diverse weitere Bücher zu Pädagogik, Schule, Erwachsenenbildung, Volksbildung und Volksschule.

Auch nach 1945 publizierte er Überblickswerke im Bereich Erziehungswissenschaft („Erziehungswissenschaft im Abriss“, Wolfenbüttel 1947, in der Reihe „Arbeitsbücher für die Lehrerbildung“; „Deutsche Erziehungswissenschaft“, Meisenheim am Glan 1963). Nach 1945 arbeitete Lochner weiter an Pädagogischen Hochschulen: Zwischen 1946 bis 1963 lehrte er u.a. in Celle und später in Lüneburg. (Q 2; Q 3, S. 671 und 774; Oelkers, Jürgen: Lochner, Rudolf, in: Neue Deutsche Biographie 15 (1987), S. 2, online unter <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118728660.html>, eingesehen am 8.3.2016)

**MANTHE, HEINZ (?-?)**: Zu Manthe konnten lediglich Publikationen ermittelt werden. Er publizierte zum Thema Seefahrt und Marine. U.a. veröffentlichte er kleine Broschüren des „Reichsbundes Deutscher Seegeltung“ (Berlin 1940), einem Verbund zur Steigerung deutscher machtpolitischer Bestrebungen, z.B.: Die erste deutsche Reichsmarine von 1848; Generale als Chefs der deutschen Admiralität [sic]; Preußische Flottenpolitik vom Deutschen Bund zum Deutschen Reich; Seegeltung ohne starke Kriegsflotte unmöglich!. Von ihm stammen Beiträge zu „Abhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften“ (Berlin 1942–1944), z.B.: Irlands achthundertjähriger Leidensweg, Berlin. Manthe verfasste für WuS zwei Beiträge: Europas Meinungen über Indien – eine englische Fälschung (April 1940), Deutschlands Wasserstraßen und die Wasserwege der angrenzenden Gebiete als Aufgabe des Erdkundeunterrichts der höheren Schulen (Juli 1941). (Q 2)

**MURTFELD, RUDOLF**: siehe Kapitel I. 3.

**NIEDERSTENBRUCH, ALEX (1905–?)** promovierte 1927 in Bonn mit der Dissertation „Das Verhältnis von Passiv, on und passivisch gebrauchtem Reflexiv im Französischen“.

Seine Beiträge in WuS sind drei Beiträge in „Aus neuem Schrifttum“ (Okt 1938, Juni 1939 und Jan 1940) sowie folgende drei Artikel: Fragen der Neuordnung des neusprachlichen Unterrichts im Spiegel der Fachzeitschriften. Rückschau auf das Jahr 1938 (März 1939); Germanisch-heidnische und christlich-kirchliche Elemente im Beowulf (April 1939); Voraussetzungen zum Verständnis des englischen Puritanismus (Feb 1940). Laut Hutton lieferte Niederstenbruch auch Beiträge für die Zeitschrift „Neuere Sprachen“ und

„Zeitschrift für neusprachlichen Unterricht“, in letzterer wird Niederstenbruchs Wohnort 1931 mit Northeim in Niedersachsen angegeben. Er veröffentlichte außerdem das Buch „Rassische Merkmale in der englischen Sprache“ (Paderborn 1940).

In den 50er Jahren arbeitete er zweimal an Unterrichtsmaterial für den Französisch-Unterricht mit („Schöninghs französische Lesebogen“, Paderborn 1954 und 1956). (Q 2; Hutton, Christopher: Linguistic and the Third Reich, London 1999, S. 47f., 56 und 253)

**PETERSEN, JOHANNES** (?-?) war zunächst Studienrat, später Professor an einer Hochschule für Lehrerbildung. Drei Artikel erschienen von ihm in WuS: Volk und Erde, das Kernstück des erdkundlichen Unterrichts (Mai 1938); Deutschland und der Atlantische Ozean, ein Kapitel Geopolitik in der Schule (WuS Nov. 1940); Japan und der Große Ozean. Zur Geopolitik der Weltmeere (WuS Mai 1941).

In seinem Buch „Die Geographie vor neuen Aufgaben“ (mit Hans Schrepfer, Frankfurt/Main 1934) gibt er als Ziel aller Erziehung die Formung der Gesamtpersönlichkeit des deutschen Menschen an, des in Heimat und Volkstum wurzelnden, in sozialer Gemeinschaft tätigen, opferbereiten und wehrfähigen Volksgenossen. Als Ziel für höhere Schulen nennt er auch die Prägung der künftigen Führer des deutschen Volkes. Als Ziele der Erkunde nannte er Nationalbewusstsein, Nationalstolz und Vaterlandsliebe. Plausiblerweise ist ihm auch „Der koloniale Gedanke in der Schule“ (Hamburg 1937) zuzurechnen. Des Weiteren liegen viele Veröffentlichungen in und nach der NS-Zeit vor, die nicht klar zugeordnet werden können, da Johannes Petersens Name häufig vorkommt. (Q 2; Heske, Henning: Und morgen die ganze Welt: Erdkundeunterricht im Nationalsozialismus, Gießen 1988, S. 259f.)

**PLEIMES, DIETER** (?-?) promovierte in der NS-Zeit mit „Die Rechtsproblematik des Stiftungsrechts“ 1938 in Leipzig. Er war Autor dreier Beiträge in WuS in der Rubrik „Vom Kampfplatz der Weltanschauung“ (Juni, Juli und Dez. 1937, Kennzeichnung ohne Vornamen), u.a. mit der Überschrift „Die alten Antisemiten“ (Juni 1937). Nach 1945 veröffentlichte er „Irrwege der Dogmatik im Stiftungsrecht“ (Münster 1954). (Q 2)

**PLÜMER, FRIEDRICH** (?-?) veröffentlichte folgende Publikationen: Deutscher Raum – deutsches Volk (Düsseldorf 1934); Das britische Weltreich (Dortmund 1938); Nach Ostland woll'n wir reiten! Die Geschichte des deutschen Ostens und des Blitzkrieg in Polen (Düsseldorf 1939); Der Rhein, die geopolitische Leitlinie Europas (Düsseldorf 1940). Er war des Weiteren beteiligt am „Erdkundebuch für Mittelschulen“ (1942, im Diesterweg-Verlag). In WuS erschien von ihm lediglich ein Beitrag in „Erziehungswichtige Tatsachen“ (September 1938) sowie der Artikel „Das Britische Weltreich als Ergebnis dreihundertjähriger Eroberungspolitik“ (November 1939). 1950 erschien noch „Der Wille siegt – Meister des Sports erzählen“ (Bonn, 1950). (Q 2)

**RICHTER, KURT ALBRECHT** (1876–?) war Oberlehrer und Oberstudiendirektor in Breslau sowie Schulleiter in Oppeln. Er promovierte 1899 ebenfalls in Breslau. Außerdem war er Ministerialdirektor im Reichs- und Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt, dann im Ministerium für Wissenschaft (bis 1932).

In der WuS veröffentlichte er: Die jüdischen ‚Salons‘ als Wegbereiter der Juden-Emanzipation vor 100 Jahren (Aug. 1938). Er beteiligte sich vor und in der NS-Zeit an der Reihe „Handbuch der Jugendpflege“ (Eberwalde) mit Heften wie: „Jugendführer(-innen) und Jugendpfleger(-innen) und ihre Aus- und Fortbildung“ (sic, 1932); „Die körperliche Erziehung als Mittel der Jugendpflege“ (1932); „Maßnahmen zur Betreuung der erwerbslosen Jugend“ (1933); oder auch „Der Kampf gegen Schund und Schmutz im Schrifttum, im Lichtbildwesen und bei Schaustellungen – Abwehr schädlicher Einwirkungen auf den Körper“ (1933). Nach 1945 finden sich keine Veröffentlichungen mehr. (Q 2)

**RIEDLER, ANTON** (?–?) Zu Riedler konnte nur recherchiert werden, dass er laut Katalog der DNB zwischen 1937 und 1941 unter anderem zu Fragen des Arbeitsrechtes und über „politische Arbeitslehre“ veröffentlicht hat. Artikel von ihm in WuS waren: Die deutschen Arbeiter (Jan 1937), sowie zwei Beiträge in der Rubrik „Vom Kampfplatz der Weltanschauung“ (Juni 1937 und Juli 1937, zwei Buchrezensionen zu einem Buch über Freimaurerei und einem über „Lohnproblem und Wirtschaftsethik“). Außerdem publizierte er: Die Ausnahmegesetzgebung in Österreich 1933–1936, Berlin 1936. (Q 2)

**ROSENBERG, ALFRED**: siehe Kapitel I. 1.

**RUST, BERNHARD**: siehe Kapitel I. 4.

**STEINBECK, WOLFRAM** (1905–?) studierte in Greifswald und Breslau Philosophie, Pädagogik, Deutsch und Englisch. Im Jahr 1929 promovierte er mit „Das Problem der Bildung in der Philosophie der englischen Aufklärung“. 1932 schloss er das Lehramtsstudium ab und erhielt im Jahr darauf eine Anstellung. 1932 trat Steinbeck auch in die NSDAP ein. In den Jahren 1934–1937 hatte er eine Assistentenstelle bei Alfred Baeumler am Institut für Politische Pädagogik. Dann erhielt er ein Stipendium vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung bis zu seiner Habilitation („Das Bild des Menschen in der Philosophie von Johann Gottlieb Fichte“, mit Gutachten u.a. von Eduard Spranger, abgeschlossen 1939). Seit 1936 war er Vertrauensmann des NS-Dozentenbundes und ab 1937 Hilfsstellenleiter in Baeumlers Amt Wissenschaft.

In WuS finden sich zwei Beiträge von ihm: Die Lehre J. G. Fichtes (Mai 1937), „Vom Kampfplatz der Weltanschauung“ (Feb. 1937). (Q 2; Q 3, S. 710ff, dort auch Näheres zu Steinbecks Positionen und zu Inhalten seiner Promotion und Habilitation)

**STELLRECHT, HELLMUT** (1898–1987) publizierte laut DNB Bücher unter dem Pseudonym Hermann Noelle. Er war Mitglied in der NSDAP sowie der SA, später auch in der

SS. 1931 gründete er die SA-Reserve in Schweinfurth und war Fachberater für den Arbeitsdienst der NSDAP. 1933 wurde Stellrecht für den Wahlkreis Potsdam Mitglied des Reichstages. 1933 war er als Organisationsleiter des Arbeitsdienstes im Arbeitsministerium tätig. In der Zeit 1933–1935 war er Obergebietsführer der HJ und Leiter der Abteilung E (Ertüchtigung) in der Reichsjugendführung. In den Jahren 1940–1941 war er im Kriegsdienst bei der Waffen-SS. Im Jahr 1941 war er Stabsleiter und Befehlsleiter im Amt Rosenberg sowie SS-Brigadeführer.

In WuS stammt von ihm „Erziehung durch Erleben“ (März 1942). Darüber hinaus stammt von ihm eine Vielzahl von Publikationen (laut DNB: Pseudonym Hermann Noelle): 1933–1945 veröffentlichte er v.a. zu Themen wie Jugend, Erziehung und Arbeit (Auswahl): Der deutsche Arbeitsdienst, Berlin, 1933; Arbeitsdienst und Nationalsozialismus, Berlin, 1934; Soldatentum und Jugendertüchtigung, Berlin, 1935; Die Wehrerziehung der deutschen Jugend, Berlin, 1936; Jahrgang 98 an der Front, Langensalza, 1937; Die Wehrerziehung der deutschen Jugend, Berlin, 1939; Wir glauben an den Sieg, Berlin, 1942; Neue Erziehung, Berlin, 1942.

Nach 1945 folgten weitere Publikationen von Stellrecht (Auswahl): Geh von deinem Acker, Kelte, Esslingen/Neckar 1963; Eine Göttin will ich lieben, Esslingen/Neckar 1963. Bemerkenswerterweise veröffentlichte er 1974 „Adolf Hitler, Heil und Unheil“, Tübingen 1974. Wikipedia enthält ohne genaue Quelle folgende weiterführende Angaben: In den 50er Jahren sei Stellrecht beteiligt gewesen, rechte Gruppierungen wieder zu sammeln, und sei Mitbegründer der „Arbeitsgemeinschaft nationaler Gruppen“. Ab 1960 sei er Textilkaufmann in Bad Boll gewesen und 1970 vom österreichischen Verein „Dichterstein Offenhausen“ geehrt worden, welcher 1999 wegen nationalsozialistischer Wiedertätigkeit verboten wurde. (Q 2; Q 4, S. 411; Q 15)

**TOENHARDT, HELMUT** (1909–1941) wurde 1930 NSDAP- sowie 1931 NSLB-Mitglied. Er promovierte 1935 in Halle mit der Arbeit „Beiträge zu dem Problem des ‚Hassens‘ der Singvögel auf die Eule“ und arbeitete als Hilfslehrkraft und wurde 1936 kommissarisch Dozent für Vererbungslehre, Rassenkunde und Methodik des naturkundlichen Unterrichts an der Hochschule für Lehrerbildung Hirschberg. Dort bot er u.a. Lehrveranstaltungen zu Themen der „rassenbiologischen Dorfforschung“ und „rassenkundliche und vererbungswissenschaftliche Lehrfahrten“ an. Im Jahr 1940 wurde er Abteilungsleiter bei der „Deutschen Arbeitsfront“ in Berlin.

Toenhardts drei Artikel in WuS aus den Jahren 1937 und 1938 sind: Vom Kampfplatz der Weltanschauung (Okt. 1937), Der Weg ins Dorf (Feb. 1938), Rasse (Februar 1938). Als Buch wurde von Toenhardt lediglich die Dissertation „Beiträge zu dem Problem des ‚Hassens‘ der Singvögel auf die Eule“ (Berlin 1935) publiziert. (Q 2; Q 1, S. 40, S. 479)

**VOIGTLÄNDER, WALTER** (1904–?) war Professor für Erziehungswissenschaft an den Hochschulen für Lehrerbildung in Kiel und Frankfurt/Oder. 1933 oder 1934 wurde er zum Ministerialrat im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung berufen. In der SS und im SD war er Mitglied. Voigtländer war Schüler und persönlicher Freund von Alfred Baeumler und hatte 1931 bei ihm in Dresden mit der Dissertation „Die Begriffe ‚Volk‘ und ‚Staat‘ in den neueren Theorien über Geschichte und Geschichtsunterricht“ promoviert.

In WuS erschien von ihm der Artikel „Studium und Berufsausbildung an den Hochschulen für Lehrerbildung“ (März 1937). Publikationen von Voigtländer in der NS-Zeit waren: Geschichtliche Bildung, staatsbürgerliche Belehrung, politische Erziehung. Die Theorie der Geschichte und des Geschichtsunterrichts in der neuidealistischen Pädagogik (Frankfurt/Main 1934, Diesterweg); Geschichte und Erziehung – Grundlagen des politischen Geschichtsunterrichts (Langensalza 1934, mehrere Aufl., Beltz), Der Volksschullehrer (Berlin 1938, Amt für Berufserziehung und Betriebsführung in der DAF). (Q 2; Q 13, S. 31, 90, 114 und 821)

**WENDORFF, RUDOLF:** siehe Kapitel I. 4.

**ZECK, HANS FELIX** (1911–?) hatte promoviert und war im Gau Köln/Aachen der Gau-, Presse- und Propagandaobmann der „Nationalsozialistischen Kriegsoferversorgung“ (eine an die NSDAP angebundene Wohlfahrtsorganisation für im Ersten Weltkrieg Verletzte).

Fünf Artikel von ihm erschienen in WuS zwischen 1940 und 1942: Kampf um Südafrika – Buren und Deutsche (März 1940), Getilgtes Unrecht: Eupen – Malmedy (Juli 1940), Prinz Eugen und die habsburgischen Niederlande (März 1941), Französisch-Flandern kämpft um sein Recht (März 1941), Indien in der Weltpolitik (Mai 1942). Weitere Publikationen von Zeck waren: Ein Volk mitten in der Welt, Bochum 1937; Die flämische Frage, Leipzig 1938; Österreich im großdeutschen Volksreich, Neustadt a. d. Weinstraße 1938; Die deutsche Wirtschaft und Südosteuropa, Leipzig 1939; Kampf um Südafrika, Leipzig 1939. Nach 1945 sind keine Veröffentlichungen mehr gelistet. (Q 2; Q 4)

## 2. Verzeichnis der verwendeten Artikel aus anderen Zeitschriften

### *Die Erziehung (DE)*

- Oktober 1933           Theodor Litt: Die Stellung der Geisteswissenschaften im nationalsozialistischen Staate. *Die Erziehung*, 9 Jg. 1933–1934, Heft 1, Oktober 1933, S. 12–33
- September 1937       Eduard Spranger: Kulturmorphologische Betrachtungen. *Die Erziehung*, 12. Jg. 1937, Heft 12, September 1937, S. 481–497
- Januar 1938           Eduard Spranger: Die Epochen der politischen Erziehung in Deutschland, *Die Erziehung* 8. Jg. 1938, Heft 4, Januar 1938, S. 138–164
- Januar 1938           Eduard Spranger: Epochen der politischen Erziehung, *Die Erziehung* 13. Jg. 1938, Heft 4, Januar 1938, S. 164
- Mai 1939               Fritz Blättner: Der Lehrplan der Oberschule, *Die Erziehung* 14. Jg. 1938–1939, Heft 8, Mai 1939 S. 313–329

### *Deutsches Bildungswesen (DBW)*

- Aug./Sept. 1933       Dr. F. E. Klingner: Gestaltende Geographie, *DBW* 1. Jg. 1933, Heft 8/9, August/September 1933, S. 178–182
- Januar 1936           Berthold Nennstiel: Der gegenwärtige Stand der Tonwortfrage. Eine rassenpsychologische Grundsteinlegung, *DBW*, 4. Jg. 1936, Heft 1, Januar 1936, S. 1–14

### *Nationalsozialistisches Bildungswesen (NSBW)*

- Januar 1938           Dr. Rudolph Limmer: Heimatkunde, *NSBW* 3. Jg. 1938, Heft 1, Januar 1938, S. 27–32
- Mai 1938               Kurznachrichten, *NSBW* 3. Jg. 1938, Heft 5, Mai 1938, S. 306–315
- Juli 1938               Kurznachrichten, *NSBW* 3. Jg. 1938, Heft 7, Juli 1938, S. 433–449

### ***Internationale Zeitschrift für Erziehung (IZfE)***

- April 1939 Alfred Baeumler: Rasse als Grundbegriff der Erziehungswissenschaft, Internationale Zeitschrift für Erziehung, 8. Jg. 1939, Heft 4, April 1939, S. 252–155
- Januar 1940 Alfred Baeumler: Nationalsozialismus und Idealismus, Internationale Zeitschrift für Erziehung 9. Jg. 1940. Heft 1, Januar 1940, S. 1–9
- Januar 1941 Theodor Wilhelm: Deutschland. – II. Geschichte der Erziehung und Schule, Internationale Zeitschrift für Erziehung 10. Jg. 1941, Heft 1, Januar 1941, S. 18–55
- März 1941 Alfred Baeumler: Johann Friedrich Herbart, Internationale Zeitschrift für Erziehung 10. Jg. 1941, Heft 3, März 1941, S. 163–195

### ***Volk im Werden (ViW)***

- August 1938 Wilhelm Moratz: Sowjetrussische Kulturpolitik in der deutschen Wolgarepublik, ViW 6. Jg. 1938, Heft 8, August 1938, S. 385–392
- Januar 1939 o. A.: Politische Romane des Auslandes, ViW 7. Jg. 1939, Heft 1, Januar 1939, S. 42–44
- Okt./Nov. 1940 o. A.: Schwarzbraunes Madel, ViW 8. Jg. 1940, Heft 10/11, Okt./Nov. 1940, S. 264

### 3. Inhaltsverzeichnis aller Ausgaben von „Weltanschauung und Schule“

Diese Tabelle ist als durchsuchbare Datei auf der Homepage der Forschungsstelle enthalten (<https://forschungsstelle.wordpress.com>).

|  |   |       |
|--|---|-------|
| <b>1936–1937</b><br><b>1. Jahrgang</b>   |   |       |
| <b>Heft 1 (November 1936)</b>  |   |       |
| Was wir wollen   | (Hrsg. Alfred Baeumler)                     | 1-2   |
| Völkische Auslese und Aufbauschule   | Bernhard Rust<br>(Reichserziehungsminister) | 3-9   |
| Die deutsche Gemeinschaftsschule und ihre geschichtlichen Voraussetzungen                        | Alfred Baeumler                             | 10-21 |
| Der Reichsarbeitsdienst im Raume der völkischen Gesamterziehung                                  | Will Decker                                 | 22-26 |
| Der Arbeitsbericht: Herbstübung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten                      |   | 27-34 |
| Deutsche Schule – mitten im Volk: Ansprache zum 9. November                                      | Hans Karl Leistritz                         | 35-40 |
| Deutsche Schule – mitten im Volk: Die geschichtliche Bedeutung des Winterhilfswerkes             | Reinhold Grosch                             | 41-49 |
| Deutsche Schule – mitten in der Welt: Spanien geht uns an  | Walter Fritsch                              | 50-59 |
| Vom Kampfplatz der Weltanschauung: ‚Seele und Geist‘   | E. L.                                       | 60-63 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Vereinbarung zwischen Reichsminister Rust und Reichsleiter Dr. Ley |   | 64    |
| [Bildnachweis und Kurzimpresum]  |   | 64    |
| <b>Heft 2 (Dezember 1936)</b>  |   |       |
| Die Einheit der deutschen Lehrerbildung  |   | 65    |



|   |   |         |
|---|---|---------|
| Die Rede des Reichserziehungsministers  | Bernhard Rust<br>(Reichserziehungsminister)   | 66-75   |
| Das politische Reich  | Alfred Baeumler (Prof. an der Univ. Berlin, „Hauptstellenleiter beim Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP“) | 76-84   |
| Der Arbeitsbericht: Drei Jahre Landjahr   | Lohr  | 85-89   |
| Deutsche Schule – mitten im Volk: Schule und Vierjahresplan                             | Kurt Resag  | 90-100  |
| Deutsche Schule – mitten in der Welt: Drei Fragen zum Vierjahresplan und ihre Antworten |   | 101-104 |
| Erziehungswichtige Tatsachen  | Trepte  | 105-109 |
| Vom Kampfplatz der Weltanschauung   | Leistritz, Utermann, Kopp, Lange, R. Wendorff   | 110-128 |
| [Bildnachweis und Kurzimpresum]   |   | 128     |
| <b>Heft 3 (Januar 1937)</b>   |   |         |
| 1937  | Alfred Rosenberg  | 129-133 |
| Deutsche Schule – mitten im Volk: Zum 30. Januar 1937                                   | Hans Karl Leistritz   | 133-142 |
| Die deutschen Bauern  | Rudolf Proksch  | 143-153 |
| Die deutschen Arbeiter  | Anton Riedler   | 153-164 |
| Die deutschen Soldaten  | Rudolf Wendorff   | 164-172 |
| Deutsche Schule – mitten in der Welt: Vier Jahre Weltpolitik                            | Werner Hagert   | 172-177 |
| Der Arbeitsbericht: Der neue deutsche Junge   | Hellmann  | 178-182 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die zwölfjährige Schulzeit                                | Benze   | 183-185 |
| Vom Kampfplatz der Weltanschauung: Vergangenheit und Erinnerung                         | Alfred Baeumler   | 185-188 |
| Vom Kampfplatz der Weltanschauung   | Leistritz, Kopp   | 189-192 |
| [Bildnachweis und Kurzimpresum]   |   | 192     |

| <b>Heft 4 (Februar 1937)</b>  |   |         |
|---|---|---------|
| Der richtige Ansatz der Erziehungstheorie bei Pestalozzi  | Alfred Baeumler                             | 193-202 |
| Der Lehrer und sein Schulrat  | Walter Fritsch                              | 202-208 |
| Arbeitsdienst – Lebensschule des deutschen Volkes   | Alfred Krüger                               | 209-218 |
| Deutsche Schule – mitten im Volk: Hochschule und Vierjahresplan   | Leistriz                                    | 218-221 |
| Deutsche Schule – mitten in der Welt: Austausch der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten mit Nordamerikanischen Academies      | Erwin Kreitz                                | 222-225 |
| Der Arbeitsbericht: Jungenerziehung im Landjahr   | Walter Enßlen                               | 226-232 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Adolf-Hitler-Schulen  |   | 233     |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Übersicht über die Ausstellung „Lehrerbildung im Dritten Reich“ (8.-28. Februar 1937)               | J. Memmler                                  | 233-236 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Eltern auf der Schulbank?   |   | 237-238 |
| Vom Kampfplatz der Weltanschauung   | Leistriz, Lange, Steinbeck                  | 239-248 |
| Wir erinnern – wir beobachten   | o. A.                                       | 249-256 |
| [Bildnachweis und Kurzimpresum]   |   | 256     |
| <b>Heft 5 (März 1937)</b>   |   |         |
| Der Dienst unter Der Fahne. Rede von Reichserziehungsminister Rust zur Eröffnung der Ausstellung „Lehrerbildung im Dritten Reich“ | Bernhard Rust<br>(Reichserziehungsminister) | 257-260 |
| Studium und Berufsausbildung an den Hochschulen für Lehrerbildung   | Walter Voigtländer                          | 261-269 |
| Das Ende eines Experimentes   | Andreas Hohlfeld                            | 270-274 |
| Lehrer und Schüler  | Walter Fritsch                              | 274-279 |
| Der Werdegang des deutschen Reichslesebuchs   | Gertrud Ferchland                           | 280-285 |
| Das Prinzip des „außerweltlich“ gedachten Gottes als Herrschaftsthese der politisierenden Kirche                                  | Hans Karl Leistriz                          | 286-292 |

|  |                               |         |
|--|-------------------------------|---------|
| Deutsche Schule – mitten im Volk: Deutsche Volksschule oder römische Kirchenschule?  |                               | 293-299 |
| Der Arbeitsbericht: Aufnahmeprüfung bei den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten  |                               | 300-303 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Der Kampf um die Deutsche Gemeinschaftsschule in München   | Reinhold Spengler             | 304-308 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Zahlen zur Konfessionsschule   |                               | 308-309 |
| Vom Kampfplatz der Weltanschauung  | Utermann, Kopp, Möckel, o. A. | 310-320 |
| [Bildnachweis und Kurzimpressum]   |                               | 320     |
| <b>Heft 6 (April 1937)</b>   |                               |         |
| Die Deutsche Schule im Zeitalter der totalen Mobilmachung. Vortrag, gehalten auf der Kulturtagung des NSLB. Gau Berlin am 10. Februar 1937 im Reichstagssitzungssaal | Alfred Baeumler               | 321-340 |
| Vom Wesen der Grenze   | Hans Karl Leistritz           | 341-344 |
| Lebensraum oder „Raumschaft“?  | Lz. (Leistritz?)              | 344-346 |
| Lehrer untereinander   | Walter Fritsch                | 347-350 |
| Lehrer und Berufsberatung  | Walter Reichert               | 351-358 |
| Ständische Erneuerung oder nationale Revolution? Zur Beurteilung der Steinschen Reform   | Friedrich Kopp                | 358-371 |
| Deutsche Schule – mitten in der Welt: Deutsche Jugend in England   |                               | 372-374 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die Neuordnung des höheren Schulwesens   | Dr. Benze (Ministerialrat)    | 375-382 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Im Gau Saarpfalz 97 v. H. für die Gemeinschaftsschule  |                               | 383-384 |
| [Bildnachweis und Kurzimpressum]   |                               | 384     |
| <b>Heft 7 (Mai 1937)</b>   |                               |         |
| Wie stehen wir zu Fichte?  | Alfred Baeumler               | 385-386 |
| Die Lehre J. G. Fichtes  | Wolfram Steinbeck             | 386-400 |

|  |   |         |
|--|---|---------|
| Hellas und das neue Deutschland  | Bernhard Rust<br>(Reichserziehungsminister)   | 401-406 |
| Ordensleute als Jugenderzieher   | Hans Karl Leistriz  | 407-412 |
| Stellungnahme von Walter Kayser  | Walter Kayser   | 413-415 |
| Friedrich Kopp antwortet   | Friedrich Kopp  | 415-416 |
| Lehramt und Beamtentum   | [Leserbrief]  | 417-423 |
| Engländer über Nationalpolitische Erziehungsanstalten  | Tr. (Trepte?)   | 423-427 |
| Deutsche Schule – mitten in der Welt: Das 40 Jahr-Heft der Deutschen Schule in Athen   | Hermann Kaspar  | 427-433 |
| Deutsche Schule – mitten in der Welt: Die Athener Deutsche Schule im vierzigsten Jahre ihres Bestehens   | A. Romain   | 433-439 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Erlaß vom 10. April 1937 zur Einführung der Richtlinien für die unteren Jahrgänge der Volksschule                          | Bernhard Rust (Reichserziehungsminister)  | 439-441 |
| Vom Kampfplatz der Weltanschauung  | verschiedene – teils angegeben:<br>Leistriz, Lange  | 441-448 |
| [Kurzimpresum]   |   | 448     |
| <b>Heft 8 (Juni 1937)</b>  |   |         |
| Die Aufgabe der Wissenschaft. Rede von Reichserziehungsminister Rust zur Eröffnung des Reichsforschungsrats im Festsaal des Reichserziehungsministeriums | Bernhard Rust (Reichserziehungsminister)  | 449-452 |
| Einweihung der Bernhard Rust-Hochschule  | Hans Glauning   | 452-457 |
| Die Fichte-Feiern  | Auszüge aus einer Rede Alfred Rosenbergs am 23.5.1937 in Rammenau und aus einer Rede von Alfred Baeumler am 27.5.1937 in der Universität Berlin | 457-469 |
| Elternrecht“ – wozu?   | Kurt Utermann   | 470-479 |
| Naturrecht?  | Hans Karl Leistriz  | 479-486 |
| Zum Thema: Lehramt und Beamtentum  | Alfred Baeumler   | 486-488 |
| Der Arbeitsbericht: Ein Tag im Arbeitsdienstlager  | Berendt (Oberarbeitsführer)   | 489-492 |

|   |  |         |
|---|--|---------|
| Erziehungswichtige Tatsachen  |  | 493-496 |
| Vom Kampfplatz der Weltanschauung   | K. Ipser, Pleimes, Lange, Riedler, Kopp, o. A. | 497-512 |
| [Bildnachweis und Kurzimpressum]  |  | 512     |
| <b>Heft 9 (Juli 1937)</b>   |  |         |
| Wissenschaft und Glaube. Rede von Reichserziehungsmi-<br>nister Rust zum Festakt anlässlich der 200-Jahrfeier der<br>Universität Göttingen am 26. Juni 1937 | Bernhard Rust (Reichserzie-<br>hungsminister)  | 513-519 |
| Der Einsatz der engeren Schulgemeinde   | Walter Fritsch                                 | 520-525 |
| „Warum evangelische Schule?“ Bemerkungen zu zwei<br>Versammlungen   | Lz. (Leistritz?)                               | 525-531 |
| Die Gestalt des Schulleiters  | Hans Karl Leistritz                            | 532-533 |
| Deutsche Schule – mitten im Volk: Schule und Wissen-<br>schaft in der Arbeitswirklichkeit des Volkes  | Lz. (Leistritz?)                               | 534-552 |
| Der Arbeitsbericht: Anstaltsleitertagung der Nationalpoliti-<br>schen Erziehungsanstalten in Ostpreußen vom 23. Bis 27.<br>Juni 1937                        |  | 553-556 |
| Erziehungswichtige Tatsachen  |  | 557-561 |
| Vom Kampfplatz der Weltanschauung   | Pleimes, Lange, Riedler, o. A.                 | 562-576 |
| <b>Heft 10 (August 1937)</b>  |  |         |
| Lehrerarbeitsgemeinschaften   | Adolf Mertens                                  | 577-584 |
| „Weltanschauung? Das geht mich nichts an.“  | Walter Fritsch                                 | 584-585 |
| Die Arbeitsaufgabe: Fichte und unsere Weltanschauung  | Karl Leistritz                                 | 586-591 |
| Deutsche Schule – mitten im Volk: Berlin als politische<br>Stadt  | Alfred Baeumler                                | 592-598 |
| Deutsche Schule – mitten im Volk: Aus der geschichtli-<br>chen Entwicklung des Berliner Schulwesens   | Georg Wenzel                                   | 598-606 |
| Deutsche Schule – mitten im Volk: Diesterweg und die<br>Deutsche Volksschule  | Friedrich Kopp                                 | 606-612 |
| Vom Kampfplatz der Weltanschauung: Der 19. Deutsche<br>Historikertag  | Kurt Utermann                                  | 613-616 |
| [Kurzimpressum]   |  | 616     |

| <b>Heft 11 (September 1937)</b>  |  |         |
|--|--|---------|
| Von der Erlernung der Muttersprache  | Wolfgang Erxleben                                    | 617-626 |
| Die Sprache des Schulanfängers   | Ferdinand Hörner                                     | 626-638 |
| Der Mensch im Kriege. Besinnung und Kritik   | Rudolf Wendorff                                      | 638-644 |
| Die Auseinandersetzung des jungen Hegel mit dem Judentum   | Ernst Lange  | 644-650 |
| Der Arbeitsbericht: Unser Mädellandjahr  | Irmgard Obergethmann                                 | 650-660 |
| Landdienst des NS-Lehrerbundes, Gau Mecklenburg  | Robert Hacker  | 661-663 |
| Napola-Jungmannen als Kumpel in der Grube  | Karl Drechsler                                       | 663-669 |
| Erziehungswichtige Tatsachen   |  | 670-671 |
| Vom Kampfplatz der Weltanschauung  | Leistritz, Lange, Wendorff, Utermann, Schüler, o. A. | 672-680 |
| [Bildnachweis und Kurzimpresum]  |  | 680     |
| <b>Heft 12 (Oktober 1937)</b>  |  |         |
| Zur Erziehungslehre der evangelischen Theologie  | Hans Karl Leistritz                                  | 681-690 |
| Das „Geheimnis“ der konfessionellen Schule. Die neue Begründung der katholischen Kirchenschule   | Kurt Utermann  | 691-698 |
| Volksschule oder Kirchenschule? Zum 150. Geburtstage des Pädagogen Wilhelm Harnisch  | Friedrich Kopp                                       | 698-710 |
| Der Arbeitsbericht: Segelfahrt der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Köslin nach Schweden und Dänemark vom 15. Bis 29. August 1937 |  | 710-717 |
| Deutsche Schule – mitten in der Welt: Erziehung im Ausland. Jahresbericht 1936–1937  | Theodor Wilhelm                                      | 717-731 |
| Vom Kampfplatz der Weltanschauung  | Kopp, Lange, Toenhardt                               | 732-739 |
| [Bildnachweis]   |  | 739     |
| Inhalt des ersten Jahrganges [nach Autor_innen sortiert]   |  | 740-744 |
| [Kurzimpresum]   |  | 744     |

| <b>Heft 13 (November 1937)</b>  |   |         |
|---|---|---------|
| [Zitat zu einem Jahr „Weltanschauung und Schule“]   | Alfred Rosenberg                            | 1       |
| Erweiterung des spanischen Unterrichtes. Rede von Reichserziehungsminister Rust zur Feier des „Dia de la Raza“ im Ibero-Amerikanischen Institut am 12. Oktober 1937                                   | Bernhard Rust<br>(Reichserziehungsminister) | 2-5     |
| Formation oder Instanz als Träger der Erziehung?  | Walter Fritsch                              | 5-9     |
| Nationalsozialistische Volksbildungsarbeit. Aus einer Rede, gehalten im Haus der Deutschen Erziehung in Bayreuth auf der Tagung des Deutschen Volksbildungswerkes am 7. Oktober 1937                  | Alfred Baeumler                             | 10-21   |
| Stilles Walten in der lebenden Natur. Chemie in der Pflanzenwelt und chemische Industrie  | Albrecht Schmidt                            | 22-38   |
| Was sagen die Erzieherzeitschriften?  | Karl Hans Leistriz                          | 39-53   |
| Der Arbeitsbericht: USA-Austausch der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten   | Trepte                                      | 54-61   |
| Erziehungswichtige Tatsachen  |   | 61-62   |
| Vom Kampfplatz der Weltanschauung   | Utermann, Leistriz, Kopp                    | 63-68   |
| [Bildnachweis und Kurzipressum]   |   | 68      |
| <b>Heft 14 (Dezember 1937)</b>  |   |         |
| Ansprache von Reichserziehungsminister Rust zur Grundsteinlegung der Wehrtechnischen Fakultät in Berlin-Grunewald am 27.11.1937   | Bernhard Rust<br>(Reichserziehungsminister) | 69-74   |
| Erziehung und Unterricht. Vorwort zu „Die Schule im Gefüge der nationalsozialistischen Ordnung“, von Prof. Albert Dietrich (Hochschule für Lehrerbildung, Hirschberg), im Handbuch für Lehrer-Bildung | Alfred Baeumler                             | 74-77   |
| Die Formation als unterrichtsgestaltender Faktor  | Hans Karl Leistriz                          | 78-94   |
| Zur Erziehungslehre der evangelischen Theologie   | Erich Lange, Dresden                        | 94-100  |
| Antwort an Erich Lange  | Hans Karl Leistriz                          | 100-104 |
| Was sagen die Erzieherzeitschriften? (Fortsetzung)  |   | 105-111 |
| Deutsche Schule – mitten im Volk  |   | 112-117 |

|   |  |         |
|---|--|---------|
| Erziehungswichtige Tatsachen  |  | 117-121 |
| Vom Kampfplatz der Weltanschauung   | Pleimes, Ernst Lange, Erleben, Wendorff  | 122-131 |
| Inhalt des ersten Jahrganges (Hefte 13 und 14)                                    |  | 131-132 |
| [Bildnachweis und Kurzimpresum]   |  | 132     |
| <b>1938</b><br><b>2. Jahrgang</b>   |  |         |
| <b>Heft 1 (Januar 1938)</b>   |  |         |
| [Deckblatt und Inhaltsverzeichnis]  |  |         |
| Wilhelm Schäfer und die Schule. Zum 70. Geburtstag des Dichters                   | Prof. Dr. Fritz Endres, Weilburg   | 1-4     |
| Gesamtdeutsches Bewußtsein  | Dr. Dr. h.c. H. Heinrich Zillich, Dachau-Uldding   | 4-8     |
| Außendeutschtum formt den deutschen Charakter                                     | Dr. habil. Wahrhold Drascher, Stuttgart  | 8-12    |
| Deutsche Seegelung  | Friedrich Lützwow  | 12-15   |
| Volksdeutsche Arbeit mit 16- bis 18jährigen                                       | Studienrat M. Durach, Dresden  | 15-20   |
| Das Volkslied heute   | Prof. Walter Rein, Berlin-Neutempelhof   | 20-24   |
| Was nottut. Zur „Methodik“  | Schriftführer Dr. phil. Rudolf Murtfeld, Dozent an der Hochschule für Lehrerbildung Weilburg | 24-28   |
| Die Durchgeistigung des physikalischen Unterrichts                                | L. Wunder  | 28-31   |
| Der Raum in der Geschichte  | Studienrat Walther Jantzen, Kleinmachnow   | 31-36   |
| Der Arbeitsbericht: Volksdeutsche Arbeit in der Dorfschule                        | Hartmut Quehl  | 36-38   |
| Der Arbeitsbericht: Eine fast vergessene Anekdote von Friedrich dem Großen Dozent | Dr. phil. Max Ittenbach, Danzig-Langfuhr   | 38-39   |



|   |   |       |
|---|---|-------|
| Der Arbeitsbericht: Gedanken zum Aufsatz von L. Wunder                          | R. M.   | 39-41 |
| Erziehungswichtige Tatsachen  | Verschiedene – teils angegeben: F. Roedemeyer, Oberursel/Ts.  | 41    |
| Aus neuem Schrifttum  | Prof. Dr. Rudolf Lochner, Kirschberg i. Rsg.; K. Resag; R. M. | 46    |
| Worte der Meister: Adalbert Stifter   |   | 48    |
| Mitteilung des Herausgebers   | Alfred Baeumler   | 48    |
| [Kurzipressum]  |   | 48    |
| <b>Heft 2 (Februar 1938)</b>  |   |       |
| Hochschulziehung als Formationserziehung. Wandel der Lebensform                 | Herbert Freudenthal   | 49-53 |
| Die Hochschulmannschaft   | Hermann Moldenhauer   | 53-58 |
| Formation als Lebensgrund von Unterricht und Forschung. Formierender Unterricht | Albert Dietrich   | 58-63 |
| Der Weg ins Dorf  | Helmut Toenhardt  | 63-66 |
| Raum  | Rudolf Winde  | 66-69 |
| Natur   | Hans Reich  | 69-71 |
| Rasse   | Helmut Toenhardt  | 71-74 |
| Volkstum  | Fritz Reusch  | 74-77 |
| Im Grenzraum des Volkes   | Rudolf Lochner  | 77-81 |
| Unser Student wird Lehrer. „Schulamtsbewerber“                                  | Herbert Freudenthal   | 81-88 |
| Deutsche Heldensage   | Hermann Schneider   | 89-92 |
| Volkstümliches Erzählen in der Schule   | Schriftführer Dr. phil. Rudolf Murtfeld                       | 93-96 |
| Worte der Meister: A. Schopenhauer  |   | 96    |
| Mitteilung des Herausgebers   | Alfred Baeumler   | 96    |
| [Kurzipressum]  |   | 96    |

|   |  |         |
|---|--|---------|
| <b>Heft 3 (März 1938)</b>   |  |         |
| Erziehung und Unterricht in der Höheren Schule. Grundlagen  |  | 97-104  |
| Die neue Höhere Schule  | Albert Holfelder (Mithrsg., Ministerialrat, Leiter des Ministerbüros im Reichserziehungsmi-<br>nisterium, später als Ministeri-<br>aldirektor Leiter des Amts für<br>Erziehung und Ausbildung im<br>Reichserziehungsministerium) | 104-109 |
| Die deutsche Schule in ihrem Zusammenhang mit den geis-<br>tigen Strömungen der deutschen Geschichte                                |  | 109-120 |
| Vom Werk und Wesen des deutschen Gymnasiums   | Erich Burck  | 120-128 |
| Strömungen in der deutschen Leibeserziehung und ihre<br>Auswirkung in der Schule  | Ludwig Mester  | 128-133 |
| Gesamtdeutsche Geschichtsauffassung   | J. Stephan   | 133-137 |
| Großdeutsche Besinnung  | Walther Jantzen  | 137-142 |
| Dietrich Eckart   | Alfred Rosenberg [Auszug aus<br>Nachruf]   | 142-143 |
| Worte der Meister: Friedrich Ludwig Jahn / J. Gotthelf  |  | 143-144 |
| [Kurzimpresum]  |  | 144     |
| <b>Heft 4 (April 1938)</b>  |  |         |
| [Gedicht]   | Johannes Linte   | 145     |
| Der Kampf um die Freiheit der Forschung. Rede, gehalten<br>an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 16.<br>Februar 1938 | Alfred Rosenberg   | 146-154 |
| Prag-Wien-Heidelberg. Schicksalsgemeinschaft der ersten<br>deutschen Universitäten  | Hans Rolf Sprengel   | 155-159 |
| Die deutsche Leistung des Prinzen Eugen   | Rupert v. Schumacher   | 159-162 |
| Das deutsche Österreich und die Grundlagen des habsbur-<br>gischen Universalismus   | Friedrich Kopp   | 163-168 |
| Feiergestaltung im Reichsarbeitsdienst  | K. F. Zahn   | 169-177 |

|  |  |         |
|--|--|---------|
| Zur Schulreform: Grundfragen des neuen Geschichtsunterrichts   | Albert Schulze                           | 178-181 |
| Erziehungswichtige Tatsachen   | W. J. (Walther Jantzen?); N. W., o. A.   | 181-188 |
| Aus neuem Schrifttum: Der Geopolitiker Karl Springenschmid   | R. v. Schumacher                         | 189-192 |
| [Kurzimpresum]   |  | 192     |
| <b>Heft 5 (Mai 1938)</b>   |  |         |
| Erzieher als Wissenschaftler   | K. Schwierskott                          | 193-198 |
| Das „Natürliche“ in der deutschen Leibeserziehung (Die Stellung des österreichischen Schulturnens in die Geschichte der deutschen Leibesübungen) | Ludwig Mester                            | 199-207 |
| Der Wandel im Sprachunterricht   | K. Friedrich Probst                      | 207-213 |
| Volk und Erde, das Kernstück des erdkundlichen Unterrichts   | Johannes Petersen                        | 213-218 |
| Erziehung zum mathematischen Denken  | W. Lietzmann                             | 218-222 |
| Geschlechtliche Erziehung der Fünfzehnjährigen   | Walter Hermannsen                        | 222-228 |
| Vertrauenslehrer der Hitlerjugend. Der neue Aufgabenkreis des Mittlers zwischen Schule und Staatsjugend  | Eva Witte                                | 228-230 |
| Die Schülerbücherei  | Fritz Heiligenstaedt                     | 230-233 |
| „Geisteswissenschaftliche Pädagogik“ – heute. Vier Jahre „Erziehung“   | Gerhard Lehmann                          | 233-239 |
| Aus neuem Schrifttum: Prinz Eugen und Friedrich der Große  | F. Kopp                                  | 239-240 |
| [Kurzimpresum]   |  | 240     |
| <b>Heft 6 (Juni 1938)</b>  |  |         |
| Reichsminister Rust: Das Manifest von Lauenburg. Aus der Rede zur Einweihung des Neubaus der Hochschule für Lehrerbildung am 29.5.1938           | Bernhard Rust (Reichserziehungsminister) | 241-242 |
| Zahlen sprechen: Hie Lehrerschaft – hie HJ.?   |  | 242-244 |
| Begegnung mit Theodor Litt   | Alfred Baeumler                          | 244-251 |

|   |                             |         |
|---|-----------------------------|---------|
| Friedrich der Große und die internationale Aufklärung   | Alexander Beinlich          | 252-260 |
| Vorbereitung einiger wichtiger erbkundlicher Erkenntnisse in der Volksschule                  | Heinz Barth                 | 260-263 |
| Erziehender Unterricht: Englisch  | Helmut Ehmer                | 264-270 |
| Erziehung in Lager und Kolonne ist grundlegende Kulturarbeit                                  | Walter Hermannsen           | 271-280 |
| Erziehungswichtige Tatsachen  | Dr. Köhn, o. A.             | 280-283 |
| Aus neuem Schrifttum: Das deutsche Volk in seinen Stämmen und Volksgruppen                    | W. Jantzen                  | 283-285 |
| Aus neuem Schrifttum: Ein Sachwörterbuch in neuem Stil  | W. Jantzen                  | 285-286 |
| Aus neuem Schrifttum: Rasse und Vererbung   | W. Köhn                     | 286-288 |
| Aus neuem Schrifttum: Wehrkunde   | Wendorff                    | 288     |
| [Kurzimpresum]  |                             | 288     |
| <b>Heft 7 (Juli 1938)</b>   |                             |         |
| Das erste neue Schulbuch: Englisch für höhere Schulen   | Heinrich Fischer            | 289-296 |
| Die griechische Kunst im Unterricht   | Albert Ippel                | 297-304 |
| Rassenpolitische Schulung von Jugendlichen  | Charlotte Treptow           | 304-308 |
| Der deutsche Osten in der Arbeit einer Grenzlandhochschule                                    | Gustav Simoleit             | 309-314 |
| Die österreichische Militärgrenze von einst   | Rupert von Schumacher       | 314-317 |
| Der Pfeil im Kartenbild   | Walther Jantzen             | 318-328 |
| Th. Fontane und W. Raabe als Dichter deutscher Geschichte                                     | Fritz Martini               | 328-332 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Grundsätzliches zum neuen Deutschunterricht der höheren Schulen | Walther Jantzen             | 333-335 |
| Aus neuem Schrifttum: Arbeit in der Schule  | Schlaak, Karpus, W. Bernard | 335-336 |
| [Kurzimpresum]  |                             | 336     |
| <b>Heft 8 (August 1938)</b>   |                             |         |
| Das Reichslesebuch  | Alfred Pudelko              | 337-341 |

|   |  |         |
|---|--|---------|
| Die jüdischen „Salons“ als Wegbereiter der Juden-Emanzipation vor 100 Jahren Kurt             | Albrecht Richter   | 342-348 |
| Mädel im Dienst an der Grenze. Einsatz einer Oberschule für Mädchen, hauswirtschaftliche Form | Adolf Fütting  | 349-354 |
| Physikunterricht im Dienste des Frauenschaffens   | Ilse Gadow   | 354-359 |
| Erziehender Unterricht: Mathematik  | Walter Harr  | 359-369 |
| Übungsgerät aus einfachsten Mitteln für die physikalischen Uebungen an Oberschulen für Jungen | M. Bieligg   | 369-373 |
| Der Zeitungsbericht   | Friedrich Wilhelm Fulda  | 374-378 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die deutsche Berufsschule                                       | Bernhard Rust (Reichserziehungsminister)                                 | 378-381 |
| Aus neuem Schrifttum  | Jantzen, Wendorff  | 381-384 |
| [Kurzimpresum]  |  | 384     |
| <b>Heft 9 (September 1938)</b>  |  |         |
| Der Kampf der nationalsozialistischen Lehrer in der Ostmark                                   | Mayer-Löwenschwerdt  | 385-391 |
| Aus der unterrichtlichen Arbeit in den Landheimen   | G. Dittrich  | 391-398 |
| Friedrich Junge – ein Wegbereiter des lebensnahen Biologieunterrichts                         | Luise Haendel  | 399-405 |
| Volkstümliche Hochsprache?  | Alfred Baeumler  | 405-415 |
| Erziehung zur Klarheit im deutschen Sprachunterricht  | K. Friedrich Probst  | 415-420 |
| Erziehungswichtige Tatsachen  | Eberhard Zwirner, Walter Schnabel, Werner Kindt, Fr. Plümer, H. Sahrhage | 421-429 |
| Aus neuem Schrifttum  | F. Kopp, W. Bernard, Barth   | 429-432 |
| [Kurzimpresum]  |  | 432     |
| <b>Heft 10 (Oktober 1938)</b>   |  |         |
| Konrad Henleins Erziehungswerk  | L. Mester  | 433-437 |
| Die Kulturarbeit der Hitler-Jugend – ein praktischer Beitrag zur Einheit der Erziehung        | Willi Fr. Könitzer   | 438-445 |
| Gemeinschaftsarbeiten in Kunstunterricht  | Walter Erzgraeber  | 445-451 |

|  |                                 |         |
|--|---------------------------------|---------|
| Neues Gemeinschaftsmusizieren in der höheren Schule  | Karl Ziebler                    | 451-456 |
| Abenteuerroman und ausländische Dichtung in Erziehung und Unterricht   | Fritz Peuckert                  | 456-466 |
| Día de la Raza. Ein Beitrag zur Auslandskunde im spanischen erdkundlichen Unterricht   | Hans-Joachim von Schumann       | 466-472 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Erziehungswichtige Erlasse des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, erschienen im Amtsblatt vom 1.1.1938 bis 5.9.1938 | Holz                            | 472-479 |
| Aus neuem Schrifttum   | R. Haage, Niederstenbruch       | 479-480 |
| [Kurzipressum]   |                                 | 480     |
| <b>Heft 11 (November 1938)</b>   |                                 |         |
| Die Saga als Quelle germanischen Lebensgefühls   | Vorbemerkung der Schriftleitung | 481     |
| Der Mordbrand in der Njalssaga   | Gustav Wenz                     | 481-489 |
| Die Saga vom weißen Njal als Weg zum Verständnis des alten Nordens   | Ruth Köhler-Irrgang             | 489-498 |
| Die altnordische Ziehvaterschaft   | Günther Saß                     | 498-504 |
| Das Bouhler-Lesebuch im Unterricht der Volksschule   | Otto Gaede                      | 504-508 |
| Die neue Leistungsstaffel für die höhere Schule  | Johann Driesen                  | 508-512 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Alfred Rosenberg über Aufgaben des Lehrers und Erziehers   | Alfred Rosenberg                | 512-516 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Reichsminister Rust im Sudetengau  | H. A.                           | 517-526 |
| Erzieher und Jungmannen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten mit ihren Feldküchen beim Einmarsch in das Sudetenland   | Stroblin                        | 526-527 |
| Aus neuem Schrifttum: Abenteuererzählung und ausländische Dichtung   | F. Peuckert                     | 528     |
| [Kurzipressum]   |                                 | 528     |

|  |  |         |
|--|--|---------|
| <b>Heft 12 (Dezember 1938)</b>   |  |         |
| Die Lehrbuchmusterung. Grundsätzliches für Biologie, Mathematik, Physik und Chemie   | Walther Jantzen                                  | 529-545 |
| Der Rassengedanke – ein Wendepunkt der Erziehungslehre   | Rudolf Frercks                                   | 545-549 |
| Die deutsche Schule im Zeichen des Vierjahresplans   | Konrad Schwierskott                              | 550-555 |
| Volkhafte Wirtschaftsgeographie  | Edwin Fels                                       | 555-562 |
| Geologische Merkbilder   | F. Solger  | 562-570 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die naturwissenschaftlich-mathematischen Arbeitsgemeinschaften an den Oberschulen für Jungen | E. Braun   | 570-572 |
| Inhalt des zweiten Jahrganges [nach Autor_innen]   |  | 573-576 |
| [Kurzimpresum]   |  | 576     |
| <b>1939</b><br><b>3. Jahrgang</b>  |  |         |
| <b>Heft 1 (Januar 1939)</b>  |  |         |
| [Deckblatt und Inhaltsverzeichnis]   |  |         |
| Volk und Erzieher  |  | 1       |
| Nachwuchslenkung des Lehrerstandes   |  | 2-7     |
| Das Schullandheim  | Staatsminister Freyberg, Dessau                  | 7-14    |
| Unterricht im Landheim. Berichte aus Bremen  |  | 15-20   |
| Entwicklung und Lage der deutschen Schullandheimbewegung Studienrat  | Dr. H. Sahrhaage, Hamburg                        | 21-23   |
| Erziehung außerhalb Deutschlands 1938  | Dr. Dr. Theodor Wilhelm, Dozent, Oldenburg i. O. | 24-34   |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die Monatsschrift für höhere Schulen am Ende ihres Auftrages                                 | Alfred Baeumler                                  | 34-37   |

|   |   |         |
|---|---|---------|
| Erziehungswichtige Tatsachen: Fort mit den Mammut-schulen!  | Dr. Adolf Fütting, Potsdam                | 37-41   |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Das mathematische Merk-heft   | Studienrat Dr. Gerhard Dit-trich, Breslau | 42-45   |
| Aus neuem Schrifttum  | A.B. (Baeumler?), o. A.                   | 45-48   |
| [Kurzimpresum]  |   | 48      |
| <b>Heft 2 (Februar 1939)</b>  |   |         |
| Ausgestaltung der „allgemeinen Beurteilung“ auf den Schulzeugnissen   | Walter Erdmann                            | 49-62   |
| Die Musik in der Fei ergestaltung der Schule  | Helmuth Jörns                             | 62-67   |
| Erziehung außerhalb Deutschlands  | Theodor Wilhelm                           | 67-78   |
| Friedrich Friesens Kampf und Tod  | Friedrich Kopp                            | 78-82   |
| Mädchenschule in der Neuordnung   | Hermann Hadlich                           | 82-85   |
| Über die neuen schriftlichen Facharbeiten in Biologie   | Charlotte v. Trotha                       | 85-90   |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Der Kreisschulrat im neuen Reich  | Richard Goering                           | 90-92   |
| Aus neuem Schrifttum: Abenteuererzählung und ausländi-sche Dichtung   | Fritz Peuckert                            | 92-96   |
| <b>Heft 3 (März 1939)</b>   |   |         |
| Bildung   | Alfred Baeumler                           | 97-102  |
| Wehrerziehung als Aufgabe der höheren Schule  | Arnold Freysoldt                          | 102-107 |
| Selbstbehauptung der Schule   | Karl Schulz                               | 107-112 |
| Erbgut und Umwelt   | Walter Köhn                               | 112-116 |
| Die Entwicklung des Kunst- und Werkunterrichts – vom „Fach“ zum „Bildungsprinzip“                                   | Heinrich Lietz                            | 117-125 |
| Fragen der Neuordnung des neusprachlichen Unterrichts im Spiegel der Fachzeitschriften. Rückschau auf das Jahr 1938 | A. Niederstenbruch                        | 125-133 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die hauswirtschaftliche Ausbildung und Erziehung reichseinheitlich geordnet           | Ernst Braun                               | 133-137 |



|  |                      |         |
|--|----------------------|---------|
| Erziehungswichtige Tatsachen: Musikerziehung auf neuer Grundlage   | Prof. Karl Landgrebe | 137-139 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Zum neuen Lehrplan der Mathematik  | Ernst Braun          | 140-142 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: „Versetzung mit lauter Vieren“   |                      | 143-    |
| Aus neuem Schrifttum   | Lietz                | 144     |
| <b>Heft 4 (April 1939)</b>   |                      |         |
| Schicksalsglaube und Heldentum im Deutschunterricht  | Erich Schelenz       | 145-155 |
| „Das Pferd des Frey“-Goden Hrafinkel“ und seine Behandlung im Unterricht                                   | Karl Buchholz        | 155-159 |
| Germanisch-heidnische und christlich-kirchliche Elemente im Beowulf  | A. Niederstenbruch   | 159-165 |
| Die Behandlung der Pflanzeigenschaften nach den Richtlinien des neuen Lehrplans für die höheren Schulen    | K. Baur              | 165-169 |
| Zur Neuordnung des hauswirtschaftlichen Ausbildungswesens  | Ilse Döhl            | 169-173 |
| Die Wandlung der erzieherischen Gestalt in den „Richtlinien für Leibeserziehung“                           | L. Mester            | 173-184 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: 25 Jahre Staatliche Hauptstelle für den naturwissenschaftlichen Unterricht   | A. Scheer            | 184-187 |
| Lichtbildsammlung des Deutschen Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht                              | v. Sch.              | 187-188 |
| Aus neuem Schrifttum: Die idealtypische Jugendgruppe?  | Wendorff             | 188-190 |
| Aus neuem Schrifttum: Bücher zur Leibeserziehung   | L. Mester            | 191-192 |
| [Kurzimpresum]   |                      | 192     |
| <b>Heft 5 (Mai 1939)</b>   |                      |         |
| Der Kampf um die Vergangenheit. Rede aus der Tagung der Geschichtslehrer der NSLB in Eger am 2. April 1939 | Alfred Rosenberg     | 193-203 |
| Die Reichsgeschichte im Kartenbild   |                      | 204-213 |
| Böhmens und Mährens Stellung in der älteren deutschen Reichsgeschichte                                     | Wolfgang Beer        | 213-219 |

|  |  |         |
|--|--|---------|
| Böhmen und Mähren in der neueren politischen Geschichte des Reiches  | Friedrich Kopp   | 219-227 |
| Heimatkunde als Aufgabe des Unterrichts  | Heinz Harder   | 227-232 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die Lehrernachwuchsfrage wird geregelt                                       | Jtz. [Jantzen?]  | 232-233 |
| Wahlfächer zeitig vorbereiten! Randbemerkungen für Deutsch   | A. Fütting   | 233-237 |
| Aus neuem Schrifttum: Wie ist die Schule wirklich?   | Dr. Köhn   | 237-240 |
| [Kurzimpresum]   |  | 240     |
| <b>Heft 6 (Juni 1939)</b>  |  |         |
| Das neue Lehrbuch: Erdkunde  | Walther Jantzen  | 241-256 |
| Die Wandlung der erzieherischen Gestalt in den „Richtlinien für Leibeserziehung“ II                        | L. Mester  | 256-266 |
| Die Erziehungsstätte der Oberschule für Mädchen (hauswirtschaftliche Form)                                 | Annemarie Lehmann  | 266-270 |
| Die erste Tagung der sudetendeutschen Berufs- und Fachschulleiter  | Hugo Wasgestian  | 271-273 |
| Dorfschule, landwirtschaftliche Berufsschule, Landwirtschaftsschule  | P. Stuch   | 273-275 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Forderungen an die neuen Karten und Atlanten für die Schulerdkunde           | Jtz. [Jantzen?]  | 276-277 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die regionale oberdeutsche Geographentagung und ihre erzieherische Bedeutung | Von Schumann   | 277-279 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Fragen des Deutschunterrichts an höheren Schulen                             | Adolf Fütting  | 279-281 |
| Aus neuem Schrifttum   | Ch. V. Trotha, A. Carpus, H. Barth, A. Niederstenbruch, W. Jantzen, R. Brinkmann, Georg Jann, Sedlag | 281-288 |
| [Kurzimpresum]   |  | 288     |
| <b>Heft 7 (Juli 1939)</b>  |  |         |
| Der Einsatz der Schule   | Albert Holfelder   | 289-291 |

|  |                                     |         |
|--|-------------------------------------|---------|
| Parole: Leistungssteigerung!   | Walther Jantzen                     | 291-298 |
| Um den Leistungsstand der Volksschule  | Georg Geißler                       | 298-301 |
| Deutschlands Selbstbehauptung in der Welt. Tatsachen der nationalen Wirtschaft im Unterricht | Schwierskott – Sprockhoff – Driesen | 302-318 |
| Berthold Otto. Zum Gedenken seines Geburtstages am 6. August                                 | Karl Schulz                         | 318-325 |
| Ziele des Aufsatzunterrichts   | Hermann Hadlich                     | 325-329 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Aus der Praxis der Reifeprüfungen und Versetzungen Ostern 1939 | Walter Hohmann                      | 329-334 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Wieviele Nationalpolitische Erziehungsanstalten gibt es?       |                                     | 334-336 |
| [Kurzimpresum]   |                                     | 336     |
| <b>Heft 8 (August 1939)</b>  |                                     |         |
| Germanen und Deutsche an Europas Ostfront  | Friedrich Kopp                      | 337-356 |
| Böhmischer Raum und Deutsches Reich in Adalbert Stifters „Witiko“                            | Joachim Müller                      | 356-364 |
| Leitlinien für das 4. Schuljahr  | Gottlieb Viertmann                  | 364-373 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Zum Abschluß des Reichslesebuchwerkes für Volksschulen         | Walter Frerk                        | 373-379 |
| Aus neuem Schrifttum: Der Landlehrer im Leistungskampf                                       | Walter Frerk                        | 380-383 |
| Aus neuem Schrifttum: Bauerntum  | W. Frerk, Schulze                   | 383-384 |
| [Kurzimpresum]   |                                     | 384     |
| <b>Heft 9 (September 1939)</b>   |                                     |         |
| Der totale Krieg   | Alfred Baeumler                     | 385-390 |
| Die deutsche Schule im Kriege  | Walther Jantzen                     | 390-393 |
| Totale Mobilmachung der deutschen Schule   | Alfred Krüger                       | 394-396 |
| Ein neuer Weg der Berufsausbildung: Die Fliegertechnischen Vorschulen                        | Paul Sedlag                         | 396-403 |
| Über die Erarbeitung statistischer Grundbegriffe im Schullandheim                            | Gerhard Dittrich                    | 404-408 |

|   |                        |         |
|---|------------------------|---------|
| [Bildnachweis und Kurzimpresum]   |                        | 408     |
| <b>Heft 10 (Oktober 1939)</b>   |                        |         |
| Die Bedeutung des Unterrichtsfilms in Kriegszeiten  | Christian Tafelmann    | 409-413 |
| Lehrbuch: Grundsätzliches für die Gestaltung der Physik-, Chemie- und Biologiebücher                        | Brandt – Lips - Scharf | 414-421 |
| Das neue Kriegstagebuch einer Schulgemeinschaft   | Walther Jantzen        | 421-424 |
| Aus neuem Schrifttum: Polen und der deutsche Osten  | W. Jantzen             | 425-427 |
| Aus neuem Schrifttum: RdfU-Filme im Unterricht  | J. Driesen             | 427-428 |
| [Kurzimpresum]  |                        | 428     |
| <b>Heft 11 (November 1939)</b>  |                        |         |
| Deutsche Schulpolitik im Ostraum 1815-1918  | Walther Jantzen        | 429-432 |
| Das neue Lehrbuch: Grundsätzliches für die Gestaltung der Physik-, Chemie- und Biologiebücher (Fortsetzung) | Brandt – Lips - Scharf | 432-438 |
| Wehrlehre in der Schule   | Arthur Kühn            | 438-443 |
| Das Britische Weltreich als Ergebnis dreihundertjähriger Eroberungspolitik                                  | Friedrich Plümer       | 444-449 |
| Aus neuem Schrifttum  | W. Bernard             | 449     |
| Max Momsen  | L. Mester              | 450     |
| [Kurzimpresum]  |                        | 450     |
| <b>Heft 12 (Dezember 1939)</b>  |                        |         |
| Die deutsche Schule und ihr Lehrer  | Alfred Baeumler        | 451-457 |
| Kriegsfragen der höheren Schule: Hilfsdienst, Ernteeinsatz, Beschränkungen                                  | Walther Hohmann        | 457-462 |
| Wehrtechnik, Forschung und Schule   | O. Brandt              | 462-466 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Schule im Kulturfilm  | L. Haendel             | 466-467 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die Leibeserziehung im Kriege   | L. Mester              | 467-468 |
| [Kurzimpresum]  |                        | 468     |

# 1940

## 4. Jahrgang

| <b>Heft 1 (Januar 1940)</b>  |                                |       |
|--|--------------------------------|-------|
| Der Weg zur Leistung   | Alfred Baeumler                | 1-4   |
| Die neue deutsche Mittelschule   | Emil Pax                       | 4-9   |
| Vom Frieden zum Krieg. Die deutsche Schule im Jahre 1939                                 | Gerhard Krause                 | 9-13  |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Parolenausgabe im Reichserziehungsministerium              | Jtz [Jantzen?]                 | 14-15 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die neuen Richtlinien der Volksschule                      | Jtz [Jantzen?]                 | 15-17 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Wünsche der Kriegsmarine an die mathematische Schulbildung | Ernst Braun                    | 17    |
| Erziehungswichtige Tatsachen: „Keine Schulausgaben“?                                     |                                | 18    |
| Aus neuem Schrifttum   | A. Niederstenbruch, W. Jantzen | 18-20 |
| [Kurzimpresum]   |                                | 20    |
| <b>Heft 2 (Februar 1940)</b>   |                                |       |
| Voraussetzungen zum Verständnis des englischen Puritanismus                              | Alex Niederstenbruch           | 21-26 |
| Englands Seemacht und ihre Blößen  | Friedrich Kopp                 | 26-30 |
| Der Hauptwert des Geschichtsunterrichts liegt im Erkennen der großen Entwicklungslinien  | Otto Gaede                     | 30-35 |
| Wo steht das Landjahr? Die Entwicklung 1939  | K. Blome                       | 35-37 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die Mittelschule im Gesamtaufbau des Schulwesens           | E. Braun                       | 37-39 |
| Aus neuem Schrifttum   | W. Jantzen, W. Erdmann         | 39-40 |
| [Kurzimpresum]   |                                | 40    |

|   |                           |       |
|---|---------------------------|-------|
| <b>Heft 3 (März 1940)</b>   |                           |       |
| Von Stiehls Regulativen zu den nationalsozialistischen Richtlinien der Volksschule  | Gerhard Matthäus          | 41-46 |
| Grundzüge der neuen Richtlinien für Erziehung und Unterricht in der deutschen Volksschule                                   | Hugo Winter               | 46-51 |
| 25 Jahre Deutsches Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht   | Rudolf Benze              | 52-55 |
| Rankenheim – Haus der fachlichen Lehrgänge  | Walther Jantzen           | 55-57 |
| Polnische Schulpolitik seit 1918  | Walter Erdmann            | 57-61 |
| Kampf um Südafrika – Buren und Deutsche   | Hans F. Zeck              | 62-64 |
| Aus neuem Schrifttum  |                           | 64    |
| [Kurzimpresum]  |                           | 64    |
| <b>Heft 4 (April 1940)</b>  |                           |       |
| Der neue Erlaß des Reichserziehungsministers über die Pflege der Luftfahrt in den Schulen und Hochschulen                   | K. Schütt                 | 65-67 |
| Modellbau und Modellflug in der Volksschule   | Hans Klenk                | 67-73 |
| Die Unterrichtsweise im Flugmodellbau, in der Fluglehre und in den flugphysikalischen Arbeitsgemeinschaften der Oberschulen | Willy Göllnitz            | 73-77 |
| Die neuen Bestimmungen über den Naturlehreunterricht in der Mittelschule  | G. Peter                  | 77-80 |
| Europas Meinungen über Indien – eine englische Fälschung  | Heinz Manthe              | 80-82 |
| Aus neuem Schrifttum: Bücher zur Leibeserziehung  | L. Mester                 | 83-84 |
| [Kurzimpresum]  |                           | 84    |
| <b>Heft 5 (Mai 1940)</b>  |                           |       |
| Das höhere Schulwesen in den heimgekehrten Gebieten   | Hans Heckel               | 85-92 |
| Grundsätzliches zur Gestaltung der Mathematikbücher für die Oberstufe der Jungenschulen                                     | H. Schröder und A. Scheer | 92-97 |

|   |                                      |         |
|---|--------------------------------------|---------|
| Erziehungswichtige Tatsachen: Wünsche der Kriegsmarine an den Chemieunterricht  | E. Braun                             | 97-99   |
| Erziehungswichtige Tatsachen  |                                      | 99-100  |
| Aus neuem Schrifttum  | Jantzen                              | 100     |
| [Kurzimpresum]  |                                      | 100     |
| <b>Heft 6 (Juni 1940)</b>   |                                      |         |
| Ein Feldpostbrief   | Leutnant Günther Heysing             | 101-102 |
| Die Bedeutung des Kindergartens im Volksganzen. Zum 100. Gedenktag der Gründung des Allgemeinen Deutschen Kindergartens durch Friedrich Fröbel am 28. Juni 1840 | Erika Hoffmann                       | 102-109 |
| Der deutsche Aufsatz der Oberstufe, Kritik und Vorschläge   | Fritz Meinecke                       | 109-119 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Der landwirtschaftliche Hilfsdienst der   |                                      | 119-123 |
| Aus neuem Schrifttum: Schuljugend   | K. Gebauer, W. Bernard               | 123-124 |
| [Kurzimpresum]  |                                      | 124     |
| <b>Heft 7 (Juli 1940)</b>   |                                      |         |
| Entwicklungsumbrüche im Oberstufenalter. 1. Teil  | Elisabeth Lippert und Georg Schliebe | 125-132 |
| Einführung des Luftbildes in den Unterricht   | Erich Ewald                          | 132-136 |
| Getilgtes Unrecht: Eupen – Malmedy  | Hans F. Zeck                         | 136-139 |
| Belgien und Luxemburg. Zwei Bollwerke des Westens auf altem Reichsboden   | Friedrich Kopp                       | 139-142 |
| Aus neuem Schrifttum: Politisches Gegenwartsgeschehen im Unterricht   | W. Jantzen                           | 142-144 |
| [Kurzimpresum]  |                                      | 144     |
| <b>Heft 8 (August 1940)</b>   |                                      |         |
| Entwicklungsumbrüche im Oberstufenalter. 2. Teil  | Elisabeth Lippert und Georg Schliebe | 145-159 |

|   |   |         |
|---|---|---------|
| Grundsätzliches zur Gestaltung der Physik-, Chemie- und Mathematikbücher für die Oberstufe der Mädchenschulen | Staatliche Hauptstelle für den naturwissenschaftlichen Unterricht | 160-165 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Deutsche Offiziersanwärter in Saint-Cyr   | Hauptmann von Sonntag   | 165-166 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Umschulung der Erzieher aus den neuen Ostgauen                                  |   | 166-167 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Lautsprecheranlagen in den Schulen?   | J.  | 167     |
| Erziehungswichtige Tatsachen  |   | 167     |
| Aus neuem Schrifttum  | M. Fauck  | 168     |
| [Kurzimpresum]  |   | 168     |
| <b>Heft 9/10 (September/Oktober 1940)</b>   |   |         |
| Zur Frage der Gestaltung des Lehrernachwuchses  |   | 169-174 |
| Schulhelfer   | M. Schwarz  | 174-181 |
| Physikunterricht im Kriege  | Karl Hauschulz  | 181-186 |
| Iphigenie auf Tauris  | Alfred Baeumler   | 186-191 |
| „Fichte an jeden Deutschen“   | Gerhard Saupe   | 192-193 |
| Was bedeutet die Umweltlehre von Uexküll für die Erziehungswissenschaft?                                      | Karl Kreitmair  | 193-207 |
| Über den Widerstand in der Erziehung  | Friedrich Glaeser   | 207-215 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Frankreichfahrt deutscher Lehrer auf Einladung des O. K. H.                     | Dr. Krüger  | 215-220 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Luftfahrt und Seefahrt  |   | 220-221 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Im Gedenken Oberlins  |   | 221     |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Richard Seyfert   | Alfred Baeumler   | 221-222 |
| Aus neuem Schrifttum: Die Judenfrage im Unterricht  | Dr. Jantzen   | 222-224 |
| Aus neuem Schrifttum: Vertiefung der Auffassung vom erzieherischen Vorgang in den Leibesübungen               | L. Mester   | 224     |
| [Kurzimpresum]  |   | 224     |



|  |                    |         |
|--|--------------------|---------|
| <b>Heft 11 (November 1940)</b>   |                    |         |
| Das Bild des Menschen und die deutsche Schule. Rede, gehalten im Hans-Schemm-Haus zu Halle am 30. Oktober 1940 | Alfred Baeumler    | 225-233 |
| Die Geschichtsstunde auf der Mittelstufe und auf der Oberstufe   | Ulrich Haacke      | 233-238 |
| Der Atlantische Ozean  | Walther Jantzen    | 238-241 |
| Deutschland und der Atlantische Ozean. Ein Kapitel Geopolitik in der Schule                                    | Johannes Petersen  | 241-244 |
| Biologie – Jäger – Soldat  | Mettig             | 245-248 |
| [Kurzimpressum]  |                    | 248     |
| <b>Heft 12 (Dezember 1940)</b>   |                    |         |
| Lehrer gegen Schüler?  | Adolf Fütting      | 249-254 |
| Zu Fragen der hauswirtschaftlichen Oberschule für Mädchen. Ein offener Brief                                   | Luise von Raumer   | 254-259 |
| Der Dienst und die Fächer des Frauenschaffens der Oberschule für Mädchen in ihrem Erziehungs- und Bildungswert | Anne Marie Balan   | 259-261 |
| Erziehungswichtige Tatsachen   | A.F.               | 262-264 |
| Aus neuem Schrifttum: Erd- und Völkerkunde   | W. Jantzen         | 265-268 |
| Inhalt des vierten Jahrganges [nach Autor_innen]   |                    | 269-272 |
| <b>1941</b><br><b>5. Jahrgang</b>  |                    |         |
| <b>Heft 1 (Januar 1941)</b>  |                    |         |
| Zum neuen Jahre  | Alfred Baeumler    | 1       |
| Gefahren des Unterrichts   | Lehrer Karl Seiler | 2-7     |

|  |   |       |
|--|---|-------|
| Zeugnisse ewigen Deutschtums. Parzival und Simplizissimus als Schullektüre   | Oberstudiendirektor Hermann Hadlich, Stolp, Staatl. Lessingschule   | 8-13  |
| Des Reiches Landschaft   | Oberstudiendirektor Dr. Walther Jantzen, Potsdam-Hermannswerder   | 13-21 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die Neugestaltung des sudetendeutschen Schulwesens                                       |   | 22-23 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Neuregelung der Zeugnisse und Noten in der Volksschule                                   |   | 23-24 |
| Aus neuem Schrifttum   | W. Jantzen  | 24    |
| [Kurzimpresum]   |   | 24    |
| <b>Heft 2 (Februar 1941)</b>   |   |       |
| Die Form der künftigen Lehrerbildung   | Fritz Uplegger  | 25-30 |
| Deutsche Jugend wächst in den Lehrerberuf. Berichte aus den Aufbaulehrgängen   | Jungmann Günther, Staatl. Aufbaulehrgang Keilhau; Jungmann Kuntze, Staatl. Aufbaulehrgang Keilhau; Jungmann Willy Fehrke, Staatl. Aufbaulehrgang Memel; Jungmaid Hannelore Exner, Staatl. Aufbaulehrgang Aurich; Jungmaid Gertrud Mengel, Staatl. Aufbaulehrgang Aurich; Günther Meesch | 30-37 |
| Nachhilfeunterricht  | Karl Seiler   | 37-43 |
| Erziehungswichtige Tatsachen   | A. F.   | 43-44 |
| [Kurzimpresum]   |   | 44    |
| <b>Heft 3 (März 1941)</b>  |   |       |
| Die Stadt in der Deutschen Geschichte. Vortrag, gehalten in der Hindenburg-Hochschule zu Nürnberg am 28. November 1940 | Alfred Baeumler   | 45-54 |
| Prinz Eugen und die habsburgischen Niederlande   | Hans F. Zeck  | 54-56 |
| Französisch-Flandern kämpft um sein Recht  | Hans F. Zeck  | 57-59 |
| Um eine neue Satzlehre   | Adolf Fütting   | 59-67 |

|   |                        |         |
|---|------------------------|---------|
| Erziehungswichtige Tatsachen  |                        | 67-68   |
| [Kurzimpresum]  |                        | 68      |
| <b>Heft 4 (April 1941)</b>  |                        |         |
| Erziehung im Hinblick auf den totalen Krieg   | Wilhelm von Sonntag    | 69-73   |
| Leistung und Muße Ministerialdirektor   | Albert Holfelder       | 73-77   |
| Die höhere Schule am Scheideweg   | Walther Jantzen        | 78-81   |
| Ein Brief aus dem Wartheland  | A. S. an Professor H.  | 81-84   |
| Aus neuem Schrifttum  | A. Fütting, W. Jantzen | 84-92   |
| [Kurzimpresum]  |                        | 92      |
| <b>Heft 5 (Mai 1941)</b>  |                        |         |
| Japan und der Große Ozean. Zur Geopolitik der Weltmeere   | Johannes Petersen      | 93-100  |
| Mathematischer Spaziergang ins Gebiet der Flugwetterkunde   | Gerhard Dittrich       | 101-104 |
| C. F. Meyers Huttendichtung als Kunderin von deutscher Art  | W. Dotzenrath          | 105-109 |
| Wilhelm Dörpfeld und die Deutsche Schule in Athen   | Alfred Romain          | 109-112 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Rufe nach dem Gymnasium   |                        | 113-114 |
| Aus neuem Schrifttum  | Jantzen und Konetzky   | 114-116 |
| [Kurzimpresum]  |                        | 116     |
| <b>Heft 6 (Juni 1941)</b>   |                        |         |
| Volksschule und Berufsausbildung  | Adolf Friedrich        | 117-122 |
| Rings um die Hauptschule (Ein Bericht)  | Walther Jantzen        | 122-128 |
| Die Reichsferienordnung   | Arnold Freysoldt       | 128-134 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Wissen als Eroberung. Anregungen aus einem Lager der Kinderlandverschickung | Barbara Gerhardt       | 134-138 |

|  |                              |          |
|--|------------------------------|----------|
| Erziehungswichtige Tatsachen: Der Stand der NPEA [Nationalpolitischen Erziehungsanstalten]                                     |                              | 138- 140 |
| [Kurzimpresum]   |                              | 140      |
| <b>Heft 7 (Juli 1941)</b>  |                              |          |
| Wie stehen wir zu Herbart? Zur 100. Wiederkehr seines Todestages am 14. August 1941  | Franz Vilsmeier              | 141-153  |
| Über den Zeichenunterricht in der Volksschule  | Karl Seiler                  | 153-160  |
| Deutschlands Wasserstraßen und die Wasserwege der angrenzenden Gebiete als Aufgabe des Erdkundeunterrichts der höheren Schulen | Heinz Manthe                 | 160-169  |
| Erziehungswichtige Tatsachen   | A. F., Max Kretschmer, o. A. | 170-172  |
| [Kurzimpresum]   |                              | 172      |
| <b>Heft 8 (August 1941)</b>  |                              |          |
| Deutsche Schule in Gegenwart und Zukunft. Rede, gehalten am 28. Juni 1941 im Deutschen Kulturinstitut in Paris                 | Alfred Baeumler              | 173-179  |
| Der Lehrer von morgen. Die Erziehung steht und fällt mit der Erzieherpersönlichkeit  | E. Rudolf Funk               | 179-187  |
| Von der Wort- und Satzlehre in der Volksschule   | Martha Steinert              | 187-196  |
| [Kurzimpresum]   |                              | 196      |
| <b>Heft 9 (September 1941)</b>   |                              |          |
| Schönheit der Arbeit in der Schule   | Robert Böttcher              | 197-204  |
| Die Ganzheitsmethode im Dienste der Sprecherziehung in den östlichen Grenzgebieten   | Josef Bolick                 | 204-209  |
| Vom Singen mit den „Schwierigen“   | Karl Seiler                  | 209-212  |
| Schulleitertagung der Lehrerbildungsanstalten 15. bis 17.7.41 in Berlin  | Gerhardt Giese               | 213-217  |
| Aus neuem Schrifttum: Politische Pädagogik   | W. J.                        | 217-220  |
| [Kurzimpresum]   |                              | 220      |

|   |                           |         |
|---|---------------------------|---------|
| <b>Heft 10 (Oktober 1941)</b>   |                           |         |
| Das berufsbildende Schulwesen   | Erwin Gentz               | 221-225 |
| Georg Usadel  |                           | 225-230 |
| Der Urwandervogel – Aufbruch der Jugend am Ende der „bürgerlichen Epoche“. Zum Tode Carl Fischers Walther | Jantzen                   | 230-233 |
| Schillers Wallenstein   | Alfred Baeumler           | 234-241 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Der Neuaufbau in Ostoberschlesien   | E. Lachmann               | 241-243 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die Deutschen Heimschulen   |                           | 243     |
| Aus neuem Schrifttum: Die Buchveröffentlichungen Georg Usadels  | [Schriftleitung: Jantzen] | 244     |
| [Kurzimpresum]  |                           | 244     |
| <b>Heft 11 (November 1941)</b>  |                           |         |
| Deutsche Kulturleistung im Baltende   | Georg Casperson           | 245-251 |
| Berthold Otto und der Nationalsozialismus   | Arnold Fuchs              | 252-258 |
| Die Erdkunde in der neuen Lehrerbildung   | Willi Walter Puls         | 258-264 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Der Deutschlandbesuch des Ministers Bottai                                  | G. Krause                 | 264-266 |
| Aus neuem Schrifttum: Biologie  | Ch. v. Trotha             | 266-267 |
| Aus neuem Schrifttum: Volksdeutsche Heimkehr  | W. Jantzen                | 267-268 |
| [Kurzimpresum]  |                           | 268     |
| <b>Heft 12 (Dezember 1941)</b>  |                           |         |
| Paul de Lagarde   | Alfred Baeumler           | 269-273 |
| Gedanken um den Biologieunterricht an einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt                         | Herbert Weber             | 274-281 |
| Der Einzelne und das Gesetz in Kleist, Prinz von Homburg, und Hebbel, Agnes Bernauer                      | Adolf Püttmann            | 282-285 |
| Schöpferische Spannung als Bildungswert in der hauswirtschaftlichen Berufserziehung                       | Elisabeth Petruschky      | 285-288 |

|  |                      |         |
|--|----------------------|---------|
| Inhalt des fünften Jahrganges [nach Autor_innen]                                     |                      | 289-292 |
| <b>1942</b><br><b>6. Jahrgang</b>  |                      |         |
| <b>Heft 1 (Januar 1942)</b>  |                      |         |
| Klopstock  | Wilhelm Franke       | 1       |
| Freiluft-erziehung und Schule  | Gerhard Egert        | 2-13    |
| Die berufspraktische Ausbildung des Lehrers  | Walter Kramer        | 13-16   |
| Neue Krieg-slyrik  | Theodor Maus         | 16-20   |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die Richtlinien für Leibes-erziehung an Mädchenschulen | M. Gent.             | 21-24   |
| Preis-ausschreiben des Völkischen Beobachters  |                      | 24      |
| [Kurzimpres-sum]   |                      | 24      |
| <b>Heft 2 (Februar 1942)</b>   |                      |         |
| Erziehung und Unterricht auf Lebensgrundlage   | Gottlieb Viertmann   | 25-33   |
| Fröhliche Naturbetrachtung   | Karl Seiler          | 33-39   |
| Waldviertler Bühel   | Wilhelm Franke       | 39      |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die höhere Schule 1941                                 | W. Jantzen           | 40-44   |
| [Kurzimpres-sum]   |                      | 44      |
| <b>Heft 3 (März 1942)</b>  |                      |         |
| Erziehung durch Erleben  | Hellmut Stellrecht   | 45-50   |
| Schülerlüge und Schüler-ehre   | Walter Venske        | 50-54   |
| Höhere Schule auf neuen Wegen. Ein Briefwechsel                                      | F. Krog und Uplegger | 55-64   |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Vom Neuaufbau des Schul-wesens in Luxemburg            | Th. Dotzenrath       | 64-66   |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die deutsche Volksschule im                            | Dr. Adolf Watzke     | 66-67   |

|  |                  |         |
|--|------------------|---------|
| Generalgouvernement  |                  |         |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Fortfall der Berufsschulbeiträge   |                  | 67-68   |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Ferieneinsatz der Lehrer 1941  |                  | 68      |
| [Kurzimpresum]   |                  | 68      |
| <b>Heft 4 (April 1942)</b>   |                  |         |
| Geistige Arbeit und Gedächtniskraft. Vortrag, gehalten vor den Fronturlaubern des Wintersemesters 1941/42 an der Hindenburg-Hochschule zu Nürnberg | Karl Seiler      | 69-76   |
| Das Hilfsschulwesen in Großdeutschland   | Max Bittrich     | 76-85   |
| Organisationsprobleme des kaufmännischen Berufsschulwesens   | Dr. Schreiber    | 85-92   |
| [Kurzimpresum]   |                  | 92      |
| <b>Heft 5 (Mai 1942)</b>   |                  |         |
| Verantwortung  | Konstantin Hierl | 93      |
| Der sinnbildhafte Charakter von Kleists „Hermannsschlacht“   | Georg Casperson  | 94-105  |
| Indien in der Weltpolitik  | Hans F. Zeck     | 106-109 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Fortfall der Berufsschulbeiträge   | Gentz            | 109-111 |
| Unterrichtsmethodische Besinnung als Voraussetzung zur Leistungssteigerung   | E. Rudolf Funk   | 111-116 |
| [Kurzimpresum]   |                  | 116     |
| <b>Heft 6 (Juni 1942)</b>  |                  |         |
| Im Kampf um die Muttersprache  | Alfred Baeumler  | 117-125 |
| Die politische Verantwortung des Schulleiters  | Walther Jantzen  | 125-129 |
| Erziehung zu deutscher Kulturgestaltung  | Fritz Uplegger   | 129-133 |
| Aus neuem Schrifttum: Der großdeutsche Freiheitskrieg im Gedicht   | Th. Maus         | 134-136 |

|  |                   |         |
|--|-------------------|---------|
| Aus neuem Schrifttum   | Bolik             | 136     |
| [Kurzimpresum]   |                   | 136     |
| <b>Heft 7 (Juli 1942)</b>  |                   |         |
| Die Einführung der Hauptschule im alten Reichsgebiete  | Theo Keil         | 137-142 |
| Die Auslese für die Hauptschule und ihre Durchführung  | H. Machacek       | 142-151 |
| Künstler und Pädagoge  | Robert Böttcher   | 151-157 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Vom Stand der Lehrerbildung 1942                                 |                   | 158-159 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Klassenlesestoffe in höheren Schulen                             |                   | 159-160 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Vorbeugender Gesundheitsschutz in Schulen                        |                   | 160     |
| [Kurzimpresum]   |                   | 160     |
| <b>Heft 8 (August 1942)</b>  |                   |         |
| Irrwege in der Volksschulpädagogik   | Schulrat W. Geyer | 161-169 |
| Die höhere Schule hilft sich selbst  | Fritz Kroog       | 169-177 |
| Über die Zusammenarbeit der Schule mit Elternhaus und Jugendorganisation                       | Jürgen Westermann | 177-182 |
| Aus neuem Schrifttum: Neues zum Entwicklungs- und zum Ganzheits-Problem im Biologie-Unterricht | Ch. von Trotha    | 182-184 |
| [Kurzimpresum]   |                   | 184     |
| <b>Heft 9 (September 1942)</b>   |                   |         |
| Sendung des Reiches  | Walther Gehl      | 185-188 |
| Der Einzelne und seine Mitwelt   | Werner Jülich     | 189-199 |
| Die deutsche Wehrhaftigkeit als Wesenszug und Erziehungsziel                                   | Walter Venske     | 199-202 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Das Luftbild im Schulunterricht                                  | M. Deckart        | 202-204 |



|   |  |         |
|---|--|---------|
| Erziehungswichtige Tatsachen: Ein Ausleseverfahren für Schulneulinge  | Dr. Th. Valentiner, Leiter des Instituts für Jugendkunde in Bremen | 204-208 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Zur Statistik der höheren Schule im Kriege  |  |         |
| [Kurzipressum]  |  | 208     |
| <b>Heft 10/11 (Oktober/November 1942)</b>   |  |         |
| Carl Krümmel zum Gedächtnis   | Ludwig Englert   | 209-220 |
| Friedrich der Große als Philosoph   | Alfred Baeumler  | 220-232 |
| Die Grundkräfte römischer Geschichtsschreibung I  | Fritz Hellmann   | 233-240 |
| Architekturzeichnen als Beispiel für die Einheit von Kunstbetrachtung und bildnerischer Gestaltung im Kunstunterricht | W. Hoffmeister   | 240-248 |
| [Kurzipressum]  |  | 248     |
| <b>Heft 12 (Dezember 1942)</b>  |  |         |
| Zur Selbstkritik der deutschen Schule   | R. Wegmann   | 249-259 |
| Die Grundkräfte römischer Geschichtsschreibung II   | Fritz Hellmann   | 259-273 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Der Aufbau des höheren Schulwesens in Lothringen  | F. Christmann  | 274-276 |
| Aus neuem Schrifttum  | W. Jülich  | 277-278 |
| Inhalt des sechsten Jahrganges [nach Autor_innen]   |  | 278-280 |
| [Kurzipressum]  |  | 280     |
| <b>1943</b><br><b>7. Jahrgang</b>   |  |         |
| <b>Heft 1 (Januar 1943)</b>   |  |         |
| Bedingungen der Autorität   | Robert Streck  | 1-10    |
| Leibesübungen und Sprache   | Erwin Mehl   | 10-18   |

|  |                                   |       |
|--|-----------------------------------|-------|
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die erste deutsche Schule im Kaukasus                      | Kriegsbericht Horst v. Kobylinski | 19-20 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Die Entwicklung der Gymnasien                              |                                   | 20    |
| [Kurzipressum]   |                                   | 20    |
| <b>Heft 2 (Februar 1943)</b>   |                                   |       |
| Das Leben eines deutschen Lehrers: Dr. Walther Gehl 1895-1942                            | Eberhard Faden                    | 21-31 |
| Die Mädchenschule im Blickwinkel der Bevölkerungspolitik                                 | Egon Lindner                      | 32-38 |
| Berufserziehung und -ausbildung der Volksschullehrer                                     | Hermann Müller                    | 38-43 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Rund 3500 Hauptschulen im Reich                            |                                   | 44    |
| [Kurzipressum]   |                                   | 44    |
| <b>Heft 3 (März 1943)</b>  |                                   |       |
| Pädagogische Führung im Unterricht. Zur Lage der Volksschule in der Gegenwart            | Carl Broich                       | 45-51 |
| Landwirtschaftliche Lehrerbildung und Schulerziehung auf neuen Bahnen                    | Karl Marquis                      | 51-58 |
| Bäuerliches Leben als deutsche Erziehungsaufgabe   | Dietrich Rodieck                  | 58-67 |
| Aus neuem Schrifttum: Deutsch  | Dr. Venske                        | 67-68 |
| [Kurzipressum]   |                                   | 68    |
| <b>Heft 4-6 (April-Juni 1943)</b>  |                                   |       |
| „Weltanschauung und Schule“ mit dem „Nationalsozialistischen Bildungswesen“ vereinigt    | Alfred Baeumler                   | 69-71 |
| Der kürzeste Weg. Forderungen an den Unterricht im Kriege                                | Walther Jantzen                   | 71-77 |
| Der Leistungsgedanke in der Schule   | Franz Huber                       | 77-86 |
| Staats-, Relief-, Landschafts- und Traditionsräume als Grundlage von Problemländerkunden | Siegfried Passarge                | 86-94 |

|   |                     |         |
|---|---------------------|---------|
| Zur Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts                              | Dr. Walter Schlunke | 94-102  |
| Zur grundsätzlichen Einstellung des neusprachlichen Unterrichts             | Paul Wille          | 102-116 |
| <b>Heft 7–9 (Juli–September 1943)</b>                                       |                     |         |
| Kultur und Zivilisation   | Alfred Baeumler     | 117-129 |
| Der Einsatz des Gedächtnisses im Unterricht                                 | Karl Seiler         | 129-138 |
| Wer kanns besser? Gedanken eines Lehrers                                    | Wilhelm Daiber      | 138-148 |
| Über die Erziehungsaufgaben des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend | Edith Mommer        | 148-156 |
| [Kurzipressum]  |                     | 156     |
| <b>Heft 10–12 (Oktober–Dezember 1943)</b>                                   |                     |         |
| Jugenddienstpflcht, Hitler-Jugend und Schule                                | Alfred Baeumler     | 157-170 |
| Das Schülerheim und seine Probleme  | Robert Streck       | 171-183 |
| Die schöpferische Haltung des Kindes im Unterricht                          | Wilhelm Daibner     | 183-189 |
| Erdkunde  | Karl Seiler         | 189-196 |
| [Kurzipressum]  |                     | 196     |
| <b>1944</b><br><b>8. Jahrgang</b>   |                     |         |
| <b>Heft 1–3 (Januar–März 1944)</b>  |                     |         |
| [Deckblatt und Inhaltsverzeichnis]  |                     |         |
| Alter Schulmeister  | Walter Sachs        | 1       |
| Die geopolitische Leistung der Hanse  | Otto Schäfer        | 2-14    |
| Erzieherische Situation. Tagebuchblätter vom Praktikum im Kinderhort        | Dina B.             | 14-24   |
| Das Dorfbuch  | Hans Behringer      | 24-29   |
| Eine einheitliche Form der Oberschule für Mädchen                           | Elisabeth Wilke     | 29-36   |

|  |  |       |
|--|--|-------|
| Erziehungswichtige Tatsachen: Das deutsche Schulwesen in Kroatien          |  | 36-38 |
| Erziehungswichtige Tatsachen   | drei Meldungen o. A., eine Meldung von Jantzen | 38-40 |
| [Kurzimpresum]   |  | 40    |
| <b>Heft 4–6 (April-Juni 1944)</b>  |  |       |
| [Deckblatt und Inhaltsverzeichnis]   |  |       |
| Über die Besonderheit der geistigen Führung in der Mädchenerziehung        | Walther Jantzen                                | 41-47 |
| Betrachtungen zur Kunsterziehung   | Gertrud Kahl-Furthmann                         | 47-54 |
| Herbart und Wir  | Alfred Baeumler                                | 54-68 |
| Mädel dichten ein Scherzspiel. Hexenaustreibung zum Neuen Jahr             |  | 68-71 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Leistungskampf an einer deutschen Heimschule | Hildegard Zillmer                              | 71-73 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Gesundheitserziehung                         | L. Haendel                                     | 74-75 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Spiegel der Ministerialerlasse               | Klamroth                                       | 75-79 |
| Erziehungswichtige Tatsachen: Erziehungsberater                            |  | 79-80 |
| „Weltanschauung und Schule“ stellt bis auf weiteres ihr Erscheinen ein     | Schriftleitung [Jantzen]                       | 80    |

## Anhang IV:

### Erneuter Abdruck des Vorwortes zu „NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon“, Teil I bis IV (Micha Brumlik / Benjamin Ortmeier)

Nachfolgend wird das bereits in Band I veröffentlichte „Vorwort zu „NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon“ Teil I bis IV noch einmal für alle jene abgedruckt, die Band I nicht zur Hand haben.

## Theoretisches

### 1. Ausgangspunkt

Im Rahmen des DFG-Projektes „Rassismus und Antisemitismus in erziehungswissenschaftlichen und pädagogischen Zeitschriften 1933–1944/45“, in dem insgesamt zehn unterschiedliche Zeitschriften untersucht werden, wird nun in einem vier Teile umfassenden Forschungsbericht über die vier erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften – „Deutsches / Nationalsozialistisches Bildungswesen“ (im Folgenden: DBW /NSBW), „Volk im Werden“ (im Folgenden: ViW), „Weltanschauung und Schule“ (im Folgenden: WuS) und „Die Erziehung“ – der Frage nachgegangen, wie sich Rassismus und Judenfeindschaft im Jargon der Wissenschaft ausgedrückt haben.<sup>202</sup> Das Forschungsprojekt stellt sich insgesamt die Aufgabe, vor dem Hintergrund »theoretischer« Kontroversen in der NS-Zeit zu untersuchen, wie unterschiedliche Denkfiguren des Rassismus und Antisemitismus in erziehungswissenschaftlichen und pädagogischen Zeitschriften bis hinein in die Publikationen für die Schülerschaft entfaltet wurden. Für die Erziehungsideologie des NS-Systems sind Judenfeindschaft und Rassismus zentrale Themen. Beide Ideologieformen mit ihren spezifischen Begründungszusammenhängen, Überschneidungen und Wechselwirkungen berufen sich auf Wissenschaft. So entsteht ein Spannungsfeld zwischen den Anforderungen von Politik und dem Anspruch von Wissenschaft und in einem zweiten Schritt auch zwischen Wissenschaft, Politik und der Aufgabe der pädago-

---

<sup>202</sup> Noch in Arbeit sind die Forschungsberichte zu den schulspezifischen Zeitschriften: „Die Höhere Schule“, „Die Volksschule“ und „Die Sonderschule“ sowie eine Monographie über die politische Zeitung des nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB). Schon erschienen sind Monographien über die Zeitschrift „Hilf mit!“ und das „Amtsblatt des Reichserziehungsministeriums“ (Ortmeier, Benjamin / Rhein, Katharina: Bürokratische Kälte mit mörderischen Konsequenzen – Antisemitismus und Rassismus im offiziellen ‚Amtsblatt‘ für Erziehung und Unterricht des NS-Staates, Frankfurt/Main 2013; sowie Ortmeier, Benjamin (unter Mitarbeit von Rhein, Katharina): Indoktrination – Rassismus und Antisemitismus in der Nazi-Schülerzeitung ‚Hilf mit!‘ (1933–1944), Weinheim u.a. 2013.

gischen Vermittelbarkeit. Generell lautet die im Kontext von Antisemitismus und Rassismus zu beantwortende Frage, ob nicht ganz unterschiedliche Motive, Ideologien und Formen von Ausgrenzung, Diskriminierung und Gewalttätigkeit existieren, die nicht zwingend miteinander verbunden, aber doch vielfältig miteinander verflochten sind.<sup>203</sup> Ein weiteres Spannungsfeld entsteht zwischen den naturwissenschaftlichen und den geisteswissenschaftlichen Begründungen für Rassismus und Antisemitismus.

## **2. Berufung auf Wissenschaft**

In diesem Kontext spielte die Beziehung der sich seit Ende des 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts in großen Schritten entwickelnden Naturwissenschaften zu den Human- und Geisteswissenschaften eine wichtige Rolle, wobei insbesondere Philosophie und Psychologie, aber auch die entstehende Soziologie wiederum in die Erziehungswissenschaft hineinwirkten.

Es lässt sich feststellen, dass sich beide miteinander verwobenen Ideologien, Rassismus und Antisemitismus, auf die Wissenschaft beriefen und dass sie auch vor der NS-Zeit im wissenschaftlichen Diskurs vertreten waren. Die Kontroversen über eine einheitliche Wissenschaft und Wissenschaftsmethodologie implizierten die Frage nach der Übertragbarkeit oder Nicht-Übertragbarkeit von Methoden und Erkenntnissen der Naturwissenschaft auf die Humanwissenschaft. Schon lange vor der NS-Zeit wirkten Denkfiguren aus den Naturwissenschaften und aus den Bereichen der Philosophie und der Geisteswissenschaften in die Erziehungswissenschaft hinein<sup>204</sup>.

Die immanente Geschichte der einzelnen Wissenschaften und die Frage nach Ursachen und Hemmnissen von wissenschaftlichem Fortschritt besteht ja zudem aus Fragen nach der Struktur sogenannter »wissenschaftlicher Revolutionen«, also Paradigmenwechseln bis hin zur Frage, was in bestimmten zeitlichen Phasen als unumstößliche »wissenschaftliche Tatsache« gilt.<sup>205</sup> So war der Begriff der »Rasse« zu Beginn des 20. Jahrhunderts

---

<sup>203</sup> Siehe Brumlik, Micha / Ortmeier, Benjamin: Manuskript Antrag an die DFG, Frankfurt/Main 2010.

<sup>204</sup> In nachfolgenden Publikationen wird dann das Verhältnis von rassistischer Argumentation unter Berufung auf Naturwissenschaften und rassistischer Argumentation unter Berufung auf die sogenannten Geisteswissenschaften gerade in Hinblick auf die Varianten judenfeindlicher Propaganda eine besondere Rolle spielen. Es ist eine der »Lebenslügen« in gewichtigen Teilen der Profession der Erziehungswissenschaft, den Rassismus auf die Naturwissenschaften zu schieben und die geisteswissenschaftlich unterlegte Judenfeindschaft im Grunde nicht zu analysieren, so dass die rassistische und judenfeindliche Rolle der Erziehungswissenschaften in der NS-Zeit verharmlost und ihre Protagonisten apologetisch nicht als NS-Ideologen, sondern als »irrende Kollegen«, die keine »besonderen Bösewichter« seien, eingestuft werden.

<sup>205</sup> Kuhn, Thomas S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, 2., revidierte und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Aufl., Frankfurt/Main 1979; Kuhn, Thomas S.: Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte. Frankfurt/Main 1977; Fleck, Ludwik: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, Frankfurt/Main 1980 (Erstausgabe Basel 1935).

in der Natur- und Geisteswissenschaft international weitgehend anerkannt – und das nicht nur bei den politisch Rechten.<sup>206</sup>

Ein Element der reaktionären Ideologie des 19. Jahrhunderts war der Biologismus, also die Übertragung des Zuchtgedankens und der Auslese aus der Pflanzen- und Tierwelt auf die Menschen, die Idee der Züchtung des Übermenschen, die Idee der Sterilisation und des so genannten »Gnadentods« für »unwertes Leben« wie in der Tierzucht. Verbrechen und die Verbrechen legitimierende Ideologie hängen auch hier sehr eng zusammen.

Die Ideologie des Biologismus, der Übertragung der Kenntnisse aus der Tier- und Pflanzenwelt auf die Menschheit, hatte für die NS-Ideologen den großen Vorteil, dass etwas als wissenschaftlich abgesichert und geltend dargestellt wird, was von großer Bedeutung für den nächsten Schritt, für den Schritt des Rassismus ist: Die Vererbung sei ein gewaltiger Faktor, die Grundlage für alles andere und ein Symbol für Unveränderbarkeit in der gegebenen Zeitspanne einer Generation. Hiermit wird also eine Gewissheit erzeugt: was auch passiert, die Menschen könnten sich nicht von Ihrer Erbmasse loslösen. Das gälte für die »gute Erbmasse« genauso wie für die »schlechte Erbmasse«.

Die biologischen Thesen, ausgedrückt in der Formel von Hans Schemm, dass der Nationalsozialismus »angewandte Biologie« sei, bringt auch für die Erziehungswissenschaftler einige Probleme mit: »Wozu Erziehung trotz Vererbung?«. Sie liefert aber kombiniert mit rassistischem Nationalismus die Gewähr dafür, dass die von der NS-Ideologie erfassten Menschen sich sicher seien konnten, wenn sie »rassisch deutsch« und – hier greift eine Metapher – wenn sie »von deutschem Blut« seien, dann hätten sie, egal was komme, etwas angeblich Großartiges, Hervorragendes, Außergewöhnliches in sich, was ihnen niemand nehmen könne, was Sicherheit, Selbstzufriedenheit und die Möglichkeit sich überlegen zu fühlen geben könne: »Stolz, ein Deutscher zu sein!«.

Diese Gewissheit, diese grundlegende Behauptung der Unveränderlichkeit durch Erbmasse gilt auf der anderen Seite auch und gerade für die Untermauerung der traditionellen Judenfeindschaft und für die Untermauerung der Feindschaft gegen Sinti und Roma, gegen »als nichtweiß« eingestufte Menschen und gegen alle mit sogenannter »krankter Erbmasse« überhaupt. Auch hier gelte: da könne man nichts machen, das sei so, das bleibe so.

Die vielfältige Verwendung des Begriffs »rassisch«, »Rasse« verdichtet den biologische Ansatz von der Vererbung mit der Behauptung von sogenannten durch die Geschichte entstandene »Rassen«. So wird von der Allgemeinheit des Begriffs der Vererbung nun die nächste Ebene des Besonderen durch den Begriff der »Rasse« entwickelt.

---

<sup>206</sup> Zur Geschichte des Rassismus und der Züchtungsidee siehe Kroll, Jürgen: Zur Entstehung und Institutionalisierung einer naturwissenschaftlichen und sozialpolitischen Bewegung. Die Entwicklung der Eugenik / Rassenhygiene bis zum Jahre 1933, Tübingen 1983 und Koller, Christian: Rassismus, Paderborn u.a. 2009.

Dabei entstehen sowohl sehr einfache, aber auch sehr komplizierte Gedankengänge bei den NS-Ideologen, was nun »Rassen« konkret im Leben der Menschheit seien und wie sie definiert werden sollen. Klar sei aber: es gebe »gute Rassen«, die untereinander verwandt seien und es gebe »ganz schlechte Rassen«, die im Sinne der Vererbung und des Züchtungsgedankens auf jeden Fall nicht mit den Menschen der »guten Rassen« vermischt werden dürften.

Es zeigt sich, dass die wissenschaftliche, biologische, anthropologische und medizinische Forschung in der NS-Zeit in konzentrierter Form propagandistisch ohne Rücksicht auf wissenschaftliche Logik in Hinblick auf Fragen der Erziehung in verfälschender Weise genutzt wurde.

### ***3. Rassismus, Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft***

Der deutsche NS-Staat stand seit 1933 vor der Aufgabe, seine rassistisch-antisemitische Ideologie, die sich durch Eklektizismus, Widersprüchlichkeiten und handfeste Absurditäten auszeichnete, also keinesfalls konsistent oder in sich geschlossen war, mit praktischen Konsequenzen auch pädagogisch zu vermitteln und durchzusetzen.

Daraus ergeben sich Probleme in der Bearbeitung durch die NS-Pädagogik. Rückgriffe waren nötig. Auf der Suche nach anderen, wirkungsvollen reaktionären Teilstücken von Ideologien kamen weitere Elemente hinzu.

Dabei ist sicherlich hervorzuheben, dass der auch in den Geisteswissenschaften traditionell verankerte deutsche Nationalismus (literarisch: »am deutschen Wesen soll die Welt genesen«; und »Deutschland, Deutschland über alles«) im Kern in der NS-Zeit erhalten blieb und von wesentlicher Bedeutung war, auch um ein breites Bündnis mit nationalistischen Kräften nicht aufzugeben. Bei der Suche nach anderen reaktionären Teilstücken von Ideologien kamen nun zwei weitere Elemente hinzu:

Als ausgesprochen wirkungsvoll in der Geschichte hatte sich zudem der damals bereits auch in den Geisteswissenschaften weit verbreitete und in der Realität erprobte Rassismus erwiesen, der sich an Äußerlichkeiten wie den »vier Hautfarben« und ähnlichem festmachte und seinen festen Platz in der Kolonialpolitik der europäischen Mächte hatte und – sicher nicht ganz treffend – von uns als »Hautfarbenrassismus« und »Kolonialrassismus« bezeichnet wird.

Aufgenommen und aufbereitet wurde noch ein weiterer Strang reaktionärer Ideologie: die Judenfeindschaft. Auch dieses Element der NS-Ideologie hat eine lange Vorgeschichte, deren große Wirkung ebenfalls wie beim Kolonialrassismus bereits erprobt und eingeübt war. Es entstanden in der NS-Ideologie dabei aber neue Schwierigkeiten im Hinblick auf die Erkennbarkeit und Erfassbarkeit »der Juden« gegenüber den vor allem



in der Kolonialzeit an der »Hautfarbe« und Äußerlichkeiten überhaupt konstruierten »Rassen«. Im Kontext von Debatten in der NS-Zeit über Vererbung und Begabung, Eugenik sowie Kolonialpädagogik ist die besondere Bedeutung der biologischen Forschung mit sich auf Wissenschaft berufenden »Rassenkonstruktionen« für die Unterscheidung der angeblich existierenden unterschiedlichen »Menschenrassen«<sup>207</sup> evident. Die biologisch-medizinischen Schwierigkeiten der Beweisführung wurden auch unter Verweis auf einen »rassischen Charakter« und eine »rassisch« definierte Seele an Philosophie, Psychologie und Pädagogik weitergegeben – und vice versa.<sup>208</sup> Kurz, die Probleme bei der Definition von »Rasse« wurden von den Naturwissenschaftlern an die Geisteswissenschaftler und von den Geisteswissenschaftlern an die Naturwissenschaftler jeweils verschoben.

In der pädagogischen und psychologischen Praxis war in der NS-Zeit die Konstruktion der sogenannten »Rassenseele«, die nun für Aufgaben der Erziehung doch wichtiger seien als körperliche Merkmale, von entscheidender Bedeutung. Die Zuordnung bestimmter Eigenschaften der Menschen zu den frei konstruierten verschiedenen Rassen ermöglichte einem ganzen Berufsstand, der sogenannten »Rassenpsychologie«, ihre Willkür mit scheinbar wissenschaftlicher Akribie, Typenbezeichnung und Ähnlichem zu verschleiern. Da angeblich unterschiedlicher »Rassegeist« aus den unterschiedlichen »Rassenseelen« entspringe, sei dies instinktiv zu spüren, zu erahnen oder zu fühlen.

Der so genannte »Rassegeist« gab zudem der sogenannten geisteswissenschaftlichen Abteilung der NS-Ideologen Gelegenheit, ohne tiefer in biologische Thesen über die »Rasse« eindringen zu müssen, ihr Wissen in den Dienst des NS-Regimes zu stellen und etwa Heinrich Heine von Goethe deutlich mit Verweis auf den angeblich so unterschiedlichen »Rassegeist« mit rassistischem Vokabular zu unterscheiden. Solche Thesen, die nicht unmittelbar mit einem biologisch noch einmal abgeleiteten Begriff der »Rasse« vorgingen, sondern »Rasse« einfach voraussetzten, hatten eine große Bedeutung, damit sich auch die NS-Ideologen, die sich als Geisteswissenschaftler verstanden, mit ihrem Wissen und ihrer Methodik an der rassistischen NS-Ideologie und Propaganda beteiligen konnten.

---

<sup>207</sup> Kaupen-Haas, Heidrun / Saller, Christian (Hrsg.): Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften, Frankfurt/Main 1999.

<sup>208</sup> Zur Vorgeschichte des Wandels vom „Seelenorgan zum Gehirn“ siehe Hagner, Michael (Hrsg.): Ansichten der Wissenschaftsgeschichte, Frankfurt/Main 2001; Hagner, Michael: Homo cerebrialis. Der Wandel vom Seelenorgan zum Gehirn. Frankfurt/Main 2008. Zum Schub des in wissenschaftlicher Terminologie betriebenen Rassismus in der NS-Zeit siehe Mertens, Lothar: „Nur politisch Würdige“: Die DFG-Forschungsförderung im Dritten Reich 1933–1937, Berlin 2004; Schmuhl, Hans-Walter: Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933. Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bd. 4, Göttingen 2003; Schmuhl, Hans-Walter: Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–1945. Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bd. 9, Göttingen 2004.

Die Problematik der reinen Unterordnung der Judenfeindschaft unter die Kategorie des biologischen Rassismus und der »Rassenhygiene« wird besonders dann deutlich, wenn das Zusammenspiel von Natur- und Geisteswissenschaft bei der Konstruktion der Judenfeindschaft insbesondere in der Erziehungswissenschaft und Pädagogik vernachlässigt wird. Denn die existierenden rassistischen Positionen innerhalb der geisteswissenschaftlichen Erziehungswissenschaft wurden bis in die neuste Zeit vielfach nur als oberflächliche Anpassungsleistung an das NS-Regime angesehen<sup>209</sup>. Diese Interpretation könnte so zur Entlastung der Profession dienen, wenn es wirklich stimmen sollte, dass es nur einen sich angeblich allein auf die Naturwissenschaften berufenden Rassismus und rassistische begründete Judenfeindschaft gegeben hätte.

Dem ist in vielerlei Hinsicht zu widersprechen, unter anderem auch deshalb, weil sich Geisteswissenschaftler wie Spranger als Enzyklopädisten und Philosophen verstanden, die die Wissenschaft insgesamt überblickten und sich auch vor 1933 mit Fragen des inneren Zusammenhangs von Natur- und Geisteswissenschaft – meist unter Bezug auf Dilthey – auseinandergesetzt haben. Dies lässt sich besonders bei Spranger zeigen, der Biologie und Psychologie auf seine Weise mit rassistischen Anforderungen an die Erziehungswissenschaft (»Lebensformen«, »Kulturmorphologie«) verbunden hat.

#### ***4. Keine in sich geschlossene Ideologie***

Es hat sich gezeigt, dass die Artikel dieser Zeitschriften keinesfalls direkt in die Auseinandersetzungen etwa über die »Rassentheorie« von Prof. Dr. Günther<sup>210</sup> aus Jena, der, wenn er Thema ist, deutlich unterstützt wird, eingegriffen haben oder sich gar dagegen positioniert haben. Der Begriff »Rasse«, die Frage etwa der Zusammensetzung des »deutschen Volkes« in »rassistischer« Hinsicht, wird lediglich im Hinblick auf eine didaktische Vereinfachung bei der Darstellung der »rassemäßigen« Zusammensetzung des »deutschen Volkes« behandelt. Bei den Anstrengungen der NS-Ideologen im Bereich der wis-

---

<sup>209</sup> Siehe hierzu die Positionen in Harten, Hans-Christian / Neirich, Uwe / Schwerendt, Matthias: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bio-bibliographisches Handbuch, Edition Bildung und Wissenschaft, Bd. 10, Berlin 2006.

<sup>210</sup> Hans Günther hatte schon vor der NS-Zeit eng mit Alfred Rosenberg zusammengearbeitet und seine sogenannte »Theorie« über die »rassistische« Zusammensetzung des deutschen Volkes (aus 6 »Rassen«) und der Juden (»Rassengemisch«) breit und in immer neuen Auflagen publiziert. Siehe hierzu: Günther, Hans F. K.: Platon als Hüter des Lebens Platons Zucht- und Erziehungsgedanken und deren Bedeutung für die Gegenwart, München 1928; Günther, Hans F. K.: Rassenkunde Europas. Mit besonderer Berücksichtigung der Rassengeschichte der Hauptvölker indogermanischer Sprache, München, 1929; Günther, Hans F. K.: Rassenkunde des jüdischen Volkes. München, 1930; Günther, Hans F. K.: Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes, München u.a. 1937. Sein professoraler Habitus brachte ihn teilweise in Konflikte mit den anderen NS-Ideologen, die von Günther nach 1945 zu einer Apologie seiner Tätigkeiten genutzt wurde. (Siehe Günther, Hans F. K.: Mein Eindruck von Adolf Hitler, Pähl 1969).

senschaftlichen Institutionen handliche und praktisch nutzbare Argumentationen zu liefern, wurde zur Charakterisierung der »rassisch guten Deutschen« je nach Autor mal mehr das Modell der »arischen«, der »germanischen« und/oder der »nordischen Rassen« verwendet. Die Definition z.B. der »nordische Rasse« geriet in der Erziehungswissenschaft und der Pädagogik in Konflikt mit der geschichtlich entstandenen Ideologie des deutschen Nationalismus. Denn die »nordische Rasse« umfasste einerseits viel größere Gebiete als Deutschland; andererseits ging die NS-»Rassentheorie« vor und während der NS-Zeit davon aus, dass das »deutsche Volk« ein Gemisch aus sechs »Rassen« sei (»dinarisch, ostbaltisch, westisch, ostisch, fälisch, nordisch«) und noch »aufgenordet« werden müsse.

Ein in vielerlei Hinsicht aufschlussreiches Dokument über die Schwierigkeiten mit dem Begriff der so genannten »deutschen Rasse« findet sich in einem Rundschreiben des Leiters des „Rassenpolitischen Amtes“ der NSDAP, Dr. Gross, vom 24. Oktober 1934<sup>211</sup> an den bei den jeweiligen Gauleitungen existierenden Beauftragten für Bevölkerungs- und »Rassenpolitik«. Hier wird davor gewarnt, zu vereinfachen und etwa von »deutscher Rasse« zu sprechen. Vorherrschend war die Theorie der Zusammensetzung des »deutschen Volkes« aus angeblich fünf, sechs oder sieben verwandtschaftlich miteinander verbundenen, sich ergänzenden »Rassen«.

Die These von dem »deutschen Volk« als »Rassengemisch« hatte zwar den Nachteil, dass der damit verbundene Begriff »Rassengemisch« so gar nicht mit der Forderung nach »Rassenreinheit« übereinstimmte. Hier waren Erklärungen nötig. Diese These hatte aber eben auch den Vorteil, dass man nach wie vor mit dem Anschein von Wissenschaftlichkeit fünf oder sechs »Rassen« in der Tasche hatte, um irgendwas irgendwie zu erklären und dennoch in der »Rassenideologie« zu verbleiben: Dann war eben etwas zwar nicht so »nordisch«, aber halt doch »dinarisch«, »westlich«, oder »ostisch«, vielleicht auch

---

<sup>211</sup> Das Dokument ist abgedruckt in Poliakov, Léon / Wulf, Joseph: Das Dritte Reich und seine Denker, Wiesbaden 1989, S. 411–413. Dort heißt es zunächst: „Wer von ‚deutscher Rasse‘ spricht, verlässt den Boden des Tatsächlichen. Es gibt eine deutsche Sprache, ein deutsches Volk und dergl., rassisch jedoch ist Deutschland ein Rassengemisch, und wer von der Seite der Rasse her eine Beschreibung des Deutschen unternimmt, muss die gesicherten Ergebnisse der Rassenkunde zugrunde legen und danach eben von nordischer, dinarischer, ostischer usw. Rasse sprechen. Wer das vermeiden will mag vom deutschen Volk, vom deutschen Menschen oder dergleichen reden, soll aber den ganz scharf umschriebenen naturwissenschaftlichen Begriff Rasse in diesem Zusammenhang vermeiden.“ (ebd., S. 412) Und weiter heißt es unter Punkt 4: „Ich selbst habe vor einem Jahr in aller Schärfe dagegen Stellung genommen, durch eine zum Teil sachlich falsche und außerdem in der Form denkbar ungeschickte einseitige Propagierung der äußerlichen Merkmale der nordischen Rasse Minderwertigkeitsgefühle erweckt und das eben beginnende Gefühl der Volksgemeinschaft gefährdet wurde. Ich habe mich dafür eingesetzt, von den verschiedenen Rassebestandteilen des deutschen Volkes in der Öffentlichkeit zunächst nicht oder nur wenig und in einer solchen Form zu sprechen, dass schädliche Auswirkungen im angegebenen Sinne unmöglich sind. Diese Forderung kann aber niemals dahin ausgelegt werden, Grundlagen unserer rassenkundlichen Erkenntnis und unserer politisch weltanschaulichen Programmatik über Bord zu werfen und die Erziehungsarbeit zu einem nordischen Ideal durch das Phantom einer ‚deutschen Rasse‘ zu zerstören. Ich bitte deshalb heute, gegen dieses entgegengesetzte Extrem sofort und in aller Schärfe Front zu machen.“ (ebd., 412f.)

»fälsch«. Das Aussehen der Führungsriege des NS-Staates, Hitler, Goebbels und Göring, entsprach ja ganz offensichtlich nicht dem Bild des »nordischen SS-Mannes«. Hier konnten nun pseudoakademische Debatten beginnen, welche Mischung wo und in welchem Umfang existiere und ob es nicht doch eine sechste Rasse gebe, zumal sich so oder so alle »großartig« vermischt hätten, so dass eben das »großartige deutsche Volk« durch die Mischung »guter« und verwandter »Rassen« entstanden sei.

Fest steht aber, dass die bis zur Vernichtung reichende Ausgrenzungspolitik des NS-Staates nicht ohne die Konstruktion eines »positiven« Selbstbildes auskam: Die Mischung von Rassismus und Nationalismus, die Konstruktion einer »deutschen Volksgemeinschaft« mit »gesundem Volkskörper« und einem entsprechenden »deutschen Geist« sind Bestandteile einer ideologischen Gesamtkonzeption in der NS-Zeit.

Bei der Analyse der Zeitschriften wurde deutlich, dass eine Vielzahl unterschiedlicher Motive und Ausdrucksformen rassistischer und judenfeindlicher Ideologien existiert, die nicht zwingend miteinander verbunden, aber doch so vielfältig miteinander verflochten sind, dass die Idee einer inneren Einheit und einer gemeinsamen Wirkung nach außen plausibel scheint, objektiv betrachtet aber nicht existiert. Diese Widersprüchlichkeiten müssen bei der Analyse berücksichtigt werden, worauf auch Kurt Lenk bereits zurecht hingewiesen hat, denn die Vorstellung eines »geschlossenen Weltbildes« zur Identifizierung der NS-Ideologie führt andernfalls in der Tat zu erheblichen Schwierigkeiten, da es in Wirklichkeit eine solche Geschlossenheit<sup>212</sup> nicht gab und gibt.

In Bezug auf die »rassische« Einteilung der Menschen durch die NS-Ideologen zeichnet sich bei allen Unklarheiten doch grob folgendes Bild ab: der Begriff »Arisch« umfasste sehr viele Menschen, während das »Nordische« ein Unterbegriff oder ein sich damit überschneidender Begriff ist. Beide Begriffe werden in der lange zurückliegenden Geschichte entwickelt. In der aktuelleren Geschichte und der damaligen Gegenwart wurde der Begriff »Nordisch« bevorzugt. Das ebenfalls geschichtlich entwickelte, aber durchaus aktualisierte »Germanische« erschien nun wieder als Unterpunkt des »Nordischen«, umfasst also offensichtlich eine kleinere Menschengruppe, die tendenziell wiederum die eigentlichen Vorläufer dessen sei, was dann als »deutsches Volk« konstruiert wurde.

Es bestätigt sich also, dass es keinesfalls eine in sich geschlossene »Rassentheorie« der Nazis gibt, dass die Willkür der Definition und die Beliebigkeit von Begriffen trotz aller Versuche eine Systematik vorzutäuschen, doch in der Fülle der Broschüren, Bücher und Artikel aus der NS-Zeit das hervorstechendste Merkmal ist. Auch wenn es im Groben das von uns hier kurz skizzierte Gedankengebäude vom Allgemeinen (Vererbung) zum

---

<sup>212</sup> Siehe dazu Lenk, Kurt: Rechtsextreme ‚Argumentationsmuster‘, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 42/2005, S. 17–22.

Besonderen (Existenz von »Rassen«) zum Einzelnen (»Arier, Nordische Rasse; Germanen«) gibt und insofern so etwas wie Leitsätze des Rassismus der NS-Ideologie existieren, so zeigt sich sofort bei jeder konkreten Frage, dass diese Leitsätze nicht einzuhalten, durchzusetzen oder gar zu präzisieren waren.

Genau betrachtet war und ist dies in vielerlei Hinsicht irrelevant, denn das ganze Wortgeklingel diente nur dazu mit seiner pseudowissenschaftlichen Begründung bestimmte Menschen auszugrenzen und zur Vernichtung freizugeben und auf der anderen Seite durch leere Lobtiraden mit den Adjektiven »arisch«, »nordisch«, »germanisch« und vor allem dann »deutschblütig« und »deutsch« einen Großteil der Bevölkerung Deutschlands mit der NS-Ideologie an den NS-Staat zu binden und in unterschiedlichem Umfang an den NS-Verbrechen zu beteiligen.

Die Untersuchung der pädagogischen Zeitschriften ist gerade dort erhellend, wo es um Fragen pädagogischer Vermittlung, also um den konkreten Umgang mit diesen Widersprüchlichkeiten geht. Es bleibt die Aufgabe in Hinblick auf erziehungswissenschaftliche und pädagogische Zeitschriften die ganze Palette der rassistischen und jüdenfeindlichen Denkmuster – sei es mit direkt rassistischen oder auch ohne direkte rassistische Begründungen – und ihre ausgesprochenen oder unausgesprochenen handlungsorientierten Folgerungen aufzufächern sowie dabei jeweils den oft nicht direkt auszumachenden zeitgeschichtlichen Kontext zu prüfen.

Es hat sich hierbei im Übrigen gezeigt, dass in keiner dieser Zeitschriften durchgehend ein direkter Zusammenhang mit tagespolitischen Ereignissen hergestellt wird. Der Novemberpogrom 1938 zum Beispiel wurde in keiner dieser Zeitschriften auch nur mit einem Wort erwähnt. Das war 1939 bei Kriegsbeginn anders. Hier lassen sich vor allem seit Beginn des Krieges Veränderungen feststellen, z.B. dass die Judenfeindschaft nun vor allem im Hinblick auf internationale Fragen thematisiert wurde. Lediglich die Zeitschrift „Volk im Werden“ zeigt sich von den Kriegereignissen weniger beeindruckt und forscht vor allem weiter in der Geistesgeschichte Deutschlands nach auszumerzenden »jüdischen Einflüssen«.

Kurzum, der deutsche NS-Staat stand seit 1933 vor der Aufgabe, seine rassistisch-jüdenfeindliche Ideologie, die sich, wie gesagt, durch Eklektizismus, Widersprüchlichkeiten und handfeste Absurditäten auszeichnete, also keinesfalls konsistent oder in sich geschlossen war, mit praktischen Konsequenzen auch pädagogisch zu vermitteln und durchzusetzen.

## 5. *Judenfeindschaft und Rassismus*

Die Judenfeindschaft bzw. der Antisemitismus<sup>213</sup> sind nicht einfach eine Unterform des Rassismus. Sowohl der Rassismus als auch Judenfeindschaft und Antisemitismus haben jeweils eine eigene Vorgeschichte, wenn auch mit wesentlichen Überschneidungen. Diese Überschneidungen wurden in der NS-Zeit systematisch gefestigt, ohne dass auf weitere traditionelle und »populäre« judenfeindliche Denkfiguren verzichtet wurde. Genau diese vielfältigen Ausprägungen der Judenfeindschaft sind für die NS-Ideologie konstituierend.

Die Geschichte der Judenfeindlichkeit zeigt, dass sie sich unterschiedlich manifestiert: als Ressentiment, strukturelle Diskriminierung, als theoretisch ambitionierte Ideologie und als nackte Gewalt.<sup>214</sup> Aus der Fülle von Untersuchungen zu diesem Fragenkomplex geht weitgehend unstrittig hervor, dass ein von der christlichen Religion tradierter Antijudaismus<sup>215</sup> sowie eine nationalistisch-fremdenfeindliche, die Juden als »undeutsch« einstufoende Komponente in der NS-Zeit eine zentrale Rolle spielten, die auf Teile der Ideologien der nationalen Einigungsbewegung zurückgreifen konnten.<sup>216</sup> Die Geschichte Deutschlands kennt zudem die Verknüpfung des traditionellen Antijudaismus mit einem sozial argumentierenden Antisemitismus gegen die »jüdischen Wucherer« seit dem Mittelalter einerseits und gegen die »Rothschilds« und gegen die osteuropäischen »Betteljuden« Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts andererseits. Diese Verknüpfung wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Bildung antisemitischer politischer Programme fortgesetzt.<sup>217</sup> Die Mischung aus sozial und national begründetem Antisemitismus wurde in neueren Forschungen<sup>218</sup> unterstrichen. Auch Teile der noch nicht

---

<sup>213</sup> Judenfeindschaft erscheint als der umfassendere Begriff, »Antisemitismus« war zunächst eine Eigenbezeichnung einer im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstandenen politischen Bewegung. Er steht heute aber oft für den gesamten Komplex der Judenfeindschaft.

<sup>214</sup> Brumlik, Micha: Auf dem Weg zu einer neuen Theorie des Antisemitismus? in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 43/1991, S. 357–36.

<sup>215</sup> Ginzel, Günther B. (Hrsg.): Antisemitismus. Erscheinungsformen der Judenfeindschaft gestern und heute, Köln 1991.

<sup>216</sup> Claussen, Detlev: Grenzen der Aufklärung. Zur gesellschaftlichen Geschichte des modernen Antisemitismus, Frankfurt/Main 1987; Claussen, Detlev: Vom Judenhass zum Antisemitismus. Materialien einer verleugneten Geschichte, Darmstadt u.a. 1987.

<sup>217</sup> Sterling, Eleonore: Judenhass. Die Anfänge des politischen Antisemitismus in Deutschland (1815–1850), Frankfurt/Main 1969.

<sup>218</sup> Holz, Klaus: Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung, Hamburg 2001, Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus, Bonn 2004; Salzborn, Samuel: Antisemitismus: Geschichte und Gegenwart, Gießen 2004.

rassistisch begründeten Judenfeindlichkeit enthielten bereits die Palette von eliminatorischen, mörderischen Ausdrucksweisen.<sup>219</sup>

Die NS-Ideologie nutzte alle geschichtlich und zeitgeschichtlich bekannten Spielarten der Judenfeindlichkeit, bis hin zur für die Propaganda wesentlichen Konstruktionen des »jüdischen Bolschewismus« und des angeblich die Welt dominierenden »jüdischen Weltkapitals, des Weltjudentums«, welches angeblich die USA und England in der Hand hatte.<sup>220</sup>

## 6. NS-Eugenik

Zur Programmatik der NS-Ideologie und ihrer politischen Umsetzung gehört zudem der Gedanke der Eugenik, der Züchtung eines »gesunden deutschen Volkes« durch positive und negative Auslese. Die Idee der Eugenik, die Kategorien »erbkrank« und »erbgesund«, die Vorstellung, mittels staatlicher Gesetze in die menschliche Fortpflanzung einzugreifen – all das hat eine lange Vorgeschichte, die bis in die griechische Antike reicht.<sup>221</sup> In Deutschland und in anderen europäischen Ländern hatten sich lange vor der NS-Zeit entsprechende Organisationen gegründet, die mit medizinischer und finanzieller Argumentation die Fortpflanzung im Sinne einer »Volks Gesundheit« geregelt sehen wollten<sup>222</sup>.

Das in dieser Hinsicht wirklich »Neue« des NS-Regimes war die praktische Konsequenz: die systematische, staatlich organisierte und umfassende Erfassung der als »unheilbar

---

<sup>219</sup> Massing, Paul W.: Vorgeschichte des politischen Antisemitismus, Frankfurt/Main 1986; Poliakov, Léon / Delacampagne, Christian / Girard, Patrick: Über den Rassismus, Frankfurt/Main u.a. 1984; Poliakov, Léon: Geschichte des Antisemitismus (Bd. I–VIII), Worms u.a. 1977–1989.

<sup>220</sup> Katz, Jacob: Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. Der Antisemitismus 1700–1933, München 1989; Kiefer, Annegret: Das Problem einer »jüdischen Rasse«. Eine Diskussion zwischen Wissenschaft und Ideologie (1870–1930), Frankfurt/Main 1991; Ley, Michael: Genozid und Heilserwartung. Zum nationalsozialistischen Mord am europäischen Judentum, Wien 1993; Poliakov, Léon / Wulf, Joseph: Das Dritte Reich und seine Denker, Wiesbaden 1989; Alter, Peter / Bärsch, Claus-Ekkehard / Berghoff, Peter (Hrsg.): Die Konstruktion der Nation gegen die Juden. München 1999; Brechtken, Magnus: ‚Madagaskar für die Juden‘. Antisemitische Idee und politische Praxis 1885–1945, München 1997; Brumlik, Micha / Meini, Susanne / Renz, Werner (Hrsg.): Gesetzliches Unrecht. Rassistisches Recht im 20. Jahrhundert. Jahrbuch des Fritz-Bauer-Instituts zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Frankfurt/Main u.a. 2005; Gronke, Horst / Meyer, Thomas / Neißer, Barbara (Hrsg.): Antisemitismus bei Kant und anderen Denkern der Aufklärung, Würzburg 2001.

<sup>221</sup> Mürner, Christian: Philosophische Bedrohungen. Kommentare zur Bewertung der Behinderung, Frankfurt/Main u.a. 1996.

<sup>222</sup> Siehe auch im pädagogischen Bereich Ellen Key im Jahre 1900 in ihrem Buch „Das Jahrhundert des Kindes“ mit der direkten Forderung der Euthanasie als »Gnadentod« für »missgebildete« Neugeborene. Siehe Key, Ellen K.S.: Das Jahrhundert des Kindes, Neuenkirchen 2010; sowie Brill, Werner: Pädagogik im Spannungsfeld von Eugenik und Euthanasie, St. Ingbert 1994; , Reyer 2003 Reyer, Jürgen: Eugenik und Pädagogik, Weinheim u.a. 2003.

krank« oder »erbkrank« Bezeichneten mit der Folge einer systematischen Sterilisationspraxis und Aussonderung bis hin zur Ermordung durch die Konstruktion von Gaskammern in psychiatrischen Anstalten, die zusätzlich zu den tödlichen Injektionen und dem Hungertod als Modell erprobt und ausgebaut wurden.<sup>223</sup>

## 7. *Sinti und Roma*

Wieder anders ist es bei den wenigen Passagen, die zu den Sinti und Roma in den hier analysierten Zeitschriften gefunden werden konnten. Hier kann als Zwischenergebnis festgehalten werden, dass gegen die Angehörigen einer »außereuropäischen Rasse«, wie es im Kommentar zu den „Nürnberger Rassegesetzen“ heißt, in der Propaganda mit weit geringerem Aufwand vorgegangen wurde. Gegenüber »den Sinti und Roma«, die in rassistischen Hinweisen durchaus mit »den Juden« gleichgestellt werden, gab es keine spezifischen Artikel, die sich nur der Aufgabe widmen sie zu diskriminieren oder ihre Vertreibung oder Vernichtung zu fordern. Es sind eher böartige, diskriminierende Bemerkungen, Bemerkungen manchmal auch im Rahmen des klassischen Klischees des romanisierenden Bildes von »Zigeuner«. Sie werden klar als »Fremdrassige« bezeichnet und wahrgenommen. Aber die Darstellung und Beschreibung changiert zwischen einzelnen eher romanisierenden Darstellungen und der Stigmatisierung im Sinne einer Einordnung in die als »asozial« bezeichneten Unterschichten, die in diesem Zusammenhang auch als »Bedrohung« angesehen werden.

Bei der Durchsicht aller vier Zeitschriften ergaben sich folgende Gesichtspunkte des Antiziganismus: in einem Atemzug war die Rede vom „Volk ohne Staat“ und von „Weltflüchtigen Zigeunern und Juden“<sup>224</sup>. In diese Richtung ging auch die Behauptung: „Wer nicht zu einem Volke gehört, gehört zum Gesindel, das wie Fliegenschmeiß und Zigeuner den Erdboden überall bedeckt und befleckt, den Völkern zu Last als Auswurf der

---

<sup>223</sup> Klee, Ernst: ‚Euthanasie‘ im NS-Staat. Die ‚Vernichtung lebensunwerten Lebens‘, Frankfurt/Main 1991; siehe auch Weingart, Peter / Kroll, Jürgen / Bayertz, Kurt: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt/Main 1992 und Segal, Lilli: Die Hohenpriester der Vernichtung, Anthropologen, Mediziner und Psychiater als Wegbereiter von Selektion und Mord im Dritten Reich, Berlin 1991. Zur Analyse der NS-Presse zu diesem Thema siehe Makowski, Christine Charlotte: Eugenik, Sterilisationspolitik, ‚Euthanasie‘ und Bevölkerungspolitik in der nationalsozialistischen Parteipresse. Abhandlung zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften, Heft 77, Husum 1996.

<sup>224</sup> Vgl. Turnvater Jahn, ohne Quelle, zitiert nach Baeumler, Alfred: Das politische Reich, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 2, Dezember 1936, S. 76–84. Weiterhin siehe auch: WuS 2. Jg. 1938, Heft 3, März 1938, S. 143 und ViW 9. Jg. 1941, Heft 6, Juni 1941, S. 152.



Menschheit.<sup>225</sup> Bedient wurde auch das Klischee „Wo eine Zigeunerin, dort Diebstahl“<sup>226</sup>, wobei in diesem Fall aus einem tschechischen Lehrbuch zitiert wurde. Antiziganistisch war auch die Empörung darüber, dass eine österreichische Nationalsozialistin vor 1938 mehrere Monate in einer Zelle mit „Diebinnen und zwei Zigeunerinnen“ sitzen musste<sup>227</sup>. Weiterhin wurde mehrmals das Vorurteil der „handlesende[n] Zigeunerinnen und ähnliche Gelichter“<sup>228</sup> erwähnt. In einer Bildbeilage wurde der Stereotyp der „Fremdrassigen“ durch das Foto eines „Zigeunerweibs aus Rumänien“ heraufbeschworen, um das „Wesen ihrer artfremden Volksart“<sup>229</sup> so angeblich zu enthüllen. Weiterhin wurde in zwei Artikeln ein Zusammenhang mit Kommunisten konstruiert: offensichtlich wurde gegen Wolgadeutsche die sich rassistisch betätigt haben in der Sowjetunion vorgegangen: „So geht die Säuberung der Führerschicht [der Kommunistischen Partei im Gebiet der Wolgadeutschen in der Sowjetunion – A.d.V.] immer weiter, bis schließlich nur noch Juden, emigrierte Kommunisten, Zigeuner und Tataren übrig bleiben“<sup>230</sup>. Abwertend hieß es in einer Romanbesprechung, dass ein Kommunist „aus der Gesellschaft ins Zigeunertum heruntergestiegen“<sup>231</sup> sei. Ansonsten gibt es eine kleine Anzahl von klischeehaft romantisierenden Darstellungen der »Zigeuner« in Lehmhütten bei Belgrad<sup>232</sup>, eine Erwähnung im Kontext der Musiktheorie („Araber, Japaner, Zigeuner“<sup>233</sup>) oder auch im Heimatkundeunterricht, in dem im 3. Schuljahr das Thema „Durchziehende Leute der Zigeunerwagen“<sup>234</sup> behandelt wird. In einem kurzen Artikel mit dem Titel „Schwarzbraunes Madel“ geht es um das Lied „Schwarzbraun ist die Haselnuss, schwarzbraun bist auch du“. Die NS-Ideologen klären, dass mit dem „schwarzbraunen Madel“ in keinem Fall »Zigeunerinnen« gemeint und besungen würden. Es handele sich nicht um ein „rassistisches Erscheinungsbild“, sondern „um das uralte Symbol der Zeugung und der Fruchtbarkeit: beides, Madel und Haselnuss, ist dasselbe“<sup>235</sup>. Sonstige Nennungen, sei es die

<sup>225</sup> Vgl. Harnich, Wilhelm, ohne Quellenangabe zitiert nach: Kopp, Friedrich: Volksschule oder Kirchenschule; WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 12, Oktober 1937, S. 698–710. Weiterhin siehe auch: WuS 3. Jg. 1938, Heft 3, März 1938, S. 143.

<sup>226</sup> Vgl. Kurznachrichten, NSBW 3. Jg. 1938, Heft 5, Mai 1938, S. 306–315, hier S. 315.

<sup>227</sup> Vgl. Kurznachrichten, NSBW 3. Jg. 1938, Heft 7, Juli 1938, S. 433–449, hier S. 439.

<sup>228</sup> Vgl. o. A.: Vernebelungs-Propheten, ViW 9. Jg. 1941, Heft 3, März 1941, S. 77–79. Weiterhin siehe auch ViW 10. Jg. 1942, Heft 10/11, Okt./Nov. 1942, S. 231 und ViW 8. Jg. 1940, Heft 9, Sept. 1940, S. 209.

<sup>229</sup> Bildbeilage in WuS 3. Jg. 1939, Heft 6, Juni 1939, zwischen S. 256–257.

<sup>230</sup> Vgl. Moratz, Wilhelm: Sowjetrussische Kulturpolitik in der deutschen Wolgarepublik, ViW 6. Jg. 1938, Heft 8, August 1938, S. 385–392. Zu Moratz konnten keine Informationen ermittelt werden.

<sup>231</sup> Vgl. o. A.: Politische Romane des Auslandes, ViW 7. Jg. 1939, Heft 1, Januar 1939, S. 42–44.

<sup>232</sup> Vgl. Klingner, Dr. F. E.: Gestaltende Geographie, DBW 1. Jg. 1933, Heft 8–9, Aug./Sept. 1933, S. 178–182. Zu Klingner siehe Anhang III. 1. im vorliegenden Band (Bd. III).

<sup>233</sup> Vgl. Schoenberg, ohne Quelle, zit. n. Nennstiel, Berthold: Der gegenwärtige Stand der Tonwortfrage. Eine rassenpsychologische Grundsteinlegung, DBW, 4. Jg. 1936, Heft 1, Januar 1936, S. 1–14.

<sup>234</sup> Vgl. Limmer, Dr. Rudolph: Heimatkunde, NSBW 3. Jg. 1938, Heft 1, Januar 1938, S. 27–32. Zu Limmer siehe Anhang III. 1. im vorliegenden Band (Bd. III).

<sup>235</sup> Vgl. o. A.: Schwarzbraunes Madel, ViW 8. Jg. 1940, Heft 10/11, Okt./Nov. 1940, S. 264.

Operette »Der Zigeunerin« oder der Bericht über die Liebe zu einer »Zigeunerin«, sind nicht ausdrücklich mit negativer Wertung verbunden.

Umso wichtiger ist die Feststellung, dass sowohl die jüdische Bevölkerung als auch Sinti und Roma und die sogenannten »Erbkranken« vom NS-Regime in der Realität wie Feinde behandelt, zum Mord freigegeben und schließlich ermordet wurden.

### **8. *Rassismus gegen Schwarze: »Kolonialrassismus« und »Hautfarbenrassismus«***

Eine Form des Rassismus, die häufiger in den vier Zeitschriften thematisiert wird, ist vor allem der Rassismus gegen Schwarze. Dies geschieht in der Regel im Zusammenhang mit der Beschäftigung mit politischen Ereignissen bzw. politischen Gegnern – vor allem Frankreich und die USA oder dann, wenn es um deutsche bzw. ehemalige deutsche Kolonien in Afrika geht. Wir verwenden hier die nicht ganz zufriedenstellenden und erklärungsbedürftigen Begriffe »Kolonialrassismus« und »Hautfarbenrassismus«.

Der Begriff »Hautfarbe« wird dabei nicht als eigenständiger Begriff verwendet, sondern in unmittelbarem Zusammenhang mit Rassismus gestellt und eben als »Hautfarbenrassismus« benannt. Denn die Behauptung, Menschen ließen sich einigen wenigen »Hautfarben« zuordnen, womit historisch immer auch die Zuschreibung unterschiedlicher Eigenschaften und eine Hierarchisierung einhergingen, ist eine rassistische Konstruktion. Da diese aber sehr wirkungsvoll war und bis heute ist und auch bei der Analyse der NS-Zeitschriften relevant war, wird sie hier entsprechend benannt. Gerade bei der durchaus nicht einfachen pädagogischen Vermittlung der Behauptung, dass die jüdischen Mitschüler nun angeblich einer völlig anderen »Rasse« angehören, wurde auf den Kolonial- und Hautfarbenrassismus zurückgegriffen, um so die angeblichen »rassistischen« Unterschiede zu verdeutlichen. Der Begriff des Kolonialrassismus soll auf die Geschichte der Entwicklung von rassistischen Theorien hinweisen, da eine Kategorisierung von Menschen nach Hautfarbe und anderen Äußerlichkeiten, von denen dann wiederum auf angebliche Charaktereigenschaften etc. geschlossen wurde, im Kontext des Kolonialismus entwickelt wurde und seine mörderische und ausbeuterische Wirkung 500 Jahre lang entfalten konnte.

### **9. »Feindbild«**

Noch ein Wort zu dem Begriff »Feindbild«. Dass es bei der Darstellung der jüdischen Bevölkerung ausgesprochen deutlich um ein »Feindbild« geht, bestätigt sich fast in je-

dem Heft der vier Zeitschriften. Auch bei den sogenannten »Erbkranken« wird eine Bedrohung suggeriert, die in Richtung eines »auszumerzenden Feindes« geht. Aber die Analyse der bisherigen Zeitschriften zeigt, dass hier doch mit anderen Mechanismen gearbeitet wird. Hier gehe es nicht um eine Bedrohung der politischen Herrschaft oder gar um den Versuch einer Weltherrschaft, nein es handele sich eher um so etwas wie eine gefährliche Krankheit, gegen die vorgegangen werden müsse. Ihre Beseitigung wird als langfristige Aufgabe propagiert und anders als bei der jüdischen Bevölkerung nicht als eine rasche Säuberung Deutschlands angekündigt und durchgeführt. Die sogenannten »Erbkranken«, die oft genug auch als »gemeinschaftsunfähig« oder »asozial« eingestuft werden, verdienen keinerlei Respekt, das ist deutlich. Andererseits: an manchen Stellen wird auch an die Ehre der deutschen Frau, die als erbkrank eingeschätzt wird, appelliert, sich doch sterilisieren zu lassen. Insofern unterscheidet sich das Bild der »erbkranken Gefahr« doch sehr von dem Feindbild gegenüber der »jüdischen Bevölkerung«. Im Kampf gegen die sogenannte »schwarze Gefahr« wiederum geht es in erster Linie um die Drohung einer »rassischen Verunreinigung«, also um die Gefahren für die »deutsche Frau« und im weltweiten Maßstab auch in manchen Passagen um die Angst vor dem Ende der Vorherrschaft der »weißen Rasse«, wenngleich im Hinblick auf Kolonialpolitik gar Zuwendung und Respekt geheuchelt wird, wenn die Untertanen der deutschen Kolonien etwa fleißig arbeiten und sich nicht wehren. Auch in der Darstellung der Sinti und Roma, die genauso wie die jüdische Bevölkerung zu Ermordung bestimmt waren und ermordet wurden, gibt es, wie kurz gezeigt zwar in der Einschätzung der politischen Gefährlichkeit, in der Konsequenz keine gravierenden Unterschiede zur Darstellung der jüdischen Bevölkerung. Es bleibt eine gewichtige Aufgabe dieses Forschungsprojektes, diesen Fragen genauer nachzugehen.

Sowohl quantitativ als auch qualitativ ergibt die Analyse der vier Zeitschriften jedoch klar, dass das entscheidende Feindbild in Abgrenzung zum »deutschen Volkskörper«, zur »deutschen Volksgemeinschaft« eindeutig die jüdische Bevölkerung in Deutschland und die jüdische Bevölkerung auf der ganzen Welt darstellte.

### ***10. Die NS-Ideologie – kein Gegner im wissenschaftlichen Diskurs***

Der Schwerpunkt der vorliegenden Studien liegt zunächst auf der Dokumentation der verschiedenen rassistischen und judenfeindlichen Denkfiguren. In Hinblick auf eine tiefergehende Analyse ergibt sich das Problem, auf das aus gutem Grund schon Adorno hingewiesen hat. Adorno wendet sich gegen die Ausdehnung der Methode der immanen-

ten „Widerlegung“, wie sie Hegel bei Kritik an Philosophen fordert, auf die NS-Lügenpropaganda. Adorno behandelte diese Fragestellung in seinem Beitrag „Ideologie“<sup>236</sup> aus dem Jahre 1956. Angesichts der Niveaulosigkeit Hitlers, aber auch Rosenbergs, so Adorno, verböten sich bestimmte Formen akademischer Auseinandersetzungen:

„In solchem sogenannten ‚Gedankengut‘ spiegelt kein objektiver Geist sich wider, sondern es ist manipulativ ausgedacht, bloßes Herrschaftsmittel, von dem im Grunde kein Mensch, auch die Wortführer nicht, erwartet haben, dass es geglaubt oder irgend ernst genommen werde.“ (Theodor W. Adorno: *Ideologie*, in: Institut für Sozialforschung (Hrsg.): *Soziologische Exkurse*, Frankfurt/Main 1956, S. 169)

Es gelte vielmehr, „zu analysieren, auf welche Dispositionen in den Menschen sie spekulieren“ (ebd., S. 169). Diese Dispositionen sind bei Kindern sicherlich anders als bei Jugendlichen oder dann bei Erwachsenen und können heute sehr schwer rekonstruiert werden. Für die Frage, wie die NS-Propaganda ihre Wirkung entfalten konnte, ist es allerdings wichtig, dieses Problem dennoch in weiteren Studien genau zu untersuchen, um besser zu verstehen, wie sich der Eindruck eines in sich geschlossenen Weltbildes trotz des Lügencharakters und der Widersprüchlichkeiten entwickeln konnte.

Die Widerlegung nazistischer Propaganda – denn darum handelt es sich auch bei den sich als wissenschaftlich verstehenden Zeitschriften – ist dabei nicht die vorrangige Aufgabe. In den vorliegenden Einzelanalysen werden einzelne Artikel und Passagen exemplarisch analysiert und kritisiert, obwohl die NS-Rhetorik und deren inhumane Grundpositionen eigentlich wie Marx treffend formulierte »unter dem Niveau der Kritik« liegen. Wenn in den Artikeln die SS gelobt wird, dann müssen hier nicht die Verbrechen der SS aufgelistet werden, wenn der Sieg des NS-Regimes im Weltkrieg bis in die letzten Kriegsjahre hinein gefordert wird, dann muss nicht auf den verbrecherischen Charakter dieses Krieges beweiskräftig hingewiesen werden.

In anderem Rahmen mag dies nötiger denn je sein, in diesen vier Forschungsberichten wird von den historisch bewiesenen Tatsachen und Einschätzungen ausgegangen, dass die NS-Bewegung seit ihrer Entstehung, schon vor 1933 eine verbrecherische und mörderische Bewegung war, dass das NS-Regime seit Januar 1933 auch im Bündnis mit den

---

<sup>236</sup> Adorno, Theodor W.: *Ideologie*, in: Institut für Sozialforschung (Hrsg.): *Soziologische Exkurse*. Nach Vorträgen und Diskussionen (Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Bd. 4), Frankfurt/Main 1956, S. 169. Hegel schrieb im philosophischen Kontext, dass die Widerlegung „nicht von außen“ kommen, sondern dass der Standpunkt des zu Widerlegenden „zuerst als wesentlich und notwendig anerkannt“ werden müsse (Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Werke in zwanzig Bänden*, Bd. 6: *Wissenschaft der Logik II*, Frankfurt/Main 1969, S. 249.). Genau dieses Verfahren lässt sich auf die NS-Propaganda nicht anwenden. Siehe zu dem gesamten Fragenkomplex den Überblick zum Stand der Diskussion in Eike Hennigs Beitrag „Die politische Soziologie faschistischer Bewegungen und die hermeneutische Analyse nationalsozialistischer Selbstdarstellungen“, der „den Nutzen eines unbefangenen Umgangs“ favorisiert (in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 34. Jg. (1982), S. 549–563, hier S. 559). Siehe zu diesem Problemfeld auch die beiden Schriften von Jürgen Ritsert: *Inhaltsanalyse und Ideologiekritik. Ein Versuch über kritische Forschung*, Frankfurt/Main 1972 und *Jürgen Ritsert: Wissenschaftsanalyse als Ideologiekritik*, Frankfurt/Main u.a. 1975.

Deutschnationalen von Anfang an antidemokratisch, antisemitisch, rassistisch, kriegsvorbereitend und verbrecherisch handelnd war, dass Aktionen wie der April-Boycott 1933, die Entlassung und Verfolgung der jüdischen Wissenschaftler und aller NS-Gegner, die Bücherverbrennungen, der „Röhm-Putsch“, die Eugenik-Gesetzgebung bis hin zu den „Nürnberger Rassegesetzen“ 1935 unstrittig Teile einer zutiefst verabscheuungswürdigen Politik der NS-Ideologie waren. Das gilt umso mehr angesichts des November-Pogroms 1938, der Massenmorde in den Euthanasie-Anstalten, des Überfalls auf Polen, auf die Sowjetunion und die anderen europäischen Länder, der systematisch staatlich organisierten und in Vernichtungsverlagern industriell durchgeführten Ermordung der jüdischen Bevölkerung und aller Sinti und Roma in Europa, derer das NS-Regime habhaft werden konnte. Die Liste der Mordverbrechen ließe sich noch verlängern.

## **Quellenlage, Verfahren und Aufbau**

### ***1. Überblick zu den vier analysierten Zeitschriften und zu den vier Bänden NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon***

Um die qualitative Bandbreite des Diskurses in den wissenschaftlichen Zeitschriften in der NS-Zeit auf dem Gebiet der Allgemeinen Erziehungswissenschaft zu erfassen, wurden die bedeutendsten erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften analysiert – „Volk im Werden“, „Weltanschauung und Schule“, „Deutsches / Nationalsozialistisches Bildungswesen“ und „Die Erziehung“.

Die auflagenstärkste Zeitschrift „Deutsches Bildungswesen“ des NSLB, dann ab Oktober 1936 umbenannt in „Nationalsozialistisches Bildungswesen“ – die »einzige erziehungswissenschaftliche Zeitung der Bewegung«, so ihre Eigenwerbung auf der Titelseite der Zeitschrift ab 1937 – versuchte bewusst eine Verbindung von Wissenschaftlichkeit und nationalsozialistischer Parteilichkeit zu demonstrieren und die angeblich junge Wissenschaft gegen den alten akademischen Stil abzugrenzen. Die Zielgruppe war deutlich die nazistische Lehrerschaft, die im NSLB organisiert war, richtet sich aber sicherlich auch an Hochschuldozenten. Als Professoren wurden 18 Autoren ausgewiesen.

Band I analysiert das sich wissenschaftlich vorstellende Organ des NSLB „Deutsches / Nationalsozialistisches Bildungswesen“. Hier herrscht sicherlich einerseits die größte Nähe zur NSDAP und andererseits zur pädagogischen Praxis, denn Fragen der Vermittlung der NS-Ideologie und dabei auch im Hinblick auf Rassismus und Judenfeindschaft werden hier nicht nur bezogen auf Hochschuldozenten und die Lehrerschaft behandelt, sondern für diese auch im Hinblick auf die Unterrichtspraxis aufbereitet.

Die weiteren Zeitschriften sind mit den führenden NS-Erziehungswissenschaftlern Ernst Krieck („Volk im Werden“) und Alfred Baeumler („Weltanschauung und Schule“) verbunden. Hier sind die Zielgruppen eher ausgewiesene akademische NS-Anhänger und NS-Ideologen. Jeweils lediglich vier Professoren haben unter dieser Benennung publizierten.

Band II analysiert die Zeitschrift „Volk im Werden“. Es handelt sich dabei um eine in besonderem Maße auch auf die Geschichte der deutschen Geisteswissenschaft bezogene judenfeindliche Zeitschrift. Ernst Krieck muss hier als die dominierende Person eingeschätzt werden, der vor allem das Ziel verfolgte, die deutsche Geistesgeschichte von ihren jüdischen Einflüssen zu »bereinigen«. Erwähnenswert ist, dass einige Personen, die auch leitend für diese Zeitschrift gearbeitet haben, insbesondere Alfred Six, den Massenmord nicht nur propagandistisch vorbereiteten, sondern selbst an höchster Stelle in der SS, Six zeitweilig gar als Vorgesetzter von Adolf Eichmann, an der Vorbereitung und Durchführung des Mordprogrammes mitgewirkt haben.

Band III analysiert die Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“, die die deutsche Geistesgeschichte mit einer anderen Akzentsetzung und Perspektive betrachtet und gewissermaßen umgekehrt darum bemüht ist, Teile der Geschichte der deutschen Philosophie eine Traditionslinie der Judenfeindschaft zu integrieren. Hauptvertreter dieser Linie ist der Herausgeber Alfred Baeumler. „Weltanschauung und Schule“ beschäftigt sich darüber hinaus aber auch mit Fragen des rassistischen Unterrichts in den Schulen. Neben dem Herausgeber Alfred Baeumler steht hier Alfred Rosenberg im Hintergrund, der nach Beginn des Krieges unter anderem ein hochrangiger Kriegsverbrecher in der Ukraine war.

Als gewissen Widerpart im Kontext des Bündnisses zwischen NS-Eliten und deutschen nationalen Eliten soll ergänzend zu diesen Zeitschriften die theoretisch orientierte Zeitschrift „Die Erziehung“ (Eduard Spranger) analysiert werden, da diese – im Stil hochgestochenen Wissenschaftsjargons – in ihrer Ausrichtung und bezogen auf die Zielgruppe eher auf deutsch-nationale Wissenschaftler ausgerichtet war, die von dieser Position aus an den NS-Staat gebunden werden sollten. Dabei verzichtet „Die Erziehung“ als deutsch-nationale, geisteswissenschaftliche Zeitschrift aber keinesfalls auf das Konzept der »Rasse« als Teil rassistischer und antisemitischer Positionierung – im Gegenteil. Es werden auch besondere Formen des Judenfeindschaft und Rassismus in der Zeitschrift „Die Erziehung“ der dort publizierenden Erziehungswissenschaftler analysiert, die durchaus mit ihren unterschiedlich akzentuierten antisemitischen und rassistischen Denkfiguren in der Argumentation im rassistischen Rahmen verblieben und vor allem den NS-Staat bedingungslos politisch unterstützten. Hier publizierten mit ihrem Titel 55 Professoren und eine Professorin, also signifikant mehr als bei den drei anderen Zeitschriften.

Band IV analysiert also die ideologisch eher deutsch-nationale, politisch zunächst eher an den „Stahlhelm“ gebundene Zeitschrift „Die Erziehung“, die auch schon in der Weimarer Republik eine führende Rolle hatte. Diese Zeitschrift unterscheidet sich insofern von den anderen, als hier die Judenfeindschaft und die gesamten ideologisch-rassistischen Grundlagen des NS-Staates nicht so plump, sondern eher in akademische Watte gepackt an die Leserschaft herangetragen wurden. Die politische Unterstützung des NS-Staates war dadurch aber keineswegs in Frage gestellt, sondern manifestierte sich in verschiedenen Artikeln sehr deutlich in dieser Zeitschrift.

Im Folgenden zunächst eine formale Übersicht über die Zeitschriften.

### ***Erscheinungszeitraum, Herausgeberschaft, Schriftleitung sowie Verlag***

#### ***Deutsches / Nationalsozialistisches Bildungswesen***

Juni 1933 – März 1943, d.h. fast elf Jahre

Deutsches Bildungswesen, Juni 1933 – Aug./Sept. 1936, also gut drei Jahre.

Verlag: Fichte Verlag / 1. Jahrgang 1933 / Erstes Heft, ohne eigene Nummerierung, von uns nach dem Monat nummeriert: 6 (Juni 1933) / 4. Jahrgang (1936) / Letztes Heft: 8/9 (Aug./Sept. 1936)

Herausgeber: NSLB, Hans Schemm, nach seinem Tod Fritz Wächtler; bzw. Reichsleitung der NSDAP, Hauptamt für Erziehung. Schriftleitung 1933–1934 Josef Dolch, ab 1935 wird Max Kolb als Hauptschriftleiter genannt.

Umbenennung 1936: „Nationalsozialistisches Bildungswesen“. Untertitel: Erziehungswissenschaftliche Monatsschrift, Okt. 1936 – März 1943, also siebeneinhalb Jahre.

Verlag: Deutscher Volksverlag / 1. Jahrgang 1936 / Erstes Heft: 1 (Oktober 1936) / 8. Jahrgang (1943) / Letztes Heft: 3 (März 1943)

Herausgeber: NSLB, Fritz Wächter, bzw. Reichsleitung der NSDAP, Hauptamt für Erziehung / Schriftleitung Hans Stricker.

April 1943 Zusammenlegung mit „Weltanschauung und Schule“.

#### ***Volk im Werden***

Ab 1937 Untertitel „Zeitschrift für Kulturpolitik“, Jan./Feb. 1933 – Okt./Dez. 1944, also zwölf Jahre.

Verlag: Armanen-Verlag und Hanseatische Verlagsanstalt / 1. Jahrgang (1933) Erstes Heft: (Jan./Feb.1933) / 11. Jahrgang (1943) und dann Umbenennung zu Zeitschrift für

Geistes- und Glaubensgeschichte. Volk im Werden (1. Jahrgang 1944) / Letztes Heft: 10–12 (Okt.–Dez. 1944)

Herausgeber: 1933–1936 Ernst Krieck, dann 1937 und 1938: Hauptschriftleiter Albert Six, 1939 bis 1942 wieder Herausgeber Ernst Krieck, ab 1943 (Untertitel nun: Zeitschrift für die Erneuerung der Wissenschaft) Schriftleitung Karl Stoll, ab Heft 3 im Jahr 1943 ist Wilhelm Brachmann Herausgeber.

### ***Weltanschauung und Schule***

Nov. 1936 – April/Juni 1944, also achteinhalb Jahre.

Verlag: Franz Eher (Zentralverlag der NSDAP / 1. Jahrgang (1936–1937) / Erstes Heft: 1 (Nov. 1936) / 8. Jahrgang (1944) / Letztes Heft: 4–6 (April–Juni 1944)

Herausgeber: Alfred Baeumler (mit Heißmeyer, Holfelder, Decker) / Schriftleitung: Leistritz, ab 1/1938 Murtfeld, ab 3/1938 Jantzen.

April 1943 Zusammenlegung mit „Nationalsozialistisches Bildungswesen“.

### ***Die Erziehung***

Untertitel: „Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben“, Jan. 1933 – Jan. 1943, also gut zehn Jahre.

Verlag: Quelle & Meyer / 8. Jahrgang (1932–1933) / Analyse der Hefte ab Heft: Jan. 1933, Heft 4 / Letzter Jahrgang war der 18. Jahrgang (1942–1943) / Letztes Heft 3/4 (Dez. 1942/Jan. 1943)

Herausgeber: Bis 1937 Spranger, Flitner, Nohl und Fischer, dann Spranger und Wenke. Spranger und der Verlag stimmten 1943 der Zusammenlegung mit den beiden Zeitschriften „Nationalsozialistisches Bildungswesen“ und „Weltanschauung und Schule“ nicht zu.



### ***Anzahl der erschienenen Hefte***

Die Anzahl der real erschienenen Hefte und der angegebenen Heftnummern ist nicht identisch, da es Doppel- und Dreifachausgaben gab. Die Anzahl der real erschienenen Hefte:

|  |           |
|--|-----------|
| Deutsches / NS-Bildungswesen<br>(darunter eine Sonderbeilage und neun Doppelausgaben)  | 96 Hefte  |
| Volk im Werden<br>(darunter 28 Doppelausgaben und sieben Dreifachausgaben)   | 103 Hefte |
| Weltanschauung und Schule<br>(Doppelausgabe Okt./Nov. 1942. 1943 sechs Hefte, davon ab April drei Dreifachnummern. 1944 zwei Dreifachausgaben) | 80 Hefte  |
| Die Erziehung<br>(darunter 24 Doppelausgaben)  | 97 Hefte  |

### ***Die Auflagen***

|                              |   |
|------------------------------|---|
| Deutsches / NS-Bildungswesen | 1935: 15.000, 1936: 25.000,<br>1939: 20.000           |
| Volk im Werden               | 1933: 3.500, 1935: 8.000,<br>1937: 3.500, 1939: 4.000 |
| Weltanschauung und Schule    | (Keine Angaben ermittelbar)                           |
| Die Erziehung                | 1933: 2.600, 1935: 1.800,<br>1937: 1.400, 1939: 1.200 |

### ***Seitenumfang***

|  |           |               |
|--|-----------|---------------|
| Deutsches / NS-Bildungswesen             | 33 %      | 6.200 Seiten  |
| Volk im Werden                           | 27 %      | 5.200 Seiten  |
| Weltanschauung und Schule <sup>237</sup> | 15 %      | 2.800 Seiten  |
| Die Erziehung                            | 25 %      | 4.600 Seiten  |
|  | ca. 100 % | 18.800 Seiten |

### ***Anzahl der einzelnen Beiträge***

(Kleine Beiträge unter der Rubrik Buchbesprechung u.a. wurden zusammengefasst, so ergibt sich nur ein ungefährender Wert)

|                               |           |
|-------------------------------|-----------|
| Deutsches / NS-Bildungswesen: | ca. 930   |
| Volk im Werden:               | ca. 1.390 |
| Weltanschauung und Schule:    | ca. 620   |
| Die Erziehung:                | ca. 627   |

### ***Begriffe in den Überschriften***

Die Inhaltsverzeichnisse wurden auf die Häufigkeit der im Folgenden aufgeführten Begriffe hin untersucht, um einen Eindruck davon zu vermitteln, wie deutlich ein Bezug zur NS-Ideologie schon an den Überschriften feststellbar ist.

|                       | <b><i>DBW/NSBW</i></b> | <b><i>ViW</i></b> | <b><i>WuS</i></b> | <b><i>Die Erziehung</i></b> |
|-----------------------|------------------------|-------------------|-------------------|-----------------------------|
| Jude / jüdisch        | 1                      | 35                | 3                 | 0                           |
| Rasse / rassisch      | 34                     | 20                | 4                 | 2                           |
| völkisch              | 13                     | 15                | 3                 | 0                           |
| nordisch              | 10                     | 5                 | 1                 | 1                           |
| Germane / germanisch  | 28                     | 20                | 3                 | 3                           |
| nationalsozialistisch | 34                     | 33                | 6                 | 2                           |

---

<sup>237</sup> Weltanschauung und Schule erschien erst ab November 1936.

Auch wenn es sich zunächst um ein formales Verfahren handelt, so wird auch schon hier deutlich, dass besonders die Zeitschrift des NSLB „Deutsches/NS-Bildungswesen“ und „Volk im Werden“ ganz besonderes Gewicht auf nationalsozialistische und rassistische Inhalte ihrer Artikel gelegt haben, während „Weltanschauung und Schule“ sowie „Die Erziehung“ auch in der Titelgestaltung ihrer Artikel wesentlich zurückhaltender waren. Es wurde an allen Jahrgängen die Anzahl der Treffer im gesamten Text für die Begriffe »Jude / jüdisch«, »Rasse / rassistisch«, »nordisch«, »germanisch / Germane« und »Arier / arisch« durchgeführt. Es dürfte nicht überraschen, dass die Ergebnisse hier ähnlich proportional verteilt sind wie in den Überschriften. Es liegt auf der Hand und ist plausibel, dass es darum ging mit diesen vier Zeitschriften insgesamt unterschiedliche Zielgruppen anzusprechen, um die NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon zu verbreiten. Dies bestätigt sich nach einer zahlenmäßigen Analyse der Verwendung dieser und weiterer Begriffe im Zeitschriftentext, wie die folgende Tabelle zeigt.

### ***Begriffe im Text der Artikel***

|                       | <b><i>DBW/NSBW</i></b> | <b><i>ViW</i></b> | <b><i>WuS</i></b> | <b><i>Die Erziehung</i></b> |
|-----------------------|------------------------|-------------------|-------------------|-----------------------------|
| Rasse / rassistisch   | 5.131                  | 2.540             | 708               | 445                         |
| Jude / jüdisch        | 1.005                  | 3.286             | 345               | 63                          |
| Blut                  | 1.714                  | 973               | 259               | 152                         |
| israelitisch / Israel | 24                     | 146               | 4                 | 29                          |
| Arier / arisch        | 148                    | 170               | 11                | 6                           |
| nordisch              | 1.605                  | 502               | 191               | 103                         |
| Germane / germanisch  | 2.834                  | 2.819             | 499               | 250                         |
| völkisch              | 2.408                  | 2.246             | 603               | 399                         |
| Zigeuner              | 5                      | 15                | 5                 | 3                           |

Der Begriff der »Rasse« wird im „Deutschen / Nationalsozialistischen Bildungswesen“ mit Abstand am häufigsten verwendet, während die Zeitschrift „Volk im Werden“ durch die Häufigkeit der Verwendung der Begriffe »Jude« bzw. »jüdisch« hervorsteicht. Hinzu kommen – eher selten – auch die Begriffe »israelitisch« bzw. »Israel«. Insgesamt fällt auf, dass der in der Umgangssprache im Zusammenhang mit der NS-»Rassentheorie« recht präsente Begriff des »Ariers« sowie das dazugehörige Adjektiv eine vergleichsweise geringe Rolle spielen, während alles »Germanische« eine ungleich größere Rolle spielt. Im

„Deutschen / Nationalsozialistischen Bildungswesen“ gilt das in besonderem Maße auch für das »Nordische«. Bei den relativ niedrigen Zahlen in „Weltanschauung und Schule“ muss beachtet werden, dass diese Zeitschrift insgesamt wesentlich weniger Umfang hatte. Aber dennoch wird deutlich, dass die typisch rassistische und judenfeindliche Terminologie signifikant weniger häufig verwendet wird. Dies gilt besonders auch für die Zeitschrift „Die Erziehung“, die mit ihrer Themenauswahl und ihrer Sprache sehr deutlich bei der Verwendung der Begriffe »rassisch/Rasse« und »jüdisch/Jude« weit hinter den anderen Zeitschriften liegt.

Aber auch diese Auszählung kann nur einen ersten Eindruck vermitteln. Einen genaueren Einblick geben dann die vier Bände der Studie „NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon“.

## **2. Zur Vorgehensweise und zum Aufbau der einzelnen Bände**

Im einleitenden Teil wird in jedem Band jeweils eine erste zusammenfassende Darstellung jeder Zeitschrift mit einem kurzen Überblick über Herausgeber und Charakter der Zeitschrift gegeben. Im Hauptteil geht es dann nach thematischen Schwerpunkten gegliedert um die rassistischen und judenfeindlichen Inhalte. Dabei wurden zunächst bevorzugt grundlegendere Artikel<sup>238</sup> analysiert, die durch Titel oder auch die Zuordnung in den thematisch gegliederten Jahresinhaltsverzeichnissen der NS-Schriftleitungen besonders hervorgehoben sind. Zudem wurden zusätzlich die schon bei der ersten Durchsicht erfassten signifikanten Passagen aus anderen Artikeln verwendet<sup>239</sup>.

Wie bereits beschrieben, wurden zunächst komplett alle Zeitschriften durchgesehen und insbesondere intensiv die Artikel gelesen, die vom Titel her schon deutlich machten, dass sie mit den Themen des Forschungsprojektes eng zusammenhängen. Mit diesem Material

---

<sup>238</sup> Um einen Einblick in die Originalzeitschriften zu gewähren, wurden in jedem Band mehrere Artikel als Faksimile abgedruckt. Die Zitate aus den Zeitschriften wurden moderat der neuen Rechtschreibung angepasst.

<sup>239</sup> In einem Kontroll-Durchgang durch sämtliche Hefte aller vier Zeitschriften wurde anhand der Stichwortsuche in den – mit für Frakturschrift geeignetem OCR-Erkennungsprogramm bearbeiteten nun durchsuchbaren – Gesamtdateien der Zeitschriften noch einmal überprüft, ob weitere rassistische und judenfeindliche Gedankengänge der NS-Ideologen herangezogen werden können. Daraufhin wurden noch zusätzliche Passagen oder Hinweise auf eine Wiederkehr bestimmter Argumentationsmuster in die Analyse eingearbeitet, so dass sich der Text um ca. 10–15 % erweiterte, mehr nicht. Es zeigt sich so sehr deutlich, dass die Methode des ständigen Wiederholens großes Gewicht bei den NS-Ideologen hatte, sodass kaum wirklich neue Gesichtspunkte, sondern eher Variationen der Themen und Denkfiguren gefunden wurden. Ebenfalls zeigte sich, dass das notwendige wissenschaftliche Verfahren, möglichst genau den Kontext herzustellen und möglichst genau zu differenzieren angesichts der oft zusammenhangslosen und in Form von Textbausteinen verwendeten Passagen sich auch ins Gegenteil verkehren konnte: das heißt, wo es in Wirklichkeit keinen Kontext gibt, kann und soll eben auch kein Kontext konstruiert werden. Und wenn im Kern immer dasselbe wiederholt wird, wäre es eben unwissenschaftlich, hier eine Differenzierung als relevant anzusehen.

wurde eine erste Gliederung für die Bearbeitung und ein erster Textentwurf einschließlich einer Feingliederung für jede der vier Zeitschriften erstellt.

Kennzeichnend für alle diese Zeitschriften ist, dass auch weit abgelegene Themenbereiche aus der Geschichte und der Geistesgeschichte sehr oft zum Gegenstand rassistischer Überlegungen wurden. Hier ließ es sich nicht vermeiden, dass zumindest an einigen Stellen den Gedankengängen auf diesen Themengebieten exemplarisch gefolgt wurde. Das war jedoch in der Mehrheit der Fälle nicht möglich, da dies zu Spezialabhandlungen geführt hätte, die den Rahmen dieser Forschungsberichte gesprengt hätten. Die Herausforderung war also die Frage, wie weit und tief man bei der Fülle und Breite der Themen in die angeschnittenen Fragen einsteigt – etwa ob Nietzsche ein Rassist war oder nicht, welche Rolle die Freimaurerei im Mittelalter wirklich gespielt hat und so weiter und sofort. Welche Fragen sind wirklich relevant? Und wo lässt man sich nur provozieren, über abwegige, irrelevante Detailfragen zu streiten? Dann diktieren die Nazi-Ideologen mit ihrer Ablenkungsmethodik und pseudo-wissenschaftlichen Hochstapelei letztlich das Gebiet, auf dem die Auseinandersetzung stattfinden soll. Das klärt nicht auf, sondern langweilt in vielen Fällen. Manchmal erschien es aber doch interessant, auf solche Fragen einzugehen; oft aber zeigte sich recht bald, dass die Spezialdiskussion etwa über Goethe und Schiller den Rahmen der vorzulegenden Abhandlung sprengen, so interessant sie für detaillierte weitere Forschungsarbeiten auch sein mögen. Hier wurden dann zumindest die Behauptungen dokumentiert, festgehalten und somit weiterer Auseinandersetzung zugänglich gemacht. In anderen Fällen war die verwendete Methodik der NS-Ideologen bei abwegigen Themen es wert, auf irrelevante Fragen genauer einzugehen. Ähnlich ist es auch mit der Fülle von bloßen Beschimpfungen und Verbalinjurien. Sie werden in der Regel dokumentiert, aber eben nicht diskutiert.

Bei der Analyse der ausgewählten rassistischen und jüdenfeindlichen Artikel können einzelne Aspekte differenziert werden: die Einzelteile der Behauptungen, die unterschiedlichen Arten der ideologischen Rechtfertigungen, falls es Ansätze dazu gibt (etwa Berufung auf angebliche oder wirkliche Tatsachen, Berufung auf Referenzliteratur und Autoritäten), offensichtliche Brüche (Fehlschlüsse) in der Argumentation sowie die »unverwüstlichen Propagandatricks« (Adorno). Dabei gilt es oft die inhaltliche Dimension von Stil und Form mit zu analysieren: Metaphern, Reflexe hervorrufende Andeutungen, die »Anzahl signalhaft einschnappender Worte« (Adorno) und bewusste Leerstellen durch vage Andeutungen.

Zu den über 250 zitierten Autoren und Autorinnen<sup>240</sup> wurde in jedem Fall recherchiert, und, wenn möglich, auf ihre Position und Funktion, andere wichtige Publikationen und

---

<sup>240</sup> Die Zahl der Autorinnen ist gemessen an der Gesamtzahl der an der Abfassung von Artikeln namentlich genannten Personen relativ gering. In „Die Erziehung“ sind es zwölf Autorinnen bei 209 Autoren, in „Welt-

ihren Werdegang nach 1945 hingewiesen. Hierbei geht es darum gegebenenfalls auf den Zusammenhang von Ideologie und Verbrechen bzw. auf Beteiligungen auf unterschiedlichen Ebenen des NS-Systems hinzuweisen. Es geht bei dieser Analyse von NS-Publikationen aber nicht vorrangig um die Bewertung der jeweiligen Autoren, deren Rolle nicht verniedlicht werden soll, sondern vor allem um unterschiedliche und gleichzeitig wirkende manipulative Herrschaftsstrategien innerhalb der NS-Ideologie bei unterschiedlichen Zielgruppen und mit unterschiedlichen Ansätzen der Vermittlung.

\* \* \*

Die hier in vier Büchern vorgelegten Forschungsberichte über die vier analysierten erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften in der NS-Zeit sind in vielerlei Hinsicht eine grundlegende, große Datenmengen auswertende empirische Studie, die das Material sichtet und ordnet. Es handelt sich um eine Art Zwischenbericht – ein Zwischenschritt auf dem Weg zur Beantwortung der einleitend beschriebenen Fragestellungen, die nur aus der noch ausstehenden Synopse genauer beantwortet werden können.<sup>241</sup> Erst nach Abschluss der Analyse der hier vorgestellten vier erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften soll systematisch auf der Grundlage des großen empirischen Materials über die vorliegenden Einzelberichte hinaus – in Hinblick auf die zu Beginn vorgestellten Leitfragen des Forschungsprojektes – eine vergleichende Synthese in einer abschließenden Arbeit vorgelegt werden. Im Kern geht es auch bei diesen Einzelanalysen sowie den Analysen der anderen Zeitschriften in erster Linie darum, genauer zu verstehen, mit welchen Denkfiguren und welchen Methoden die NS-Ideologen nicht ohne Erfolg versuchten, Judenfeindschaft und Rassismus in die Köpfe von Jugendlichen, wie sie es selber nannten, »einzubrennen«.

Frankfurt/Main, den 15. April 2016,  
Micha Brumlik / Benjamin Ortmeyer

---

anschauung und Schule“ sind es 17 Autorinnen bei 258 Autoren, in „Volk im Werden“ sind es drei Autorinnen bei 320 Autoren und im „Deutschen / Nationalsozialistischem Bildungswesen“ sind es elf Autorinnen bei 418 Autoren. In Hinblick auf die Schreibweise wechseln wir in der Forschungsstelle generell bei Personengruppen zwischen verschiedenen Formulierungen und Formen: AutorInnen, Autor\_innen, Autor\*innen oder auch Autorinnen und Autoren – im Bewusstsein, dass keine dieser unterschiedlichen Schreibweisen allein überzeugend ist, aber für eine rein männliche Darstellung im Allgemeinen gar nichts spricht.

<sup>241</sup> Hinzu kommt, dass noch vier andere Publikationsorgane in das Forschungsprojekt einbezogen werden. Es geht im laufenden DFG-Projekt noch um die Zeitschrift „Die Volksschule“, Die Sonderschule“, „Die höhere Schule“ und das Zentralorgan des NSLB (unter verschiedenen Namen). Hinzugenommen werden nach Ablauf des DFG-Projektes 2016 dann noch „Das Deutsche Mädel“, „Der Kindergarten“ und die „Internationale Zeitschrift für Erziehung“ sowie die „Schulungsbriefe der NSDAP“.

## Literaturverzeichnis

- ADORNO, THEODOR W.: Ideologie, in: Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Soziologische Exkurse. Nach Vorträgen und Diskussionen (Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Bd. 4), Frankfurt/Main 1956, S. 162–181
- ALTER, PETER / BÄRSCH, CLAUS-EKKEHARD / BERGHOFF, PETER (HRSG.): Die Konstruktion der Nation gegen die Juden, München 1999
- ARNDT, SUSAN: Die 101 wichtigsten Fragen – Rassismus, München 2012
- ASH, MITCHELL G. / NIEB, WOLFRAM / PILS, RAMON: Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus – Das Beispiel der Universität Wien, Göttingen 2010
- BAEUMLER, ALFRED: Das mythische Weltalter. Bachofens romantische Deutung des Altertums, (zuerst 1926) München 1956
- BAEUMLER, ALFRED: Ästhetik, München 1934
- BAEUMLER, ALFRED: Politik und Erziehung, Berlin 1937
- BAEUMLER, ALFRED: Studien zur deutschen Geistesgeschichte, Berlin 1937
- BAEUMLER, ALFRED: Philosophie, in: Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe, Leipzig 1939, S. 32–33
- BAEUMLER, ALFRED: Bildung und Gemeinschaft, Berlin 1942
- BAEUMLER, ALFRED: Friedrich Ludwig Jahns Stellung in der deutschen Geistesgeschichte, Leipzig 1940
- BAEUMLER, ALFRED: Männerbund und Wissenschaft, (zuerst 1934) Berlin 1943
- BAEUMLER, ALFRED: Kants Kritik der Urteilskraft. Ihre Geschichte und Systematik, Bd. 1, Halle 1923, später reprografischer Nachdruck als 2., durchgesehene Aufl. mit einem Nachwort, unter dem Titel: Das Irrationalitätsproblem in der Ästhetik und Logik des 18. Jahrhunderts bis zur Kritik der Urteilskraft, Darmstadt 1967
- BAEUMLER, ALFRED: Brief an Manfred Schröter vom 24.3.1950, in: Baeumler, Marianne / Brunträger, Hubert / Kurzke, Hermann: Thomas Mann und Alfred Baeumler. Eine Dokumentation, Würzburg 1989, S. 202–212
- BAEUMLER, ALFRED: Meine politische Entwicklung (1948), in: Baeumler, Marianne / Brunträger, Hubert / Kurzke, Hermann: Thomas Mann und Alfred Baeumler. Eine Dokumentation, Würzburg 1989, S. 192–201
- BAEUMLER, ALFRED: Hitler und der Nationalsozialismus. Aufzeichnungen von 1945–1947, in: Der Pfahl. Jahrbuch aus dem Niemandsland zwischen Kunst und Wissenschaft, 5. Jg. 1991, S. 159–204
- BEBEL, AUGUST: Die Frau und der Sozialismus, (zuerst 1879) Berlin 1994
- BENZ, WOLFGANG (HRSG.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 3., korrigierte Aufl. (zuerst 1997), Stuttgart 1998
- BENZ, WOLFGANG: Was ist Antisemitismus? Schriftenreihe: Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 455, Bonn 2004
- BIRN, RUTH: Die Höheren SS- und Polizeiführer – Himmlers Vertreter im Reich und in den besetzten Gebieten, Düsseldorf 1986
- BOLLMUS, REINHARD: Das Amt Rosenberg und seine Gegner: Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, (zuerst 1970) Stuttgart 2006
- BRECHTKEN, MAGNUS: ‚Madagaskar für die Juden‘. Antisemitische Idee und politische Praxis 1885–1945. Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 53, München 1997
- BREMER, HEIDI: Theodor Litts Haltung zum Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung seiner Vorlesungen von 1933 bis 1937, Bad Heilbrunn 2005
- BRILL, WERNER: Pädagogik im Spannungsfeld von Eugenik und Euthanasie. Die ‚Euthanasie‘ – Diskussion in der Weimarer Republik

- und zu Beginn der neunziger Jahre. Ein Beitrag zur Faschismusforschung und zur Historiographie der Behindertenpädagogik, Saarbrücker Hochschulschriften Bd. 22, St. Ingbert 1994
- BRILL, WERNER: Pädagogik der Abgrenzung, Heilbrunn 2011
- BRUMLIK, MICHA: Auf dem Weg zu einer neuen Theorie des Antisemitismus? (Besprechungssay), in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 43/1991, S. 357–364
- BRUMLIK, MICHA: Deutscher Geist und Judenhass, München 2000
- BRUMLIK, MICHA / MEINI, SUSANNE / RENZ, WERNER (HRSG.): Gesetzliches Unrecht. Rassistisches Recht im 20. Jahrhundert. Jahrbuch des Fritz-Bauer-Instituts zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Frankfurt/Main u.a. 2005
- BRUMLIK, MICHA: Das falsche Vorbild, TAZ, Die Tageszeitung, Ausgabe vom 7.1.2014, S. 16
- CLAUSSEN, DETLEV: Grenzen der Aufklärung. Zur gesellschaftlichen Geschichte des modernen Antisemitismus, Frankfurt/Main 1987
- CLAUSSEN, DETLEV: Vom Judenhass zum Antisemitismus. Materialien einer verleugneten Geschichte. Darmstadt u.a. 1987
- DEUTSCHER BUND ZUR BEKÄMPFUNG DER TABAKGEFAHREN E.V.: Reine Luft, 21. Jg. 1939, Heft 1/2
- ECKART, WOLFGANG / SELLIN, V. / WOLGAST, E. (HRSG.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006
- FLECK, LUDWIK: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, Frankfurt/Main 1980
- FREI, NORBERT / SCHMITZ, JOHANNES: Journalismus im Dritten Reich, München 1999
- FRIEDMAN, TUWIAH: Die drei ältesten SS-Generale Himmlers – SS-Obergruppenführer August Heyssmayer, SS-Obergruppenführer Wilhelm Reinhard, SS-Obergruppenführer Udo von Woysch – Eine dokumentarische Sammlung, Haifa 1998
- GERHARDT, VOLKER / MEHRING, REINHARD / RINDERT, JANA: Berliner Geist – Eine Geschichte der Berliner Universitätsphilosophie bis 1946, Berlin 1999
- GERLACH, CHRISTIAN (HRSG.): Krieg, Ernährung, Völkermord. Deutsche Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg, Zürich 2001
- GINZEL, GÜNTHER B. (HRSG.): Antisemitismus. Erscheinungsformen der Judenfeindschaft gestern und heute, Köln 1991
- GOETHE, JOHANN WOLFGANG: Unterredung mit Napoleon, in: Goethes sämtliche Werke. Jubiläums-Ausgabe in 40 Bänden, Stuttgart 1902–1907, Bd. 30
- GRONKE, HORST / MEYER, THOMAS / NEIBER, BARBARA (HRSG.): Antisemitismus bei Kant und anderen Denkern der Aufklärung. Prämierte Schriften des wissenschaftlichen Preisausschreibens „Antisemitische und antijudaistische Motive bei Denkern der Aufklärung“, Würzburg 2001
- GRÜTTNER, MICHAEL: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, Heidelberg 2004
- GÜNTHER, HANS F. K.: Rassenkunde des deutschen Volkes, München 1922
- GÜNTHER, HANS F. K.: Platon als Hüter des Lebens Platons Zucht- und Erziehungsgedanken und deren Bedeutung für die Gegenwart, München 1928
- GÜNTHER, HANS F. K.: Rassenkunde Europas mit besonderer Berücksichtigung der Rassen-geschichte der Hauptvölker indogermanischer Sprache, München 1929
- GÜNTHER, HANS F. K.: Rassenkunde des jüdischen Volkes, München 1930
- GÜNTHER, HANS F. K.: Herkunft und Rassen-geschichte der Germanen, München 1935
- GÜNTHER, HANS F. K.: Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes, München u.a. 1937
- GÜNTHER, HANS F. K.: Mein Eindruck von Adolf Hitler, Pahl 1969



- HAECKER, THEODOR: Tag- und Nachtbücher, München 1947
- HAGNER, MICHAEL (HRSG.): Ansichten der Wissenschaftsgeschichte, Frankfurt/Main 2001
- HAGNER, MICHAEL: Homo cerebialis. Der Wandel vom Seelenorgan zum Gehirn, Frankfurt/Main 2008
- HANDBUCH DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT (ohne Hrsg.), Bd. II Biographisches Verzeichnis, Berlin 1949
- HANSSLER, BERNHARD (HRSG.): Theodor Haecker. Leben und Werk: Texte, Briefe, Erinnerungen, Würdigungen, Esslingen 1995
- HARTEN, HANS-CHRISTIAN / NEIRICH, UWE / SCHWERENDT, MATTHIAS: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bibliographisches Handbuch, Edition Bildung und Wissenschaft, Bd. 10, Berlin 2006
- HEGEL, GEORG WILHELM FRIEDRICH: Fragmente über Volksreligion und Christentum, Werke, Bd. 1, Frankfurt/Main 1979
- HEINZE, CARSTEN: Die Pädagogik an der Universität Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945, Bad Heilbrunn 2001
- HESKE, HENNING: Und morgen die ganze Welt: Erdkundeunterricht im Nationalsozialismus, Gießen 1988
- HESSE, ALEXANDER: Die Professoren und Dozenten der preußischen Pädagogischen Akademien (1926–1933) und Hochschulen für Lehrerbildung (1933–1941), Weinheim 1995
- HITLER, ADOLF: Mein Kampf, München 1937
- HOFFMANN, DIETRICH: Heinrich Roth oder die andere Seite der Pädagogik. Erziehungswissenschaft in der Epoche der Bildungsreform, Weinheim 1995
- HOLZ, KLAUS: Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung, Hamburg 2001
- HORN, KLAUS-PETER: Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus – Selbstbehauptung, Anpassung, Funktionalisierung, Weinheim 1996
- HUTTON, CHRISTOPHER: Linguistic and the Third Reich, London 1999
- INGRAO, CHRISTIAN: Hitlers Elite. Die Wegbereiter des nationalsozialistischen Massenmords, Berlin 2012
- JAHN, FRIEDRICH LUDWIG: Deutsches Volkstum, Frankfurt/Main, sehr wahrscheinlich 1810
- JOCH, WINFRIED: Theorie einer politischen Pädagogik. Alfred Baeumlers Beitrag zur Pädagogik im Nationalsozialismus, Bern u.a. 1971
- KANT, IMMANUEL: Werkausgabe Bd. XII, Frankfurt/Main 1977
- KATZ, JACOB: Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. Der Antisemitismus 1700–1933, München 1989
- KAUPEN-HAAS, HEIDRUN / SALLER, CHRISTIAN (HRSG.): Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften, Frankfurt/Main u.a. 1999
- KEY, ELLEN: Das Jahrhundert des Kindes. Studien, von der Autorin autorisierte Übersetzung von Francis Maro 1901, überarbeitet von Gitta Peyn, Neuenkirchen 2010
- KIEFER, ANNEGRET: Das Problem einer ‚jüdischen Rasse‘. Eine Diskussion zwischen Wissenschaft und Ideologie (1870–1930), Frankfurt/Main 1991
- KLEE, ERNST: ‚Euthanasie‘ im NS-Staat. Die ‚Vernichtung lebensunwerten Lebens‘, Frankfurt/Main 1991
- KLEE, ERNST: Das Personenlexikon zum Dritten Reich – Wer war was vor und nach 1945?, Frankfurt/Main 2003
- KLEE, ERNST: Das Personenlexikon zum Dritten Reich – Wer war was vor und nach 1945?, Koblenz 2011
- KLEE, ERNST: Auschwitz – Täter, Gehilfen, Opfer und was aus ihnen wurde – ein Personenlexikon, Frankfurt/Main 2013

- KLIEME, ECKHARD: Dankesrede zur Verleihung des Forschungspreises der DGfE in Berlin am 11. März 2014, in: Erziehungswissenschaft, Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, 25. Jg. (2014), Heft 48, S. 43–44
- KLINGMANN, CARSTEN: Die soziologische Volkstheorie von Max Hildebert Boehm und die nationalsozialistische Germanisierungspolitik, in: Mackensen, Rainer / Reulecke, Jürgen / Ehmer, Josef (Hrsg.): Ursprünge, Arten und Folgen des Konstrukts ‚Bevölkerung‘ vor, im und nach dem ‚Dritten Reich‘, Wiesbaden 2009, S. 345–361
- KOLLER, CHRISTIAN: Rassismus, Paderborn u.a. 2009
- KROLL, JÜRGEN: Zur Entstehung und Institutionalisierung einer naturwissenschaftlichen und sozialpolitischen Bewegung. Die Entwicklung der Eugenik / Rassenhygiene bis zum Jahre 1933, Tübingen 1983
- KÜHN, HEIDEMARIE: Zur ideologisch-theoretischen Begründung der faschistischen Bildungspolitik und Pädagogik durch Alfred Baeumler, Berlin 1984
- KÜRSCHNER, WILFRIED / LUZAK, FRANZ-JOSEF: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, hrsg. vom Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, Oldenburg 2014
- KUHN, THOMAS S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, 2., revidierte und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Aufl., Frankfurt/Main 1979
- KUHN, THOMAS S.: Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte, Frankfurt/Main 1977
- LENK, KURT: Rechtsextreme ‚Argumentationsmuster‘, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 42/2005, S. 17–22
- LEY, MICHAEL: Genozid und Heilserwartung. Zum nationalsozialistischen Mord am europäischen Judentum, Wien 1993
- LINGELBACH, KARL CHRISTOPH: Alfred Baeumler – ‚deutscher Mensch‘ und ‚politische Pädagogik‘, in: Herrmann, Ulrich (Hrsg.): Die Formung des Volksgenossen, Weinheim 1985, S. 138–153
- LINGELBACH, KARL CHRISTOPH: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland. Ursprünge und Wandlungen der 1933–1945 in Deutschland vorherrschenden erziehungstheoretischen Strömungen, ihre politischen Funktionen und ihr Verhältnis zur außerschulischen Erziehungspraxis des ‚Dritten Reiches‘ (Marburger Forschungen zur Pädagogik, Bd. 3), überarbeitete Zweitausgabe mit drei neueren Studien und einem Diskussionsbericht, Frankfurt/Main 1987
- LITT, THEODOR: Der deutsche Geist und das Christentum. Vom Wesen geschichtlicher Begegnung, Leipzig 1938
- MAKOWSKI, CHRISTINE CHARLOTTE: Eugenik, Sterilisationspolitik, ‚Euthanasie‘ und Bevölkerungspolitik in der nationalsozialistischen Parteipresse. Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Heft 77, Husum 1996
- MASSING, PAUL W.: Vorgeschichte des politischen Antisemitismus, Frankfurt/Main 1986 (Taschenbuchausgabe der deutschen Erstausgabe Frankfurt/Main 1959, Titel der amerikanischen Originalausgabe: Rehearsal for Destruction, New York 1949)
- MERKI, CHRISTOPH MARIA: Die nationalsozialistische Tabakpolitik, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 46. Jg. 1998, Heft 1, S. 19–42
- MERTENS, LOTHAR: ‚Nur politisch Würdige‘: Die DFG-Forschungsförderung im Dritten Reich 1933–1937, Berlin 2004
- MÜRNER, CHRISTIAN: Philosophische Bedrohungen. Kommentare zur Bewertung der Behinderung, Frankfurt/Main u.a. 1996
- OELKERS, JÜRGEN: Lochner, Rudolf, in: Neue Deutsche Biographie 15 (1987), S. 2, Onlinefassung unter <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118728660.html>, eingesehen am 8.3.2016
- OMLAND, SABINE: NS-Propaganda im Unterricht deutscher Schulen 1933–1945, Berlin 2014

- ORTMEYER, BENJAMIN: Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen, Weinheim u.a. 2009
- ORTMEYER, BENJAMIN: Werner Jaeger: Paidea – Die Formung des griechischen Menschen, in: Böhm, Winfried / Fuchs, Birgitta / Seichter, Sabine (Hrsg.): Hauptwerke der Pädagogik, Paderborn 2009, S. 212–214
- ORTMEYER, BENJAMIN / RHEIN, KATHARINA: Bürokratische Kälte mit mörderischen Konsequenzen – Antisemitismus und Rassismus im offiziellen ‚Amtsblatt‘ für Erziehung und Unterricht des NS-Staates, Frankfurt/Main 2013
- ORTMEYER, BENJAMIN (unter Mitarbeit von Rhein, Katharina): Indoktrination – Rassismus und Antisemitismus in der Nazi-Schülerzeitschrift ‚Hilf mit!‘ (1933–1944), Weinheim u.a. 2013
- ORTMEYER, BENJAMIN (Hrsg.): Dokumentation ad fontes XII: Hans Wenkes Berichte über ‚Die pädagogische Lage in Deutschland‘ (Februar 1934 bis Mai 1942), Fachbereich Erziehungswissenschaften Goethe-Universität, Frankfurt/Main 2014
- ORTMEYER, BENJAMIN: Dokumentation ad fontes XIII: Heinrich Roths Schriften und Artikel in der NS-Zeit, Dokumente 1933–1941, Fachbereich Erziehungswissenschaften Goethe-Universität, Frankfurt/Main 2014
- ORTMEYER, BENJAMIN / RHEIN, KATHARINA: NS-Propaganda gegen die Arbeiterbewegung, Bd. III. Vertiefung, Frankfurt/Main 2015
- ORTMEYER, BENJAMIN: NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon, Bd. I: Rassismus und Judenfeindschaft in der NSLB-Zeitschrift ‚Deutsches / Nationalsozialistisches Bildungswesen‘ 1933–1943, Frankfurt/Main 2016
- ORTMEYER, BENJAMIN: NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon, Bd. II: Rassismus und Judenfeindschaft in der Zeitschrift ‚Volk im Werden‘ (Ernst Krieck) 1933–1944, Frankfurt/Main 2016
- ORTMEYER, BENJAMIN: NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon, Bd. IV: Rassismus und Judenfeindschaft in der Zeitschrift ‚Die Erziehung‘ (Eduard Spranger) 1933–1942, Frankfurt/Main 2016
- PICKER, HENRY: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Stuttgart 1976
- POLIAKOV, LÉON / WULF, JOSEPH (HRSG.): Das Dritte Reich und die Juden, Dokumente und Aufsätze, Berlin 1955
- POLIAKOV, LÉON / DELACAMPAGNE, CHRISTIAN / GIRARD, PATRICK: Über den Rassismus. Sechzehn Kapitel zur Anatomie, Geschichte und Deutung des Rassenwahns, Frankfurt/Main u.a. 1984
- POLIAKOV, LÉON / WULF, JOSEPH: Das Dritte Reich und seine Denker, (zuerst 1959) Wiesbaden 1989
- POLIAKOV, LÉON: Geschichte des Antisemitismus (Bd. I–VIII), Worms u.a. 1977–1989
- RAUSCHNING, HERMANN: Gespräche mit Hitler, Zürich 1940
- REICHESVERBAND DER DEUTSCHEN INDUSTRIE: Die Wirtschaft ist das Schicksal: Eine Rede von Walther Rathenau von 1921 – Die Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie am 28. September 1921 in München, München 1921
- REUTER, FRANK: Der Bann des Fremden. Die fotografische Konstruktion des »Zigeuners«, Göttingen 2014
- REYER, JÜRGEN: Eugenik und Pädagogik. Erziehungswissenschaft in einer eugenisierten Gesellschaft, Weinheim u.a. 2003
- RITSERT, JÜRGEN: Inhaltsanalyse und Ideologiekritik. Ein Versuch über kritische Forschung, Frankfurt/Main 1972
- RITSERT, JÜRGEN: Wissenschaftsanalyse als Ideologiekritik, Frankfurt/Main 1975
- ROSENBERG, ALFRED: An die Dunkelmänner unserer Zeit, München 1935
- ROSENBERG, ALFRED: Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus, München 1934

- ROSENBERG, ALFRED: Der Mythos des 20. Jahrhunderts, München 1937
- ROSENBERG, ALFRED: Blut und Ehre 1 – Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt: Reden und Aufsätze von 1919–1933, München 1938
- ROSENBERG, ALFRED: Blut und Ehre 2 – Gestaltung der Idee, Reden und Aufsätze von 1933–1935, München 1938
- ROSENBERG, ALFRED: Die Judenfrage als Weltproblem, München 1941
- ROSENBERG, ALFRED: Tradition und Gegenwart: Reden und Aufsätze von 1936–1940, München 1941
- ROTH, HEINRICH: Die soziologische Struktur und die sozialen Kräfte des ‚Bundes‘, in: Zeitschrift für Pädagogische Psychologie und Jugendkunde, 35. Jg. 1934, Heft 8, S. 337–345
- ROTH, HEINRICH: Psychologie der Jugendgruppe. Aufbau, Sinn und Wert jugendlichen Gemeinschaftslebens (Reihe: Die Lehre von der praktischen Menschenkenntnis, Teil 4, Bd. 1) Berlin 1938
- ROTH, HEINRICH (im Interview mit Oberstleutnant Holzhausen): Antworten des Frontsoldaten, in: Soldatentum, 6. Jg. 1939, S. 283–285
- ROTH, HEINRICH: Stimmung und politische Haltung bei kriegsgefangen französischen Offizieren (Vortrag), Salzburg 6.11.1940. Archivbestand: Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke / Nachlass Heinrich Roth, Cod. Ms. H. Roth, J 27
- ROTH, HEINRICH: Kind und Geschichte. Psychologische Voraussetzungen des Geschichtsunterrichts in der Volksschule, München 1955
- ROTH, HEINRICH: Der Lehrer und seine Wissenschaft – Erinnerung und Aktuelles, Hannover 1976
- SALZBORN, SAMUEL: Kampf gegen die Aufklärung. Das ethnokulturelle Konzept der Volksgruppenpolitik, Forum Wissenschaft Nr. 1, 2003, S. 19–22
- SALZBORN, SAMUEL: Antisemitismus: Geschichte und Gegenwart. Schriften zur Politischen Bildung, Kultur und Kommunikation, Bd. 2, Gießen 2004
- SCHMUHL, HANS-WALTER: Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933. Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bd. 4, Göttingen 2003
- SCHMUHL, HANS-WALTER: Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–1945. Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bd. 9, Göttingen 2004
- SCHOPENHAUER, ARTHUR: Parerga und Paralipomena, Bd. II, Frankfurt/Main 2000
- SEGAL, LILLI: Die Hohenpriester der Vernichtung. Anthropologen, Mediziner und Psychiater als Wegbereiter von Selektion und Mord im Dritten Reich, Berlin 1991
- STERLING, ELEONORE: Judenhass. Die Anfänge des politischen Antisemitismus in Deutschland (1815–1850), (überarbeitete und erweiterte Ausgabe) Frankfurt/Main 1969
- STOCKHORST, ERICH: Fünftausend Köpfe – Wer war was im Dritten Reich, Velbert 1967
- TILITZKI, CHRISTIAN: Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Berlin 2002
- WEINGART, PETER / KROLL, JÜRGEN / BAYERTZ, KURT: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt/Main 1992
- WILDT, MICHAEL: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002

Benjamin Ortmeier

Rassismus und Judenfeindschaft  
in der NSLB-Zeitschrift  
»Deutsches / Nationalsozialistisches  
Bildungswesen« 1933–1943

NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon • Teil I

*Protagoras Academicus*

**Benjamin Ortmeier**

**Rassismus und  
Judenfeindschaft in der  
NSLB-Zeitschrift »Deutsches /  
Nationalsozialistisches  
Bildungswesen« 1933–1943**

NS-Ideologie im  
Wissenschaftsjargon • Teil I

Protagoras Academicus  
Frankfurt am Main 2016

ISBN 978-3-943059-18-2  
296 Seiten • 24,80 €

**Benjamin Ortmeier**

**Rassismus und  
Judenfeindschaft in der  
Zeitschrift »Volk im Werden«  
1933–1944 (Ernst Krieck)**

NS-Ideologie im  
Wissenschaftsjargon • Teil II

Protagoras Academicus  
Frankfurt am Main 2016

ISBN 978-3-943059-19-9  
394 Seiten • 34,80 €

Benjamin Ortmeier

Rassismus und Judenfeindschaft  
in der Zeitschrift »Volk im Werden«  
1933–1944 (Ernst Krieck)

NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon • Teil II

*Protagoras Academicus*





Die Zeitschrift »Weltanschauung und Schule« wurde von Alfred Baeumler, Professor für Philosophie und Erziehungswissenschaft, herausgegeben, der institutionell eng mit Alfred Rosenberg verbunden war. Der vorliegende Forschungsbericht analysiert den Inhalt dieser Zeitschrift vor allem in Hinblick auf Varianten der Judenfeindschaft und des Rassismus.

Die Analyse umfasst folgende Themenbereiche:

- Judenfeindschaft in der Darstellung der Geschichte und der damaligen Politik.
- Der »Rassengedanke« in Wissenschaft und Geschichte.
- Der »Rassengedanke« als Instrument des Kolonialismus und Antiziganismus und das Programm der »Ausmerzung der Erbkranken«.
- Die Implementierung des Rassismus in Schule und Unterricht und die Problematik der Definition der einzelnen »Rassen«.
- Didaktische Erläuterungen, wie der »Rassengedanke« in den Einzelschulfächern, vom Deutschunterricht bis zum Mathematikunterricht, propagiert werden sollte.

Damit wird ein Beitrag geleistet, um Variationen der Denkfiguren der Judenfeindschaft und des Rassismus festzustellen, aber auch, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede verschiedener Abteilungen der NS-Ideologie in ihrer Rivalität und in ihrem Zusammenwirken genauer einschätzen zu können.

Dieser Band enthält außerdem einen Überblick über die Polemik der Zeitschrift »Weltanschauung und Schule« gegen Theodor Litt und andere Mitarbeiter der Zeitschrift »Die Erziehung«, sowie einen gesonderten Anhang über Heinrich Roth, dessen Rolle in der NS-Zeit noch 2014 Gegenstand eines Konflikts in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft war.